[Canitz von]

# Nachrichten und Betrachtungen

über

# die Thaten und Schicksale der Reuterei

in

den Feldzügen Friedrichs II.

und

in denen neuerer Zeit.

Bibliothek der 7te Artillerie Brigade

KÖNIGLICH PREUSSISCHE MILITÄR-BIBLIOTHEK ZU WESEL

## Zweiter Theil.

Von 1807 bis 1813.

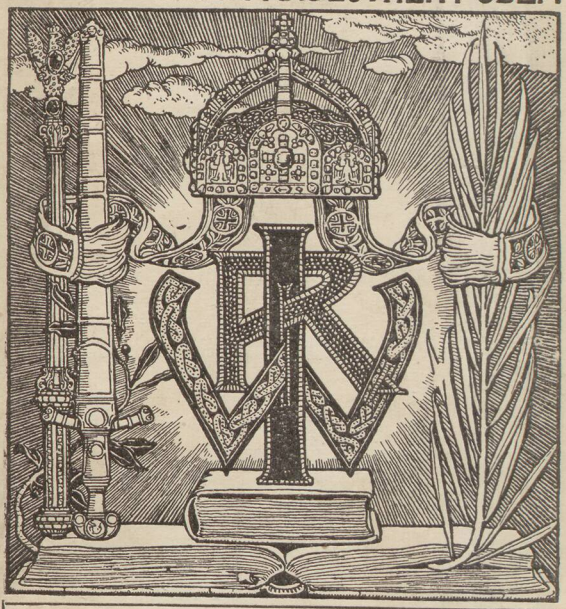
5 C 135

Berlin und Posen,
bei Ernst Siegfried Mittler.

1824.

Wypożycza się
tylko do czytelni

KAISER·WILHELM·BIBLIOTHEK·POSEN



Geschenk der Militair-Bibliothek,
Wesel. 1898–1899.

E. D. d. j. 1898

Ek
1800

[Canitz von]

KÖNIGLICH PREUSSISCHE MILITÄR-BIBLIOTHEK ZU WESEL

# Nachrichten und Betrachtungen

über

# die Thaten und Schicksale der Reuterei

in

den Feldzügen Friedrichs II.

und

in denen neuerer Zeit.

Bibliothek der 7ten Artillerie Brigade

## Zweiter Theil.

Von 1807 bis 1813.

5 C 135

Berlin und Posen,
bei Ernst Siegfried Mittler.

1824.



BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA POZNAŃ



# Vorrede.

In der Vorrede, mit welcher der erste Theil dieses Buches der Welt übergeben wurde, ist der Zweck und Plan dieser Arbeit ausgesprochen, der Verfasser hat darüber nichts hinzuzusetzen, indem er hier eine Fortsetzung liefert. Diejenigen, denen die Idee oder die Ausführung im ersten Theile mißfiel, würden Unrecht haben, ihr Mißfallen fortzusetzen, indem sie den zweiten lesen; den geneigten Lesern aber, die den ersten Theil ihrer Aufmerksamkeit werth

gefunden haben und, von dem Interesse des Gegenstandes angezogen, diese Fortsetzung mit einer günstigen Erwartung in die Hand nehmen, glaubt der Verfasser ein erklärendes gewissermaßen entschuldigendes Vorwort schuldig zu sein.

Durch das Fortschreiten der historischen Betrachtung durch verschiedene Zeitepochen, für welche sehr verschiedenartige Materialien vorhanden sind, ist eine Difformität des Buches entstanden, die Manchem anstößig erscheinen könnte. Der Feldzug von 1807 in Preußen ist weitläufiger abgehandelt als irgend einer der andern, von dem Kriege in Spanien und in Rußland ist nur eine sehr unvollständige Skizze, von dem Feldzuge von 1813 nur ein Fragment gegeben.

Der Verfasser ergiebt sich in den Tadel derer, denen die Form eines Buches mehr

gilt als der Inhalt, die einen höheren Werth auf die Architektur der Gedanken, auf das Ebenmaaß und die Regelmäßigkeit der Anordnung, als auf den Sinn setzen, er räumt ein, daß eine geschicktere Bearbeitung diesen Anstoß hätte vermeiden können, aber er gesteht zugleich, daß er auf den Ruhm einer künstlerischen Vollendung seines Werkes keinen Anspruch macht.

Wenn bei einer Beurtheilung des Buches geäußert wird: es wäre besser gewesen, statt dieser Arbeit, eine vollständige Geschichte der berührten Feldzüge zu liefern, so kann der Verfasser sich nur bedanken für die gute Meinung, die man von ihm hegt, indem man glaubt, er habe mehr leisten können, als er hier gegeben, denn eine vollständige allgemeine Geschichte der Kriege von 1740 bis 1813 würde allerdings mehr sein als dieser Auszug;

der Zweck dieses Buches aber wäre bei jenem Unternehmen nicht beizubehalten, vielmehr wäre es bei einer solchen Bearbeitung fehlerhaft gewesen, einen Zweig allein hervorzuheben. Uebrigens hätte es wenige Schwierigkeit gehabt, aus einem Bande mehrere zu machen.

Da, wo vollständige Geschichtsbücher zur Uebersicht eines Feldzuges vorhanden sind, schien es besser, sich auf den eigentlichen Gegenstand zu beschränken und auf die Bücher zu verweisen, aus denen der Leser entnehmen kann, was zur Uebersicht des Ganzen der Operationen hier fehlt. Bei dem Feldzuge von 1807 ist dies anders; will man dem Verfasser vorwerfen, daß individuelles und nationales Interesse mitgewirkt und ihn bewogen habe, umständlicher bei diesem Abschnitte zu verweilen, so wendet er auch dagegen nichts ein. Ueber das fragmentarische Abbrechen beim Abschlusse

des Waffenstillstandes 1813 enthält der Schluß des Abschnittes eine Erklärung. Uebrigens ist der Endpunkt dieses zweiten Theiles keineswegs willkührlich gewählt, vielmehr dürfte, wenn jemals diese Betrachtungen bis zum Jahre 1815 fortgeführt werden sollten, dieser Zeitpunkt nicht unpassend sein, um da einen dritten Theil, der die Geschichte des Krieges der alliirten Mächte gegen Napoleon enthielte, anzufangen.

Der Verfasser überläßt es vorläufig einer geschickteren Hand, durch diesen Zusatz sein Werk zu vollenden. Vielleicht werden Einige tadeln, daß er schon zu nahe an die Gegenwart herangekommen, Andere, daß er zu weit vom Ziele abgeblieben sei — Allen alles recht zu machen ist unmöglich — er fürchtet indessen auch nicht, Allen zu mißfallen durch den Weg, den er eingeschlagen, der ihm der rechte und schickliche schien; er glaubt, der Gegenwart nahe

genug gerückt zu sein, daß seine Nachrichten nicht Sagen der Vorzeit genannt werden können, ohne jedoch durch seine Betrachtungen lebendige Verhältnisse verletzend berührt zu haben.

Geschrieben im Frühjahre 1824.

---

Inhalt.

# Inhalt.

## Drittes Buch. Zweite Abtheilung.
## Fortsetzung der Feldzüge Napoleons.

### Erster Abschnitt. Feldzug in Preußen und Pohlen 180°.


Uebersicht der Verhältnisse, Stärke und Formation der Armeen . . . . . S. 3

Schlacht von Pultusk. Aufstellung der russischen Reuterei zur Eröffnung des Gefechts. Anmerkung über die Hindernisse des Bodens . . . . . : 14

Rückzug der Russen. Interregnum bei der russischen Armee. Operationsplan. Rückzug des preußischen Korps nach den lithauischen Seen; Bemerkung darüber . . : 24

Offensiv-Operation der Alliirten, Gegen-Manöver Napoleons, Rückzug nach Eilau . . . . . : 32

Schlacht von Eilau . . . . . : 37

Rückzug der Franzosen nach der Passarge, Gefecht bei Mansfeld . . . . . : 54

Blick auf die innere Verfassung der russischen Armee . : 62

Wiederbeginnen der Operationen nach dreimonatlicher Ruhe, während welcher Danzig erobert wird. Große Manövres und kleine Gefechte bei Guttstadt und an der Passarge. Rückzug der Russen nach Heilsberg . : 66

Schlacht von Heilsberg. Anordnung. Ob der russische Heerführer Gründe hatte, die Defensive vorzuziehen? — Zweihundert Schwadronen, auf dem rechten Flügel vereinigt, nehmen keinen Theil an dem Gefecht. Die preußische Kavallerie wirft die französische. Rühmliche Auszeichnung zweier Schwadronen des Husaren-Regiments Prittwitz. Anmerkung über das Konzentriren der Kavallerie, um sie außer dem Gefecht zu halten . . . . . : 81

Märsche beider Armeen nach Königsberg und Friedland S. 96
Schlacht von Friedland . . . . . : 102
Blick auf die Begebenheiten in Pommern und Schlesien : 110

Zweiter Abschnitt. Krieg von 1809.

1) Feldzug in Baiern.

Uebersicht der Armeen. Vorrückung der Oestreicher. Anmerkung über die Benutzung der Reuterei, um eine richtige Uebersicht der feindlichen Unternehmungen zu erlangen. Gefechte bei Abensberg und Rohr. Rückzug des östreichischen linken Flügels nach Landshut. Gefechte bei Eckmühl und Regensburg . . . . : 132
Blick auf die Feldzüge in Italien und Pohlen . . : 154

2) Die Schlachten auf dem Marchfelde.

1. Aspern. Anordnung. Fehlgeschlagene Angriffe der französischen Kavallerie gegen die östreichischen Bataillonsmassen. Betrachtung darüber . . . . . : 157
2. Wagram . . . . . : 173
Der Schillsche Zug. Gefecht von Todendorf . . : 189

Dritter Abschnitt. Krieg in Spanien 1808 bis 1813.

Irrthum, diesen Kampf als Beweis zu betrachten, daß ein begeistertes Volk keines militairischen Organismus bedürfe. Ueberblick der Verhältnisse im Jahre 1808 . : 199
Napoleons Feldzug in Spanien. Ungeheure Erfolge der französischen Angriffe. Gefecht von Sommo Sierra . : 216
Rückzug der Engländer. Gefechte bei Sahagun u. Benavente : 219
1809. Soult dringt in Portugal ein, erobert Oporto; Victor siegt bei Medellin, Sebastiani bei Ciudad Real; Wellington vertreibt Soult aus Portugal . . . : 222
Operation am Tajo. Schlacht von Talavera . : 228
1810—11. Soult dringt in Andalusien ein, Blockade von Cadix. Erklärung über den Gesichtspunkt, unter welchem dieser Krieg hier betrachtet wird . . . : 233
Schlacht von Albuera . . . . . : 237
Gefecht von Usagre; ein französisches Dragoner-Regiment ficht zu Fuß . . . . . : 242
1812. Schwächung der französischen Armee. Verstärkung der englischen. Wellington erobert Ciudad Rodrigo und Badajos . . . . . : 246
Schlacht von Salamanka. Gefecht bei Garci Hernandez . . . . . : 253

Blick auf die fernern Operationen dieses und des folgenden Jahres . . . . . S. 256

Vierter Abschnitt. Napoleons Zug nach Moskau.

Uebersicht der Armeen. Maaßregeln, durch Requisitionen im alliirten Lande das Heer im feindlichen zu ernähren. Märsche . . . . . ; 263

Gefecht zwischen Krasnoi und Smolensk. Eine russische Infanterie-Division widersteht den Angriffen der französischen Kavallerie, indem die reitende Artillerie unbenutzt bleibt . . . . . ; 274

Schlacht von Borodino. Anordnung. Große Verluste; bedeutende Erfolge, die jedoch nicht zureichen, die strategische Schwindsucht der französischen Armee zu kuriren. Betrachtungen . . . . . ; 277

Gefecht von Tarutinow . . . . . ; 298

Rückzug. Anmerkung über die Kosacken . . . ; 303

Note über die Kriege gegen die Türken . . . ; 309

Fünfter Abschnitt. Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand.

Ueberblick der Verhältnisse . . . . . ; 311

Gefecht von Danigkow . . . . . ; 313

Streifzüge der leichten Reuterei . . . . . ; 315

Schlacht von Groß-Görschen. Anordnung. Ueber die neue Fechtart der Infanterie wird die alte der Reuterei versäumt. Anmerkung über das System der reitenden Artillerie . . . . . ; 318

Bemerkung über die Schlacht von Bautzen und den Rückzug nach Schlesien . . . . . ; 344

Gefecht von Haynau . . . . . ; 347

Blick auf die Unternehmungen der leichten Kavallerie bis zum Waffenstillstand . . . . . ; 352

Erklärung, weshalb der Verfasser bei diesem Zeitpunkt abbricht . . . . . ; 355

Schlußbetrachtung über Altes und Neues in der Kriegskunst in Bezug auf die Reuterei . . . . ; 360

Beilage. Verzeichniß der benutzten und verglichenen Schriften über die Feldzüge von 1807 bis 1813. . ; 394

# Druckfehler.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| S. | 14. | Zeile | 3 | v. u. | statt September | lies: December. |
| = | 44. | = | 3 | = = | heranzureiten | = rücken. |
| = | 46. | = | 1 | = o. | = vesirchert | = versichert. |
| = | 61. | = | 7 | = = | linken | = rechten. |
| = | 68. | = | 9 | = = | dem Zeichen ( | l.: . Sie. |
| = | 74. | = | 12 | = = | heran | lies: her, anlangte. |
| = | 80. | = | 11 | = = | den Schlachten | = der Schlacht. |
| = | 88. | = | 1 | = u. | = Lrowow | = Lwow. |
| = | 132. | = | 9 | = = | Raab | = Naab. |
| = | 139. | = | 1 | = o. | = Armme | = Armeen. |
| = | 159. | = | 6 | = = | einen französische | l. eine französische. |
| = | 225. | = | 9 | = = | ist und auszustreichen. | |
| = | 242. | = | 10 | = = | statt Clerena | l. Llerena. |
| = | 249. | = | 1 | = u. | = Espanna | = Espanna. |
| = | 250. | = | 14 | = = | = fuera | = fuerza. |
| = | 288. | = | 18 | = o. | = Utitha | = Utitsa. |
| = | 289. | = | 2 | = u. | = wenig übrig | l. wenig über. |
| = | 300. | = | 7 | = o. | = unerhörte | = unerhörte. |
| = | 306. | = | 2 | = = | benutzten | = benutzen. |
| = | 342. | = | 10 | = = | von der | = gegen die. |
| = | 345. | = | 5 | = u. | = hatte | = hätte. |
| = | 347. | = | 11 | = = | Osten | = Westen. |

# Drittes Buch.

## Zweite Abtheilung.

## Fortsetzung der Feldzüge Napoleons.

## Erster Abschnitt.

# Feldzug 1806/7 in Preußen und Pohlen.

In der Mitte des Novembers 1806, einen Monat nach den Schlachten von Auerstädt und Jena, erreichten die Vortruppen der großen französischen Armee die Ufer der Weichsel; das ganze ins Feld gerückte preußische Heer war bis auf wenige Trümmer vernichtet, die wichtigsten Festungen fast ohne Gegenwehr übergeben worden. Die Länder, welche die siegenden Franzosen bis dahin durchzogen hatten, unterwarfen sich leidend der Gewalt des Ueberwinders, die ehemals polnischen Provinzen, welche sie jetzt betraten, empfingen sie frohlockend als Beschützer eines längst gewünschten Aufstandes; nur in Pommern, in Schlesien und jenseits der Weichsel fanden sie einen Widerstand, nachdem von Lübeck und Prenzlau bis tief ins Herz der preußischen Länder nichts ihren Zug aufgehalten hatte. — Wir betrachten hier zuvörderst die Begebenheiten in Preußen, wo, während die Franzosen gegen das linke Weichsel-Ufer heranzogen, sich auf dem rechten eine neue Armee aufgestellt hatte, welche aus den preußischen Truppen der Ostpreußischen und einem Theile der Warschauer Inspectionen, ungefähr

2000 Pferden von den Trümmern der Armee die in Sachsen gefochten hatte, und einem russischen Hülfs-Korps bestand, das am 1. November die preußische Grenze betreten hatte und nach der ersten Disposition nach Schlesien bestimmt war.

Die Stärke dieser Armee betrug:

18 Batail. 74 Schwadr.*) 10 Battr. Preußen, circa 18,000 Mann.

78 " 125 " **) 12 " Russen, circa 54,000 Mann.

Außerdem befand sich eine starke Garnison in Danzig, eine kleinere in Graudenz, und ein zweites russisches Korps von 78 Batail. 100 Schwadr. 12 Batterien, das jedoch nur 36000 Mann zählte, war im Marsch aus dem Innern Rußlands, um sich mit dem ersten zu vereinigen. Das russische Hauptquartier war in Pultusk, das des Generals L'Estocq, welcher das preußische Korps commandirte, in Thorn; in Warschau befand sich eine russisch-preußische Besatzung, ein Kavallerie-Detaschement war an die Bzura vorgeschoben. — Die Russen besetzten die Weichsel von Warschau bis Plozk, die Preußen stießen hier an sie an und breiteten ihre Posten bis gegen Danzig aus. Das Gros des preußischen Korps stand zwischen Thorn, Soldau und Saalfeld.

---

*) 9 Schwadronen Kuirassiere
28 — Dragoner
22 — Husaren
15 — Ulanen, (Towarczys.)

**) 4 Regimenter 20 Schwadronen Kuirassiere
4 — 20 — Dragoner
5 — 50 — Husaren und Ulanen
7 — 35 — Kosacken.

Bei der großen Ueberlegenheit des Feindes, der mit 200,000 Mann heranrückte, bei der Ausdehnung der zu vertheidigenden Flußlinie von Warschau bis Danzig, und bei den höchst ungünstigen Verhältnissen in Pohlen, war an eine Vertheidigung der Weichsel auf allen Punkten nicht zu denken, man vertheidigte indessen auch die Punkte nicht, die als die wichtigsten hätten angesehen und festgehalten werden können.

Am 26. November stieß die Avantgarde des Marschalls Davoust und des Großherzogs v. Berg bei Blonie auf das von Warschau aus vorgeschobene Detaschement; dies zog sich durch Warschau nach Praga zurück, die preußische Besatzung folgte und den 29. November rückten die beiden genannten französischen Armee-Korps in Warschau ein. Die russische Division, welche das rechte Weichsel-Ufer in dieser Gegend besetzt hatte, verließ in den folgenden Tagen ihren Posten, weil man befürchtete, die Franzosen würden der österreichischen Neutralität ungeachtet, die Aufstellung durch Gallizien umgehen, wie sie im Jahr 1805 durch Anspach marschirt waren, und am 3. Dezember gab der General Bennigsen die Vertheidigung des Flusses völlig auf, indem er allen seinen Truppen Befehl zum Rückzug hinter die Wrka und Narew ertheilte, und das Hauptquartier nach Ostrolenka verlegte. Auch der General L'Estocq erhielt Befehl Thorn zu verlassen, was in der Nacht am 3. zum 4. Dezember ausgeführt, und der Rückzug nach Strasburg und Lautenburg genommen wurde.

Der Feind der keineswegs in der Absicht nach der Weichsel marschirt war, um das linke Ufer mit einem Posten Cordon zu besetzen, überschritt alsbald

den Fluß, drang auf dem rechten vor und sicherte seine Uebergangs-Punkte; kaum war dies geschehen, als der General Bennigsen den 8. Dezember wieder nach Pultusk vorrückte, und den General L'Estocq nach Thorn zurückzukehren befahl. Allein weder die Wiedereroberung der eben verlassenen wichtigen Stadt Thorn nach die des Punktes von Modlin, wovon im russischen Hauptquartier die Rede war, konnte jetzt noch ausgeführt werden; nach fruchtlosem Versuch, dem Feinde wieder zu entreißen, was man ihm ohne Widerstand überlassen hatte, kehrte das russische Korps nach Pultusk, das preußische über Strasburg nach Lautenburg zurück, die russischen Vorposten blieben an der Wkra*). Das Korps des Generals Graf Buxhoevden vereinigte sich mit dem des Generals Bennigsen, und der Marschall Kamenski übernahm den Oberbefehl über die ganze Armee; er traf den 21. Dezember im Hauptquartier zu Pultusk ein. Nach dieser Vereinigung betrug die gesammte alliirte Macht, welche der französischen großen Armee entgegen stand

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 156 Batls. | 225 Schwdr.**) | 24 Battr. | Russen, | 90,000 |
| 18 = | 74 = | 12 = | Preußen, | 18,000 |
| 174 Batls. | 299 Schwdr. | 36 Battr. | zusamen | 108,000 |

*) In dem Zeitpunkte, als Thorn wieder besetzt werden sollte, befand sich der Marschall Ney daselbst. In einem Berichte an den Kaiser, vom 11. Dezember, klagt er über Mangel an Kavallerie und deshalb an genügenden Nachrichten vom Feinde; er verspricht, sobald die leichte Kavallerie Division Tilly angelangt seyn würde vorzupoussiren, bis dahin müsse er sehr vorsichtig seyn.

Den 15. kamen die erwarteten Reuter; sie wurden sogleich auf dem rechten Weichsel-Ufer vorgeschickt und konnten sich nunmehr ungehindert ausbreiten, denn General L'Estocq war am 12. bereits nach Lautenburg zurückgegangen.

**) Mit Inbegriff der Kosacken.

Mann, worunter ungefähr 30,000 Mann Kavallerie.

Es ist zwar hier, wie bei der Betrachtung der frühern Feldzüge, nicht die Absicht, eine vollständige Geschichte des Krieges zu liefern, sondern dem Zweck dieser Untersuchung gemäß, soll die Verwendung der Reuterei und ihre Thaten und Schicksale der Hauptgegenstand bleiben; da aber das Einzelne ohne einen Blick auf das Ganze nicht erfaßt, verstanden und beurtheilt werden kann, so dürften hier einige Bemerkungen über das Verhältniß der beiden Armeen nicht unpassend seyn, und da kein vollständiges authentisches Werk über diesen Feldzug existirt auf welches Bezug genommen werden könnte, so wird in diesem Kapitel mehr wie in irgend einem dieses Buchs, auch das erwähnt werden müssen, wo die Kavallerie wenig und indirekt in Betracht kommen kann.

Die große französische Armee bestand nach der damaligen Organisation, nachdem das frühere erste und dritte (Davoust und Bernadotte) ihre Nummern gewechselt, einige andere Abänderungen getroffen und mehrere Verstärkungen hinzugekommen waren, aus folgenden Korps:

Die Kaiserl. Garde, kommandirt v. Marsch. Bessières.
1stes Armee-Korps Marschall Bernadotte.
3tes*) = = = Davoust.
4tes = = = Soult.
5tes = = = Lannes.
6tes = = = Ney.
7tes = = = Augereau.

*) Das 2te Korps (Marschall Marmont) stand in Dalmatien.

8tes Armee-Korps Marschall Mortier.
(in Deutschland)
9tes " " " Prinz Jerome.
(in Schlesien)
Reserve-Kavallerie Großherzog von Berg*).

Das 1ste 3te 4te 5te 6te 7te, sammt den Garden und der Reserve-Kavallerie marschirten nach Pohlen und Preußen, sie betrugen gegen 200,000 Mann, worunter circa 20,000 Mann Kavallerie in 58 Regimentern, welche durch preußische und sächsische Pferde möglichst vollzählig gemacht worden waren. Besonders hatten sich durch erbeutete und requirirte Pferde mehrere Dragoner-Regimenter remontirt, die zu Fuß in Deutschland angekommen waren. Es fand folglich das in den neuern Kriegen häufig vorkommende Verhältniß statt, daß die französische Armee, der ihr entgegenstehenden, weit überlegen war, obgleich diese eine zahlreichere Reuterei hatte. Es fragt sich nun: ob die Verhältnisse beider Theile hoffen ließen, das Uebergewicht der Mehrzahl der ganzen Masse, durch irgend einen andern Vortheil aufwiegen und insbesondere (was unserm Gesichtspunkt zunächst liegt) ob sie hoffen ließen, durch energischen Gebrauch der Reuterei die Uebermacht des Gegners siegreich bekämpfen zu können?

Die französische Armee in den Jahren 1806 und 1807 war nicht mehr dieselbe, der die Alliirten in den Feldzügen von 1792 — 1794 unverdiente Trophäen überlassen hatten, sie war des Kriegs und des Siegs gewohnt, von einem kriegerischen Monarchen,

*) Später ward noch ein 10tes Korps formirt, welches der Marschall Lefevre, nachher Marschall Lannes kommandirte.

von erprobten Generalen, von tüchtigen Offizieren geführt, und bei aller Achtung und allem Vertrauen auf die Tapferkeit und Tüchtigkeit der alliirten Truppen wäre es leichtsinnige Selbsttäuschung gewesen, auf leicht zu erkämpfende Siege zu rechnen. Die Hoffnung, den Kampf glücklich beendigen zu können, war jedoch deswegen keinesweges überhaupt als unerreichbar aufzugeben. Die schamloseste Frechheit der Pamphletschreiber, welche ein verächtliches Gewerbe daraus machten, das zu Grunde gerichtete Preußen zu schmähen, hat die Vertheidiger von Danzig, Graudenz und Colberg und die kleine Schaar Preußen, die auf den Feldern von Eylau und Heilsberg focht, keiner Feigheit beschuldigen können; die Tapferkeit der Russen ward selbst von den übermüthigen Siegern von Austerlitz und Friedland anerkannt; der Vortheil der Uebermacht findet seine Schranken, wenn die Armeen größer werden, als ein Schlachtfeld sie fassen, als der Befehl eines Feldherrn sie dirigiren kann, oder wenn der Schauplatz des Krieges sich soweit ausdehnt, daß eine Armee sich in mehrere von einander getrennte Heere theilen muß, oder wenn die Unmöglichkeit die ganze Masse zusammen zu ernähren zur Theilung nöthigt. — Der entscheidende Vortheil, den zwei Kämpfer gegen einen, 2000 gegen 1000, u. s. w. geltend machen können, nimmt über ein gewisses Maas hinaus, wieder ab, so daß 200,000 gegen 100,000 unter gewissen Umständen kein Uebergewicht mehr haben. — Demnach war es allerdings möglich, daß solche Umstände eintreten, daß sie von der einen Seite herbeigeführt, von der andern nicht vermieden werden konnten, daß also die schwächere alliirte Armee

der stärkern französischen gleich, ja sogar überlegen geworden wäre. Ohne in eine specielle Auseinandersetzung der Maasregeln einzugehen, die dazu erforderlich und zweckmäßig gewesen wären, sollen hier nur einige allgemeine Bemerkungen darüber gegeben werden.

Es ist in diesen Blättern mehrmals darauf hingewiesen worden, daß alle Strategie einer politischen Voraussetzung, eines politischen Fundaments, politischer Bedingungen bedarf, ohne deren Erfüllung jeder Feldherr und jedes Heer von unglücklichen Fesseln gehemmt bleiben wird, so wie keine richtige erschöpfende Beurtheilung der kriegerischen Schritte, ohne Rücksicht auf das politische Fundament möglich ist.

In dem vorliegenden Falle hätte das Bündniß zwischen Rußland und Preußen, als so fest und innig angesehen werden müssen, daß beide Mächte nur als ein Ganzes erschienen und ihre gemeinschaftliche Kraft zu einem und demselbe Zwecke, nach denselben Grundsätzen verwendet worden wäre. An diese politische Ansicht mußte sich der strategische Plan anschließen, die Hülfsquellen des Landes dem Feinde möglichst zu entziehen, dadurch den Unterhalt seines zahlreichen Heeres zu erschweren, alle vorhandenen Mittel zur Vermehrung und Verstärkung der eigenen Armee zu benutzen, die Wirksamkeit der in Pommern und Schlesien noch vorhandenen oder reorganisirten preußischen Korps zu beleben, um einen Theil der feindlichen Macht zu beschäftigen und seine Kommunikation zu beunruhigen, und endlich mit der Armee in Preußen einen kräftigen Bewegungs-Krieg zu führen, da es unter den obwaltenden Umständen mehr als jemals einleuchtend war, daß die bloße Behauptung von

Stellungen in Pohlen und Ostpreußen der Krieg nimmermehr zu einem glücklichen Ende bringen konnte. Auf die Gründe, welche den russischen Heerführer veranlaßten, dennoch nur Defensiv-Schlachten zu liefern, werden wir unten zurückkommen; wir beschränken uns hier nur auf die Verhältnisse, wie sie bei Eröffnung des Feldzuges vorlagen. Vergleichen wir nun mit diesen hier nur angedeuteten Grundzügen des Krieges die Verhältnisse, wie sie wirklich waren, so ergiebt sich eine große Differenz zum Nachtheil der Alliirten insbesondere Preußens.

Das preußische Corps machte einen geringen Theil der alliirten Armee aus; die russischen Generale waren durch die Niederlage der preußischen Armee genöthigt ihren Feldzug unter keineswegs erfreulichen Auspicien zu beginnen, sie hatten gehofft mit den Preußen vereint die Niederlage von Austerlitz rächen zu können, jetzt aber war das russische Hülfs-Corps zur Haupt-Armee geworden; die Idee, daß die russischen Heere sich für Preußen in einem Kampf, in welchem für sie selbst wenig zu gewinnen schien, aufopfern sollten, daß eine solche Aufopferung um so bedenklicher wäre, da die Verluste des Feldzugs von 1805 noch nicht ersetzt, und der Ersatz geübter Soldaten in dem ungeheuern Reiche höchst schwierig war, diese Idee verbreitete sich mächtig über die Armee und es bedarf keiner weitern Erörterung, daß bei aller Bereitwilligkeit des Kaisers, bei aller Tüchtigkeit der Feldherrn und der Truppen die Forderung der innigen Verbindung der Alliirten zu einem Ganzen dadurch nicht erfüllt ward. Preußen focht für seine Existenz, die Art wie die Friedensunterhandlungen in Charlottenburg sich zerschlagen hatten,

ließ keine Hoffnung übrig, den Krieg anders, als entweder siegend oder völlig unterliegend zu endigen, Rußland dachte nur für den Schutz eines fast zu Grunde gerichteten Alliirten zu fechten.

Die Lokal-Verhältnisse waren den Verbündeten eben so wenig günstig. Die Empörung der Pohlen überlieferte die Kräfte eines großen Theils des Kriegs-Schauplatzes dem Feinde, außer der Citadelle von Graudenz und dem weit entlegenen Danzig und Pillau war kein fester Punkt im ganzen Lande, offene Städte — vor allen Warschau und Elbing — enthielten Vorräthe, welche den Unterhalt des Feindes auf lange Zeit sicherten, die Weichsel war dem Feinde kein Hinderniß, man überließ ihm fast den ganzen Strom ohne Widerstand, wohl aber konnte er mannigfache Vortheile dadurch gewinnen. Die Verstärkung des preußischen Korps durch neu zu bildende Truppen ging langsam und schwierig von Statten. Mißverhältnisse zwischen den russischen Generalen vollendeten den ungeheuren Nachtheil, in welchem das russisch-preußische Heer seine Operation begann.

Nachdem das Wiedervorrücken an die Weichsel aufgegeben worden war, und die französische Armee indessen den Fluß bei Thorn, Warschau und an einigen Punkten zwischen beiden Städten überschritten hatte, war die Aufstellung der russischen Armee am 18ten Dezember folgende:

Das Hauptquartier des Generals Bennigsen war in Pultusk, wo sich die Division des Fürsten Galitzin befand. Die Division Ostermann Tolstoy in Nasielsk, seine Vorposten in Czarnowe, die Division Sacken in Lopatschin, die Division Sedmorazki in Zbrosky (Vor-

posten an der Wkra und dem Bug). Vom Korps des Generals Buxhoevden war eine Division (Anrepp) in Popowe am Bug, die übrigen drei Divisionen bei Ostrolenka*).

Den 23. überschritten die Franzosen die Wrka bei Czarnowe am Zusammenfluß der Wrka und der Narew mit der Weichsel unweit Modlin, (was bekanntlich damals als Festung noch nicht existirte), nach einem sehr tüchtigen Widerstande verließ die Abtheilung des Generals Ostermann ihre Stellung, sämmtliche Vortruppen wurden bei Nasielsk conzentrirt, von da zog der General Bennigsen sein Korps gegen den obern Narew nach Pultusk zurück, während Buxhoevden von Ostrolenka an diesen Fluß vorrückte, so daß am 26. die Russen folgende Stellung inne hatten:

*) Ordre de bataille:

Korps v. Bennigsen

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2te | Divis. | Gen.-Lt. | Graf Ostermann | 18 | Batl. | 20 | Schwd. | Kaval. |
| | | | | | und | 10 | " | Kosack. |
| 3te | " | " | Sacken | 21 | Batl. | 20 | " | Kaval. |
| | | | | | | 10 | " | Kosack. |
| 4te | " | " | Fürst Galitzin | 21 | " | 20 | " | Kaval. |
| | | | | | | 10 | " | Kosack. |
| 6te | " | " | Sedmorazki | 18 | " | 30 | " | Kaval. |
| | | | | | | 5 | " | Kosack. |
| | | | | 78 | " | 125 | " | Kaval. |
| | | | | inclusive | | 35 | Schwd. | Kosack. |

Korps v. Buxhoevden

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 5te | Divis. | Gen.-Lt. | Tutschokow | 18 | Batl. | 20 | Schwd. | Kaval. |
| | | | | | | 5 | " | Kosack. |
| 7te | " | " | Dochturow | 18 | " | 20 | " | Kaval. |
| | | | | | | 5 | " | Kosack. |
| 8te | " | " | Essen | 21 | " | 25 | " | Kaval. |
| | | | | | | 5 | " | Kosack. |
| 14te | " | " | Anrepp | 21 | " | 20 | " | Kaval. |
| | | | | 78 | " | 100 | " | Kaval. |
| | | | | inclusive | | 15 | Schwd. | Kosack. |

Das Corps des Generals Bennigsen (mit Ausnahme von 12 Batl. 25 Schwdr.) bei Pultusk, 66 Bat. 95 Schwdr. (33,000 Mann Infrtr. 7600 Pferde),

Fürst Galitzin mit 27 Batl. 42 Schwdr. bei Golimin, (13,500 Mann Inft. 3360 Pferde.)

General Buxhoevden mit 18 Batls. 28 Schwdr. in Makow.

General Anrepp mit 42 Batls. 50 Schwdr. in Popowe am linken Ufer des Narew. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Kamenski in Lomza.

Die französische Armee war folgendermaßen vertheilt:

Die Garde, das 1ste und 6te Corps, Bernadotte und Ney, zwischen Biezun und Saldau, das L'Estocqsche Corps verfolgend, welches den 21. Dezember bei Biezun, den 25. bei Mlava ein Gefecht lieferte.

Das 4te Corps (Soult) in Marsch nach Cziechanow.
= 7te = (Augereau) und der Großherzog von Berg in Golimin.
= 3te = (Davoust) zwischen Golimin und Pultusk.
= 5te = (Lannes) im Marsch nach Pultusk.

Die Reserve-Kavallerie war vertheilt, der größte Theil drei Divisionen, beim linken Flügel unter Bessieres bei Biezun, der Großherzog selbst mit der Division Klein in Golimin.

Das 5te Corps griff am 26. die Russen bei Pultusk an.

### Schlacht von Pultusk den 26. September.

Die Schlacht von Pultusk ist durch die darüber von beiden Seiten bekannt gemachten Berichte sehr

verschieden dargestellt worden, beide Theile schilderten den Vorgang als einen wichtigen Sieg und als eine Niederlage des Gegners. Diese einander völlig widersprechenden Behauptungen mußten natürlicherweise durch ganz verschiedene Erzählungen des Zusammenhanges und Herganges der Sache unterstützt werden. Aehnliche Differenzen über die Resultate eines blutigen Tages giebt es in der Kriegsgeschichte viele, und abgesehen von den Absichten der Feldherrn und der kriegführenden Mächte, der Welt von den Schlachten das zu erzählen, was sie glauben soll, wobei auf den Effekt für den Augenblick mehr gerechnet wird, als auf den Beweis der Richtigkeit der Behauptungen, den die Folgezeit führt, abgesehen von allen absichtlichen und willkührlichen Entstellungen der Wahrheit, können wirklich verschiedene Ansichten darüber statt finden, welchem Theile eigentlich bei manchem Gefechte der Sieg zugesprochen werden müsse. General Fermor schrieb sich nach der Schlacht von Zorndorf den Sieg zu, da er einen Theil des Schlachtfeldes behauptet hatte, Soltikoff berichtete nach dem Siege von Cunersdorf nach Petersburg, daß er, wenn er noch einen ähnlichen Sieg erfechten würde, die Nachricht selbst überbringen müßte, da die Armee dabei halb aufgerieben worden sei. Beschränkt man den Begriff des Sieges auf die Behauptung der Stellung, die man inne hatte, so hatte General Bennigsen Recht, es einen Sieg zu nennen, daß er dem Angriff des Feindes bei Pultusk widerstanden. Dieser Widerstand rettete die russische Armee von einer Niederlage und war ohne Zweifel von großer Wichtigkeit, das Gelingen des französischen Angriffs hätte die Russen bis in ihre Grenzen zurück-

getrieben und wahrscheinlich ihre ferneren Operationen gänzlich vereitelt — aber zwischen dem Abwehren des eigenen Untergangs und dem des Feindes liegen gar mannichfache Gradationen, die der Krieg zwar zuweilen in entscheidenden Tagen, in jäher Umwandlung überspringt, die aber hier scharf getrennt blieben; denn die Siegesbothschaft täuschte nur wenige Tage über die wachsende fortschreitende Gefahr und ob es überhaupt ausführbar gewesen sei, größere Folgen an diesen Kampf zu knüpfen, dürfte schwer zu erweisen sein.

Nur ein verhältnißmäßig geringer Theil der französischen Armee, das 5te Korps und eine Division des 3ten, hatte bei Pultusk gefochten, eine mehr als doppelt so starke Macht (das 3te, 4te, 5te und 7te sammt der halben Reserve-Kavallerie) hätte in einem zweiten Kampfe überwältigt werden müssen, um das zu bewirken, was der Sieg von Pultusk bewirkt haben sollte; denn Napoleon hätte ohne Zweifel diese Korps zusammengezogen, welche sich zwischen der Wrka und der Narew befanden, wenn die Russen die Offensive ergriffen hätten, und ehe diese Armee geschlagen worden wäre, würde sie das rechte Weichsel-Ufer gewiß nicht wieder verlassen haben.

Wir betrachten nach dieser kurzen Uebersicht der Verhältnisse im Allgemeinen, die Schlacht von Pultusk hauptsächlich in dem Gesichtspunkt, als sie für die Kavallerie interessant ist, welche von russischer Seite einen rühmlichen Antheil daran hatte.

Erschöpft von den Anstrengungen höchst beschwerlicher Märsche in grundlosen Wegen, auf denen Mann und Roß in ellentiefem Koth versank und trotz der äußersten Anstrengung der größte Theil des Fuhrwerks

und

und viele Geschütze liegen blieben, gelangte das Korps des Generals Bennigsen den 25. Dezember nach Pultusk. Schon am Mittag, als kaum die ersten Truppen da angekommen waren, zeigte sich ein feindliches Korps von Sierock anrückend, welches jedoch nach einem unerheblichen Gefecht wieder zurückwich; am Abend war die oben angegebene Truppenzahl 66 Bataillone, 95 Schwadronen (inclusive 5 Regimenter Kosacken), 33,000 Mann Infanterie, 7600 Pferde in der Position bei Pultusk, auf dem flachen Rücken des rechten Narew-Ufers, zwischen den von Pultusk nach Sierock und nach Nowemiastow führenden Wegen, die Stadt Pultusk und den Narew am linken Flügel, die Straße nach Makow und Ostrolenka im Rücken, versammelt.

Das Schlachtfeld von Pultusk ist ein offener, südlich vom Narew nach den andern Seiten meist von Wäldern umschlossener ebener Raum von ungefähr einer halben Quadratmeile; bei trockener Jahreszeit würde das Terrain keiner Bewegung erhebliche Schwierigkeiten in den Weg legen, bei dem Thauwetter im Dezember, als die Schlacht geliefert wurde, war jede Bewegung höchst mühsam und konnte nur langsam ausgeführt werden, insbesondere war die Artillerie fast unbeweglich.

Der General Bennigsen hatte darauf gerechnet, daß der größte Theil des Buxhoevdenschen Korps aus Makow und Popowo zu ihm stoßen und an der Schlacht Theil nehmen sollte; ein Befehl des Feldmarschalls Kamenski, den Rückzug ohne Aufenthalt bis nach den russischen Grenzen fortzusetzen, hintertrieb nicht allein diese Mitwirkung, sondern verbot ihm selbst sogar, sich in

irgend ein ernstliches Gefecht einzulassen; diesem auszuweichen war indessen bei der Nähe des Feindes nicht mehr thunlich. Bennigsen meldete deshalb, daß er bei den obwaltenden Umständen zur Sicherung seines ferneren Rückzugs genöthigt sei, ein Gefecht bei Pultusk zu liefern, und forderte die Generale Burhoevden und Anrepp auf, vorläufig in ihrer Stellung bei Makow und Popowo stehen zu bleiben. Der Zweck der Schlacht war demnach durchaus defensiv; noch ehe der erste Kanonenschuß erscholl, war es entschieden, daß selbst der günstigste Ausfall nicht zum Wiederergreifen der Offensive führen werde; man wollte, indem der andrängende Feind zurückgeschlagen würde, Zeit und Ruhe für den weitern Rückzug nach Ostrolenka gewinnen, wohin die schwere Artillerie, um ihr einen Vorsprung zu verschaffen, bereits in Marsch war.

Um diesen Zweck zu erreichen, war es sehr wünschenswerth, den Angriff des Feindes zurückzuweisen, ohne die ganze Macht ins Gefecht zu verwickeln; hätte man ihn durch ein bloßes Arriergarden-Gefecht erreichen können, so wäre es um so besser gewesen; das Andrängen des Feindes und die Schwierigkeit des Rückzuges erforderte aber, das ganze Korps gewissermaaßen als Arriergarde zu gebrauchen. Es kam unter diesen Umständen viel darauf an, den Feind, ehe er an die Stellung des Haupt-Korps käme, aufzuhalten, und wo möglich sein Formiren zum Angriff zu verhindern, folglich die Zugänge zu der zu vertheidigenden Stellung zu halten, und das Debouchiren aus den Gehölzen auf das offene Terrain vor Pultusk zu verwehren.

Zu diesem Ende stellte der General Bennigsen

sehr zweckmäßig, seine meiste Kavallerie 2000 Schritte vor der Front der Armee auf, welche sich in zwei Treffen zwischen Moczin und Pultusk formirte, vor beide Flügel ein Detachement vorschiebend. Vor dem linken Flügel stand General Bagawout mit 10 Bataillonen, 20 Schwadronen, vor dem rechten General Barclay de Tolly mit 12 Bataillonen, 10 Schwadronen. 5 — 600 Schritte vor der Front der Kavallerie, welche in Regimentern schachbrettförmig mit großen Intervallen aufmarschirte, ward eine Kette von Kosacken gezogen, welche die Flanqueurs des Feindes aufhielten, seine Bewegungen beobachteten und ihn nöthigten, seine Vortruppen zu ihrer Vertreibung zu entwickeln.

Der Marschall Lannes formirte seine Truppen in 6 Abtheilungen, die gegen die ganze Front der russischen Stellung anrückten*).

Sein Korps bestand aus drei Infanterie-Divisionen, Gazan, Suchet und Gudin (die letztere eigentlich zum 3ten Korps gehörig), der leichten Kavallerie seines (des 5ten) Korps, General Treilard, und einer Dragoner-Division der Reserve-Kavallerie (General Becker), zusammen 36 Bataillone, 24 Schwadronen, circa 30,000 Mann. Die französischen Garden waren nicht bei dem Gefecht, wie die russischen Berichte es angaben, die überhaupt die feindliche Stärke sehr übertrieben auf 60,000 Mann berechnet haben; auch war Napoleon nicht gegenwärtig, wie Sir Robert Wilson aus dem seltsamen, in diesem Falle keinesweges entscheidenden Grunde behauptet, daß er kein alibi bewiesen habe**).

*) 47stes Bulletin. Victoires, conquêtes etc. XVII. 32.

**) Sir Robert Wilson Sketch of the campaign in Poland 1807. Seite 81 Note.

Die Division Gudin bildete den rechten Flügel, und machte, in drei Kolonnen formirt, den ersten Angriff auf das Bagawoutsche Detachement; die französische leichte Kavallerie marschirte gegen die Kosacken auf und bildete eine Flanqueur-Linie, unterstützt von Tirailleurs.

Die russische Kavallerie des linken Flügels ging den französischen Angriffs-Kolonnen entgegen, warf ihre Kavallerie zurück und attakirte die Infanterie-Kolonnen. Die russischen Berichte und die Erzählungen Wilsons und des Majors von Both*) schildern diese Angriffe als völlig gelungen, die französischen preisen den tapfern und siegreichen Widerstand ihrer Infanterie-Regimenter; das Resultat scheint zu beweisen, daß keiner von beiden Theilen das wahre Verhältniß richtig angegeben habe, denn es kann eben so wenig bestritten werden, daß die Russen in einige Bataillone einbrachen, als daß im Ganzen der Angriff der Franzosen durch diese Kavallerie-Angriffe nur aufgehalten, nicht aber völlig abgeschlagen wurde, vielmehr wurden die zurückgeworfenen Bataillone von den nachrückenden aufgenommen und das Vorrücken fortgesetzt.

Der General-Major Koschin mit dem Leib-Kuirassier-Regiment und 2 Schwadronen Kargopolscher Dragoner, das tartarische Ulanen- und das Kiewsche Dragoner-Regiment machten hauptsächlich diese Attaken gegen den rechten Flügel der Franzosen. Vor der Mitte zog sich der General Dorochow mit dem Isumschen Husaren-Regiment vor der Division Gazan

*) Relation der Schlacht von Pultusk mit einem Plane. Berlin bei S. Schropp.

langsam zurück, bis der Feind ihm in den Bereich der rückwärts aufgestellten Batterien gefolgt war, worauf er plötzlich links abschwenkend diese demaskirte, die den Feind mit einem mörderischen Feuer empfingen.

Während dessen war das Detachement des Generals Barclay auf dem rechten Flügel ebenfalls angegriffen worden; auch hier machte das polnische Ulanen-Regiment einen Angriff, der den Feind aufhielt und zurückwarf, während die Kosacken die ihnen entgegenstehenden Chasseurs verjagten; da aber der Feind indessen seine ganze Macht und einige Artillerie herangebracht hatte, so befahl Bennigsen, die Kavallerie hinter die Infanterie zurück zu ziehen. Das Barclaysche Korps ging bis an den nach Nowemiastow führenden Weg zurück, so daß es den rechten Flügel an das Dorf Moczin stützte; zwanzig Schwadronen versammelten sich hinter diesem Flügel. Das Detachement des Generals Bagawout war indessen aus seiner vorgeschobenen Stellung verdrängt und bis gegen das Amt Gorki zurückgewichen, wobei einige Geschütze verloren gingen, die indessen nicht fortgebracht werden konnten und den Russen wieder in die Hände fielen; der kommandirende General verstärkte dies Detachement mit 6 Bataillonen, und die Armee bildete nunmehr eine Linie in 3 Treffen, von Gorki, vor Pultusk, bis gegen Moczin, das 1ste Treffen aufmarschirt, das 2te in Kolonnen formirt, die Kavallerie dahinter im 3ten; eine zahlreiche Artillerie beschoß den Feind, der nur mühsam einige Geschütze in dem grundlosen Kothe vorbringen konnte.

Sobald der linke Flügel sich wieder geordnet und die erwähnte Verstärkung erhalten hatte, ging der General-Lieutenant Graf Ostermann, der das Kommando

über denselben übernommen hatte, dem Feinde entgegen und warf ihn nach mehreren Bajonett-Attaken zurück; 20 Schwadronen mit einer reitenden Batterie folgten dieser Bewegung und unterstützten den Angriff der Infanterie. Die Franzosen zogen sich zurück, die Russen behaupteten ihre Stellung, beide Theile hatten über 3000 Mann verloren, die Russen 700 Gefangene gemacht. Auf dem Schlachtfeld verloren die Russen kein Geschütz; die als Trophäen dieses Siegs von den Franzosen ausgegebenen Kanonen hatten sie unterwegs gefunden.

Abgesehen von der strategischen Einleitung, die durch den Befehl des Feldmarschalls Kamenski zerstört wurde, der, von einem verzweifelnden Heimweh befallen, jeden Widerstand für vergeblich, verderblich und unmöglich hielt, abgesehen von allen Verhältnissen außer dem Schlachtfelde, giebt die Anordnung zu diesem Gefecht ein bemerkenswerthes Beispiel, wie die Kavallerie, auch bei einer strikten Defensiv-Schlacht nützlich verwendet und wie sie zur Eröffnung eines Treffens gebraucht werden kann. Unter den obwaltenden Umständen war diese Anordnung ganz zweckmäßig; sie wäre aber höchst gefährlich gewesen, wenn der Feind an Reuterei überlegen gewesen wäre, denn alsdann hätte man ihm erwünschte Gelegenheit geboten, die Kavallerie zu schlagen und an ihre Niederlage vielleicht die der ganzen Armee anzuknüpfen; die Russen wußten jedoch, daß sie hier die französische Kavallerie nicht zu fürchten hatten.

Die Unbequemlichkeit des Bodens, der grundlose Koth, der jede Bewegung erschwerte, war für die Kavallerie allerdings ein keinesweges günstiger Umstand, denn die Reuterei ist schwach, wo sie sich nicht

bewegen kann; aber dieser Umstand war dem Feinde noch ungünstiger, besonders deshalb, weil er seine Artillerie wenig gebrauchen konnte, die russische hingegen in der Position aufgestellt wesentlich mitwirkte. Bei den Attaken auf die Infanterie war es unstreitig ein großer Nachtheil, daß die Kavallerie sich nur langsam nähern konnte, aber die Festigkeit der Infanterie ward auch nicht erhöht, indem der Soldat bei jedem Schritt Mühe hatte, die Füße aus dem zähen Morast zu ziehen, in den er bis an die Knöchel versank. Mehrere Augenzeugen, die der Verfasser dieser Blätter gesprochen, welche der Schlacht in der Division des Generals Suchet beigewohnt haben, erzählten, daß sie, weit entfernt einen Schutz gegen die feindlichen Angriffe in diesem aufgeweichten Boden zu suchen, gerade diesen Umstand als das größte Unheil einstimmig verflucht hätten; einer wandte sogar ein bon mot römischer Soldaten auf diesen Fall an, welche, in einem See-Gefecht überwunden, ausgerufen hätten: „man gebe uns festes Land und wir sind des Sieges gewiß!“ Indem hier beide Theile den festen Grund unter den Füßen vermißten und keiner sich in dem, ihm vortheilhaften Elemente befand, wurde dieser Umstand mehr zu einer Unbequemlichkeit, einem scheinbaren Nachtheil für beide, als daß er einem Theile oder einer Waffe ein absolutes Uebergewicht gegeben hätte. Es ist in solchen Fällen sehr zu empfehlen, daß man Hindernisse der Art, die von irgend einer Unternehmung abschrecken, mit kaltblütigem Blicke auch von der andern Seite betrachte und sich in die Lage des Feindes hinein denke, wo denn häufig viel von dem furchtbaren Eindruck verschwinden wird, den der erste Anblick machte. Wie

kann die Kavallerie auf einem Boden einen Sieg erfechten, wo sie kaum reiten kann? so fragt man mit scheinbar großem Recht von der einen Seite; von der andern angesehen, kann man indessen eben so füglich fragen, wie soll man in geordneten Massen vorrücken und einem feindlichen Anfall widerstehen, da wir Mühe haben uns fortzuschleppen? — Man vergebe diese Anmerkung über einen so unästhetischen Gegenstand, der jedoch häufig höchst wichtig wird; dasselbe Verhältniß kommt übrigens mit mancherlei Variationen auch bei andern Gelegenheiten vor; wie oft würde man manche dominirende Kuppe nicht für so wichtig und gefährlich ansehen, wenn man genau erwägte, wie viel Mühe es dem Feinde machen werde, sie zu benutzen, und wie wenig ihm das helfe, was uns schädlich erscheint. —

---

An demselben Tage, wo das Gefecht bei Pultusk statt hatte, marschirte das 7te Korps der französischen Armee (Augereau) sammt einem Theil der Reserve-Kavallerie, bei der sich der Großherzog von Berg befand, nach Golimin; Marschall Davoust mit 2 Divisionen seines Korps nahm ebenfalls diese Richtung; es befanden sich also daselbst 4 Infanterie-Divisionen, circa 40 Bataillons, 2 leichte Kavallerie-Brigaden und 2 schwere Kavallerie-Divisionen dem Korps des Fürsten Galitzin, bestehend aus der russischen 4ten und 3ten Division, welche nach Abzug einiger Detachements 27 Bataillone 42 Schwadronen bildeten, gegenüber. Die Russen widerstanden dem Angriff der Franzosen in einem lebhaften Gefecht, indem die russische Kavallerie mehrmals die französische zurückwarf. In der Nacht marschirten sie nach Makow ab, während Bennigsen von Pultusk

ebenfalls in der Nacht nach Rozan zurückging, von wo der Rückzug die folgenden Tage nach Ostrolenka fortgesetzt wurde; dort bezog das ganze Korps von Bennigsen den 30sten ein Bivouacq. Buxhoevden stand mit 2 Divisionen bei Dilewo hinter dem Omulef die beiden anderen Divisionen seines Korps marschirten, dem Befehl des Marschalls Kamenski zu Folge, zwischen dem Narew und dem Bug nach der russischen Grenze zurück. Das preußische Korps war indessen durch den linken Flügel der französischen Armee, (die Garde, das 1ste und 2te Korps) aus der Gegend von Soldau bis an die lithauischen Seen nach Sensburg gedrängt worden.

Der Feldmarschall Kamenski, der in frühern Zeiten ein einsichtsvoller General gewesen sein soll, jetzt im hohen Alter geistig und körperlich unfähig, einen Feldzug zu leiten, der mehr als gewöhnliche Anstrengungen forderte, legte das Kommando nieder und verließ die Armee, nachdem am 2. Januar in einer Konferenz, die Buxhoevden und Bennigsen in Nowogrod, mit sämmtlichen anwesenden Divisions-Generalen hielten, die Nothwendigkeit dieses Schrittes ausgesprochen worden war. Den Gesetzen der Anciennität zu Folge würde dem General Knorring, als dem ältesten General, das Oberkommando zugefallen sein, dieser aber, unlängst bei der Armee angelangt, war dem Feldmarschall als General-Quartier-Meister beigegeben, und die Korps-Kommandanten Buxhoevden und Bennigsen waren ihm nicht untergeordnet. Buxhoevden war von beiden der ältere, Bennigsen erkannte jedoch auch seine Authorität nicht unbedingt an, und es entstand ein Interregnum, in welchem das innere Uebel eines getheilten Kommando's auf die schreiendste Art sich äußerlich in

den Anordnungen aussprach, indem beide russische Korps, die Kollisionen ihrer Chefs zu vermeiden, durch den Narew getrennt, bis Tikozin zurückgingen. Erst als der General Burhoevden das Kommando der Armee in der Wallachei und Bennigsen das der gesammten russischen Armee in Preußen erhalten hatte, erfolgte den 17. Januar die Vereinigung von 7 Divisionen, 78,000 Mann in der Gegend von Scuczin und Aris, von wo sie nach Ostpreußen vorrückten. Bereits in jener Konferenz zu Nowogrod den 2. Januar war beschlossen worden, daß nur die 14te Division, General Anrepp, vom Burhoevdenschen Korps nebst einer Division, die bereits von dem aus Rußland im Anmarsch begriffenen Korps des Generals Essen herangerückt war, zwischen dem Bug und dem Narew stehen bleiben, den 5. Januar aber 7 Divisionen in der Gegend von Kolno vereinigt werden, und von da aus zwischen dem Spirding und Löwenthin-See nach Ostpreußen vorrücken sollten. Es ward in Gemäßheit dieser Festsetzung den 4. Januar bei Nowogrod eine Brücke geschlagen, indessen das Bennigsensche Korps passirte sie nicht, sondern setzte sich den 6ten und 7ten nach Tickozyn in Marsch. Den 7ten ging der größte Theil der 8ten Division von Burhoevdens Korps auf Kähnen aufs rechte Narew-Ufer über, da der Eisgang die Brücke indessen zerstört hatte, nachdem sie einen halben Tag lang ganz unbenutzt gestanden. Der General Burhoevden nahm den 8ten sein Hauptquartier in Biala; er stand nunmehr mit ungefähr 25000 Mann hinter dem Pisek. Bennigsen kam an diesem Tage nach Tickozyn, passirte dort den Narew und kam den 11ten nach Trizana, wo er für die Schlacht von Pultusk den St. Georgen-Orden zweiter Klasse

und den Oberbefehl über die gesammte russische Armee erhielt; den 12ten ging er über den Bober und kam den 14ten nach Biala, von wo der früher projectirte Marsch unternommen wurde; den 18ten kam das Hauptquartier nach Rhein, in welcher Gegend nunmehr die bereits am 2ten beschlossene Vereinigung der Armee ausgeführt war. Das L'Estocqsche Korps war in diesem Zeitpunkt zu Barten. Bevor wir der weitern Bewegung der alliirten Armee folgen, die von hier aus eine Offensiv-Operation unternahm, wird es nöthig sein, einen Blick auf das preußische Korps zu werfen, das seit dem Rückzuge von der Weichsel sich vergebens bemüht hatte, Ostpreußen zu decken, und von der Uebermacht des Feindes gedrängt, den Bewegungen der Russen folgend, bis Barten zurückgegangen war.

Nachdem die Weichsel verlassen worden, war das Korps bis zum 21sten in der Gegend von Lautenburg in ziemlich weitläufigen Kantonirungen stehen geblieben. An diesem Tage rückte die Brigade des Generals Diericke, 4 Bataillons, 5 Schwadrons, 1 reitende Batterie, nach Kuczbrok, um die Vorposten des linken Flügels zu unterstützen, welche aus Bieczun verdrängt worden waren, wo der Marschall Bessieres mit einem Theil der Reserve-Kavallerie und einem kleinen Infanterie-Detachement seit dem 11ten stand. Das sehr zweckmäßige Vorhaben des Majors Laroche Aymon, das Bivouacq des Feindes am Morgen des 23sten vor Tage auf beiden Flügeln zu überfallen, blieb unausgeführt, man wartete den Tag ab, rückte nach Bieczun mit 8 Schwadronen (5 Schw. Prittwitz Husaren, 3 Schw. Towarczys) ½ Batterie und ungefähr 300 Mann Infanterie vor; der überlegene Feind warf die Kavallerie über den Hau-

sen und nahm die Infanterie samt der ½ Batterie gefangen; General Diericke zog sich nach Soldau zurück, die Vorposten blieben bei Mlava und Kuczbrock stehen, mußten jedoch letztern Ort dem Feinde den 24sten überlassen.

Denselben Tag setzte sich General L'Estocq nach Soldau in Marsch, doch noch ehe das Gros des Korps diesen Ort erreichte, war der Feind über den Damm von der Ostseite her, in die Stadt gedrungen; vergebens griffen die Infanterie-Regimenter Rüchel und Schöning an, um ihn wieder zu vertreiben, vergebens versuchte der tapfere Hauptmann Grollmann mit den Freiwilligen des Regiments Rüchel sich des Schlosses zu bemächtigen, wodurch er hoffte, den Feind zum Verlassen der Stadt zu zwingen; er ward verwundet und der Angriff mißlang nach einem für beide Theile blutigen Gefechte.

Das Korps marschirte nunmehr nach Neidenburg, wo es den 26sten nach einem höchst beschwerlichen Marsche ankam, der den 27sten nach Jedwabno fortgesetzt wurde, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. Die Vorposten des linken Flügels, Brigade des Gen. Kall, 10 Schwadr. 1 Füsilier-Bataillon, wurde den 25sten bei Mlawa von der französischen Division Marchand vom 6ten Korps angegriffen und mit großem Verlust zurückgeworfen.

Der General Rouquette mit seinem Dragoner-Regimente, 1 Füsilierbat., ½ reitenden Batterie ward nach der Gegend von Bischofswerder detachirt, der General L'Estocq marschirte den 29sten nach Ortelsburg, von da die folgenden Tage nach Angerburg, wo das Korps den 3ten anlangte, um hinter den Seelinien von Angerburg, Loetzen, Rhein, Lyk ꝛc. eine Aufstellung zu nehmen, in welcher es bis zur Mitte Januar verweilte.

Während dieser Zeit waren die Russen bis Tickozyn zurückgegangen. Nach dem oben erwähnten, den 2. Januar zu Nowogrod gefaßten Beschluß, sollte das Gros der russischen Armee sich conzentriren und demnächst die Offensive ergreifen; dies Vorhaben nöthigte den General L'Estocq, die Verbindung mit den Russen für entscheidend wichtig anzusehen und seine Bewegungen nach den ihrigen einzurichten; hätte man es voraussehen können, daß ein so geringes Resultat aus der beabsichtigten Operation erfolgen würde, so möchte es besser gewesen sein, die ohnehin lose und unsichere Kommunikation mit der russischen Armee vorläufig aufzugeben und dagegen den Rückzug aus der Gegend von Soldau nördlich nach den Osteroder und Saalfelder Seen, statt westlich nach den Lithauischen zu nehmen, und die Vertheidigung von Ostpreußen und der Nogat als den nächsten Zweck anzusehen, so daß Danzig und Marienburg und die Seelinie von Osterode als die zunächst zu vertheidigende Grenze, oder wenn man dieselbe Idee anders ausdrükken will: das hinter dieser Linie liegende Land, als die Basis der Operation, und die Häfen der Ostsee-Küste als das letzte Reduit und als Fundament dieser Basis betrachtet worden wäre. Beide Zwecke zugleich zu erreichen, Ostpreußen zu decken, eine Kommunikation mit Danzig und dem noch nicht verlornen Theil von Westpreußen zu behalten, zugleich aber vereinigt mit den Russen zu bleiben, war gegen die feindliche Uebermacht evident unmöglich, es konnte nur gelingen, so lange der Feind nichts unternahm, sobald er mit Macht den Russen am Narew folgte, konnte das preußische Korps diesen wenig helfen, und wenn er vollends seine Hauptmacht nördlich wandte, so mußte unausbleiblich jenes

schwache Korps überall weichen oder aufgerieben werden. So wenig hier Bülows famöse Theorie der excentrischen Rückzüge (die Lehre des systematischen Auseinanderlaufens) als Grundsatz aufgestellt werden soll, so scheint doch, es wäre in diesem speciellen Falle die Trennung dem schwierigen Versuche, zusammen bleiben, oder vielmehr wieder zusammen kommen zu wollen — da man offenbar bereits getrennt war — vorzuziehen gewesen. Ein wichtiger Grund für diese Ansicht ist die Rücksicht, daß mit dem Eindringen des Feindes in Ostpreußen die Reorganisation, Verstärkung und Ausrüstung der Truppen, die das preußische Korps bedurfte, um nur einigermaaßen ein Gleichgewicht gegen die französische Uebermacht zu erlangen, gestört und vernichtet wurde. Während General L'Estocq nach Barten und Angerburg sich zurückzog, blieb dem Feinde das ganze Land zwischen der Weichsel und Alle offen. Das Detachement des Generals Rouquette ward im Laufe des Januars bis Marienwerder zurückgedrängt, wo dasselbe einen Vorposten von Danzig bildete; außer diesem war von Königsberg ein Kommando von 150 Garde du Corps unter dem Major von Borstell, und ein ähnliches unter dem Rittmeister v. Raven in die Gegend zwischen Rastenburg und dem frischen Haf vorgeschickt worden. Beide beeiferten sich rühmlichst, ihren Zweck zu erfüllen, der sich indessen bei ihrer Schwäche nur auf Beobachtung des Feindes und kleine Gefechte beschränken mußte. Wäre statt der kleinen Kommando's der größte Theil der Reuterei zu diesem Zwecke verwendet worden, so hätte die Sorglosigkeit, mit der die Franzosen sich auf dem rechten Ufer der Weichsel ausbreiteten und nach dem Rückzuge der Russen an dem

oberen Narew bis zur Weichsel Kantonirungs-Quartiere bezogen, so daß ihr rechter Flügel am Narew und Bug, der linke, das Korps des Marschalls Bernadotte bei Elbing an der Nogat stand, zu mancher glücklichen Unternehmung Gelegenheit geben können. Zunächst an dem preußischen Korps war während dieser Zeit das 3te französische (Ney), das sich in der Gegend von Bischofsstein ausgebreitet hatte. Die Vortruppen lieferten einige Gefechte, bei denen indessen nichts herauskam, da General L'Estocq seinen eigentlichen Angriff aufschieben mußte, bis die Russen mit ihm in gleicher Höhe waren.

Alle Verhältnisse schienen dazu aufzufordern, das preußische Korps nicht als eine Division der Bennigsenschen Armee zu betrachten, sondern als selbstständig operirend, zu benutzen. Der russische Feldherr mochte nach seinem Gesichtspunkte Recht haben, die Vertheidigung des Landes für eine Nebensache anzusehen; ein geschickter Rückzug konnte in vielen Fällen ihm mehr werth sein, als eine unentschiedene blutige Schlacht; der preußische war nicht im Stande, seine Ansicht den Alliirten aufzudringen, es lag sogar nicht in seiner Macht, selbst danach zu handeln, denn er stand unter russischem Ober-Kommando; es ist auch keinesweges unsere Absicht, ihn tadeln, noch ein Memoire über seine Operationen hier liefern zu wollen; nur unserer Aufgabe gemäß können wir nicht unerwähnt lassen, daß die verhältnißmäßig starkepreußische Reuterei ungleich besser zu benutzen gewesen wäre, wenn man auf ihre Unternehmungen in der eben angegebenen Art, mehr Gewicht gelegt und das ganze Korps, verstärkt durch alle noch disponible preußische Truppen, wenn man es so

nennen will, als ein selbstständiges Detachement betrachtet hätte. Ungefähr 10,000 Pferde (80 Schwad.) unterstützt von circa 15,000 Mann (20 Batail.) guter Infanterie (die Polen der Warschauer Inspection waren ziemlich alle fortgelaufen, und was jetzt noch übrig war, war gut) konnten viel thun, und im schlimmsten Falle konnte das ganze Korps sich nach Danzig werfen. Selbst auf die Umgegend von Danzig beschränkt, hätte man des großen Friedrichs Beispiel im Lager von Bunzelwitz aufs glänzendste nachahmen können, und die Bedingungen von Tilsit wären im schlimmsten Fall auch hier, immer noch erlangt worden. Gelang vollends die russische Operation, so war das preußische Korps an der untern Weichsel dem Feinde weit gefährlicher als in Ostpreußen.

Die Offensiv-Operation der Russen, welche, wie oben gesagt, bereits am 2. Januar in Nowogrod beschlossen, während des Interregnums nach Kamenski's Abgang unausgeführt geblieben war, und jetzt von Bennigsen begonnen, durch die rasche Konzentrirung der Franzosen aber vereitelt wurde und mit der Schlacht von Eilau endigte, diese Operation bietet für die Geschichte der Reiterei wenig Erhebliches dar; wir übergehen deshalb das Detail; um jedoch den Gesichtspunkt festzustellen, unter dem wir die denkwürdige Schlacht von Eilau betrachten, und um überhaupt die Uebersicht der Begebenheiten nicht zu verlieren, so möge hier in kurzen Worten ein Umriß jener Operation seine Stelle finden.

7 Divisionen der russischen Armee, circa 75,000 Mann, worunter, exclusive der Kosacken ꝛc. ꝛc., 150 Schwadronen Kavallerie, über 15,000 Pferde sich befanden,

fanden, rückten den 18ten in die Gegend von Rhein, von wo sie, in Verbindung mit dem L'Estocqschen Korps, das durch einige russische Infanterie-Regimenter verstärkt worden war, zunächst die nördlich vorgeschobenen französischen Korps, das Ney'sche und das Bernadotte'sche zurückwerfen, wo möglich abschneiden und sie in der Richtung über Bischofsburg und Allenstein gegen die Weichsel nach Thorn verdrängen wollten. Der General Essen blieb mit einem Korps von 3 Divisionen, zum Theil aus Truppen die aus Rußland hinzugestoßen waren, gebildet, am Narew stehen.

Den 21sten kam Bennigsen nach Bischofstein, L'Estocq nach Schippenbeil. Ney zog sich ohne Widerstand gegen Hohenstein zurück; seine Arriergarde, unter dem General Colbert, hätte von der starken Kavallerie der russischen Avantgarde unter dem Fürsten Gallitzin angegriffen werden können, man ließ sie aber ruhig über Seeburg abziehen und dirigirte, da Ney dem ihm zugedachten Streich ausgewichen war, den ferneren Marsch gegen den Marschall Bernadotte (der indessen von der untern Passarge, bis wohin er das Rouquette'sche Detachement gedrängt hatte, gegen Osterode zurückging) nach Heilsberg und Mohrungen, wo die Avantgarde den 25sten anlangte, während L'Estocq über Mehlsak nach Schlodien marschirt war.

Die russische Avantgarde, vom General Markow geführt, griff gegen Mittag bei dem Dorfe Georgenthal unweit Mohrungen das feindliche Korps an, ohne eine Unterstützung abzuwarten, und ward nach einem lebhaften Gefecht zurückgeworfen. Gegen Abend kam General Anrepp mit seiner Division heran; er griff lebhaft an, aber seine Truppen konnten den verfehlten Zweck nicht

mehrer reichen, er selbst ward todtgeschossen. Der Marschall Bernadotte kam ohne bedeutenden Verlust nach Osterode, von wo er über Löban seinen Rückzug nach Strasburg fortsetzte. Während des Gefechtes drang der Oberst Prinz Dolgoruky mit 2 Schwadronen und einem Kommando Kosacken im Rücken des Feindes in Mohrungen ein, nahm die Bagage des Hauptquartiers und machte einige hundert Gefangene. Der größte Theil der russischen Kavallerie war während dessen bei Alt-Reichau am linken Ufer der Passarge; die Division Ostermann stand in Heiligenthal, Sacken in Elditten. Ein stärkerer Angriff im Rücken würde dem französischen Feldherrn mehr als einen Haufen Gefangene und einiges leicht ersetztes Geräth gekostet haben.

Das Gefecht vom 25sten bestimmte den General Bennigsen, seine Armee den 26sten bei Liebstadt zu conzentriren. Die bereits weiter westlich und südlich vorgerückten Divisionen mußten dahin zurückgehen; den 27sten conzentrirte sich die Armee bei Mohrungen, die Vortruppen besetzten Liebemühl und Allenstein, General L'Estocq kam nach Saalfeld; die Offensiv-Bewegung stockte.

So zweckmäßig das Conzentriren der russischen Armee bei Mohrungen sein mochte, so gefährlich war das Verweilen in dieser Gegend, während Napoleon seine Truppen schleunig ihre Kantonirungen aufheben und am 30. Januar folgendermaaßen aufstellen ließ:

das 1ste Korps Bernadotte bei Strasburg.
6te " Ney bei Gilgenburg.
7te " Augereau bei Neidenburg.
3te " Davoust bei Miszczieniecz.
4te " Soult und die Reserve-Kavallerie bei

Willenberg, wo der Kaiser sammt den Garden den 31sten ebenfalls eintraf.

Marschall Lefebre blieb mit einem Korps (dem 10ten) bei Thorn, und das 5te des Marschalls Lannes, jetzt während dessen Krankheit interimistisch vom General Savary kommandirt, bei Brock am Bug stehen.

Den 1. Februar vertrieb die französische Kavallerie einen Kosackenposten aus Passenhagen; die Haupt-Armee, nämlich das 3te, 4te, 6te und 7te Armee-Korps nebst der Garde und der Reserve-Kavallerie, marschirte nach Allenstein. Bernadotte erhielt den Befehl, gegen den rechten Flügel der Russen zu operiren, um sie festzuhalten, während Napoleon mit der Hauptmacht ihren linken umgehen, sie von ihrer Grenze abschneiden und ihnen eine Schlacht liefern wollte, deren Verlust ihren Untergang herbeiführen konnte. Der Orakelspruch, den er mit übermüthiger Zuversicht beim Anfange des Feldzuges verkündete, daß die Russen ein zweites Austerlitz in Preußen finden würden, schien der Erfüllung nahe, doch der Zufall, wenn man die Fügung von Umständen, die außer dem Bereich der handelnden Hauptpersonen liegen, so nennen darf, der so oft für „den Mann des Schicksals" so viel gethan hat, spielte ihm hier einmal einen üblen Streich, indem er ein Schreiben an den Marschall Bernadotte, welches den ganzen Plan enthielt, den Kosacken in die Hände fallen ließ.

Bennigsen erhielt diesen höchst wichtigen Brief den 31. Januar in Mohrungen; es war die höchste Zeit, demdrohenden Verderben zu begegnen, und er säumte nicht, den einzigen Vortheil, den er hatte, nämlich den der Conzentrirung, zu benutzen, um mit ganzer Macht gegen Allenstein zu marschiren. Den 2. Februar stand

die russische Armee in Schlachtordnung bei Jankowo; das preußische Korps, welches indessen Graudenz entsetzt hatte, rückte nach Deutsch-Eilau. Der Vorsatz, das feindliche Manöver durch einen Angriff zu vereiteln, der am 2ten, als nur das 4te Korps und die Kavallerie-Reserve bei Allenstein war, wahrscheinlich einen glänzenden Erfolg gehabt hätte, blieb indeß unausgeführt; am 3ten, nachdem die andern Korps heran waren, griffen die Franzosen an; Soult bemächtigte sich der Brücke bei Bergfried über die Alle und der Zugänge zu der russischen Stellung; die Schlacht würde den 4ten statt gefunden haben, wenn die Russen nicht abmarschirt wären und sich nach Wolfsdorf zwischen Guttstadt und Liebstadt zurückgezogen hätten, von wo der Rückzug die folgenden Tage unter lebhaften, zum Theil blutigen Gefechten nach preußisch Eilau fortgesetzt wurde, wo sie den 7ten anlangten.

Das preußische Korps in Deutsch Eilau war durch den Rückzug der Russen der Gefahr ausgesetzt, isolirt angegriffen und aufgerieben zu werden. Den 3. Februar kam dasselbe nach Osterode und erhielt da den Befehl, nach Arnsdorf zu marschiren, um sich dort mit Bennigsen zu vereinigen, der seinen Rückzug von Jankowo auch dahin richtete. Bei dem fortgesetzten Rückzuge der Russen und der weiten Entfernung des Lestocqschen Korps konnte die Vereinigung erst den 8ten auf dem Schlachtfelde von Eilau und da erst theilweise erfolgen, wie unten näher angegeben wird; das Korps marschirte über Mohrungen und Liebstadt in starken höchst beschwerlichen Märschen vom Ney'schen Corps verfolgt, welches den 5ten bei Waltersdorf die Arriergarde, 5 Bataillone, 10 Schwadronen, 1 reitende Batterie, angriff.

Die preußische Kavallerie ward durch die französische Kavallerie-Division Lasalle vertrieben und die Infanterie größtentheils niedergehauen oder gefangen, nachdem sie lange widerstanden hatte, endlich aber bei dem Dorfe Willenau durch einen Bagagetrain in Unordnung gebracht wurde, der sich in dem Dorfe stopfte. Die Trümmer der aufgelößten Bataillone wurden durch eine Attaque des 2ten Bataillons Prittwitz Husaren gerettet.

### Schlacht von Eilau.

Um für die Betrachtung der Schlacht von Eilau den richtigen Gesichtspunkt zu gewinnen, ist es nothwendig, die Uebersicht der Verhältnisse, unter denen sie geliefert wurde, und die Ereignisse, die ihr vorangingen, festzuhalten. Dadurch, daß dies bei der ersten Kunde, die die Welt von diesem denkwürdigen Tage bekam, nicht geschah, bildeten sich sehr unrichtige Vorstellungen von dem Hergang der Sache, und indem späterhin viele Schwierigkeiten der Darstellung der Wahrheit fortwährend im Wege standen, blieb lange Zeit jene erste entstellte Schilderung die Grundlage der ziemlich allgemein verbreiteten Meinung und ging so in die Geschichte über. Das erste, die momentane Täuschung, hat unzählige Male auch in frühern Kriegen statt gefunden, das andere, die fortdauernde Verhüllung der Wahrheit, ward hier durch mehrere Gründe herbeigeführt, da kein in die Augen fallender Erfolg weder für den einen noch den andern Theil unmittelbar daraus hervorging.

Die französischen Berichte schilderten die Schlacht als einen Sieg ihres Heeres, das seinen Zweck völlig erreicht hätte, die russischen und preußischen schilder-

ten sie ihrerseits eben so; wer den Erstern glaubte, berief sich auf das Ende des Feldzuges, und Niemand konnte den Sieger von Friedland überweisen, daß er bei Eilau eine Niederlage erlitten; wer den Andern glaubte, mußte einen Grund suchen, weshalb ein so glorreicher Tag ohne entscheidende Folgen geblieben sei, und man glaubte, diesen Grund theils in geheimen politischen Rücksichten, in einem Einfluß des russischen Senats ꝛc., theils — und diese Ansicht blieb die herrschende — in der Persönlichkeit des russischen Feldherrn zu finden. Die Nichtigkeit des Antheils, den der Senat an den Operationen der Armee hatte, erwieß sich leicht aus einer nur oberflächlichen Kenntniß der Verfassung Rußlands, und aus dem unzweideutigen Willen des Kaisers', der gewiß damals keinen Grund hatte, die Franzosen zu schonen, deshalb blieb denn der andere Grund allein übrig, der alles erklären sollte, und man verglich den General Bennigsen bald mit Hannibal und wandte auf ihn jenen von Livius erzählten Ausspruch an: daß er zu siegen verstehe, nicht aber seinen Sieg zu benutzen, welcher Vorwurf nach der Schlacht von Cannä vom Anführer seiner Reiterei dem Karthager gemacht worden*) und häufig gegen die Feldherren wiederholt worden ist, die hochgespannten Erwartungen nicht entsprechen konnten, bald verglich man ihn mit Sol-

*) Als (nach der Schlacht von Cannä) die Uebrigen den Sieger Hannibal glückwünschend umgaben und riethen, er möge, da er einen solchen Kampf beendigt habe, den Rest des Tages und die folgende Nacht sich selbst und den müden Truppen auszuruhen vergönnen, sprach Maharbal, der Führer der Reuterei, der keineswegs zu rasten gesonnen war: „Damit „Du wissest, was durch diese Schlacht bewirkt worden ist, „mögest Du am fünften Tage als Sieger auf dem Kapitol

tikoff, der nach der Schlacht von Cunersdorf die Trümmer der Armee Friedrichs ruhig ziehen ließ, als zu deren völligen Vernichtung wenig fehlte. Diese Beurtheilung fand einigermaßen eine Stütze in dem preußischen officiellen Bericht, der den Rückzug nach der Schlacht als keineswegs nothwendig schilderte; der Uebergang von dem Satze, daß es nicht nöthig gewesen, das Feld zu räumen, zu dem, daß man den Feind hätte verfolgen sollen, so weit beide Sätze in praxi oft aus einander liegen, ward in der Betrachtung leicht übersprungen, und es hieß ziemlich allgemein in Deutschland und einem großen Theil von Europa: die Russen haben die Franzosen geschlagen, aber es hat ihnen nichts geholfen, denn sie haben dem geschlagenen Feinde nicht allein Ruhe gelassen, sie haben ihm sogar das Feld überlassen. Die Franzosen sind zwar nachher bis zur

---

„speisen. Folge! laß mich vorausgehn mit der Reiterei, daß „sie meine Ankunft gewahr werden, ehe sie ahnen, daß ich „kommen könne.“ Hannibal hielt diese Ansicht für allzufreudig, und für zu groß, als daß er sie sogleich fassen konnte; er antwortete deshalb: er lobe den Willen Maharbals, den Rath zu erwägen bedürfe es Zeit! Da sprach Maharbal: „Wahrlich, nicht Alles haben die Götter einem Sterblichen „gegeben; zu siegen verstehst Du, Hannibal; den Sieg zu „benutzen verstehst Du nicht!“ — Livius XXII, cap. 51. Wir untersuchen nicht, ob der Karthagische Reiter diese Worte gesprochen, oder ob Livius sie ersonnen, ob Hannibal diesen Vorwurf verdiente, oder ob der Römer die Absicht dabei hatte, den Glanz des römischen Ruhms zu erhöhen, indem er die Gefahr drohender schildert, als sie wirklich war; wie dem auch seyn möge, der Gegensatz rascher Kühnheit und zögernder Bedenklichkeit, die die Gelegenheit entschlüpfen läßt und am Ende umsonst tapfer und weise gewesen ist, umsonst gefochten und gesiegt hat, — dieser Gegensatz, der häufig in der Geschichte vorkommt, ist völlig in dem Beispiel ausgesprochen.

Passarge zurückgegangen und die Russen ihnen nachgerückt, den Hauptschlag aber haben sie versäumt ꝛc.

Es liegt dieser Ansicht eine unläugbare Wahrheit zum Grunde; die Schlacht von Eilau hemmte die französische Operation und war in so fern ein Sieg, aber es fehlte viel, daß die französische Armee ihr Uebergewicht so gänzlich verloren hätte, daß es nur darauf angekommen wäre, ihr den Todesstoß zu versetzen.

Der General Bennigsen befand sich am 7. Februar in der Lage, daß er nicht länger einer Schlacht ausweichen konnte, wenn er nicht Königsberg und damit den Schutz Preußens überhaupt aufgeben wollte; die Gegend von Eilau schien ihm günstig, hier die lang aufgeschobene Entscheidung zu wagen; er beschloß, in dieser Stellung den feindlichen Angriff zu erwarten.

Schon am 7ten kam es zu einem sehr heftigen Gefecht in und bei Eilau, was damit endigte, daß der Ort den Franzosen in der Nacht überlassen wurde, nachdem die Russen ihn erst verloren, dann wieder genommen und bis in die Nacht behauptet hatten*). Beide Armeen hatten am Morgen des 8ten folgende Stellung.

Franzosen. Das 3te Korps (Davoust) stand auf der Höhe, über welche der Weg von Eilau nach Bartenstein führt, hinter den Dörfern Rothenen und Serpallen, den rechten Flügel der Armee bildend.

---

*) Das Städtchen Eilau ist offen und leicht zugänglich, aber das geräumige, massive Amts-Gebäude, am nordwestlichen Ende der Stadt, eignet sich vortrefflich zu einer nachdrücklichen Vertheidigung. Es ist auffallend, daß die Russen diese sehr günstige Localität nicht benutzten, da das lebhafte Gefecht am 7ten unzweideutig beweist, daß man den Besitz des Punktes nicht unwichtig hielt.

Die Division St. Hilaire des 4ten Korps und die beiden Divisionen Desjardins und Heudelet des 7ten (Augereau) bildeten das Centrum zwischen Serpallen und Eilau; 2 Divisionen des Soultschen (4ten) Korps hatten Eilau besetzt, wo der Kaiser, umgeben von den Grenadieren der Garde, sich auf dem Kirchhofe befand; 4 leichte Kavallerie-Brigaden vorwärts des Forst-Amts Eilau aufgestellt, bildeten den linken Flügel, die gesammte übrige Kavallerie, nämlich die Kavallerie der Garde und die 4 Divisionen der Reserve-Kavallerie, Hautpoult, Grouchy, Klein und Milhaud, standen hinter der Infanterie, so daß die letztern auf dem linken Flügel an dem Wege nach Bartenstein, die übrigen zwischen Rothenen und Eilau aufgestellt waren. Diese Macht betrug nach zuverläßigen Angaben über 80,000 Mann.

Die russische Armee, 7 Divisionen, 132 Bataillone, 195 Schwadronen, 21 Batterien, ungefähr 60,000 Mann*) stand mit ihrem rechten Flügel an dem Dorfe Schloditten, der linke dehnte sich bis Klein Sausgarten aus, ein Detachement vor diesem Flügel hielt Serpallen besetzt und stand dem Davoustschen Korps gegenüber. 5 Divisionen, die 2te, 3te, 5te, 7te, 8te, bildeten, in 2 Treffen aufmarschirt, die Schlachtlinie, 2 Divisionen, die 4te und 14te, in Kolonnen von einer Bataillonsbreite, waren zur Reserve bestimmt, die Reiterei

*) Nach Plotho's handschriftlichen Materialien zur Kriegesgeschichte von 1806, rechnete man wirkliche Kombattanten in Reih und Glied 58,000 Russen und das L'Estocqsche Korps inclusive der Russischen Regimenter 13,000

= 71,000

war zum Theil auf den Flügeln vertheilt, die größte Hälfte aber hinter der Infanterie als Reserve aufgestellt. Während der Nacht war die Avantgarde, das Detachement des Generals Barclay, das Tags vorher in Eilau gefochten hatte, vor der Armee stehen geblieben; es ward am Morgen zurückgezogen.

Von beiden Seiten war die zahlreiche Artillerie in Massen von 40 bis 50 Geschützen vereinigt, um auf den wichtigsten Punkten, nämlich an denen, wo die Franzosen aus Eilau und neben der Stadt debouchiren konnten, einer Seits den Angriff zu unterstützen und vorzubereiten, anderer Seits den Angriff abzuwehren und die feindlichen Kolonnen zu zertrümmern. Beide Theile legten ein großes Gewicht auf diese Waffe, und gewiß ist der größte Theil des Verlustes beider Theile an diesem Tage durch die feindliche Artillerie verursacht worden. Ob indessen in diesem Geschützkampf nicht wie in manchem andern, der Lärm unendlich größer gewesen als die Wirkung, ob man wohl gethan, Morgens um halb sechs Uhr — in dieser Jahreszeit also vor Tage — alle russische Batterien in die graue Dämmerung donnern zu lassen, mögen sachverständige Augenzeugen entscheiden; als Regel dürfte diese Eröffnung der Schlacht wohl nicht gelten, obgleich einige Geschichtschreiber dieses Krieges den Eindruck des furchtbar Erhabenen ihres Gegenstandes zu verstärken geglaubt haben, wenn sie erzählen, daß 800 Geschütze 2 Stunden lang gegen einander gefeuert hätten. Der General Bennigsen soll die Kanonade befohlen haben, um eine Recognoscirung des Feindes zu verhindern, ein Grund, der sich hören läßt, wofür es jedoch auch andere Mittel giebt.

Von der französischen Seite ward während dieser Kanonade der Angriff begonnen. Die französischen Berichte reden von einem Versuch der Russen, sich der Stadt und insbesondere des Kirchhofs wieder zu bemächtigen. Der Bericht des Generals Bennigsen schweigt davon, sondern sagt bloß, er habe den anrückenden französischen Kolonnen einige Infanterie-Regimenter entgegen geschickt. Es unterliegt keinem Bedenken, daß die Franzosen die Offensive ergriffen, und obgleich das Schneegestöber, welches das Schlachtfeld verdunkelte, auch eine schwer zu entziffernde Dunkelheit über die Berichte verbreitet hat, so daß, wenn nicht hier und da dieselben Orte bezeichnet wären, man kaum errathen würde, daß beide Theile von einer und derselben Begebenheit sprechen, so dürften doch die Haupt-Umrisse der Schlacht sich folgendermaßen angeben und als im Wesentlichen richtig behaupten lassen.

Wir beschränken uns um so mehr auf die wesentlichen Grundzüge, da zu einer speciellen Angabe des Einzelnen, das für unsern Zweck interessant wäre, durchaus keine Materialien vorhanden sind und selbst die competentesten Augenzeugen darüber nur wenige Fragmente liefern können.

Napoleon, entschlossen, hier die Ausführung des Hauptschlages zu versuchen, dem Bennigsen acht Tage vorher in der Gegend von Allenstein ausgewichen war, griff mit der bei Eilau versammelten Armee die Russen an, während Ney die Preußen festhalten sollte. Durch ein Manöver war hier der Zweck nicht mehr zu erreichen; das Kunststück von Austerlitz, eine Bewegung abzuwarten und dann das feindliche Manöver zu zertrümmern, indem er den vor seiner Fronte stehenden

Theil über den Haufen warf und dann den abgeschnittenen Flügel zu Grunde richtete, konnte hier nicht wiederholt werden. Der Feind stand schlagfertig in konzentrirter Macht in der Entfernung von einigen tausend Schritten gegenüber, jedes Manöver zur Umgehung, jede Detachirung war deshalb höchst gefährlich, um so mehr, da die bereits gemachten Detachements, Ney mit dem 6ten Korps, Bernadotte mit dem ersten, nebst 2 Kavallerie-Divisionen, jenes nur geringen und dieser gar keinen Antheil an der Schlacht nehmen konnte, folglich die Uebermacht nicht so groß war, daß man sich darauf so sicher hätte verlassen können*). Die Disposition Napoleons zur Schlacht war deshalb höchst einfach, so künstlich die Relation d'un témoin oculaire sich auch darüber ausdrückt. Davoust, mit dem französischen rechten Flügel, sollte den linken feindlichen, Augereau und die Division St. Hilaire die Mitte und den rechten Flügel des Feindes angreifen, Murat mit der Kavallerie diesen Angriff unterstützen, Soult und die Garden in und bei Eilau vorläufig als Rückhalt bleiben.

Das Augereau'sche Korps in Angriffs-Kolonnen formirt rückte, unterstützt von einem heftigen Artilleriefeuer, zum Angriff vor. Dieser Angriff ward mit großem Verluste abgeschlagen, was die französischen Berichte mit der Wendung ausdrückten, die Kolonnen hätten im Schneegestöber ihren Richtungspunkt verloren und ihre schräge Bewegung wäre deshalb zu weit

*) Im weitern Sinne war Ney's Bestimmung, den rechten Flügel der alliirten Armee anzugreifen. An Bernadotte ward der Befehl geschickt, heranzureiten; der Offizier, der damit beauftragt war, verschlief eine Nacht unterweges und war deshalb zu spät gekommen.

links gegangen. Der Marschall Augereau, die beiden Divisions-Generale seines Korps, nebst noch einigen andern Generalen, wurden verwundet, mehrere Regimenter fast aufgerieben, indem die russischen Batterien die französischen Kolonnen mit dem wirksamsten Feuer empfingen, die Infanterie einige Bajonett-Attaken, und die Kavallerie mehrere wohlgelungene Angriffe machte. Die Niederlage des 7ten Armee-Korps würde vollständig gewesen sein, und leicht hätte eine totale Niederlage der Armee daraus werden können, wenn der Kaiser nicht dem Großherzog von Berg und dem Marschall Bessieres befohlen hätte, durch einen allgemeinen Angriff der gesammten Reiterei dem geschlagenen Korps Luft zu machen, und den vordringenden Feind zurückzuwerfen.

Die Kavallerie-Divisionen setzten sich in Bewegung; es wäre zu wünschen, man hätte eine Uebersicht, wie ihre Angriffe geordnet wurden; es scheint, daß diese Anordnung den Führern der Divisionen überlassen blieb, deren jeder, so gut es in der Eile anging, seine eigene Disposition traf. Die Kavallerie der Garde zeichnete sich vorzüglich dabei aus, sie brach durch die vordersten russischen Linien und attakirte das zweite Treffen zwischen Eilau und dem Vorwerk Auklappen, im Rücken; aber die russischen Massen widerstanden, ihre Reiterei attakirte die französische und diese mußte weichen; das kühne Unternehmen der Garde-Kavallerie kostete ihr viele Leute. Der russische Bericht sagt, daß nur 18 Mann entkommen wären, und diese bestimmte Angabe hat mehreren Geschichtschreibern so gut gefallen, daß sie sie, unbekümmert um die Zweifel, die jeden denkenden Leser bei dieser Zählung anwandeln müssen, nach-

geschrieben haben; das französische Bulletin versichert dagegen, daß die Leichname der hundert Gefallenen der Garde, mit Tausenden von getödteten Feinden umgeben gewesen und der Anblick dieses Theils des Schlachtfeldes Entsetzen erregt habe. Die Wahrheit dürfte hier nicht sowohl in der Mitte zwischen beiden Behauptungen, als vielmehr nach einer anderen Seite hin zu suchen sein, denn das Resultat dieses verwickelten heftigen Kampfes war, daß die Russen das Feld behaupteten, was jedoch nicht ohne bedeutenden Verlust und nicht ohne einige Erschütterung abging, daß das Augereausche Korps nach großem Verlust zurückgeschlagen, die Kavallerie von dem Soultschen Korps und den Batterien bei Eilau aufgenommen wurde, und des Kaisers Idee, auf diese Art seinen Zweck zu erreichen, fehlgeschlagen war. Die russische Anordnung, die Infanterie der Reserve in zwei großen Massen zusammen zu halten und die größere Hälfte der Kavallerie, circa 100 Schwadronen, disponibel zu behalten, bewährte sich hier aufs beste, indem daran der energische Angriff des Großherzogs von Berg scheiterte, obgleich wohl nicht geleugnet werden kann, daß mehrere russische Kavallerie- und Infanterie-Regimenter durch jenen Angriff übel zugerichtet worden waren, und derselbe, wenn auch seinem Hauptzweck nach mißlungen, doch keinesweges ganz umsonst gewesen war. Eben so unleugbar beweisen die nach Petersburg geschickten 5 Adler, daß einige französische Infanterie-Regimenter den Angriffen der Russen unterlagen.

Während diese Gefechte im Centrum der Armee geliefert wurden, hatte das Korps des Marschalls Davoust das vor dem russischen linken Flügel bei Ser-

pallen aufgestellte Korps des Generals Vagavout wiederholt angegriffen und endlich über Klein-Sausgarten gegen Auklappen und Kuschitten zurückgeworfen. Davoust besetzte die Höhenrücken bei dem Dorfe Sausgarten, und 40 dort aufgestellte Geschütze beschossen den russischen linken Flügel so wirksam, daß er hinter Auklappen zurückwich und mehrere Abtheilungen ziemlich aufgelöst den Rückzug antraten. So stand die Sache zwischen 1 und 2 Uhr, als die Spitze des preußischen Korps bei Althof anlangte. Der rechte Flügel und die Mitte der Russen hatten, wiederholten heftigen Angriffen widerstehend, ihre Stellung behauptet; der linke war gewichen.

Das preußische Korps war nach dem Gefecht von Waltersdorf den 6. und 7. Februar über Eichholz nach Hussehnen marschirt. Obgleich der Feind der Arriergarde folgte und täglich ein Angriff zu erwarten war, so wurde das Korps doch jeden Abend in mehrere Dörfer vertheilt; die mangelhaften Verpflegungsanstalten und die Absicht, den Truppen auf diese Weise einige Erholung bei den äußerst beschwerlichen Märschen zu verschaffen, begründeten diese Maaßregel, die an und für sich nichts weniger als rathsam erscheinen dürfte. Auf den 8. Februar war das Rendezvous des Korps früh um 6 Uhr bei Hussehnen bestimmt. Der Feind hatte am 7ten das Korps nicht gedrängt, sogar die Bagage, die man schon, um den Marsch der Truppen zu beschleunigen, aufgegeben und ohne Bedeckung gelassen hatte, kam ungestört nach, jedoch erreichte die Division des Generals Plötz *) die ihr angewiesenen

*) Bestehend aus 12 Bataillonen, 10 Schwadronen der (sehr schwachen) preußischen Infanterie-Regimenter: Plötz, Ruits,

Quartiere so spät, daß der General, um den Truppen nur einige Stunden Ruhe zu lassen, nicht zur bestimmten Zeit auf dem Sammelplatz eintreffen konnte. Diese Division nahm deshalb keinen Antheil an der Schlacht.

Gegen 8 Uhr setzte sich das Korps links abmarschirend in Bewegung; es bestand aus nachbenannten Truppen, und marschirte in folgender Ordnung:

3te Division General Auer.
10 Eskadrons Auer Dragoner.
10 " Towarczys.
1½ reitende Batterie.
130 Pferde dieser Regimenter als Spitze der Avantgarde vor sich.

2te Division General Rembow.
3 Batls. russischen Regts. Wyburg.
2 " Regts. von Schöning.
1 Grenadier-Batl. Schlieffen.

1ste Division General Diericke.
1 Grenadier-Batl. Fabeky.
2 Batls. Regts. Rüchel.
5 Eskdrs. Batzko Dragoner.
5 " Wagenfeld Küraſſiere.
½ reitende Batterie.

Arriergarde General-Major Prittwitz.
1 Füsilier-Batl. Stutterheim.
5 Eskdrs. Prittwitz Husaren.
½ reitende Batterie.

Zusam. 35 Eskdrs., 2½ reitende Battr., 10 Batls., incl. 3 russische.

Der

einem Bataillone Chlebowsky, den Resten von 4 Füsilier-Bataillonen, einem russischen Infanterie-Regiment, 5 Schwadronen Esebeck Dragoner und 5 Schwdr. Prittwitz Husaren.

Der General L'Estocq hatte in der Nacht vom General Bennigsen den Befehl erhalten, zu ihm zu stoßen und sich bei Althof auf dem rechten Flügel der russischen Armee aufzustellen; er wollte zu dem Ende den nächsten Weg von Hussehnen über Wakern, Schlautienen, Görken nach Althof marschiren, aber kaum hatte die Avantgarde das Dorf Wakern passirt, so zeigte sich der Feind in der rechten Flanke der Kolonne*). Es war dies das Ney'sche Korps, welches, auf der Straße von Landsberg nach Königsberg über Bornehnen durch den Eilau'schen Forst vorrückend, das preußische Korps in ein Gefecht verwickeln, gegen Königsberg drängen und von der Vereinigung mit den Russen abhalten wollte. Der General L'Estocq ließ die Kavallerie und reitende Artillerie der Division Auer bei dem Dorfe Schlautienen aufmarschiren und das Gehölz bei Wakern durch fünf Kompagnien Infanterie besetzen; es gelang durch diese sehr zweckmäßig getroffene und mit rühmlicher Tapferkeit ausgeführte Maaßregel, den Feind abzuhalten, so daß die Kolonne, sich links (nördlich) gegen Pompiken wendend, ihren Marsch fortsetzen konnte. Die Arriergarde (Brigade Prittwitz) war während dieses Gefechts noch zwischen Wakern und Hussehnen; als sie Wakern erreichte, hatte sich der Feind bedeutend verstärkt und eine Kolonne gegen sie dirigirt; der Hauptmann v. Krauseneck, Füsilier-Bataillons Stutterheim, ging mit seiner Kompagnie ihr entgegen, und es gelang den tapfern Füsilieren, sie aufzuhalten, doch mußten diese endlich der Uebermacht weichen, und der General Prittwitz ward gezwungen, sich gegen Kreutz-

*) S. Schrötterſche Karte von Preußen Sect. XI.

burg zu ziehen, ohne dem Korps folgen zu können, so daß auf dem Schlachtfelde von Eilau nur 9 Bataillone, 29 Schwadronen und 2 reitende Batterien, in Summa 5584 Preußen, ins Gefecht kamen.

Eine andere feindliche Kolonne folgte dem Korps nach Pompiken und griff dies Dorf an, welches das Grenadier-Bataillon Fabecki besetzt hatte; neben demselben ward eine Fuß-Batterie, gedeckt durch das Kuirassier-Regiment Wagenfeld, aufgestellt und der Angriff abgeschlagen, so daß der Marsch fortgesetzt werden konnte. Da aber der Feind den Marsch cotoyirte und General L'Estocq ein allgemeines Gefecht vermeiden mußte, um das Schlachtfeld zu erreichen und dem erhaltenen Befehl zu genügen, so ward der Marsch von Pompiken über Leissen und Graventhienen nach Althof dirigirt, wodurch zwar abermals ein Umweg gemacht, dagegen aber das Thal bei Goerken vermieden und dem nochmaligen Angriff des überlegenen Feindes ausgewichen wurde. Da von der französischen Seite der Zweck des Ney'schen Korps seyn mußte, die Preußen, ehe sie die russische Armee erreichten, in ein Gefecht zu verwickeln, so wäre es hier sehr zweckmäßig gewesen, von Schlautienen aus vorzubiegen, was, wenn Marschall Ney eine hinlänglich starke Kavallerie hatte, sehr gut durch sie zu bewerkstelligen gewesen wäre, indem diese gerades Weges gegen Leissen geschickt worden wäre, mit dem Auftrage, die Spitze der preußischen Kolonne festzuhalten, während die Infanterie-Divisionen sie in der Flanke und Queue zu fassen suchten; überhaupt mußte das französische Korps, seinem Zweck gemäß, rechts aufmarschiren, statt sich links auszudehnen. Die vorhandenen dürftigen Nachrichten lassen

es ungewiß, wie viel Reuterei sich bei dem Ney'schen Korps befand; die obige Aeußerung soll deshalb nicht sowohl ein Tadel als eine unpartheiische Anmerkung im Allgemeinen über Fälle dieser Art sein.

Als das preußische Korps bei Althof anlangte, um 1 Uhr Nachmittags, war, wie oben gesagt, der linke Flügel der Russen hinter Kuschitten zurückgedrängt. Bennigsen fürchtete, daß dort die Schlacht durch fortgesetztes Vordringen des Davouststschen Korps entschieden werden würde, und es war eine nur zu gegründete Besorgniß, daß sie, sobald man sie aufgab, mit großem Verlust, ja sogar mit einer totalen Niederlage endigen würde; der rechte Flügel hatte den feindlichen Anfällen widerstanden, und hier schien die Gefahr minder dringend, obgleich die Hauptstraße nach Königsberg, von dem Schlachtfelde durch Schloditten und Schmoditten führt, und eben da ein Angriff des nunmehr anrückenden Ney'schen Korps zu erwarten stand. Bennigsen befahl, daß das L'Estocqsche Korps hinter der Front der Russen nach ihrem linken Flügel marschiren sollte.

Diesem Befehl zu Folge richtete das Korps, in 3 Kolonnen formirt, seinen Marsch unverzüglich auf Kuschitten, welches Dorf der Feind bereits besetzt hatte, und begann sogleich den Angriff, indem das Regiment Rüchel und das russische Regiment Wyburg, in Kolonnen formirt, die Schützen an der Spitze, das Regiment Schöning das Dorf links lassend, die Grenadiere in Linie formirt, zur Unterstützung folgend, vorgingen, während das Regiment Towarczys das Dorf von der andern Seite umging.

Nach einer Reihe beispielloser Unfälle und Verluste,

welche das preußische Heer und das Reich seit 4 Monaten betroffen, und diese Armee, die einst, über das halbe wider sie verbundene Europa siegend, die erste der neuern Zeit genannt wurde, zu einem schwachen Häufchen reduzirt hatten, nach einem nur mit Mühseligkeiten aller Art bezeichneten Rückzuge von der Weichsel bis hierher, krönte hier zuerst der Sieg die Paniere wieder, an die er einst mit zauberischen Banden gefesselt schien, und zum erstenmale wichen und unterlagen die Sieger von Auerstädt gerade den Regimentern, die Friedrich, unversöhnlich über ihr Weichen bei Zorndorf, lange Zeit den andern nachgesetzt hatte und von denen Er schwerlich geglaubt haben möchte, daß gerade sie, einst den Kern des preußischen Heeres bilden würden. Das Dorf ward erobert, die feindliche Infanterie, die es besetzt hatte, mit großem Verlust herausgeworfen, hinter dem Dorfe von der Kavallerie angegriffen und völlig aufgerieben. Ein Adler fiel den nachsetzenden Towarczys in die Hände.

Nach einem heftigen Infanterie-Gefecht, welches durch die Artillerie wirksam unterstützt wurde, wich der Feind bis hinter Sausgarten und Auklappen zurück. Die preußische Kavallerie kam nicht zu einem bedeutenden Angriff; ein Versuch der französischen leichten Reuterei ward ohne Erfolg abgewiesen. Das Dorf Sausgarten ward von den Franzosen stark besetzt und die einbrechende Nacht machte dem Gefecht ein Ende; nur das Geschütz- und Tirailleur-Feuer der Vortruppen dauerte bis gegen 9 Uhr fort.

So war es der angestrengten Ausdauer des russisch-preußischen Heeres gelungen, das Schlachtfeld zu behaupten, und den tödtlichen Schlag zu pariren, den

ihm der Gegner zugedacht hatte*). Doch die russische Armee hatte viel verloren; das feindliche Feuer hatte, nach den russischen Rapporten, 17500 Mann getödtet oder verwundet; eine große Menge Soldaten hatte ihre Fahnen verlassen, und da es gänzlich an Lebensmitteln fehlte, vom Hunger getrieben, sich in die nächsten Dörfer zerstreut; das Ney'sche Korps hatte das Dorf Althof besetzt, sich links ausgedehnt, so daß es den russischen rechten Flügel überflügelte und die Rückzugslinie bedrohte; die gesammte Zahl der disponiblen Truppen betrug kaum 40,000 Mann, es war auf keine Verstärkung zu rechnen, denn die schwache Division Plötz war gegen Kreutzburg gedrängt, und in Königsberg war nur eine schwache Besatzung; hingegen war es zu fürchten, daß Napoleon das Bernadotte'sche Korps heranziehen konnte (was auch in der Nacht geschah), wie Ney bereits wirklich da war. Mochte man den Verlust der Franzosen noch so hoch berechnen, so war das Verhältniß doch immer noch zu ungünstig für die Russen, als daß man voraussetzen konnte, Napoleon werde seine Pläne völlig aufgeben und den Rückzug antreten, ohne dazu gezwungen zu sein. Vielfältig ist es behauptet worden, er sei dazu entschlossen gewesen, habe bereits dazu Anstalten gemacht, — bestimmte Nachrichten darüber mangeln, und wahrscheinlich kann man es un-

*) Wenig Beispiele dürften zu finden sein, wo eine verhältnißmäßig so schwache Abtheilung einer Armee, als hier das preußische Korps, so verschiedene und zugleich so bedeutende Dienste geleistet hat. Das Ney'sche Korps ward dadurch bis Abends abgehalten, den rechten Flügel anzugreifen, ein Theil dieses Korps zu der falschen Richtung gegen Kreutzburg hingezogen, endlich auf dem Schlachtfelde angekommen, drängten die Preußen die schon gelungene Umgehung des linken Flügels wieder zurück, und stellten das Gefecht wieder her.

möglich finden, wenn man bedenkt, in welchem grellen Widerspruch ein so kleinmüthiges Aufgeben mit der entschiedenen unbiegsamen Hartnäckigkeit stehen würde, die derselbe Mann zehn Jahre früher bei Arcole und seitdem überall im Felde wie im Kabinet bewiesen hat. Stehen zu bleiben, in der Hoffnung, der Feind werde gehen, ohne daß man ein nochmaliges Gefecht lieferte und ohne daß man auf einen ernstlichen Widerstand gefaßt war, wäre ein unverantwortlicher Leichtsinn gewesen. Eine andere Frage ist es, ob es möglich und rathsam gewesen sei, den Feind durch einen erneuerten Kampf zu bezwingen; der General Knorring war dieser Ansicht und traf Anstalten dazu, doch der kommandirende General stimmte ihm nicht bei; beide vereinigten sich deshalb, der Rückzug ward befohlen und noch in der Nacht ausgeführt, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. Die Russen gingen nach Königsberg, L'Estocq, die Arriergarde bildend, nach Domnau.

Am andern Morgen folgten die französischen Spitzen; die Armee blieb bei Eilau bis zum 19ten. Die Kavallerie und die Vortruppen breiteten sich bis gegen den Pregel aus, doch fand Napoleon es nicht gerathen, seine Operation zu verfolgen. Auch seine Armee hatte viel verloren und war der Ruhe und der Erholung sehr bedürftig; auch machte die Verwüstung des Landes, die der Zug der Armee bezeichnet hatte, unmöglich, die Subsistenz des großen Heeres lediglich dem Glück und der Ergiebigkeit der Requisitionen und Plünderungen zu vertrauen, überdem war die Jahreszeit so übel, daß selbst im günstigsten Fall jede Fortsetzung der Operationen der Armee große Opfer gekostet hätte; insbesondere war die Reuterei, die seit dem Herbst in

immerwährendem Marsche gewesen war, sehr herunter. Die Franzosen vernachlässigten überhaupt die Pflege der Pferde, und wenn jemals die Verhältnisse eines Feldzuges verführerisch waren, die Rücksicht auf diese Sorgfalt im Innern der Truppen, über den Fortgang der Operationen zu vernachlässigen und bei Seite zu setzen; so war es in diesem Kriege gewesen, wo von der Ilm bis zur Weichsel jeder forcirte Marsch neue Trophäen einbrachte und jeder Reuter täglich Gelegenheit fand, heute ein frisches Pferd zu bekommen, wenn er gestern das zu Schanden geritten, gedrückt oder verfüttert hatte, was ihn bisher getragen*). Jetzt hörte diese Reproduction auf, die Regimenter hatten eine Menge von unberittenen Leuten; vorzüglich waren die Dragoner größtentheils wieder Fußvolk geworden, nachdem sie die in Sachsen erbeuteten und requirirten Pferde consumirt hatten.

Napoleon sah sich aus diesen Gründen nach Winterquartieren um. Die um diese Zeit erfolgte Sendung des Generals Bertrand an den König, machte es damals wahrscheinlich, es sei seine ernstliche Absicht und sein Wunsch gewesen, einen Frieden einzuleiten, da er geglaubt, durch eine Fortsetzung des Kriegs wenig mehr gewinnen zu können, wohl aber das bereits Gewonnene wieder zu verlieren besorgte; dies näher aufzuklären, gehört indeß nicht hierher; höchst merkwürdig aber für die Kriegsgeschichte und das ganze Kriegswesen unserer Zeit ist die Thatsache, daß es Napoleon für nöthig hielt, bis an die Weichsel zurück zu gehen, um seine Truppen in Winterquartiere zu verlegen, und daß lediglich die Ueber-

*) Die leichte Kavallerie-Brigade des Ney'schen Korps verlor, nach einer officiellen Angabe, in drei Monathen 289 Pferde.

sicht der großen in Elbing gefundenen Getreide-Vorräthe ihm die Möglichkeit eröffnete, an der Passarge seine Vortruppen aufzustellen und mit der Armee auf dem rechten Ufer der Weichsel zu bleiben. Wären jene Vorräthe gerettet worden, so war die Kunst des Requisitions-Systems zu Ende, so aber half den Franzosen ein Magazin aus der Noth, was freilich, für andere Zwecke von andern Leuten gefüllt, den französischen Verpflegungsbeamten keine andere Mühe machte, als die, es zu leeren.

Den 15. Februar rückte die russische Avantgarde, nachdem mehrere kleine Gefechte zwischen der beiderseitigen leichten Reuterei vorgefallen waren, in denen die Russen die Oberhand behielten und die Kosacken viele Gefangene machten, unter den Generalen Markow, Pahlen und Lambert vor, griff die französischen Vortruppen in Mansfeld, Wormsdorf und Lichtenhagen an und warf sie mit Verlust von mehreren hundert Mann zurück. Nach Napoleons üblicher Weise bildete leichte Kavallerie die Vorposten, zu deren nächsten Unterstützung eine Dragoner-Division aufgestellt war. Der Großherzog v. Berg hatte, als oberster Befehlshaber der Reuterei, sowohl die Vorposten als deren Unterstützungstruppen unter seinem Kommando; er soll selbst bei dem Gefechte gegenwärtig gewesen sein. Gegen den Rath des Marschalls Ney war er mit 40 Schwadronen über den Frisching gegangen; die gewagte Stellung würde verdoppelte Wachsamkeit erfordert haben; aber die französischen Vorposten, nachlässig, wie sie in ihrer übermüthigen Sicherheit, häufig zu sein pflegten wurden unvermuthet angefallen, die nächsten Unterstützungen ebenfalls, so wie sie anlangten, in ein übles

Gefecht verwickelt und das Ganze über den Frisching zurückgeworfen, hinter welchem Flusse die Infanterie der Avantgarde sie aufnahm*).

Den 16ten verließen die Franzosen die Ufer des Frisching-Flusses, den 19ten auch die Gegend von Eilau und nahmen folgende Stellung, welche sie mit einigen Abänderungen bis zum Anfang Mai behielten.

Das 1ste Korps (Bernadotte) Hauptquartier Preußisch-Holland, besetzte die untere Passarge, wo bei Braunsberg und Spanden Brückenköpfe angelegt wurden, und dehnte sich bis Elbing aus.

Das 4te Korps (Soult) schloß an jenes an und nahm seine Quartiere in der Gegend von Liebstadt, Mohrungen und Liebemühl, seine Vorposten an der Passarge, wo bei Elditten und Lomitten ebenfalls Brückenschanzen angelegt wurden.

Das 6te (Ney) Guttstadt; seine Avantgarde in Heilsberg, von wo sie später vertrieben wurde. Dies Korps bildete die Avantgarde der Armee, und ein Blick auf die Karte zeigt, daß der Punkt zwischen der Alle und Passarge sehr schicklich dazu ausgewählt war.

Das 3te (Davoust) Hauptquartier Allenstein, seine Vorposten an der obern Alle und bis zum Omulef.

*) Der russische Armee-Befehl, datirt Eilau $\frac{7}{19}$. Februar, erwähnt dieses Gefechts, indem er dasselbe als eine unmittelbare Folge der Schlacht von Eilau darstellt. „Umsonst bemühte ich mich — heißt es darin — sie (die Franzosen) unter die Mauern von Königsberg zu locken, um dort ihren gänzlichen Untergang zu bereiten; nur 12 Regimenter unterstanden sich, vorzurücken, und fanden ihr Grab, denn sie wurden entweder vernichtet oder gefangen.“ Die Rhetorik überragte bei Abfassung dieser Verkündigung die historische Richtigkeit gewaltig. Man hätte so die französischen Bulletins nicht überbieten, nicht gleiche Waffen anwenden sollen, die nur zu bald ihre Wirksamkeit verlieren.

Das Kaiserliche Hauptquartier sammt der Garde in Osterode, wo es bis zum 15. März blieb, und dann nach dem Schlosse Finkenstein zwischen Saalfeld und Riesenburg verlegt wurde*).

Die schwere Kavallerie ward größtentheils hinter die Linie vertheilt.

Das 5te Korps, interimistisch vom General Savary, nachher vom Marschall Lannes, später von Massena kommandirt, stand am Omulef und Narew dem Essenschen Korps gegenüber, mit dem es den 16. Mai das Gefecht von Ostrolenka hatte; nachher unternahm dies Korps, obgleich es durch Baiern und Polen auf 48000 Mann verstärkt wurde, und dem ihm entgegenstehenden russischen dreifach überlegen war, nichts Erhebliches mehr.

Das 10te Korps (Lefevre) machte Anstalten zur Belagerung von Danzig.

Ein polnisches Korps unter dem General Zayonczeck stand bei Neidenburg, das 8te Korps der großen Armee (Mortier) in Pommern, das 9te (Prinz Jerome) in Schlesien.

Die russisch-preußische Armee folgte dem Rückzuge des Feindes; das preußische Korps ward auf dem rechten Flügel, dem französischen linken an der Passarge gegenüber, aufgestellt; das Hauptquartier des Generals L'Estocq in Heiligenbeil; die russische Hauptmacht bezog Kantonirungen in der Gegend von Bartenstein, Schippenbeil und Heilsberg, wo ihr Sammelplatz be-

*) Das 7te Korps, (Augereau) ward aufgelöst. Napoleon soll mit dem Benehmen des Marschalls bei Eilau unzufrieden gewesen sein; er verließ die Armee, die Truppen wurden in die andern Korps vertheilt.

stimmt wurde; Detachements hielten Verbindung mit dem Essenschen Korps am Narew. In dieser Stellung vergingen drei Monate in unthätiger, nur von unbedeutenden Bewegungen und kleinen Gefechten unterbrochener Ruhe, während der Feind Danzig belagerte.

Wenn die Eroberung dieser wichtigen Festung jetzt offenbar der Hauptzweck des französischen Kaisers war, wenn man ihm Recht geben muß, daß er vorläufig diese für die Sicherung seiner Operation so nothwendige Eroberung abwartete, und während der Zeit, die dazu erforderlich war, seiner Armee die Ruhe und Erholung gewährte, deren sie ohne Zweifel bedurfte, wenn man überzeugt sein konnte, daß diese Zeit der Ruhe von ihm zur Instandsetzung, Verstärkung und zur Vorbereitung auf künftige Unternehmungen benutzt wurde, wenn während dessen die wenigen noch übrigen Stützen der preußischen Herrschaft in Schlesien und Pommern angegriffen und allmählig überwältigt wurden; so war es in die Augen fallend entschieden, daß die Alliirten dem bedrängten Danzig zu Hülfe kommen, daß sie vor dessen Fall, vor der gänzlichen Unterwerfung Schlesiens und Pommerns dem Kriege eine andere Wendung zu geben versuchen, oder daß sie die Hoffnung überhaupt aufgeben, und durch einen Friedensschluß noch größern Verlust abwenden mußten.

Der König von Preußen hatte die Ihm durch Bertrand überbrachten Vorschläge zu einem Separatfrieden kein Gehör gegeben, da der Bruch des Bundes mit Rußland und England die erste Bedingung war und Er die Treue jedem Vortheil und das schlimmste Ende des Kampfes einer Zurücknahme seines Wortes vorzog; der Kaiser von Rußland begab sich selbst mit sei-

nen Garden zur Armee, deren Abmarsch von Petersburg Differenzen mit Schweden verzögert hatten. Er sprach unzweideutig seinen Willen aus, seine ganze Macht aufzubieten; man hoffte, Oestreich zur Theilnahme an dem Kriege gegen den gemeinschaftlichen Feind des alten Europa zu bewegen, die schwedische Garnison in Stralsund erhielt Verstärkungen und sollte durch eine offensive Unternehmung eine Diversion in Pommern machen, England versprach ansehnliche Unterstützung an Geld und Material, auch sollte ein englisches Korps nach dem Kontinent geschickt werden; es war keine Rede von Frieden, man mußte also den Krieg mit Nachdruck betreiben.

Um die Franzosen über die Weichsel zu treiben, Danzig zu entsetzen und jenseits der Weichsel eine kräftige Operation zu führen, bedurfte es eines, vielleicht mehrerer Siege. Es war keine Hoffnung, durch Manövers diesen Zweck zu erreichen; die Manier der ersten Revolutions-Kriege, auf der ganzen Frontlinie in vereinzelten Detachements vorzugehen und eine Reihe einzelner Angriffe zu unternehmen, war, seit Napoleon die französische Armee führte, verschwunden, überdem haben die Russen nie darnach verfahren, vielmehr haben sie gerade in derselben Schule, wo Lascy sein System gebildet und gelernt haben sollte, in den Kriegen mit den Türken, das entgegengesetzte angenommen, sich möglichst, auf einem Fleck concentrirt, zusammen zu halten; man mußte, wenn überhaupt etwas geschehen sollte, gegen eines der französischen Korps den Hauptangriff richten, die andern festzuhalten suchen und den Grundsatz divide et impera (theile und gebiete) aus der Diplomatik in die Kriegskunst divide et vince (trenne

und siege) übertragen. Man konnte sich jedoch auf den Erfolg einer geschickten Anwendung dieses Princips nur in so fern verlassen, als der erste Schritt dadurch erleichtert oder gesichert worden wäre. Mochte man die Richtung nach Preußisch-Holland und nach der untern Weichsel, oder die auf Liebstadt und Mohrungen, oder die gegen den französischen linken Flügel auf Gilgenburg, oder Neidenburg nach Thorn zum Hauptangriff wählen, mochte man für den Fall eines Rückzugs sich auf Königsberg oder auf die lithauische Seelinie basiren, in jedem Fall mußte man darauf gefaßt sein, der französischen Hauptarmee über kurz oder lang in offener Feldschlacht die Spitze zu bieten. Nichts war natürlicher, als daß eine Erwägung, ob die alliirte Armee dieser Aufgabe gewachsen sei, dem Entwurf einer Operation vorangehen mußte, und da nach dem Rapporte vom 20. Februar die gesammte Macht der russischen Armee, mit Inbegriff des Essenschen Korps und der dazwischen stehenden Detachements, 68867 Kombattanten*), das L'Estocqsche 12000, folglich das Ganze in runder Summe 80000 Mann ausmachte, so mußte eine ansehnliche, schnelle und tüchtige Verstärkung die erste Forderung des Feldherrn sein.

*) Die Hauptarmee, die bei Eilau gefochten hatte, betrug in diesem Zeitpunkte:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 34 | Infanterie-Regimenter | 22737 | Kombattanten |
| 9 | Jäger-Regimenter . | 3477 | " |
| | | | 26214 Infanterie |
| 3 | Regimenter Kuirassiere | 914 | Kombatt. |
| 10½ | " Dragoner | 4042 | " |
| 6 | " Husaren . | 3795 | " |
| | Kosacken . . . | 3332 | |
| | | | 12083 Reuter |
| | Artillerie . . . . . | | 2570 |
| | | | Total 40867. |

Um die Regimenter vollzählig zu machen, deren viele seit Austerlitz ohne Ersatzmannschaften geblieben und nunmehr aus drei Bataillonen zu einem kleinen Bataillon geschmolzen waren, gehörten 74,000 Rekruten. Im November 1806 war die Errichtung einer Landmiliz befohlen worden, die 661,000 Mann zählen sollte; die Repartition auf die verschiedenen Gouvernements und die Organisation auf dem Papiere war sofort ins Werk gesetzt worden. Eine Ukase vom 21sten März bestimmte 200,000 Mann davon zur Verstärkung der aktiven Armee. Man wollte aus diesen neue Divisionen bilden, zu deren Organisation jedes Infanterie-Regiment 1 Kompagnie, jedes Kavallerie-Regiment 1 Eskadron abgeben und zurückschicken sollte. Bei der ungeheuern Ausdehnung des Reichs und dem großen Spielraum, den jede Unregelmäßigkeit, Nachlässigkeit und Mißbrauch in den kolossalen Verhältnissen findet, war diese Organisation eben so weit aussehend, als die Frage: ob denn jene auf dem Papier verzeichneten 661,000 Menschen und die zunächst zur Armee bestimmten 200,000, wirklich disponibel oder wo sie geblieben wären? wohl schwerlich von irgend einem Sterblichen genügend beantwortet werden konnte, da jeder, der damit zu thun gehabt, wohl etwas davon wissen mochte, aber der allwissende Gott allein das Ganze dieser verwickelten weitläufigen Procedur übersah.

Der General Bennigsen wollte, man sollte die Leute schicken wie sie wären, unexerziert, im schlimmsten Fall auch unmontirt, er hoffte, sie bei der Armee kleiden und dressiren zu können; er verlangte sogar seine Entlassung, da seine Forderungen nicht erfüllt wurden, aber er erhielt Vertröstungen von einer Zeit zur andern, und

bis zum Anfang Mai von den angeblich ausgehobenen 660,000 Mann circa 6500, also ein Hundertheil jener monströsen Angabe.

Außer diesen 6500 Rekruten erhielt die Armee bis zum Mai Verstärkungen:

| | |
|---|---|
| Die kaiserlichen Garden = = | 15080 Mann. |
| Zwei Infanterie-Regimenter = | 2500 = |
| Wiedergenesene Kranke*) = = | 3000 = |
| Kosacken, Kalmücken, Baschkiren | 8000 = |
| Neuformirte preußische Truppen | 10000 = |
| | 38500 = |
| also in Summa = | 45000 Mann. |

Davon ist für die Periode, wo die Operationen wieder anfingen, abzurechnen: an Kranken (deren Zahl im Frühjahr sich auf 6000 belief), an Verlust in den Gefechten in der Gegend von Heilsberg, Guttstadt, Allenstein, Braunsberg, Ostrolenka, auf der Nehrung und bei Weichselmünde ꝛc. gegen = = = 10000 M.

| | | |
|---|---|---|
| Detachements nach Danzig = | 3000 | |
| und nach Pommern = = | 5000 | |
| | | 8000 = |
| Deserteurs Preußen und Russen = = | | 1500 = |
| | circa = | 20000 M. |

Demnach betrug im Mai die ganze Macht, incl. des Korps am Narew, das auch einige Verstärkungen erhalten hatte, circa 120,000**) Mann.

Der Grund, weshalb die Russen bis zum Anfang des Juni nichts unternahmen, war demnach das Ab-

*) Von den Blessirten von Eilau starb bei weitem die Mehrzahl wegen der Kälte und gänzlichem Mangel an Pflege.

**) Die neuformirten Divisionen, angeblich 35000, effectiv 16000 Mann, kamen erst am Niemen zur Armee.

warten von Verstärkungen, an und für sich unstreitig der wichtigste, der dafür angeführt werden kann, der jedoch hier um so weniger zureichend genannt werden kann, da das Warten das Verhältniß nicht verbesserte.

Ein zweiter Grund war der Mangel an Lebensmitteln. Die Armee lebte in ihren Kantonirungen aus Magazinen, die durch Aufkauf und Lieferungen vom Lande nothdürftig erhalten wurden; bei jeder Bewegung vorwärts, mußte darauf gerechnet werden, wenigstens einigen Bedarf mitzuführen, da man nichts in dem vom Feinde ausgezehrten Lande gefunden hätte; es gebrach gänzlich an allen dazu erforderlichen Anstalten. Obgleich es ein nichts sagender Ausspruch sein würde, zu behaupten, es sei diesem Uebel nicht abzuhelfen gewesen, so würde eine Untersuchung, ob und wie der kommandirende General ihm abhelfen konnte, uns zu weit führen und in eine Betrachtung der ökonomischen Verhältnisse der Armee, der Kommissaire, Lieferanten und der in diesen Angelegenheiten hauptsächlich interessirten Personen verwickeln, die zwar allerdings zur Kriegs-Geschichte gehört und oft nur allzu entscheidenden Einfluß auf die Strategie gehabt hat, doch aber unserm Ziele zu fern liegt, als daß wir uns berufen fühlten, solch vielfach und nicht überall mit zarten und reinen Banden geflochtenen Knoten durch eine weitläufige Darstellung zu lösen.

Das Wichtigste, was während der drei Monate März, April und Mai unternommen wurde, war der Versuch zur Unterstützung Danzigs durch den General Grafen Kamensky*), wozu ein preußisches Detachement unter

*) Den 10ten Mai segelte Kamensky mit 6600 Mann von Pil-

unter dem Oberst Bülow auf der frischen Nehrung mitwirken sollte; dieser Versuch schlug bei einem großen Mißverhältniß der Kräfte fehl; seine specielle Betrachtung kann hier füglich übergangen werden, wie wir auch den denkwürdigen Kampf um Danzig, als unserem Zwecke fremd, übergehen.

In der ersten Hälfte des Mai schien es, als wollte man es unternehmen, durch einen Angriff mit ganzer Macht die bedrängte Festung zu retten; die russische Hauptarmee ward den 12ten Mai bei Heilsberg versammelt, und wie das belebende Frühlingsgefühl das Ungemach des Winters vergessen macht, so erweckte dieses Zeichen wieder erwachender Thätigkeit die Gemüther, die in der dumpfen unbehaglichen Ruhe elender Kantonirungen in dem ausgesogenen Lande, mit bedenklichen Erwartungen ihrem Schicksal entgegen gesehen hatten. Die Monarchen begaben sich zur Armee; ihr Erscheinen, das eines erfreulichen Eindrucks bei ihren Heeren nie verfehlt hätte, ward als ein Merkmal angesehen, daß die Hindernisse und Bedenklichkeiten, die bis jetzt die Armee gefesselt hatten, nun gehoben wären oder gehoben werden würden, und freudig begrüßten die Truppen die verehrten Herrscher, indem alle unbedenklich und einstimmig die Anstrengungen und Gefahren der Schlachten und der Märsche der Fortdauer dieser unheilschwangeren, unerquicklichen Ruhe vorzogen.

Aber schon am 14ten ward das Lager bei Heilsberg wieder aufgelößt, die Truppen kehrten in ihre Quartiere

---

lau ab, landete den 12ten in Neufahrwasser, griff den 15ten vergeblich an, wartete die Kapitulation von Danzig ab und kehrte den 27sten nach Pillau zurück.

zurück, die Monarchen reisten wieder ab, und die Nachricht von der am 25. Mai geschlossenen Kapitulation von Danzig, schlug alle Hoffnungen nieder.

Indem mit dem Verlust der Festung der nächste Zweck, den man von einer offensiven Operation gehofft hatte, verschwand, ward zugleich die Besorgniß um so sicherer, daß Napoleon nunmehr seine fernern Pläne verfolgen und die Ruhe unterbrechen werde, indem er, verstärkt mit den zur Belagerung verwendeten Truppen, selbst angreifen würde. Es war die höchste Zeit, jetzt noch die weitläufige Aufstellung des Feindes zu benutzen, und es ward beschlossen, diesen Moment noch zu ergreifen.

Die Armee zog sich Anfangs Juni nochmals zusammen und stand am 4ten auf folgenden Punkten:*)

1) Die Avantgarde, vom General-Lieutenant Fürst Bagrathion kommandirt, 6 Regimenter Kosacken, 10 Schwadronen Husaren, 42 Bataillons, (9 sehr schwache Jäger-, 5 Infanterie-Regimenter, einige Batterien**) bei Launau (auf dem Wege von Heilsberg nach Wormdit an der Alle).

2) Die Haupt-Armee, 42 Bataillons, 140 Schwadronen (circa 11,000 Pferde), 6 Fuß-Batterien, 3 reitende, bei Arensdorf auf dem Durchschnittspunkt der Straße von Heilsberg nach Liebstadt und von Guttstadt nach Wormdit.

3) Hinter derselben ½ Meile davon bei Benern, unter dem Großfürsten Constantin, die 1ste Division (die kaiserliche Garde nebst 4 Linien-Infanterie-Regimen-

*) S. Schrottersche Karte Sect. X. und XI.

**) Die Russen hatten damals bei jedem Bataillon 2 Geschütze eingetheilt, die hier nicht mit angegeben sind.

tern, zusammen 28 Bataillons, 30 Schwadronen, 2 Fuß-, 1 reitende Batterie).

4) Auf dem rechten Ufer der Alle zwischen Heilsberg und Guttstadt Fürst Gotschakow mit 12 Batls., 20 Schwadr., 1 Batterie und 3 Kosacken-Regtrn.

5) Der General-Lieutenant Attaman Platow mit 3 Bataillonen Jäger, 10 Schwadronen Husaren, 9 Pulks Kosacken und 12 Geschütze donischer reitender Artillerie, ebenfalls auf dem rechten Ufer der Alle in der Gegend von Bergfried und Alt-Wartenburg, 1½ Meile nördlich von Allenstein.

6) Die 7te und 8te Division, unter Befehl des Generals Dochterow, 24 Bataillone, 2 Fuß-, 2 reitende Batterien, bei Neuhof und Wormdit.

7) Das Korps des Generals Grafen Kamensky*), 12 Bataillone Russen, 27 Schwadronen Preußen, bei Lilienthal, 2 Meilen nördlich von Mehlsack.

Eine Division des L'Estocqschen Korps unter dem General Rembow stand bei Mehlsack, das Gros dieses Korps, welches überhaupt 26 Bataillone (incl. 15 russischer), 79 Schwadronen, 5 Fuß-Batterien, 5 reitende, 14 Regiments-Kanonen stark war, stand bei Hei-

*) Dieser Graf Kamensky ist derselbe, der im Jahre 1810 als kommandirender General in der Moldau starb. Er war ein Verwandter des alten Feldmarschalls, der den Oberbefehl führen sollte, von dem oben die Rede gewesen ist. Hätte das Schicksal beide Personen verwechselt so würde der Feldzug sich von Anfang an, ganz anders gestaltet haben. Er war in vieler Rücksicht ein sehr ausgezeichneter Mann, unternehmend, kühn, voll Eifer für die Sache, nichts destoweniger verständig bei den Anordnugen, besonnen und kaltblütig im Gefecht; an der Spitze der Armee würde er zu den schönsten Hoffnungen berechtigt haben; in dem untergeordneten Wirkungskreise, den er einnahm, erwarb er die Achtung und Liebe Aller, die ihn näher kennen lernten.

ligenbeil und erhielt den Auftrag, eine Demonstration gegen Braunsberg und die untere Passarge zu machen.

Die französische Armee stand noch in der oben angegebenen Stellung: das 1ste und 4te Korps längs der Passarge von Braunsberg bis in die Gegend von Liebstadt, das 6te (Ney) bei Guttstadt, das 3te (Davoust) bei Allenstein, die Garde in der Gegend von Osterode; die Reserve-Kavallerie größtentheils in ihren Quartieren zwischen der Passarge und Nogat (sie bestand jetzt, ohne die, den Infanterie-Korps zugetheilten leichten Brigaden (18 Regimenter), aus 14 Regimentern Kuirassieren 42 Schwadr.
in den Divisionen Nansouty, St. Sulpice und d'Espagne, und 4 Div. Dragoner Latour Maubourg, Klein, Walther und Brousier, 16 Regt. 48 Schwadr.
nebst 8 leichten Regimentern 24 "
114 Schwadr.
hierzu die leichte Kavallerie bei den Infanterie-Korps 56 "
Total 170 Schwadr.

(gegen 17,000 Pferde.)

Das 10te Korps, jetzt vom Marschall Lannes kommandirt (an dessen Stelle Massena das Kommando des 5ten am Narew übernommen hatte) war im Marsch nach Marienburg, wo der Kaiser den 3ten, von Danzig kommend, es besichtigt hatte; es bestand aus:

| | | |
|---|---|---|
| 8 Bataillonen | Grenadieren | Oudinot. |
| 8 " | Voltigeurs | |
| 8 " | Division Verdier. | |
| 8 " | 5 Schwdr. 2 Battr. | Sachsen. |
| 32 Batail. | 5 Schwdr. 2 Battr. | |

Das 8te Korps, (Mortier) war ebenfalls aus Pommern herangerückt und bereits bei Danzig angekommen; beide Korps marschirten den 6ten nach Christburg und von da über Mohrungen zur Armee, zu der sie am 8ten stießen. Für den Augenblick hatte indessen die russische Haupt-Armee das Korps des Marschalls Ney allein gegen sich, das zunächst nur vom 4ten und 3ten unterstützt werden konnte, und zwar wäre die Unterstützung des letztern wohl zu hintertreiben gewesen, da von Allenstein nach Guttstadt auf dem nächsten Wege über 4 Meilen, von dem russischen Lager bei Arensdorf hingegen nicht volle 2 Meilen dahin sind.

Den 5ten Juni Morgens drei Uhr setzte sich die russische Armee nach folgender Anordnung in Bewegung:

Die 1ste Kolonne, 24 Bataillons, 4 Batterien, das Korps des Generals Dochtorow sollte über Wormdit nach Olbendorf vorrücken, die feindlichen Posten des Soultschen Korps vom rechten Ufer der Passarge vertreiben, den Fluß aufwärts bis in die Gegend von Elditten marschiren und da (1 Meile von Liebstadt) sich aufstellen, um das Soultsche Korps festzuhalten.

Die 2te Kolonne, 42 Bataillons, 140 Schwadronen 9 Batterien, (die Haupt-Armee) sollte von Arnsdorf gegen Wolfsdorf marschiren; von dort aus sollte der Angriff auf das Ney'sche Korps, in Verbindung mit dem Korps des Fürsten Bagrathion, näher bestimmt werden; dies Korps bildete:

Die 3te Kolonne, 42 Bataillons, 6 Kosacken-Pulks, 10 Schwadronen Husaren, und sollte von Launau seinen Marsch auf Altkirch richten, einen Posten bei Peterswalde stehen lassen, bis dies Dorf genommen und die dortigen verschanzten feindlichen Posten

umgangen sein würden, deren Angriff in der Front ausdrücklich untersagt wurde; von Altkirch sollte der Marsch gegen die feindliche Hauptstellung, die man zwischen Glottau und Knopen vermuthete, fortgesetzt werden.

Die 4te Kolonne, 12 Bataillons, 20 Schwadronen, 3 Kosacken-Regimenter, (Fürst Gotschakow) war bestimmt, die rechte Flanke des Ney'schen Korps anzugreifen; eine Brigade sollte zur Unterstützung des Hettmann Platow detachirt werden, die Kosacken-Vorposten vor den Dörfern Liebenberg, Sternberg und Stolzenhagen stehen bleiben, um eine etwanige (höchst unwahrscheinliche) Bewegung des Feindes gegen Heilsberg zu beobachten und aufzuhalten.

Die 5te Kolonne, 3 Jäger-Bataillone, 9 Kosacken-Regimenter, 10 Schwadronen Husaren, 12 Geschütze, (das Detachement des Hettmann Platow) sollte, seine Vorposten gegen das französische 5te Korps zwischen Willenberg und Jedwabno stehen lassend, bei Bergfried die Alle passiren und sich dem Feinde in den Rücken werfen.

Die 6te Abtheilung, 28 Bataillone, 30 Schwadronen, 3 Batterien, (die Garden nebst den zugetheilten Truppen) sollte, in 2 Kolonnen getheilt, von Benern nach Petersdorf rücken, dort eine Stellung nehmen und die weitern Befehle erwarten.

Wäre diese Disposition ohne Zeitverlust ausgeführt worden, so würde das circa 16,000 Mann starke Korps des Marschalls Ney*) von einer Armee von 120 Bataillonen und 200 Schwadronen umfaßt worden sein, während ein paar tausend Kosacken in seinem Rücken

*) Das Korps bestand aus 8 Infanterie-, 6 leichten Kavallerie- und 4 Dragoner-Regimentern.

die Kommunikationen abgeschnitten hätten. Der Marschall Ney, der fünf Jahre später in einer noch weit verzweiflungsvollern Lage den Muth nicht verlor, sondern durch fast unglaubliche Ausdauer die Trümmer seines Korps nach dem Gefecht von Krasnoi durch den Dnieper führte, würde gewiß sich auch hier tüchtig gewehrt haben, denn er gehörte durchaus nicht zu den Strategen, die in jeder Nachricht oder Drohung von Abschneiden, die Scheere der Parze über ihrem Haupte sehen, aber überwältigt wäre sein Korps ohne allen Zweifel worden, um so gewisser, da er, seinem und seines Kaisers Glücksternen vertrauend, nicht alsbald über die Passarge zurückwich, sondern, nachdem sein Korps bei Glottau sich gesammelt hatte, bei Ankendorf auf dem Wege nach Mohrungen sich kühn genug aufstellte. Da seine Truppen jedoch bei Altkirch, beim Amt Guttstadt, bei der Stadt, und bei Althof (am rechten Ufer der Alle) in mehrern Lägern gestanden hatten, und die einzelnen Abtheilungen in Gefechte verwickelt wurden, so verloren sie einige tausend Mann, worunter 1500 Gefangene (General Rogert, 50 Offiziere). Den Russen kosteten diese Gefechte auch gegen 2000 Mann. Um die Ursachen, weshalb ein Unternehmen, zu dem so große Kräfte aufgeboten waren, dessen Ausführung so unfehlbar schien, verhältnißmäßig doch ein so dürftiges Resultat lieferte, zu erkennen, müssen wir noch einen Blick auf das Ganze der Operation werfen.

Schon am 4ten hatte General L'Estocq dem erhaltenen Befehl zufolge mit einem Theil seines Korps eine Demonstration gegen Braunsberg und Stegehnen gemacht, während die Division des Generals Rembow

von Mehlsack über Wuhsen gegen den Brückenkopf von Spanden angerückt war, sich aber auf einen Gegenbefehl des Generals Bennigsen wieder zurückgezogen hatte.

Den 5ten wiederholte diese Division ihren Versuch; das Kamenskische Korps bei Lilienthal ward angewiesen, nöthigenfalls zur Unterstützung sich bereit zu halten.

Der Brückenkopf bei Spanden war von der Brigade des Generals Frere besetzt; der Marschall Bernadotte, durch den gestrigen Allarm bereits aufmerksam gemacht, ließ eine Infanterie-Brigade bei Deutschdorf, eine andere zwischen Schloditten und Spanden aufstellen; eine Dragoner-Division eilte ebenfalls nach dem bedrohten Punkt und das 17te Dragoner-Regiment ward nahe an den Fluß vorgeschickt, um den Feind, sobald der Angriff abgeschlagen sein würde und er zurückzöge, sofort zu verfolgen. Es entstand ein lebhaftes Feuer, der General Rembow ließ den Brückenkopf mit 29 Geschützen beschießen und führte seine Truppen zu wiederholten Angriffen, die jedoch sämmtlich abgeschlagen wurden; die Division verlor einige hundert Mann und zog sich nach Mehlsack zurück. Französischer Seits war der Marschall Bernadotte verwundet worden. Die Aufgabe, die zweckmäßig und gut angelegte, tüchtig vertheidigte Verschanzung zu erobern, war schwierig, und wenn es gelang, so hatte man damit für die Hauptsache sehr wenig gewonnen. Der Zweck, das 1ste Korps festzuhalten, konnte ohne diese blutigen Angriffe erreicht werden, und wenn es darauf ankam, die Passarge zu überschreiten, warum mußte es gerade da geschehen, wo es am allerschwierigsten war? Die Passarge ist an sehr vielen Stellen, wenn der Wasserstand nicht ganz besonders hoch ist, ohne

Brücke zu passiren, man fährt sogar mit Heuwagen durch; es war keinesweges nöthig, hier große Aufopferungen zu machen. Wenn Ney geschlagen war, so wäre die Passarge doch verlassen worden, und ohne diese Bedingung führte die Eroberung von Spanden zu nichts; der Besitz der Schanze an und für sich hatte für die Preußen gar keinen Werth; sollte aber der Angriff durchaus geschehen, so konnte er durch nichts übler vorbereitet werden, als daß man an dem einen Tag den Feind durch eine Demonstration aufmerksam machte, zurückging, und den andern Morgen wiederkam.

Nach der Disposition sollte General Dochtorow, wie oben gesagt, die feindlichen Posten des Soultschen Korps vom rechten Ufer der Passarge vertreiben und dann sich bei Elditten aufstellen, um jenes Korps abzuhalten, daß es Ney nicht unterstütze. Auch hier ward ein blutiger Angriff auf die feindlichen Schanzen unternommen, dessen Gelingen die Hauptsache wenig gefördert haben würde, der indeß nur zur geringern Hälfte gelang. Die Schanze bei Lomitten ward nicht ohne bedeutenden Verlust genommen, nachdem einige Bataillone, 5 Schwadronen und 4 Geschütze von der Garde, zur Unterstützung geschickt wurden; der Brückenkopf von Elditten auf dem Wege von Liebstadt nach Guttstadt blieb dem Feinde. Auch hier half die Aufopferung mehrerer hundert tapferer Soldaten nichts, und es scheint, das Korps hätte seinen Zweck besser erreicht, wenn es den Posten von Lomitten maskirt und das Gros vor Elditten aufgestellt hätte. Statt dessen blieb es die Nacht bei Lomitten und auf dem wichtigsten Punkt blieb nur ein schwaches Detachement. Während der rechte Flügel der Alliirten diese unnützen Aufopferungen machte, unterließ

die Haupt-Armee das auszuführen, weshalb die ganze Anordnung eigentlich getroffen war.

Fürst Bagrathion hatte das Dorf Altkirch genommen; hinter diesem Dorfe fand er einen hartnäckigen Widerstand, der den Franzosen zum Verderben gereicht hätte, wenn die Haupt-Armee ohne Aufenthalt fortmarschirt wäre und der linke Flügel Antheil an dem Gefechte genommen hätte, wie es die Disposition vorschrieb; aber die Avantgarde, obgleich sie allein dem feindlichen Korps der Zahl nach, gewachsen gewesen wäre, erwartete eine Unterstützung der Haupt-Armee, die zu spät von Petersdorf heran langte. Persönliche Mißhelligkeiten, in deren Erörterung wir uns nicht einlassen können*), wirkten höchst verderblich auf das Resultat dieses Tages. Es konnte keine handgreiflichere Gelegenheit geben, die Uebermacht zur Niederlage des Feindes zu benutzen als hier; man durfte nur die, bei Petersdorf ankommenden Truppen gerades Weges nach Ankendorf marschiren lassen, um den Weg von Guttstadt nach Deppen und Mohrungen abzuschneiden, 140 Schwadronen der schönsten Kavallerie warteten auf einen belebenden Hauch, der sie aus ihrer Statistenrolle erweckt und zum Antheil an einer Handlung berufen hätte, bei der sie viel gewinnen konnten und nichts riskirten; sie durften sich in der Gegend von Ankendorf nur zeigen, so wäre Marschall Ney nicht nach Deppen gekommen; gewiß würde er sich tüchtig gewehrt haben, aber den Marsch nach der Passarge hätte er aufgeben und sich südlich gegen Allenstein retten müssen, wo das Wald bedeckte Land den Rückzug zwar begünstigt, wo aber auch das Gotschakowsche und Platowsche Korps

*) Des fatalités qu'on ne veut exprimer.

Gelegenheit gefunden hätten, zu seinem Untergange beigetragen.

Statt dessen versammelten sich die verschiedenen Kolonnen bei Quetz; hier blieb die Avantgarde, die Armee stellte sich zwischen dem Neuendorfer See und dem Dorfe Glottau auf, wo General Bennigsen sein Hauptquartier nahm. Nachmittags um 3 Uhr war das Tagewerk vollbracht. Rembow blieb in Mehlsack, seine Vorposten bei Wuhsen, Dochtorow bei Lohmitten, Kamensky rückte nach Mehlsack.

Ney blieb die Nacht in Ankendorf. Den 6ten rückte die russische Avantgarde zum Angriff vor, indem die linke Flügel-Kolonne unnützer Weise um den See von Quetz herummarschirte, statt ihn links lassend den geraden Weg nach Ankendorf zu nehmen. Die Armee folgte; Marschall Ney widerstand dem ersten Angriff, zog sich dann über Heiligenthal, wo er nochmals Front machte, nach Deppen und ging, ohne daß ihm ein Leid geschah, über die Passarge. Von der großen russischen Kavallerie-Masse erfuhren die Franzosen nichts, als daß sie in der Ferne ihre Aufmärsche sahen, da man nicht unterließ, sie einigemal auf Anhöhen, wo sich ein solches Manöver gut ausnimmt, aufzustellen, als ob dem Schauspiel, dem es an Handlung gebrach, durch prächtige Dekorationen aufzuhelfen wäre.

Fürst Bagrathion folgte dem Feinde an die Ufer der vielbesprochenen Passarge, seine Jäger drangen hinüber, aber aufs Ueberschreiten des Rubicon war es nicht abgesehen; die Truppen wurden zurückgeholt, die Avantgarde am rechten Ufer des Flüßchens aufaufgestellt; die Armee lagerte bei Deppen und Heili-

genthal, Gotschakof bei Knopen unweit Guttstadt als Reserve, Dochtorow ward herangezogen.

So blieb die Armee bis den 7ten Abends stehen, während der kommandirende General, wahrscheinlich wegen der Verpflegungs-Angelegenheiten, eine Fahrt nach Guttstadt machte und der Großfürst Konstantin einstweilen seine Stelle vertrat. Alle, die einen Angriff auf den Feind, ehe er seine ganze Macht zusammengezogen hatte, für den Zweck der Unternehmung hielten, mußten erstaunen über diese Wendung der Dinge; von den Vorposten sah man deutlich Truppenbewegungen jenseits der Passarge, ansehnliche Kavallerie-Korps schienen nach der Gegend von Liebstadt zu marschiren, und jedem Soldaten, der jemals von Bonaparte hatte reden hören, mußte es einfallen, daß der Mann diesen Tag wohl für seine Absichten benutzen und nicht mit Nichtsthun verlieren würde, da er nunmehr von dem feindlichen Beginnen wohl Nachricht haben mußte; diejenigen in der Armee, die den Plan des Feldherrn zu kennen oder zu verstehen behaupteten, waren der Meinung, die Armee werde links abmarschiren und das Davoustsche Korps bei Allenstein angreifen, zu dessen Beobachtung ein Detachement nach Münsterberg an der Alle geschickt und die Kosacken-Posten noch weiter gegen Allenstein vorgeschoben waren.

Diese Ansicht tröstete einigermaaßen über die Versäumnisse der letzten Tage und erhielt den fröhlichen Muth, den jede Bewegung vorwärts den Truppen einflößt; aber schon denselben Abend ward die Armee nach Quetz, das Hauptquartier nach Glottau zurückgezogen, wo sie bis den 8ten Mittags blieb, dann

aber auf die Meldung „daß Marschall Soult bei Elditten die Passarge überschritten habe, und nach Wolfsdorf auf der Straße nach Guttstadt marschire" nach Guttstadt zurückging. Bagrathion ward nach Quetz beordert, Gotschakow nach Heilsberg detachirt, die dortige Position zu besetzen, ein Detachement von 5 Bataillonen, 5 Schwadronen, 1 Kosacken-Regiment, 6 Geschützen besetzten den Posten von Launau als einen wichtigen Vorposten jener Stellung.

General Kamensky erfuhr in Mehlsack ebenfalls den Marsch des Soultschen Korps, wodurch er von der russischen Armee getrennt wurde; mit seinem Korps, das, mit Inbegriff der Division Rembow, ungefähr 11,000 Mann — 24 Bataillons Russen, 35 Schwadronen Preußen 1½ Batterie (ohne die Bataillons-Geschütze) — zählte, konnte er sich in keine isolirte Unternehmung einlassen, um so weniger, da die Haupt-Armee, die das Soultsche Korps wohl hätte attakiren können, auf die Nachricht des Uebergangs der Franzosen sogleich nach Guttstadt abmarschirt war; er mußte wählen, ob er die Verbindung mit dem L'Estocqschen Korps oder mit der Haupt-Armee aufgeben wollte; bei dieser, glaubte er, werde alsbald eine entscheidende Schlacht geliefert werden; voll des rühmlichsten Eifers, daran Theil zu nehmen, beschloß er, nach Guttstadt zu marschiren, zur Sicherung der linken Flanke des L'Estocqschen Korps ein Detachement von 3 Bataillonen und 8 Schwadronen zurück zu lassen, das sich, wenn es gedrängt würde, nach Zinten ziehen sollte. Er schickte einen Offizier an den General L'Estocq, diesen Beschluß zu melden, und setzte sich Abends 10 Uhr mit 21 Bataillonen, 27 Schwadronen in Bewegung,

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA POZNAŃ

um über Wormdit nach Guttstadt zu marschiren. Am andern Morgen stieß seine Avantgarde bei Dietrichsdorf auf den Feind, der indessen sich bedeutend verstärkt hatte; Kamensky mußte deshalb nach Wormdit umkehren, hatte dort ein kleines Gefecht und stieß erst den 10ten bei Heilsberg zur russischen Armee, die am 9ten dahin zurückgegangen war, während Fürst Bagrathion ein heftiges Gefecht hatte, in welchem seine Infanterie einen bedeutenden Verlust erlitt, da die Franzosen nunmehr eine energische Offensive ergriffen hatten.

Napoleon erhielt die erste Nachricht von den Schritten der Russen in seinem Hauptquartier zu Finkenstein am 5ten Abends, wohin er nach seiner Besichtigung Danzigs und des 8ten und 10ten Korps zurückgekommen war. Beide Korps erhielten sogleich den Befehl, auf 4 Tage Brod aus dem Magazin zu Marienburg mitzunehmen und eine gleiche Quantität sich nachbringen zu lassen; sie marschirten den 6ten ab, den 8ten waren sie bereits an der Passarge, wo Napoleon den 7ten beim Korps des Marschalls Ney eintraf; den 9ten war das 4te, 6te, 10te Korps, die Garde und der größte Theil der Kavallerie-Reserve bei Guttstadt vereinigt und verdrängten den Fürst Bagrathion aus seiner Stellung. Dieser zog sich über 4 Brücken über die Alle, seine Linien-Infanterie, Artillerie und Kavallerie erreichte den Wald auf dem rechten Ufer ohne erheblichen Verlust. In die Jäger hieb die französische Kavallerie ein und richtete mehrere Regimenter sehr übel zu.

Die russische Haupt-Armee gelangte spät Abends in die Stellung von Heilsberg; Bagrathion blieb die

Nacht über bei Reichenberg rechts der Alle stehen, von wo er erst den andern Tag über die Amtsbrücke bei Heilsberg auf das linke Ufer rückte, um das bei Launau stehende, am Morgen des 10ten noch mit 6 Bataillons 5 Schwadrons und einigen Geschützen, verstärkte Detachement aufzunehmen*). So war denn die russische Armee wieder auf der Stelle, wo sie sich vor einigen Tagen versammelt hatte, und wenn man an dem russischen Feldherrn nach der Schlacht von Eilau den Vorwurf gerichtet hätte, „zu siegen weißt du, Hannibal, nicht aber deinen Sieg zu nützen" so verdiente er jetzt diese Apostrophe gewiß nicht; denn jetzt hatte er nichts gethan, um in die Verlegenheit zu gerathen, einen Sieg erfochten zu haben, mit dem er nun nicht gewußt hätte, was damit zu machen.

Wir haben in der Betrachtung der Begebenheiten bisher kaum eine Gelegenheit gefunden, der Reuterei besonders zu erwähnen. Es könnte demnach scheinen, als hätten wir den eigentlichen Gegenstand unserer Aufgabe aus den Augen verloren und gegen Plan und Anlage dieser Arbeit in eine ganz andere Sphäre, in die Darstellung des Krieges im allgemeinen, uns eingelassen; die Gründe, die den Verfasser bewogen, hier umständlicher zu sein als bei andern Abschnitten, sind oben, (S. 7) erwähnt worden; wenn es ein Fehler ist, so kann nicht geleugnet werden, diesen Fehler absichtlich und vorbedächtlich begangen zu haben, indem es

*) Hieraus erklärt sich der Umstand, der dem scharfsinnigen Beleuchter der „Relation der Schlacht von Heilsberg, von Both" in der Pallas 1810 — 1. 373, so unbegreiflich vorkommt, wie bei Launau ein Gefecht gewesen seyn könnte, ohne daß — der Fürst Bagrathion da gewesen war.

schien, daß gerade in diesem Feldzuge eine vollständigere geschichtliche Darstellung auch für unsern Zweck nöthig sei. Wir erinnern hier, indem wir das Verhältniß der russischen Armee auf dem Schlachtfelde von Heilsberg betrachten, an eine Bemerkung, die wir schon im ersten Theil bei mehreren Gelegenheiten zu machen Veranlassung hatten, die sich überall in allen Perioden wiederholt und die wir in den Feldzügen von 1757 und 1758, den glänzendsten, welche die Geschichte der Reuterei aufzuweisen hat, namentlich bei den Schlachten von Breslau für die preußische, wahrnahmen, wie sie sich für die österreichische, russische und französische im ganzen 7jährigen Kriege bei vielen Gelegenheiten darbietet: daß nämlich die stärkste und beste Reuterei da wenig zu hoffen hat, wo der Feldherr das Behaupten der innehabenden Stellung und das Abwehren des feindlichen Angriffs für seinen höchsten Zweck ansieht; daß es bei jeder defensiven Schlacht nur von Umständen abhängt, die nicht in der Gewalt des Führers liegen, ob und was die Reuterei thun kann.

So stand es auch jetzt mit den 205 Schwadronen russischer und 27 Schwadronen preußischer Kavallerie, welche am 10ten Juni in der Position vor Heilsberg den feindlichen Angriff erwarteten. Die Gelegenheiten, dem Feinde in einem selbst angeordneten Angriff ihre Macht empfinden zu lassen, waren am 5ten, 6ten und 7ten versäumt; jetzt hing es hauptsächlich vom Feinde ab, ob, wie und wann sie ihre Waffen gebrauchen sollten.

Man hat an der bei Heilsberg ausgewählten Stellung mancherlei zu tadeln gefunden, z. B. daß die

Straße

Straße über Landsberg nach Königsberg nicht vertheidigt war, daß sie, durch die Alle getrennt, ihre Hauptstärke auf dem rechten Ufer der Alle hatte, wo ein feindlicher Angriff am unwahrscheinlichsten war, da sich die ganze französische Armee auf dem linken befand; endlich meint der Recensent der Bothschen Relation in der Pallas, die Russen hätten Front nach Warschau gemacht, und ihre rechte Flanke gegen die Passarge, folglich gegen den Feind gewendet. Dieß ist aber ein Irrthum; der Verfasser jenes Aufsatzes mag das Terrain sorgfältig nachgemessen haben, über die Stellung der Armee scheint er nicht recht berichtet gewesen zu sein.

### Schlacht von Heilsberg.

Das Städtchen Heilsberg liegt am linken Ufer der Alle, das Amt, durch eine Gasse von Scheunen und kleinen Häusern mit der Stadt zusammenhängend, auf dem rechten, dessen Höhen das linke und die vorliegende Gegend überragen. Diese Höhen waren sorgfältig verschanzt. Diese Verschanzung wurde am 10. Juni mit der 2ten Division, die in den frühern Gefechten viel gelitten hatte, besetzt, außerdem wurde die Garde auf dem rechten Ufer aufgestellt, und später das Korps des Fürsten Bagrathion dahin zurückgezogen; das Gros der Armee, die 3te, 4te, 5te, 6te, 7te, 8te, 14te Division nebst fast 200 Schwadronen Kavallerie, worunter 27 Schwadronen Preußen, ward auf dem rechten Ufer der Alle zwischen Heilsberg und Grossendorf, den rechten Flügel gegen Konegen zurückgebogen, aufgestellt. 3 Redouten dienten der Frontlinie der Infanterie zu Stützpunkten, welche, die Besatzung der Redouten, eine Re-

serve von 12 Bataillons und die vorgeschobenen Jäger ausgenommen, in 2 Treffen dergestalt sich aufstellte, daß, von jedem Regiment das 1ste und 3te Bataillon in Linie aufmarschirt, das 1ste Treffen, die 2ten Bataillons, in Kolonnen hinter den Intervallen, das 2te bildeten. Fast die ganze Kavallerie stand auf dem rechten Flügel, die preußische zunächst an der Infanterie, die russische weiter zurück, in 2 Treffen und eine starke Reserve formirt, mit der Front gegen Grossendorf, indem die Kosacken, die den äußersten rechten Flügel bildeten, sich bis gegen Konegen ausdehnten.

Das Dorf Grossendorf liegt eine kleine halbe Meile auf dem Wege nach Eilau, nördlich von Heilsberg; vor dem Dorfe, nach Heilsberg zu, ist ein See, der von Norden nach Süden ungefähr 2000 Schritte lang, in seiner größten Breite etwa 1000 Schritte breit ist. Aus diesem See ergießt sich ein kleiner Bach südwestlich, der Speibach genannt, der $\frac{1}{4}$ Meile davon sich mit einem andern Bache verbindet, und bei dem Dorfe Lawden vorbei in einem südlich sich wendenden Bogen nach der Alle fließt, in welche er, $\frac{1}{2}$ Meile oberhalb Heilsberg, fällt, nachdem er die Straße von Heilsberg über Beverniken und Launau nach Guttstadt durchschnitten hat. Zwischen Lawden und Grossendorf sind am linken Ufer dieses Bachs einige kleine Gehölze. Der übrige Raum zwischen ihm und der Alle bis zu dem Elmbach, der nahe bei Konegen in die Alle fällt, ist offen, ein flaches mit einigen Kuppen besetztes, von einigen Senkungen durchzogenes Plateau, dessen Ränder zum Theil steil gegen die Alle abfallen. Alle Wege, die auf dem linken Ufer der Alle zu dieser Position führen, überschreiten den oben beschriebenen Bach. Der Weg nach

Eilau geht zwischen dem Grossendorfer und dem kleinen Koneger See durch, der Weg nach Bartenstein geht am rechten Ufer der Alle, über welche mehrere Brücken geschlagen waren. Die verschanzte Stellung beim Amt war ganz geeignet, den Rückzug zu sichern, den überdem der Semsebach begünstigen konnte, der bei Heilsberg rechts in die Alle fällt, so wie gegen einen etwanigen Angriff von Guttstadt her auf dem rechten Ufer. Die Vortheile des Terrains, sehr zweckmäßig benutzt und fortifikatorisch verstärkt, waren hier so bedeutend, daß man einem solchen Angriffe ziemlich ruhig entgegensehen konnte. Jenseits des Speibachs führt die Straße nach Wormdit und Liebstadt längs der Alle, erst bei Beverniken, dann bei Launau, über mehrere nicht unbedeutende Terrain-Abschnitte. Hinter Launau fängt Wald an, der fast ununterbrochen mit den, nördlich von Heilsberg liegenden, Wäldern zusammenhängt und in einem Bogen, in dem abwechselnden Abstande von ½ bis 1 Meile von der russischen Stellung diese umgiebt, folglich dem Feinde eben so vortheilhaft ist, seine Angriffsanstalten unbemerkt und ungestört zu treffen, als, im Fall der Angriff abgeschlagen würde, die geschlagenen Truppen aufzunehmen und die ferneren Maaßregeln zu schützen*).

Aus dieser Betrachtung der Stellung, deren detaillirtere Ausführung wir übergehen, da die angegebenen Hauptzüge für unsern Zweck hinreichen, ergiebt sich der Grund, der den General Bennigsen bewog, hier die Entscheidung der Waffen zu erwarten, die er bei Guttstadt und Ankendorf aus der Hand gelassen

*) Man vergleiche den Bothschen Plan oder die Schröttersche Karte Sect. XI.

hatte, so auffallend dieser Entschluß den Principien der Kriegskunst auch zu widersprechen scheint, wenn man erwägt, daß hier eine Schlacht gegen die ganze französische Armee, mit denselben Kräften geliefert werden sollte, die vor einigen Tagen, gegen kaum den vierten Theil der feindlichen Macht, sich mit einem schwachen Versuche begnügt hatten. Der Grund, einfach und unumwunden ausgesprochen, ist der: daß der russische Feldherr hier, wo er seine Armee in einer, im voraus geordneten, zu einer Defensiv-Schlacht mehrere nicht zu verwerfende Vortheile darbietenden Stellung zusammen und so zu sagen in der Hand hatte, sich auf die Tapferkeit seiner Truppen verließ, daß er mit der Zuversicht, ihr fester Widerstand werde hier, wie bei Pultusk und Eilau, gegen alle Angriffe das Feld behaupten, der Schlacht entgegen sah, und daß er seine Aussichten, Pläne und Hoffnungen vorläufig darauf beschränkte.

Wenn es als ein unwidersprechlicher Grundsatz aller Kriegführung anerkannt werden muß, daß man dem Feinde die starke Seite bieten müsse und nicht die schwache, wie es eine Regel der Fechtkunst ist, nicht mit der Fläche der Klinge zu pariren, sondern mit der Schärfe, oder beim Stoße die Spitze der Waffe immer gegen den Gegner gerichtet zu haben, so würden wir uns in einen Widerspruch unserer Ansichten verwickeln, wenn wir dies Vorziehen einer festen Defensive gegen unsichere und schwierige Angriffsprojecte schlechthin verwerfen wollten.

Eine nach allgemeinen Regeln und Principien zugeschnittene Kritik sieht häufig die Dinge anders, als sie waren, und übergeht zuweilen die wesentlichsten

Umstände der vorliegenden Fakta; es fragt sich also, damit wir diesen Fehler vermeiden: walteten hier Umstände ob, die den General Bennigsen zu dieser Ansicht bewogen? Wir antworten unbedenklich mit Ja! — Eine unbefangene Vergleichung der französischen Armee mit der russischen, abgesehen von dem imposanten Gedanken, dem Manne gegenüber zu stehen, dem bis dahin noch keiner widerstanden hatte, welcher Gedanke schon manchen seiner Gegner befangen hatte; eine unpartheiische aufmerksame Betrachtung der Kämpfe, die vor zwei Jahren in Oesterreich und in diesem Winter in Preußen zwischen beiden Heeren statt gefunden hatten, müßte nothwendig zu der Einsicht führen, daß die französische Armee in der Manövrir-Fähigkeit der russischen überlegen war. Das edle National-Gefühl, das sich gegen die Unterwerfung empört und dem Feinde nichts freiwillig einräumen mag, der Muth, der sich von Schwierigkeiten nicht niederschlagen läßt, das Pflicht- und Ehrgefühl, das seinen Weg geht, unbekümmert, ob er zur Freude des Sieges oder zum Frieden des Grabes führt, alles das konnte wohl neben der, aus einer kaltblütigen Anschauung hervorgegangenen Ueberzeugung bestehen, daß das eminente Feldherrn-Talent und der Charakter des Kaisers Napoleon, daß die Zuverlässigkeit, Kriegserfahrung und „Intelligenz" seiner Marschälle, Generale und Offiziere (wenn man die Fähigkeit, das Zweckmäßige zu verstehen und zu thun, so nennen will), daß die geübte Tapferkeit, die Ordnung und der von vielen Siegen belebte Geist seiner Soldaten, große Vorsicht geboten, daß gegen diesen Feind ein blindes unbeholfenes ungeschicktes Anrennen nur ungeheuren Verlust bewirken und

das schon seit Austerlitz geschwächte Heer leicht zu Grunde richten würde, daß aber zu einer geschickten, schnellen und glücklichen Benutzung der Momente für die Offensive eine Beweglichkeit und Manövrir-Fähigkeit der Armee erforderlich sei, die man keineswegs mit Zuversicht voraussetzen konnte.

Zu dieser Rücksicht, die durch die letzten Tage eben nicht vermindert, vielmehr sehr fühlbar geworden, die schon bei Pultusk und Eilau vorhanden war, kam noch eine nicht minder wichtige politisch-strategische. Der Fall von Danzig und die Verzögerung der englischen Unterstützungen, auf die bei dem Operations-Plan viel gerechnet war, zerstörte die Hoffnung, dem Kriege eine andere Wendung zu geben; die russische Armee sollte Preußen vertheidigen, so lange es anging, im Fall der Noth sich nach der Grenze zurückziehen. Der General sah also eine ungeheure Verantwortung vor sich, wenn er in einer mißlungenen offensiven Unternehmung einen großen Verlust erlitt, hingegen gar keine, wenn er, nachdem er in rühmlicher Gegenwehr den Feind aufhaltend, ihm doch endlich das Feld überließ, die Armee, wenn auch nicht triumphirend, doch noch im kampffähigen Zustande zurückführte, und eine Aufgabe löste, die nur wenigen seiner Vorgänger gegen Napoleon gelungen, und wo sie gelungen war, ihnen großen Ruhm gebracht hatte, und über die hinaus, jetzt keine Hoffnung, kein Operations-Plan, keine politische Ansicht mehr reichte.

Wir sind demnach weit entfernt, den General Bennigsen ohne Weiteres zu richten und zu verdammen, daß er seinen Beruf nicht verstanden habe, noch zu glauben, daß ihm mit strategischen Rathschlägen auf

dem Schlachtfelde von Heilsberg viel hätte geholfen werden können; aber wenn wir eine weitere Erörterung der Frage: ob er überhaupt wohl gethan, hier eine Schlacht anzunehmen, auf sich beruhen lassen, so bleibt uns doch die Betrachtung des Verhältnisses der Reuterei übrig, wie es sich unter diesen gegebenen Umständen stellte, und über welches wir als eine historische Thatsache zu reden, kein Bedenken finden. Offenbar fesselte der auf die Defensive beschränkte Entschluß des kommandirenden Generals diese Waffe und machte ihre große Masse unnütz; man hätte sie zwar wie bei Pultusk gebrauchen können, in Verbindung mit der Artillerie den Feind aufzuhalten, sobald er das Schlachtfeld betrat; auch wurden einige Regimenter unter dem General Uwarow vorgeschickt, diese sollten aber nur den Rückzug der Vortruppen erleichtern, und auf Zeitgewinn kam es hier eigentlich nicht an — oder man konnte hoffen, daß, wenn der Feind an dem Widerstande der Infanterie und Artillerie seine Kraft gebrochen hätte, die Reuterei den Sieg durch ihre Angriffe vervollständigen könnte, ehe er die Wälder und den Speibach erreichte; endlich konnte sie einem etwanigen Versuch gegen den rechten Flügel abwehren; doch alle diese Möglichkeiten standen der Wahrscheinlichkeit, daß der größte Theil der 200 Schwadronen nichts zu thun bekommen würde, nur dämmernd entgegen, und das Einleuchtende dieser Wahrscheinlichkeit sprach sich in den Truppen deutlich genug aus, die, nachdem sie in prächtigen Linien aufmarschirt, ihre Stellung genommen hatten, absaßen und theilweise noch ruhig futterten und ihre Pferde friedlich grasen ließen, als der Kanonendonner von Lawden her, schon lebhaft von den russischen Batterien erwiedert wurde. Diese

Ruhe soll übrigens keinesweges getadelt werden, vielmehr ist sie, wenn doch nicht gefochten werden soll, zu loben und der pedantischen Peinlichkeit vorzuziehen, die die Reuter tagelang mit gezucktem Schwerte halten läßt, ohne daß die Rede davon ist, die blanke Waffe zu etwas anderem zu brauchen, als sie endlich, nachdem sie ohne Grund gezogen worden, ohne Ruhm wieder einzustecken*).

Von wenigen der bedeutendern Gefechte neuerer Zeit ist es so leicht, in kurzen flüchtig hingeworfenen Zügen ein Bild zu entwerfen, das die genau Unterrichteten als richtig anerkennen müssen, und das zugleich denen, welche den Gegenstand nicht kennen, eine Uebersicht der Hauptsache geben dürfte, als bei dem Gefechte, in dem die russische Armee am 10ten Juni in der oben angegebenen Stellung den Angriff der Franzosen zurückschlug.

Am 9ten hatte Napoleon das 3te, 5te, 6te, 8te und 10te Korps nebst der Garde und dem größten Theil der Reserve-Kavallerie bei Guttstadt vereinigt; am 10ten rückten diese gegen Heilsberg, wohin auch das 4te (Soult) von Wormdit her, marschirte, ein Detachement blieb bei Guttstadt; das bei Launau aufgestellte Detachement, jetzt 11 Bataillone, 10 Schwadronen, 1 Kosacken-Regiment, unter den Generalen Barasdin und Lowow, ward nach Beverniken zurückgetrieben, dort

*) Seydlitz ließ nie das Gewehr aufnehmen, als dicht vor dem Feinde, wenn der Angriff wirklich geschehen sollte. Er selbst pflegte vorher, während er recognoscirte oder den Moment erwartete, aus einer Gipspfeife behaglich Tabak zu rauchen; wenn er die Pfeife wegwarf und den Degen zog, bliesen die Trompeter das Signal zum Gewehraufnehmen und unmittelbar darauf Marsch. — Es liegt ein sehr ernster Sinn in dieser Manier. —

hinter dem Speibach von dem Fürsten Bagrathion aufgenommen, von dem Soultschen Korps und 3 Kavallerie-Divisionen unter dem Großherzog von Berg aber auch da lebhaft angegriffen und mit bedeutendem Verlust zum Rückzug gegen Heilsberg genöthigt.

Die französische Kavallerie umging das Dorf Langwiese, während ihre Artillerie die russische Stellung wirksam beschoß; die Kavallerie des Fürsten Bagrathion ging der feindlichen entgegen, ward aber geworfen; der Fürst durfte um so weniger darauf rechnen, sich hier lange halten zu können, da der Feind sich bei Launau bedeutend verstärkte und es keinem Zweifel unterlag, daß die feindliche Hauptmacht gegen ihn gerichtet war; überdem waren seine Truppen, die in den Gefechten der vorigen Tage immer gefochten hatten, während die Haupt-Armee nichts that, sehr fatiguirt; er zog sich also über den Speibach zurück. Noch ehe dieser Rückzug bewerkstelligt war, schickte General Bennigsen ein Kavalleriekorps von 25 Schwadronen unter dem General Uwarow entgegen, welches in 2 Kolonnen vorrückte. Die rechte Kolonne richtete ihren Marsch auf das Dorf Lawden, fand dies bereits vom Feinde besetzt und zog sich ohne Weiteres zurück, da ein Versuch zum Uebergang über den Bach jetzt zu verwegen gewesen wäre; die andere Kolonne, vom General Koschin geführt, überschritt den Speibach auf dem Wege nach Bevernicken, fand das Bagrathionsche Korps bereits im entschiedensten Nachtheil, wandte sich jedoch sogleich rechts, formirte sich gegen die feindliche andrängende Kavallerie, griff diese tapfer an und bewirkte damit wenigstens so viel, daß das Korps über den Bach kam und sich wieder ordnen konnte, wozu

eine vom Großfürst Konstantin auf das rechte Alle-Ufer vorgeschickte Batterie kräftig mitwirkte. Der General Koschin, der bei Pultusk sich schon sehr ausgezeichnet hatte, starb einen ehrenvollen Tod in diesem Gefecht, und das verhältnißmäßig geringe Häufchen, das er führte — es mögen wenig über 1000 Pferde gewesen sein — rettete ohne Zweifel das geschlagene Korps von einer gänzlichen Niederlage, das nunmehr bei dem Amt Heilsberg aufs rechte Alle-Ufer gezogen wurde. Es war 4 Uhr vorbei, als die Franzosen diese Vortheile erfochten hatten und sich am Speibach zum Angriff der eigentlichen Stellung anschickten.

Ununterrichtet von den Dispositionen Napoleons müssen wir uns darauf beschränken, seine Anordnungen anzugeben, wie sie die Berichte schildern und wie man sie von der russischen Seite sich entwickeln sah; wahrscheinlich glaubte er den größten Theil der russischen Armee auf dem rechten Ufer der Alle, und taxirte den Widerstand auf dem linken nicht so fest, als er wirklich wurde, oder sein allen halben Maaßregeln durchaus abgeneigter Sinn trieb ihn vorwärts zu einem Versuche, der, wenn er gelang, zu einem entscheidenden Vortheil führen konnte, im übelsten Fall aber, außer dem Verlust von Menschen (worüber er sich bei seiner Uebermacht hier leichter als jemals getröstet haben würde) nichts gekostet hätte, als eine neue Wendung im nächsten Bulletin, um die er eben so wenig verlegen zu sein brauchte; denn, daß der Schlag, wenn er mißlänge, nicht zermalmend auf ihn selbst und auf sein Heer zurückfalle, dafür bürgten ihm die Verhältnisse hinlänglich.

Das 4te und 10te Korps, und ein Theil der

Garden und der Kavallerie rückten gegen 5 Uhr Abends gegen die russische Stellung an, während die andern Korps noch zurück waren und sich, so wie sie heran kamen, in der Gegend von Beverniken und Langwiese formirten.

Das 4te Korps, (3 Infanterie-Divisionen, St. Hilaire, Leval und Legrand) richtete seinen Angriff auf die Mitte der russischen Stellung; hinter ihnen folgten die Kuirassier-Division d'Espagne, die Dragoner-Division Latour Maubourg und eine deutsche Brigade leichter Kavallerie; zugleich setzte sich das 10te Korps in dem Gehölze bei Lawden fest, nachdem es die Russen daraus vertrieben. Die Füseliere der Garde, vom General Savary geführt, unterstützten die Division St. Hilaire; des heftigen Feuers ungeachtet, drangen diese Truppen bis an die mittlere Redoute, hinter welcher das Korps des Generals Kamensky nebst 5 Schwadronen preußischer Ulanen stand; in einiger Entfernung davon stand die übrige preußische Kavallerie, weiter rechts rückwärts die Hauptmasse der russischen, wie oben bereits angegeben.

General Kamensky glaubte einen Moment wahrzunehmen, wo die Kavallerie etwas thun müsse; er befahl dem Führer jener 5 Schwadronen, vorzugehen und zu attakiren; seine Idee ist es ohne Zweifel gewesen, daß ein bedeutendes Kavallerie-Korps ins Gefecht gebracht werden sollte; aber die russische Kavallerie stand nicht unter seinem Befehl, und die preußische ward nur theilweise und unbestimmt aufgefordert, vorzugehen, ohne daß jedoch eine ordentliche Anordnung getroffen worden wäre, wie sie eigentlich agiren sollte.

Die 5 Ulanen-Schwadronen, die höchstens 300 Pfer-

de ausmachten, da das Regiment durch Desertion der Pohlen sehr geschmolzen war, trabten einer feindlichen Infanterie-Masse entgegen, die in mehreren Kolonnen vorrückte; ein heftiges Feuer empfing sie; sie kehrten endlich nicht ohne Verlust um und jagten zurück, von der herbei eilenden französischen Kavallerie verfolgt.

In diesem Moment ward die russische Artillerie aus der mittelsten Schanze durch eine Irrung oder durch die Schuld eines Offiziers herausgezogen und die Franzosen drangen hinein; sie behielten die Redoute aber nur wenige Minuten, denn noch erschallte das Vive l'Empereur! das die Eroberung triumphirend verkündete, als die Brigade des Generals Warnek mit einem herzhaften Bajonett-Angriff sie wieder mit großem Verlust herauswarf. Der Bajonett-Angriff war hier keine Redensart, sondern daß es Ernst damit gewesen, bezeugten die noch am andern Morgen sehr zahlreich daliegenden Leichname; auch der russische General Warneck ward hier getödtet.

Während die Infanterie sich hier heftig schlug, war die Kuirassier-Division d'Espagne von Lawden her vorgerückt; das zurückgeworfene 2te Bataillon des preußischen Ulanen-Regiments sammelte sich, nachdem es von dem 1sten Bataillon desselben Regiments und dem Dragoner-Regiment Zieten (sonst Auer) aufgenommen war, und beide attakirten die französischen Kuirassiere. Diese rückten der Attake geordnet und geschlossen im Schritt entgegen; es entstand ein tüchtiges Gefecht, in welchem die Franzosen mit ansehnlichem Verlust bis gegen das Lawdener Gehölz getrieben wurden. Das Regiment Zieten zeichnete sich vorzüglich dabei aus, indem es nachher noch die zur Unterstützung vorgehen-

den Tirailleurs des 10ten Korps über den Haufen warf. — Die häufig vorgekommene Erfahrung, daß bei einem solchen Kavallerie-Gefecht ein Theil umzukehren pflegt, ehe beide Linien sich berühren, hat Viele verleitet, dies als Regel anzunehmen, als ob es immer so wäre; dies Gefecht könnte als Beleg dienen, daß es nicht immer so ist, denn man schlug sich ernstlich, ehe die Franzosen wichen, und es gab Wunden die Fülle*). Ueberhaupt fochten beide Theile tapfer, der eine mit der Hartnäckigkeit der sieggewohnten Zuversicht, der andere mit dem lebhaftesten Gefühl und Eifer, hier die Ehre seiner Fahnen zu bewähren und alle Kräfte aufzubieten, den Feind zum Weichen zu bringen, der Heer und Vaterland zu Grunde gerichtet hatte. Das schönste Stück des ganzen Kampfes, in so weit die Kavallerie daran Antheil nahm, ward den beiden Schwadronen des Husaren-Regiments Prittwitz, geführt von dem Major Cosel, zu Theil; sie erfüllten was der General Kamensky von den Ulanen verlangt hatte, wobei freilich nicht unbemerkt bleiben darf, daß sie den Moment trafen, den jene einige Zeit vorher noch nicht fanden. Sie attakirten dieselbe Infanterie, welche den Angriff der Ulanen abgewiesen und die Schanze erobert hatte, jetzt aber wieder hinausgeworfen war, brachen ein und hieben ein Bataillon des 55sten Regiments

*) Der französische Bericht in den Victoires etc. XVII. 164 erwähnt z. B. eines Offiziers, der 52 Wunden erhielt, der Rittmeister Gebhardt vom Regiment Ulanen hatte deren einige zwanzig erhalten und gewiß doppelt so viel ausgetheilt; er hatte eine Lanze geführt, was sonst die Offiziere nicht pflegten, hatte diese im Getümmel zerbrochen und schlug mit dem zerbrochenen Schaft der Waffe, mit dem größten Suceß, den Feind auf Helme und Schädel, bis er endlich vom Pferde gestoßen wurde.

total nieder, warfen die feindliche leichte Kavallerie zurück, die zu Hülfe kommen wollte, und zogen sich dann, obgleich sie über 30 Todte auf dem Platze ließen, völlig geordnet auf die russische Linie zurück, die sie mit lautem Beifall begrüßte.

Das Gefecht, das in der Hauptposition gegen 5 Uhr begonnen hatte, endigte, als es dunkel wurde, gegen 9 Uhr. Eine entscheidende Schlacht kann man es nicht nennen; dem russischen Feldherrn mußte man in so fern Glück wünschen, daß er erreicht hatte, was er wollte; dem französischen zu condoliren, wäre indessen höchst voreilig gewesen; er hatte seinen Zweck nicht erreicht, aber er war weit entfernt, ihn aufgegeben zu haben.

Der aufmerksame Leser dieser Blätter, der von der russischen Reuterei nur bei Eröffnung des Gefechts, im weitern Fortgange aber nur von der preußischen Erwähnung findet, könnte leicht auf den Gedanken kommen, der Verfasser habe, was diese angeht, mit Vorliebe hervorgehoben und jene vergessen oder gar böslich verschwiegen, was sie gethan. Der Verfasser kann diesem Vorwurf nur die Versicherung entgegensetzen: daß es nie seine Absicht gewesen, in diesem Sinne partheiisch zu sein, selbst wenn vom Feinde statt von den tapfern Alliirten die Rede wäre, so wenig er auch sonst verhehlt, was er liebt und lobt und was er haßt und tadelt, daß er aber, obgleich er hier als Augenzeuge mitsprechen kann und überdies die Berichte sorgfältig gelesen und verglichen hat, nichts von ihr zu erzählen weiß, was hierher gehörte. Er warnt jedoch vor dem voreiligen Schlusse, als wolle er damit die preußische Reuterei und ihre Führer auf Kosten der russischen loben und erheben; er glaubt vielmehr, der Hauptgrund,

daß es so war, liege in der Anordnung. Die Armee war völlig in 2 Theile getheilt, Infanterie und Kavallerie; die Infanterie lieferte eine Schlacht, die Kavallerie pausirte; die 27 preußischen Schwadronen gehörten nicht zu dem großen Kavallerie-Heer, das auf dem rechten Flügel in bewaffneter Neutralität aufgestellt war, sie standen im eigentlichsten Sinne entre deux (zwischen beiden), deshalb kamen sie ins Gefecht, und dem russischen General, Graf Kamensky, der sie kommandirte, verdanken sie es, daß ihnen hier eine schöne Waffenthat zu Theil wurde. Wie es zusammenhing, daß mit der großen Masse nichts geschah, ist oben angedeutet worden; allerdings hätte auch unter den Verhältnissen, wie sie nun einmal waren, manches anders geschehen können, aber wer dieses anders hätte machen sollen, darüber können wir auf keine Weise absprechen. Diejenigen, welche die Vertheilung der Reuterei zu den Infanterie-Divisionen als die einzige Art ansehn, wie diese Waffe heutiges Tages zu benutzen sei, können sich auf dies Beispiel berufen; nur mögen sie dabei erwägen, daß die Verhältnisse der russischen Armee in dem vorliegenden Falle nicht eben als Muster und ideales Beispiel angeführt werden dürfen. — Daß man die Kavallerie in starken Abtheilungen zusammenhalten solle — um nichts damit zu thun, diese Lehre wird niemand in diesem Buche lesen; daß das Nichtsthun durch das Zusammenhalten in großen Massen begünstigt werde, ist unter gewissen Umständen möglich; als nothwendige Folge können wir es jedoch schlechterdings nicht anerkennen*).

*) Man vergleiche, was hierüber im ersten Theil S. 163 und 172 ff. gesagt ist.

Am 11. Juni ordnete der Kaiser der Franzosen sein Heer zu einer zweiten Schlacht für den Fall, daß der Feind ihn angreifen möchte; er breitete sich links aus und schob das Davoustsche Korps nebst einiger Kavallerie gegen Grossendorf auf den Weg von Heilsberg nach Eilau vor; General Bennigsen behielt die Stellung, die er Tages vorher inne gehabt, detachirte jedoch den General Kamensky mit seinem Korps, inclusive der preußischen Kavallerie, um über Bartenstein nach Eilau zu marschiren und von da wieder zum General L'Estocq zu stoßen. Dieser Abgang machte einige Abänderungen nöthig; die Garde und die 2te Division rückten aufs linke Ufer der Alle und bildeten jetzt die Reserve, während die gestern en reserve gestandenen Truppen in die Linie einrückten. So verweilten beide Heere bis Abends 9 Uhr, wo das russische den Rückzug über die Alle nach Bartenstein antrat, der ohne Störung bewerkstelligt wurde.

Das L'Estocqsche Korps zog sich am 12ten ebenfalls von Heiligenbeil über Zinten gegen Königsberg zurück, um dem französischen 1sten Korps (jetzt seit des Marschalls Bernadotte Verwundung vom Marschall Victor kommandirt), das über Spanden nach Mehlsack marschirt war, vorzubiegen. Den 13ten vereinigte es sich bei Ludwigswalde mit Kamensky, der über Eilau und Uderwangen in angestrengten Märschen von Heilsberg dahin gekommen war.

Diese Bewegungen waren von Seiten der Alliirten in der Idee angeordnet worden, daß ein beträchtliches feindliches Korps bereits am 11ten in Marsch gegen Königsberg begriffen sei. Diese Ansicht, obgleich sie durch mehrere Rekognoscirungen bestätigt wurde, war

unrichtig,

unrichtig, denn noch am 12ten stand das Gros der französischen Armee bei Heilsberg, Davoust bei Grossendorf, und das 1ste Korps marschirte von Mehlsack nach Eilau, wo es sich den 12ten mit der Armee vereinigte.

Erst am 13ten ward der Großherzog von Berg auf der geraden Straße von Eilau mit dem größten Theil der Reserve-Kavallerie vorgeschickt, um bei Gros-Lauth über den Frisching zu gehen und gegen Königsberg vorzudringen; ihm folgte das 3te Korps, während das 4te gegen Kreutzburg marschirte; Napoleon beabsichtigte hierdurch, das L'Estocqsche Korps noch vor Königsberg angreifen, schlagen und so Königsberg ohne förmlichen Angriff erobern zu können.

General L'Estocq nahm erst bei Gollau, dann bei Karschau eine Stellung; 69 Schwadronen preußischer Kavallerie, die sich da befanden, wurden aufgestellt, noch einen Kampf mit den Schaaren des Großherzogs von Berg zu versuchen, wozu das offene Land zwischen Gollau, Ludwigswalde und Karschau einen günstigen Platz darbot; aber die Franzosen rückten vorsichtig an, und der preußische General fürchtete, wenn die feindliche Uebermacht dem Gefecht eine üble Wendung gäbe, für die Vertheidigung von Königsberg nichts mehr thun zu können; ohne Nachricht von der russischen Haupt-Armee hielt er es keinesweges für rathsam, sich in einen ernstlichen Kampf einzulassen. Es blieb deshalb hier bei einem unerheblichen Nachtrabs-Gefechte; die letzte Gelegenheit, die sich der preußischen Reuterei darbot, etwas zu thun, ging in den nachtheiligen Verhältnissen unter, und der Rückzug ward hinter den Graben genommen, der die Vorstädte und nächsten

Umgebungen der Stadt an der Südseite umschließt. Dieser Rückzug ging nicht ohne einige Unordnung und folglich nicht ohne Verlust ab, 3 Schwadronen Husaren, die von dem ersten Gefecht bei Schleitz an, den ganzen Feldzug mitgemacht hatten und jetzt gegen Brandenburg vorgeschickt waren, wurden abgeschnitten und gefangen.

Am Morgen des 12. Juni, nachdem die Russen abmarschirt waren, besetzten die Franzosen Heilsberg und stellten die Brücken über die Alle wieder her. Zwei leichte Kavallerie-Brigaden, unterstützt von einer Dragoner-Division, folgten der russischen Arriergarde auf dem rechten Ufer der Alle gegen Bartenstein. Einige sächsische Bataillone blieben in und bei Heilsberg. Die Armee brach aus ihren Lägern bei Lawden und der Umgegend auf und marschirte nach Eilau; von da rückten Soult, Davoust und der Großherzog von Berg gegen Königsberg, wie oben angegeben, die übrigen Korps marschirten den 13ten, Lannes mit dem 10ten Korps und 2 Kavallerie-Divisionen über Domnau hinaus gegen Friedland, Mortier mit dem 8ten Korps nach Polpasch, Ney mit dem 6ten Korps nach Lampasch (beides zwischen Eilau und Domnau); Victor mit dem 1sten Korps und die Garden blieben bei Eilau an der Straße von Bartenstein stehen. Abends kam General Latour Maubourg, nachdem die Russen Schippenbeil räumten, aufs linke Alle-Ufer herüber und vereinigte sich mit dem Marschall Lannes bei Bothkeim (zwischen Domnau und Friedland). Die Avantgarde des Marschalls Lannes, eine leichte Kavallerie-Brigade, zu deren Unterstützung einige sächsische Kuirassier-Schwadronen, (zusammmen 8 Schwadr.) nachrückten,

kam bis Friedland, ward aber durch die Kavallerie der russischen Avantgarde wieder hinausgeworfen und bis Georgenau zurückgetrieben.

General Bennigsen hatte nämlich, nachdem er am 13ten Morgens bei Tagesanbruch seine Armee zwischen Romsdorf und Honigbaum bei Schippenbeil aufgestellt, den General-Lieutenant Fürsten Gallizin mit 15 Schwadronen und 4 Kanonen gegen Friedland vorausgeschickt; die Kavallerie der Garde folgte demselben, so daß er Abends gegen 5 Uhr mit 32 Schwadronen und 20 Geschützen reitender Artillerie den 8 französischen Schwadronen in Friedland gegenüber war. Die Franzosen wurden zurückgetrieben, wie das nicht anders sein konnte; die Russen besetzten die Gegend zwischen Sortlack, Posthenen, Heinrichsdorf und Friedland ungefähr ½ Quadratmeile auf dem linken Ufer der Alle, was ihnen ebenfalls nicht verwehrt werden konnte, nachdem sie den schwachen Feind bis gegen Georgenau zurückgeworfen hatten, poussirten aber nicht weiter vor, was so höchst nöthig gewesen wäre, aber wahrscheinlich deshalb nicht geschah, weil die Infanterie der Garde-Division, die an der Spitze der von Schippenbeil kommenden Armee marschirte, erst spät Abends Friedland erreichte und an diesem Tage über 4 Meilen marschirt hatte; die ganze übrige Armee kam erst in der Nacht an. General Bennigsen traf um 8 Uhr Abends in Friedland ein.

Die Nachrichten, die er vom Feinde hatte, sagten, von der französischen Armee stehe General Oudinot*)

*) Die Division Oudinot, Grenadiers et Voltigeurs réunis (16 Bataillone) gehörte zum 10ten Korps, und dies befand sich wirklich in der Gegend.

mit angeblich 16,000 M. hinter Posthenen, den rechten Flügel der Armee bildend, 40,000 Mann ständen in der Gegend von Domnau, ungefähr eben so viel bei Eilau, wo sich das Kaiserliche Hauptquartier befände.

Diese Nachricht, in der Hauptsache richtig, forderte unstreitig dazu auf, das zunächst stehende feindliche Korps anzugreifen, um so mehr, da des Kaisers ausdrücklicher Befehl dem General Bennigsen vorschrieb, Königsberg zu retten zu suchen; es war demzufolge nothwendig aufs linke Ufer der Alle überzugehen. Wenn aber ein offensiver Schlag geschehen sollte, so war es eben so einleuchtend, daß es rasch geschehen mußte; denn wenn Napoleon sich wirklich unvorsichtiger Weise so weit ausgebreitet hatte, und mit dem rechten Flügel Friedland berührte, während seine Hauptmacht bei Eilau und Domnau stand und der linke Königsberg bedrohte, so konnte man darauf sicher rechnen, daß er mit dem andern Morgen, sobald er hörte und sah was geschehen, seine Maaßregeln treffen und sich eiligst conzentriren werde. Fürchtete man hingegen, daß die Benutzung des Vortheils einer schnellen und energischen Verwendung der conzentrirten Macht gegen den getheilten Gegner, wegen der innern Beschaffenheit der russischen Armee, zu große Schwierigkeiten finden würde, so war der Uebergang über die Alle unnütz und gefährlich; wollte man nun einmal nicht anders schlagen als in defensiven Stellungen, so konnte eine ungünstigere als die von Friedland, mit dem Rücken an der Alle, kaum gefunden werden. Da aufzumarschiren, dem Feinde völlige Zeit zu lassen, sich zum Angriff zu sammeln, dann den Angriff abzuwarten, sich in einem Bogen umklammern und ein Viertel der Armee todschießen zu

lassen, dann endlich sich wieder aufs rechte Ufer durchzuschlagen — diese Anordnung kann niemand billigen, sie ist nur durch die unselige Zusammensetzung halber Maaßregeln, wo sich in der Regel die schlimmsten Hälften aller Ideen, zwischen denen man schwankt, zu einem jämmerlichen Ganzen vereinen, zu begreifen. Wenn, wie Plotho (Tagebuch während des Krieges 1806 u. 7. S. 161) andeutet, am 13ten Abends nur von Sicherung des Hauptquartiers in Friedland und nicht von einer Schlacht die Rede war, und der kommandirende General gewissermaaßen wider seinen Willen in diesen entscheidenden Kampf fortgezogen wurde, so würde der Ausdruck „halbe Maaßregeln" selbst fast wie eine halbe Bezeichnung eines noch üblern Zusammenhangs der Sache erscheinen.

Es ward vorgeschlagen, den Marsch die Alle abwärts fortzusetzen und die Armee bei Rockelheim zwischen Allenburg und Wehlau, zwischen dem Frischings-Walde und dem Astrawischkischen Forst aufzustellen; von hier aus konnte ein Korps zur Unterstützung von Königsberg entsendet, einer Umgehung des Feindes leicht begegnet und ein Angriff in der Fronte mit entschiedenem Vortheil gegen die größte Uebermacht abgewehrt werden*). Der Marsch dahin, und der Uebergang aufs linke Ufer der Alle, von den Biegungen des Flusses zwischen Friedland und Allenstein begünstigt, konnte nicht verwehrt werden; die großen morastigen nur von wenigen Wegen durchschnittenen Wälder auf beiden Flügeln der Stellung hemmten jedes Manöver des Feindes; der Rückzug über den Pregel nach Wehlau, die Verbindung mit Königsberg, konnte nicht füglich ab-

*) S. Schröttersche Karte.

geschnitten werden. Wenn also von Friedland aus nicht sofort angegriffen werden sollte, so war es ohne Frage rathsam, hier gar nicht mit der Armee überzugehen. Das Kavallerie-Korps des Fürsten Gallizin konnte drüben bleiben, um den Marsch zu decken und den Feind zu beobachten, eine Infanterie-Division, ihm zum Soutien, Friedland und die Ufer der Alle besetzen, während die Armee nach Allenburg marschirte und dann entweder bei Rokelheim oder, wenn diese Stellung dem Heerführer nicht gefiel, hinter dem Pregel sich aufstellte, wohin ihm das bei Friedland gebliebene Detachement gefolgt wäre. Aber man wollte einen offensiven Schritt thun; die nothwendig erforderlichen folgenden Schritte unterblieben — und so kam es denn zu jener nutzlosen Aufopferung, für die sich selbst diejenigen vergebens bemühen würden, rechtfertigende Gründe aufzustellen, die es sich angelegen sein lassen, die Kriege wie Schicksalstragödien oder wie gedankenlose Hazardspiele zu beschreiben.

### Schlacht von Friedland.

Die russische Armee defilirte in der Nacht über die Alle und stellte sich auf der kleinen Ebene vor Friedland auf, mit dem rechten Flügel an dem längs dem Flusse nach Allenburg führenden Wege, mit dem linken an der Alle zwischen Sortlaken und Friedland, die Mitte vorgebogen gegen Posthenen auf dem Wege nach Domnau, so daß Heinrichsdorf vor dem rechten Flügel, Posthenen vor der Mitte, der große Sortlaker Wald vor dem linken Flügel lag. Das Terrain vor der Front ist hügelig und meist mit Wald besetzt, die Ebene, auf der die Armee stand, ist durch ein kleines Wasser, das Mühlenfließ, das bei Friedland in die Alle fällt, durch-

schnitten; vier Laufbrücken über dasselbe sicherten die Verbindung der beiden Flügel unter einander. Drei Pontonbrücken waren, außer der bei Friedland vorhandenen, über die Alle geschlagen, aber sämmtlich dicht bei der Stadt, so daß ein Rückzug in Gegenwart und in der Nähe des Feindes unausbleiblich große Unbequemlichkeiten haben mußte, da man zu den Brücken nicht anders als durch die Stadt gelangen, folglich jede in der Stadt zündende Grenate die schlimmsten Verwirrungen veranlassen konnte.

Die 14te Infanterie-Division nebst 20 Schwadronen blieb auf dem rechten Ufer; diese und einige Detachements abgerechnet, betrug die Armee auf dem Schlachtfelde 151 Bataillone, 180 Schwadronen und 19 Kosacken-Regimenter, zusammen etwas über 60,000 Mann, welche in der eben angegebenen Stellung folgendermaaßen aufgestellt wurden: Von den Infanterie-Regimentern des 1sten Treffens marschirten die 1sten und 3ten Bataillons in Linie auf, die 2ten Bataillons rückten in Kolonnen hinter die Intervallen; das 2te Treffen blieb durchgehends in Bataillons-Kolonnen; ein starkes Kavallerie-Korps ward auf dem rechten, ein schwächeres auf dem linken Flügel, die übrige Kavallerie in 2 Abtheilungen als Reserve hinter der Infanterie aufgestellt. Zehn sehr schwache Jäger-Regimenter rückten in den Sortlaker Wald, in den der Feind ebenfalls schon am frühen Morgen einige Bataillone geworfen hatte. Um 9 Uhr Morgens war diese Aufstellung vollendet, die an und für sich ganz zweckmäßig sein mochte, um einen feindlichen Angriff zu erwarten, wenn das Terrain vor der Front nicht die Anstalten des Feindes begünstigt, der Fluß im Rücken nicht den Rückzug höchst erschwert

und gefährdet, und das ganze Verhältniß es durchaus unstatthaft gemacht hätte, hier eine Defensiv-Schlacht zu liefern. Bis Morgens um 7 Uhr befand sich der Marschall Lannes mit dem 10ten Korps (24 Bataillons, eine Kavallerie-Brigade) nebst 2 Divisionen der Reserve-Kavallerie allein auf dem Kampfplatz; er dehnte diese Truppen von dem Sortlaker-Wald, in welchem einige Bataillone mit den russischen Jägern tiraillirten, bis Heinrichsdorf aus, wo das Gros seiner Reuterei sich aufstellte, indem er das günstige Terrain geschickt benutzte, um stärker zu erscheinen als er wirklich war. Die Artillerie ward in kleinen Abtheilungen auf die schicklichsten Punkte vertheilt, überhaupt das Korps absichtlich auf dem Raum einer Meile aus einander gezogen, was hier als sehr zweckmäßig anerkannt werden muß, so verwerflich eine ähnliche Anordnung unter andern Umständen sich nur allzu oft erwiesen hat; denn diese Truppen sollten noch nicht angreifen, sondern die Schlacht einleiten, indem sie den Feind beschäftigten und auf dem Platz, den er inne hatte, festhielten. Eine bessere Einleitung für den Angriff, der unternommen werden sollte, sobald die dazu bestimmte Macht heran war, konnte unmöglich von dem schwachen Korps verlangt werden.

Um 7 Uhr langte der Marschall Mortier mit dem 8ten Korps und einer Dragoner-Division an.

Diese Truppen schlossen sich an den linken Flügel des Marschalls Lannes an, der nunmehr seine Infanterie rechts mehr zusammenzog; um 9 Uhr kam der Kaiser mit dem Ney'schen Korps und der Kavallerie der Garde an; das 6te rückte, in 2 Kolonnen formirt, in die Mitte der Schlachtordnung zwischen dem Both-

kaimer Wald und Posthenen; die Garde-Kavallerie marschirte zwischen dem Bothkaimer und Georgenauer Walde in zwei Treffen auf.

Um diese Zeit machten die Russen, nachdem sie den oben beschriebenen Aufmarsch vollendet hatten, eine Bewegung vorwärts; ihre Kavallerie des rechten Flügels griff die französische bei Heinrichsdorf an und warf sie zurück; diese ward indessen von der Infanterie aufgenommen und die Russen nahmen ihre erste Stellung wieder. Man kanonirte auf der ganzen Linie, wobei die Russen ungleich mehr verloren als die Franzosen hinter den kleinen Erhöhungen; die beiderseitigen Tirailleurs unterhielten ein lebhaftes Gefecht, das besonders in dem Sortlaker Walde einigemal sehr ernstlich wurde; im Ganzen aber beharrte die russische Armee unbeweglich in der einmal genommenen Stellung, während Napoleon den Marsch seiner Korps von Domnau möglichst beschleunigen ließ. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr kam die Infanterie und Artillerie der Garde sammt dem 1sten Korps bei Posthenen an; die Garden blieben hinter dem Dorfe, das 1ste Korps rückte rechts und schloß an das 6te an.

Nun hatte Napoleon 70 bis 80,000 Mann, das 1ste, 6te, 8te, 10te Armee Korps, die Garden und drei Divisionen der Reserve-Kavallerie, zusammen. Davoust hatte ebenfalls Befehl erhalten, von der Gegend von Königsberg gegen Friedland zu marschiren, um die Russen aufzuhalten, falls es ihnen gelänge, in dieser Richtung vorzudringen; er kam jedoch nicht mehr zur Schlacht, und die hier versammelte Macht war vollkommen hinreichend, die starre Masse des Feindes zu überwältigen. Die Artillerie ward nunmehr in große

Batterien vereinigt, 80 Geschütze wurden gegen den russischen linken Flügel conzentrirt; dem Marschall Ney ward aufgetragen, unterstützt von einer Dragoner-Division, diesen Flügel anzugreifen. Ein Schwarm von Tirailleurs vertrieb die russischen Jäger aus dem Walde von Sortlaken, und um 6 Uhr rückte Ney gegen Friedland an. Zwar benutzte die russische Kavallerie des linken Flügels, die der General-Lieutenant Kollogribow kommandirte, den Moment, wo das in Echellons vorrückende Ney'sche Korps die rechte Flanke preiß gab, um darin einzuhauen, aber die Dragoner-Division Latour Maubourg, die dem Korps folgte, formirte sich rasch und drängte die Russen mit großem Verlust an die Alle. Auch gegen den linken Flügel des 6ten Korps machte eine Kavallerie-Abtheilung der russischen Reserve an dem Mühlenfließ einen Angriff, der die Infanterie-Division Bisson in große Unordnung brachte, doch, unterstützt von dem 1sten Korps und einer zahlreichen Artillerie, gewannen die Franzosen auch hier bald die Oberhand wieder; der ganze linke Flügel der Russen, sammt der dahinter aufgestellten Reserve, ward über das Mühlenfließ zurückgeschlagen, und die Franzosen drangen in Friedland ein. Da nun während dessen die ganze Linie ins Gefecht gekommen war, besonders das Feuer der französischen Artillerie gräßliche Verwüstungen in den immer enger zusammengedrängten Massen anrichtete, so blieb nunmehr, da keine offensive Bewegung mehr auszuführen war, nichts übrig, als der Rückzug über den Fluß.

Die Truppen des rechten Flügels fanden Friedland bereits von den Franzosen besetzt, als sie ihren Rückzug antraten; sie erstürmten die Stadt wieder, konn-

ten sie jedoch nicht lange behaupten, die Brücken wurden zerstört, die Stadt gerieth in Brand, unterhalb der Stadt war keine Brücke, alles was noch auf dem linken Ufer war, mußte durch den Fluß; man fand dem Dorfe Kloschenen gegenüber, unterhalb Friedland, einige Stellen, wo das Wasser nicht allzutief und das Ufer zugänglich war, doch ertranken viele Menschen; mehrere Batterien*) und eine große Menge Munitionswagen gingen verloren; einer Kavallerie-Abtheilung unter dem General Lambert mit 16 Geschützen gelang es, den Weg nach Allenburg zu gewinnen und da aufs rechte Ufer zu kommen. Die Schlacht kostete den Russen an 16,000 Mann. Sie giebt ein merkwürdiges Beispiel, wie sich die Verhältnisse in unaufhaltsamer Progression umwandeln und die Gefahr gleich einem im Entstehen unbemerkten Brande furchtbar auflodert, wo es versäumt wurde, zu rechter Zeit rettende, sichernde und helfende Maaßregeln zu treffen. Auf derselben Stelle, wo der russischen Armee am Morgen der Weg zu einem fast unfehlbar vortheilhaften Gefecht gegen ein feindliches Korps, so wie auch nach einem sichern Lager offen stand, war sie am Abend zwischen dem Fluß und den Verderben sprühenden Linien des siegenden Feindes eingeschlossen; zu zögernd, um mit rascher Kühnheit nach einem Vortheil zu greifen, zugleich aber auch die Vorsicht verschmähend, sich erst in eine günstigere Lage zu setzen, ehe sie sich in einen Kampf mit der feindlichen Hauptmacht einließ, rettete sie nur die Tapfer-

*) Der französische Bericht giebt in runder Summe 80 Geschütze an; der russische, der die ganze Sache schildert, als ob sie nicht viel zu bedeuten hätte, sagt: „einige demontirte Regimentsstücke und ein paar andere, von denen die Pferde todtgeschossen waren".

keit der Truppen, die sich in der verzweifelndsten Lage bewährte, von einer gänzlichen Vernichtung. Gefangene verloren die Russen wenige, die schwer Verwundeten ausgenommen, die natürlich dem Feinde alle in die Hände fielen; minder tapfere und feste Truppen würden sich unter diesen Umständen schaarenweise dem Feinde ergeben haben.

Was die Verwendung der Reuterei bei dieser Gelegenheit betrifft, so kann hauptsächlich nur von der französischen die Rede sein, da die russische, ihren ersten Angriff bei Heinrichsdorf, der ohne Unterstützung blieb, abgerechnet, nur in der Noth gebraucht wurde, wo sie die Entscheidung aufhielt, aber nicht mehr wenden konnte. Der Boden des Kampfplatzes war ihr günstig, in so fern der ebene offene Raum ihren Bewegungen kein Hinderniß in den Weg legte; da sie aber, wie die ganze Armee, stehenden Fußes die Bewegungen des Feindes abwartete, so half ihr der ebene Boden nicht allein nichts, sondern er schadete sehr bedeutend, da ihre Linien die schönste Zielscheibe und der Boden die bequemste Roll- und Springbahn für die feindlichen Kanonenkugeln darbot. Oft heißt es beim Anblick einer Ebene: da ist ein schönes Feld für die Kavallerie! — ja! um sie darauf reiten zu lassen, nur nicht, um sie, dem feindlichen Feuer bloßgestellt, darauf halten zu lassen und nutzlos aufzuopfern. Die verwegensten Angriffe kosten nicht mehr als dergleichen Aufstellungen, und außerdem, daß der Leib von Mann und Roß dabei leidet, tödten sie den Geist der Waffe, denn ein Reuter-Korps, das einen ganzen Tag unnützer Weise im Feuer gehalten hat, wird unsicherer und unzuverlässiger, und es ist weniger damit anzufangen, als

wenn es zehn Angriffe gemacht hätte. Es giebt allerdings Fälle, wo der Reuterei eine solche unglückliche Lage nicht erspart werden kann; nimmermehr aber kann es zweckmäßig genannt werden, sie von Hause aus zu solcher Passivität zu bestimmen.

Die Aufstellung der russischen Reuterei war übrigens hier eine nothwendige Folge der ganzen Anordnung, denn, wenn einmal auf diesem Fleck eine Schlacht geliefert werden sollte, so mußte die Kavallerie mit aufs linke Ufer der Alle herüber; wenn die Armee überhaupt den Angriff des Feindes abwartete, so ist es nicht zu verwundern, daß auch sie wartend da stand, bis die Sache reif war zur Entscheidung. — Das Wesentlichste, was die russische Kavallerie unter diesen Umständen hätte bewirken und ändern können, dürfte das gewesen sein, daß sie, nachdem sie die französische bei Heinrichsdorf zurückgeworfen, sich rechts mehr ausgebreitet, den Raum zwischen Heinrichsdorf und der Alle bis gegen das Plaustendorfer Gehölz behauptet und so den Weg nach Allenburg frei gehalten, folglich das Einklammern der Armee in den Winkel der Alle bei Friedland verhindert hätte.

Dem Marschall Lannes und dem General Grouchy, der die französische Kavallerie in Abwesenheit des Großherzogs von Berg kommandirte, gebührt der Ruhm, sie sehr zweckmäßig, sowohl zur Einleitung der Schlacht, als zur Unterstützung der Infanterie und mit tüchtigem Nachdruck bei der Entscheidung verwendet zu haben. Was den Ersteren anlangt, so läßt sich der Zusatz zu diesem Lobspruch nicht leugnen, daß es selten einem Heerführer leichter gemacht worden ist, ein an und für

sich schwieriges Verhältniß glänzend und rühmlich zu bestehen; er und seine Truppen thaten was sie konnten; der Feind ließ es bei seinem Aufmarsch bewenden und rechtfertigte Napoleons glückahnende Erinnerung an den Jahrestag von Marengo, indem er ihm einen in mancher Rücksicht sehr ähnlichen Sieg in die Hände gab.

Nach dieser Niederlage der russischen Armee ward Königsberg geräumt; das L'Estocqsche Korps sammt dem russischen des Grafen Kamensky vereinigte sich mit der Haupt-Armee bei Schilkupischken auf dem Wege nach Tilsit, nachdem es durch angestrengte Märsche sehr viel Ermüdete verloren hatte. Außer einigen Arriergarde-Gefechten, in denen die Brigade des Majors von Zieten mit großer Anstrengung dem nachdringenden Feinde widerstand, fiel nichts Erhebliches vor; die Armee ging den 18ten und 19ten bei Tilsit über den Niemen, wo am 21sten ein Waffenstillstand, den 9ten Juli der Friede geschlossen wurde.

---

Zu einer vollständigen Uebersicht des Krieges, der mit diesem Frieden endete, gehört noch ein Blick auf die Begebenheiten in Pommern und Schlesien, wobei wir jedoch die Schilderung der Belagerungen ganz übergehen, uns auf die Vorfälle im freien Felde beschränken und die Festungen nur erwähnen, in so fern sie auf diese in unmittelbarer Beziehung einwirkten.

Durch die Uebergabe von Stettin war Pommern den Franzosen fast preißgegeben; die wenigen Truppen, die noch im Lande waren, reichten kaum hin, die Besatzung von Kolberg zu bilden, und die ruhmwürdige Vertheidigung dieser Festung konnte dem Feinde nicht

wehren, daß er die Hülfsmittel des Landes für sich benutzte und jede Bildung und Organisation neuer Streitkräfte auf die Mauern der unbezwungenen Veste beschränkte. Die Unternehmungen des tapfern Schill konnten unmöglich große Resultate bewirken, wir erwähnen ihrer deshalb hier nur mit wenig Worten, so gut auch mehrere seiner schönen kleinen Gefechte gelangen.

Schill, damals Seconde-Lieutenant im Dragoner-Regiment Königin, war bei Auerstädt verwundet worden; er ließ sich beim Rückzuge der Armee nach Pommern bringen, und entging so dem Unglück, in eine Kapitulation mit eingeschlossen zu werden, welches fast alle bei dem Feldzuge in Sachsen verwundete Offiziere betraf. Das Regiment Königin erreichte bei jenem unglücklichen Rückzuge die Oder und hatte an der Vertheidigung von Danzig ehrenvollen Antheil. Schill konnte, als seine Wunde geheilt war, nicht mehr zum Regiment kommen, er blieb daher in Pommern und fing seine Thätigkeit damit an, daß er, anfänglich nur mit einigen Reutern, im Lande herumstreifte, mehrere Königliche Kassen nach Colberg rettete, Vorräthe dahin schaffte und die feindliche Besitznahme möglichst zu verhindern suchte. Allmählig sammelten sich mehrere Offiziere und Soldaten zu ihm, und im Januar 1807 authorisirte der König ihn zur Errichtung eines Korps, das später zu einem Infanterie-Bataillon und fünf Schwadronen anwuchs, aus den nach dem Frieden ein Husaren-Regiment formirt wurde.

Anfangs Februar rückte Schill mit seinem Häufchen nach Naugardt, setzte das dortige Amt einigermaßen in Vertheidigungsstand und unternahm von dort mehrere

Streifzüge bis vor die Thore von Stettin. Am 16. Februar marschirte er nach Stargardt, in der Absicht, eine feindliche Abtheilung unter dem italiänischen General Bonfanti zu überfallen, die kurz vorher dort eingerückt war. Dieser Ueberfall mißglückte, und bald darauf ward das kleine Korps auch aus Naugardt vertrieben. Nach tapferer Gegenwehr gegen eine große Uebermacht schlug sich Schill nach Colberg durch. Er selbst machte nunmehr eine Reise nach Schweden, um dort Unterstützung zu erhalten; in seiner Abwesenheit führte der Lieutenant Brunnow das Korps nach der Gegend von Stolpe und streifte in dieser Gegend bis Anfangs März, wo die ernstlichen Anstalten des Feindes zur Belagerung von Colberg ihn nöthigten, sich wieder in die Festung zurück zu ziehen, bei deren Vertheidigung sich Schill und sein Korps mehrmals rühmlich auszeichneten. — Um den Feind vom Angriff der Festung abzuhalten und überhaupt wirksam in den Gang des Krieges einzugreifen, dazu waren die äußerst geringen Kräfte nicht hinreichend, unbezweifelt aber gebührt ihm der Ruhm, mit diesen wenigen Mitteln das Mögliche geleistet zu haben.

Die Schweden wurden ebenfalls bald auf Stralsund und die Insel Rügen eingeschränkt, und überdem paralisirte ein Waffenstillstand ihre Operationen vom 18. April bis zum 3. Juli, an welchem Tage der König Gustav Adolf den Vertrag aufkündigen ließ.

Die Unterhandlungen in Tilsit waren damals bereits ihrem Abschluß nahe, der Zeitpunkt folglich für den Erfolg der Operationen durchaus ungünstig, so daß diese Aufkündigung mehr als ein Beweis der unbeugsamen Politik des Königs von Schweden angesehen

werden

werden mußte, als daß irgend eine Hoffnung glücklichen Erfolgs dadurch erweckt werden konnte. Das Mißverhältniß der militairischen Kraft der Ausführung, zu dem politischen Willen bei dem kühnen Unternehmen, allein aufrecht zu bleiben, während der ganze Continent sich der Napoleonischen Uebermacht beugte, war zu groß; es zog damals den Verlust der schwedischen Länder in Deutschland nach sich, wie es bald nachher zu dem tragischen Resultat führte, daß die Dynastie des Königs, der allen Usurpationen hartnäckig widerstanden hatte, aus ihrem Reiche vertrieben blieb und eine neue, aus dem Schoos der Revolution emporgeblühte den Thron Gustav Adolphs bestieg, als ganz Europa von dem Triumph der Legitimität wiederhallte, und in Paris die Worte völlig in Erfüllung gegangen waren, die der König am 4. Juny in Schlatkow zum Marschall Brune über Napoleons Sturz und die Rückkehr des Hauses Bourbon nach Frankreich gesprochen *), die damals wie die Reden Don Quixote's für abenteuerliche Faselei gehalten und verspottet, von dem französischen General noch obendrein in einem Tagesbefehl vom 10. Juli „eine Profanation der Königlichen Majestät", geschimpft wurden.

Ende Mai, als in Preußen die Operationen wieder begannen, ward ein Korps von 5000 Mann unter dem General Blücher, der wieder ausgewechselt war, nach Pommern eingeschifft, das in Verbindung mit den Schweden und einem englischen Korps operiren

*) Der König äußerte: „Sie sind ein braver Mann, ich freue „mich, Sie kennen gelernt zu haben, und ich werde Sie dem „Könige von Frankreich empfehlen, wenn einst die Revolution „beendigt sein wird".

sollte. Die Ereignisse in Preußen zerstörten diesen Plan, die englischen Truppen segelten nach Seeland, die Schweden räumten Stralsund und Rügen, und die preußischen Truppen konnten nichts mehr unternehmen.

Anders als in Pommern standen die Sachen in Schlesien. Auf Hülfe von Außen her, wie sie in Pommern die Gemeinschaft zur See zuließ, war hier nicht zu rechnen, vielmehr bedrohte die Empörung in Pohlen selbst den Theil des Landes, den die Franzosen nicht betraten; dagegen aber befanden sich im Lande 3 complette Infanterie-Regimenter, die Depot-Bataillone von 11 Infanterie-Regimentern und einer Füsilier-Brigade, so wie die Depots und Remonte-Kommando's von 12 Kavallerie-Regimentern; die Festungen Glogau, Schweidnitz, Breslau, Brieg, Neiße, Glatz, Silberberg und Kosel enthielten zum Theil sehr ansehnliche Vorräthe von Waffen, Montirungen und Ausrüstungs-Gegenständen; obgleich kein Korps der Armeen, die in Sachsen gefochten, nach Schlesien sich hatte zurückziehen können, so war doch eine große Zahl Soldaten dahin entkommen, überdem waren Leute genug vorhanden, um die Depots-Bataillone zu einem bedeutenden Korps zu verstärken, der Feind ließ hinlängliche Zeit, Vorkehrungen zur Vertheidigung des Landes zu treffen, denn seine Armee-Korps folgten den Resten der preußischen Armee über Magdeburg nach Prenzlau und Lübeck, und einen Monat darauf, nachdem die Nachrichten von dem Unglück in Thüringen bekannt geworden waren, hatte noch kein feindliches Korps den schlesischen Boden betreten. Erst in der zweiten Hälfte des Novembers rückte ein würtembergisches Korps, vom

General Vandamme geführt, vor Glogau und eroberte diese Festung am 2. December mit geringer Mühe durch eine Kapitulation, wonach die Garnison sich kriegsgefangen ergab.

Bis dahin war für die Vertheidigung der Provinz nichts geschehen, vielmehr alles unterlassen worden, was dazu erforderlich gewesen wäre. Der Schrecken, den die Niederlagen von Jena, Auerstädt und Prenzlau, die Uebergabe der Festungen und die Fortschritte des Feindes verbreiteten, schien alle Kräfte zu lähmen; die unselige Idee, daß aller Widerstand unnütz sei und bei der Uebermacht des Feindes nur die Uebel des Krieges vermehre, bemächtigte sich auch hier der Gemüther, hintertrieb manche Regung von Muth und Kraft, die sich gern erhoben hätte, indem sie in verpestender Wechselwirkung die Militair-Kommandanten durch elende Rücksichten auf die Verhältnisse des Friedens bethörte, die Civilbehörden durch das schmachvolle Beispiel der Militair-Befehlshaber zu der trostlosen Ansicht verführte, daß für das Unglück des Landes keine andere Rettung zu hoffen sei, als schnelle Unterwerfung, und verwickelte so Männer in schmähliche Mißgriffe, die unter andern Verhältnissen das, was sie jetzt thaten, als Verbrechen verabscheut haben würden.

An der Spitze der Verwaltung des Landes stand ein Mann, dem Friedrich diese Provinz, sein schwer erkämpftes Kleinod, vertrauet hatte, — wie hätte es diesem oder irgend einem Beamten jener Schule einfallen können, recht zu handeln, wenn man dies Land, wo jede Stelle an ruhmvolle Kämpfe erinnerte, das, so oft von übermächtigen Feinden überschwemmt, nur durch den festen Grundsatz preußisch geworden und

geblieben war: der wachsenden Gefahr verdoppelte Anstrengungen entgegenzusetzen, jetzt wehrlos dem Feinde überließ; wenn nicht eine durchaus andere Ansicht von Pflicht und von Klugheit, jene alte verdrängt hätte, die zwischen der Treue gegen den König, der Liebe gegen das Vaterland und der eigenen Ehre in solchem Falle keinen Unterschied kannte!

Wie aber überall in allen Verhältnissen der Geist und die Gesinnung nicht handelnd hervortreten kann, ohne eine äußere Form, so ist auch in diesem Verhältniß, abgesehen davon, daß die Leute wissen, was ihr Beruf fordert und daß sie dem nachkommen wollen, nothwendig, daß ihre äußern Relationen klar geordnet sind, daß, wo es auf Verantwortung, auf Entscheidung, auf eine durchgreifende Anordnung in verwickelten Rücksichten und Ansichten ankommt, Einer befehle und die andern ihm in die Hände arbeiten. Wir lassen uns in keine Erörterung ein, ob dieser Eine an der Spitze eine moralische Person, ein Collegium, eine Behörde (oder wie man das nennen mag, wo mehrere Personen eine vorstellen) sein könne, oder ob es besser sei, daß einfacher Weise ein Mann, mit der Vollmacht des Monarchen ausgestattet, ordne, leite und gebiethe. In dem republikanischen Rom hielt man es so unter ähnlichen Umständen, und ernannte einen Dictator; in Monarchien hat man häufig das Gegentheil gethan, und zwei, von ganz entgegengesetzten Punkten ausgehende, verschiedene Wege wandelnde, nach unvereinbaren Zielen strebende Mächte, mit einem losen Bande verbunden, neben einander gestellt, wo denn der gordische Knoten nicht ausblieb, der mit jedem Ruck an der Maschine sich unauflöslicher verwirrte, und beide in seinen Schlingen

verstrickte. Friedrich II. pflegte seinen Feldherren in solchen Fällen eine ausgedehnte Macht über Alles, was die Kriegführung betrifft, zu ertheilen; so hatten namentlich der Marschall Schwerin, der Herzog von Bevern, der Markgraf Carl, Schlesien vertheidigt.

Das Bedürfniß einer obern Leitung ward auch in jener unglücklichen Zeit, von der wir hier reden, in Schlesien lebhaft gefühlt, der König eilte, hier Maaßregeln anzuordnen, die in den Provinzen über der Elbe und in den Marken nicht hatten zu Stande kommen können, und schickte den General Fürsten von Anhalt Pleß und den Flügel-Adjutanten Major Graf Götzen nach Schlesien, um die Vertheidigung der Provinz zu leiten.

Als der Fürst von Pleß im Anfang des December in Schlesien ankam, war Glogau belagert; ehe er seine ersten Anordnungen getroffen hatte, war es verloren, und die Würtemberger, die diese Belagerung gemacht hatten, rückten vor Breslau; es waren indessen nur ungefähr 10,000 Mann feindliche Truppen in Schlesien und 2 baiersche Divisionen waren im Anmarsch; der Prinz Jerome sollte das Kommando dieses Korps führen, welches das 9te der großen Armee genannt wurde. So groß das Mißverhältniß der Kräfte im Ganzen seit der Niederlage der Armee für Preußen war, so war hier in Schlesien die Uebermacht des Feindes keinesweges so entschieden, daß an keine Offensive zu denken gewesen wäre; nach dem Verlust von Glogau blieben 18 Bataillons, über 2000 Pferde, (die in der Folge in 19 Schwadronen formirt wurden,) und hinreichende Mittel übrig, die Zahl der Kombattanten zu

verdoppeln. Die Benutzung dieser Mittel erforderte aber, wenn man im alten Gleise blieb, Zeit, und was an der Zeit gespart werden sollte (wozu die Umstände dringend genug aufforderten) mußte durch eine zweckmäßige, consequente energische Leitung ersetzt werden. Es zeigte sich bald, daß es an diesen Erfordernissen mangelte. Wer die Lage der Sache kennt, wird, ohne eine herbe Unbilligkeit zu begehen, schwerlich einer Person die Schuld dieses Mangels aufbürden können, denn es ist einleuchtend, daß eine große innere und äußere Gewalt dazu gehörte, die mannigfach hemmenden Fesseln zu zerbrechen und so zu handeln, wie es die außergewöhnliche Lage verlangte. Man würde eben so unrecht haben, dem Volke, dem Adel, den Bürgern und den Bauern Schlesiens diese Schuld zuzuschreiben; es war überall viel Bereitwilligkeit, die aber, wie es in ähnlichen Lagen immer ist und nicht anders sein kann, ein belebendes, ordnendes, leitendes Princip verlangte, und die zu nichts führte, da, statt dem guten Willen kräftig aufzuhelfen, die Stimme jener unglücklichen Weisheit, die zur Unterwerfung mahnte, jede Aeußerung von Widerstand überschrie.

Der Feind berennte Breslau in den ersten Tagen des Dezembers, baute einige Batterien und richtete seine Attake seltsamer Weise gegen den von den Armen der Oder umfaßten Bürger-Werder und das Bastion am Niklas-Thor; besann sich dann eines andern und versuchte einen Angriff auf die Front des Schweidnitzer- und Ohlau-Thors; eine ordentliche Belagerung ist das ganze Treiben nicht zu nennen, und von der Intelligenz des französischen Genie-Korps wenig in

der Anordnung zu entdecken; indessen ward die Stadt eingeschlossen und bombardirt.

Dem Fürsten von Pleß mußte alles daran gelegen sein, die Uebergabe der wichtigsten Stadt der Provinz, deren Gouvernement er übernommen hatte, mit allen Mitteln, die sie enthielt, zu verhindern; er beschloß, aus Neisse, Glatz und Schweidnitz Truppen zusammen zu ziehen und einen Entsatz zu versuchen. Ungefähr 8000 Mann, incl. 13 Schwadronen (gegen 1400 Pferde), sollten theils von Neisse nach Brieg, theils von Glatz und Schweidnitz nach Strehlen marschiren, und von da aus sich einige Meilen von Breslau vereinigen.

Den 24. Decbr. ward eine Abtheilung dieses Korps bei Strehlen geschlagen; dadurch ward der erste Entwurf vereitelt; der Fürst zog sich bei Michelau über die Neisse zurück, gab jedoch sein Vorhaben nicht auf, sondern rückte den 29sten wieder vor, um das bei Strehlen aufgestellte feindliche Detachement anzugreifen. Dies war indessen nach Ohlau marschirt, das preußische Korps machte folglich einen unnützen Umweg nach der Gegend von Strehlen, es marschirte von da den 30sten gegen Breslau, wo die Spitze der Avant-Garde Morgens um 4 Uhr anlangte.

Ungeachtet die Bewegungen der vorigen Tage dem Feinde kaum entgangen sein konnten, ließen sich die feindlichen Piquets dennoch überfallen und die preußische Avant-Garde, 3 Schwadronen und 1 Füsilier-Bataillon drangen bis Dürgan, einzelne Reuter bis ans Schweidnitzer Thor, vor. Ungeachtet die Besatzung

von Breslau über das Vorhaben des Fürsten kaum einen Zweifel haben konnte, unternahm sie nichts, es gelingen zu machen. Der Feind gewann hinlängliche Zeit sich zu überzeugen, daß nur eine Hand voll Leute ihn angreife. Die Infanterie des Fürsten war noch weit zurück und langte erst um 8 Uhr, und auch da, als der Vortheil der Ueberraschung bereits weggefallen war, nur zum Theil an; der jetzt unternommene Angriff ward abgeschlagen, die Brigade des Generals Pelchrzim kam noch später; das feindliche Detachement eilte von Ohlau herbei. Das preußische Korps ward gegen Bohrau verfolgt, von wo es nach Schweidnitz, der Fürst von da nach Neisse zurückging.

Wenige Tage nachher kapitulirte Breslau, und mit dieser Kapitulation gingen große Streitmittel und die Aussicht verloren, daß die Sache hier eine andere Wendung nehmen werde.

Prinz Jerome eilte, nachdem ihm diese Eroberung so wohlfeilen Kaufs gelungen, Schweidnitz zu berennen. Das unwürdige Benehmen des Kommandanten machte diese Belagerung noch unendlich leichter; die Festung kapitulirte ohne Gegenwehr (wenn ein sinnloses Feuern von allen Wällen auf einzelne Posten in den ersten Tagen, nicht diese Benennung verdient), unter der Bedingung, daß binnen 14 Tagen kein Entsatz statt fände. Zu gleicher Zeit ergab sich Brieg nach 5tägiger Blockade.

So war halb Schlesien verloren und dem General-Gouverneur blieb nur die Wahl, ob er mit seinen wenigen Truppen als Partheigänger agiren, oder die Ver-

theidigung eines festen Platzes selbst übernehmen wollte. Die Bestimmung zu erfüllen, die er übernommen, Schlesien zu retten, hier einen Krieg zu führen, der, in das Ganze der großen Angelegenheiten eingreifend, eine bedeutende Wirkung auf die Operationen in Preußen haben konnte, — dazu war wenig Hoffnung mehr vorhanden.

In den ersten Tagen des Februars drang der Feind in die Päße der Grafschaft Glatz ein, die bis dahin eine Zuflucht des schwachen Korps gewesen waren; der größte Theil der neu formirten Kavallerie-Schwadronen und drei Kompagnien des neu errichteten Jäger-Korps wurden bis an die böhmische Grenze gedrängt und aufgelößt, einzelne retteten sich nach Glatz und Neisse, andere traten die weite Wanderung durch das östreichische Gebiet nach Preußen an; der Fürst von Pleß legte sein Kommando nieder, der Graf von Goetzen übernahm dasselbe, und kämpfte bis zum Frieden mit sehr geringen Kräften gegen die sich immer fester gründende Uebermacht des Feindes. Neisse unterlag nach einer tüchtigen Vertheidigung, die Festungen Glatz, Cosel und Silberberg blieben in preußischem Besitz, bis der Friede den ungleichen, vom ersten Anfang an rettungslos verdorbenen Feldzug endigte.

Die Kavallerie hatte beim Anfange des Feldzuges, so gering ihre Masse auch war, schöne Aussichten. Sie bestand, wie oben angegeben, aus circa 2000 Pferden, den Depots und Remonte-Kommando's von 12 Regimentern; unter den Offizieren befanden sich mehrere sehr ausgezeichnete, die, wie sie mit lebhaftem Bekümmerniß ihre Regimenter hatten ins Feld rücken sehen als ihre Bestimmung sie zurückhielt, jetzt von dem Ge-

danken begeistert, daß diese Fügung sie vor der großen Niederlage bewahrt habe, und daß ihnen jetzt eine Gelegenheit dargeboten würde, das dort Verfehlte glänzend nachzuholen, mit dem besten Willen den Kampf begannen. Die Unteroffiziere und Soldaten waren zum Theil auserlesene Leute, und die zur Komplettirung der Schwadronen genommenen Rancionirten und Kantonisten zeigten im Allgemeinen einen guten Geist*). Die Pferde, zum Theil eben ausgehoben, waren nicht durchgängig so gut, wie die preußische Kavallerie sie damals gewohnt war, doch waren sie brauchbar; die noch unbrauchbaren Remonten wurden in Depots zusammengezogen, man hatte in der Noth die Dienstfähigsten eingestellt, und wenn man nur Herr des Landes geblieben wäre, so hätte es weder an Leuten noch an Pferden zur Komplettirung, noch an Ausrüstung gefehlt.

Mehrere einzelne Waffenthaten haben unzweideutig bewiesen, daß es an diesen Truppen nicht lag, wenn sie im Ganzen nichts Bedeutendes bewirkten. Der Rittmeister Witowsky verjagte mit 100 Pferden aus der Gegend von Gleiwitz einen ihm vierfach überlegenen Haufen insurgirter Pohlen, nahm 2 Geschütze, und machte fast eben so viel Gefangene, als sein Kommando Kombattanten zählte; der Rittmeister Eisenschmidt und

---

*) Bei den 2ten Infanterie-Bataillons kann das nicht überall behauptet werden; die beste Infanterie war das neu errichtete Jäger-Korps, was auch alle Unfälle des Krieges überlebt und sich häufig rühmlichst ausgezeichnet hat; am unzuverlässigsten waren die Pohlen der Regimenter Kropf und Thiele, welches letztere den größten Theil der Garnison von Breslau ausmachte, ein Umstand, der von dem allernachtheiligsten Einfluß auf die Vertheidigung dieser höchst wichtigen Stadt war.

Lieutenant Schmiedeberg führten den Ueberfall bei Breslau so gut aus, daß die feindlichen Piquets fast gänzlich aufgehoben wurden; von einem Posten von 2 Offizieren und 100 Pferden in Schönbrunn entkamen nur 1 Offizier und 3 Mann. Der Lieutenant Köckritz eroberte bei Brieg zwei Kanonen von einem sehr überlegenen feindlichen Detachement; die Rittmeister Stössell und Kleist mit ihren Schwadronen nahmen in Altwasser ein würtembergisches Infanterie-Detachement gefangen, nachdem ein feindliches Kavallerie-Regiment zwischen Waldenburg und Schweidnitz von den beiden preußischen Schwadronen mit großem Verlust über den Haufen geworfen worden war; der Lieutenant Schrader ging mit einer Patrouille durch das Gebirge bis Strigau und nahm hier einen französischen General gefangen.

Diese einzelnen Thaten, denen sich noch mehrere hinzufügen ließen, und die wir hier nur als Beispiele und Belege, erwähnen da deren nähere Beschreibung uns zu weit führen würde, änderten indessen in der Hauptsache nichts. Wenn mit den Truppen etwas Wichtiges geschehen sollte, so mußte man freilich, (da mit 2000 Pferden keine Schlacht gegen ein feindliches Armee-Korps geliefert werden konnte), sich auf kleinere Unternehmungen beschränken, aber diese mußten auf größere Zwecke berechnet, von einem Führer geleitet und zu einem Ganzen zusammengefaßt werden. Man mußte die Kavallerie nicht bloß in Schwadronen formiren, man mußte sie zu einem Korps organisiren, das sich nach Umständen theilte und vereinigte, das den Feind in seinen Unternehmungen störte und ihn zwang, seine Schritte darnach zu richten. Breslau und Schweidnitz

sind mehrere Tage lang blos von Kavallerie berennt gewesen, und zwar von drei Regimentern, die gewiß nicht über 1500 — 1800 Pferde zählten. Solche Vorbereitungen zu einer ernstlichen Blockade durfte man nie leiden; die Belagerung von Breslau wäre um 8 Tage verzögert worden, wenn damals schon ein solches Kavallerie-Korps vorhanden gewesen und nur einigermaaßen von der Infanterie der Breslauer Garnison unterstützt worden wäre. Ueberhaupt hätte der Feind nimmermehr sich so bequem im Lande ausbreiten und festsetzen können, wenn man die vorhandene Kavallerie zweckmäßig gegen ihn gebraucht hätte.

Der Fürst von Pleß war, wie einst der Herzog von Bevern, in der Lage, daß er unmöglich alle Festungen mit hinlänglicher Besatzung versehen und zugleich Truppen übrig behalten konnte, um im freien Felde zu agiren. Es war unstreitig bedenklich, die Festungen ohne Besatzung zu lassen, da Breslau, Brieg und Schweidnitz dem Angriffe des 9ten Korps, und Cosel und Neisse dem Ueberfall der Pohlen preisgegeben worden wären; wohl aber wären beide Rücksichten zu vereinigen gewesen, indem man die letztern Punkte durch schwache Besatzungen, die erstern aber durch thätige offensive Unternehmungen schützte, wenn nur die innern Verhältnisse eine kräftige Gegenwehr gegen den äußern Feind zugelassen hätten. Der Prinz Jerome, mit seinem 9ten Korps einmal zurückgeworfen, hätte leicht in seiner Eroberungsrolle irre gemacht werden können, in jedem Fall wäre sie ihm schwieriger gemacht worden, als so, da sein Feldzug unter die leichtesten Probestücke gehört, die jemals einem angehenden Helden aufgegeben worden sind, obgleich der Graf Goetzen und

die Trümmer des im Entstehen zerstörten Korps noch bis zum Frieden sich wehrten und mehrere rühmliche Kämpfe bestanden*).

---

Nach dem Frieden von Tilsit setzten sich die französischen Armeen allmählig in Bewegung nach der pyrenäischen Halbinsel, wo im folgenden Jahr der merkwürdige Kampf begann, dessen Betrachtung unter unserm Gesichtspunkt wir vorläufig bei Seite lassen, um zunächst zu dem Kriege in Baiern und Oestreich im Frühjahr 1809 überzugehen.

---

*) Es würde dem Verfasser Freude gemacht haben, diese Thatsachen näher zu erörtern und des ruhmwürdigen Betragens zu gedenken, wodurch mehrere Krieger, Beamte und Privat-Personen sich in dieser unglücklichen Epoche auszeichneten, wenn die Anlage dieser Schrift solche, nicht zu ihrem Gegenstande gehörige Details, gestattete.

## Zweiter Abschnitt.

## Krieg von 1809.

### 1. Feldzug in Baiern.

Den Krieg von 1809 nach dem General Stutterheim noch einmal beschreiben zu wollen, würde ein bedenkliches Unternehmen sein, jenes, leider unvollendet gebliebene Werk fortzusetzen, wäre eben so schwierig und innerhalb dieser Blätter, selbst wenn Materialien genug dazu vorhanden wären, ungehörig, auch für die zweite Hälfte des Krieges, wo Stutterheim abbricht, existiren Darstellungen der Begebenheiten, auf die hier hingewiesen werden kann; als das vorzüglichste Werk dürfte des Generals von Valentini Versuch einer Geschichte des Krieges von 1809. Zweite Aufl. 1818 zu nennen sein; wir kehren deshalb bei der Betrachtung dieses Krieges zu unserer frühern Weise zurück, nur bei dem zu verweilen, was die Reuterei angeht. Die vorhandenen historischen Werke zu kommentiren und die Prinzipe der Kriegführung, ihre Anwendung oder Vernachlässigung an den Thatsachen dieses Krieges im Allgemeinen nachzuweisen*), kann eben so wenig hier erwartet

*) Einige höchst beherzigungswerthe Bemerkungen darüber sind in dem „Unterricht Friedrichs II, herausgegeben von einigen deutschen Offizieren, Leipzig 1819." S. 232 und folgende, besonders 245. 247. 258 und 270., zu finden. Der Verfasser hält es für seine Schuldigkeit, jene Bemerkungen zu citiren, damit

werden; wir überlassen dies den eigenen Gedanken der Leser, wie wir ihnen das Studium der Operationen überlassen, indem wir uns unserm Zwecke gemäß, auf die Verwendung der Reuterei und ihre Erfolge, ihre Versuche und Hindernisse, Thaten und Schicksale beschränken.

Im Frühjahr 1809, als der Krieg beschlossen war, bestand das österreichische Heer, ohne die zum Theil noch in der Formation begriffenen Reserven (Landwehren), die ungarische Insurektion und die Depots der Linien-Regimenter, aus 238 Bataillons, 243 Schwadronen, 265,092 Mann, 29,488 Pferde, 791 Geschütze.

Diese Armee war in 9 Armee-Korps und 2 Reserve-Korps getheilt, von denen das 1ste bis 6te nebst den beiden Reserve-Korps unter dem Erzherzog Carl die Haupt-Armee in Deutschland bildeten, das 7te unter dem Erzherzog Ferdinand in Pohlen, das 8te und 9te unter dem Erzherzog Johann in Tyrol und Italien operiren sollten.

Die Formation dieser Korps war folgende:

1. Armee in Deutschland.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1stes Korps: | Gen. Gr. Bellegarde | 27 | Batl. | 16 | Schwd. |
| 2tes = | = = Kollowrath | 27 | = | 16 | = |
| 3tes = | Fürst Hohenzollern | 28 | = | 16 | = |
| 4tes = | = Rosenberg | 27 | = | 16 | = |
| 5tes = | Erzherzog Ludwig | 28 | = | 16 | = |
| 6tes = | General Hiller | 31 | = | 24 | = |
| 1stes Res.-Korps | Fürst Lichtenstein | 12 | = | 36 | = |
| 2tes = | = Gen. Kienmayer | 5 | = | 24 | = |

man ihn nicht beschuldige, sich fremde Gedanken zuzueignen. Er hat kein Bedenken gefunden, einiges dort Gesagte hier zu wiederholen, da es ihm bei weitem weniger um Neues als um Wahres zu thun ist.

Summa der Armee in Deutschland 185 Batls. 164 Schwdr. 76 Battr. 518 Geschütze.

Hiervon blieben detachirt 28 Batals. 10 Schwdr.

Es waren also disponibel 157 Batls. 154 Schwdr. 76 Battr. 518 Geschütze.

175,494 Mann, 18,918 Pferde.

Von denen: am Inn 112,367 Mann, 14,118 Pferde, in Böhmen 44,200 Mann, 4800 Pferde standen.

2. In Pohlen.

7tes Korps Erzherzog Ferdinand

25 Batls. 44 Schwdr. 14 Battr. 94 Geschütze

30,200 Mann, 5200 Pferde.

3. In Tyrol und Italien.

8tes Korps: Marquis Chasteller 20 Batls. 16 Schwdr.

9tes " Graf Giulay 30 " 28 "

Armee des Erzherzogs Johann.

50 Batls. 44 Schwdr. 20 Battr. 160 Geschütze

52,398 Mann, 5070 Pferde.

In Croatien.

6 Batl. 2 Schwdr. 14 Geschütze

7000 Mann, 300 Pferde.

---

Total Summa 238 Batl.*) 243 Schwdr. 110 Battr. 791 Geschütze

265,092 Mann, 29,488 Pferde.

---

*) Das deutsche Bataillon 1080 Mann in 6 Kompagnien, das ungarische Bataillon 1200 Gemeine.

Die Regimenter hatten 3 Bataillone, und per Compagnie 14, folglich per Regiment 252 Unteroffiziere, folglich das deutsche 3480, das ungarische 3840 Feuergewehre, die Grenadiere mitgerechnet, die in besondere Bataillone formirt wurden.

Also mit Inbegriff der Artillerie ꝛc. über 300,000 Mann.

Die Reuterei betrug demnach kaum ein Zehntheil der gesammten Macht.

Sie bestand aus 8 Kuirassier-, 6 Dragoner-, 6 Chevaux légers-, 12 Husaren-, 3 Ulanen-, zusammen aus 35 Regimentern, welche etatsmäßig, die schweren (Kuirassiere und Dragoner) zu 6 Schwadronen à 133 Pferde, also das Regt. 798 Pferde die leichten zu

8 Schwdr. à 149 " " = = 1192 "

zählen sollten, was 11,172 Pferde für die schwere
25,032 " " = leichte

zusammen 36,204 Reuter gemacht hätte.

Von dieser Stärke fehlten, da die unbrauchbaren Pferde ausrangirt und die Remonten noch nicht alle dienstfähig waren, gegen 4000 Pferde, so daß, die Detachements abgerechnet, obige Summe von 29,488 als effektiv unter den Waffen blieb.

Bei der grandiosen Art, wie die Rüstungen zu diesem Kriege von dem Erzherzog Generalissimus geleitet wurden, und wie alle Völker der österreichischen Monarchie daran mit freudiger Bereitwilligkeit Theil nahmen, ward die Reuterei keinesweges vergessen; vor allen that sich Ungarn, die Heimath der europäischen leichten Reuterei, hervor, um die freiwillige Anstrengung der Nation für diese Waffe in Anspruch zu nehmen. Der Erzherzog Primas errichtete ein neues Husaren-Regiment von 1000 Pferden, der Neutraer Distrikt folgte seinem Beispiel; außerdem formirte das allgemeine Aufgebot (Insurrektion) 18 Bataillone und 98 Schwadronen (15,000 Pferde), überdies stellten

mehrere Magnaten aus eigenen Mitteln 5te Divisionen zu den Husaren-Regimentern. Im Ganzen betrugen die österreichischen Reserven gegen 200,000 Mann Infanterie und über 20,000 Reuter.

In keinem Lande Europa's dürfte die Errichtung einer zahlreichen brauchbaren Reuterei aus dem Stegreife, ohne vorhergegangene weitläufige Vorbereitungen und Einleitungen, so leicht sein, als in Ungarn, wo bei einem Ueberfluß von Pferden einer für den Felddienst sehr vorzüglichen Race, die große Mehrzahl männlicher Einwohner, wenn auch nicht aus schulgerechten, doch aus geübten, dreisten Reutern besteht, wo einzelne große Grundbesitzer über Tausende von Leuten und Pferden disponiren, folglich alles das, was anderwärts durch Repartitionen, Lieferungen, Aufkäufe u. s. w. mühsam beschafft werden muß, hier aus der ersten Hand, aus einem Stück geschnitten werden kann; dennoch erforderte die Errichtung dieser National-Kavallerie so viel Zeit, daß der im Herbst 1808 gefaßte Reichstagsschluß, der die Insurrektion anordnete, im Frühjahr 1809 noch nicht ganz ausgeführt war, und diese Truppen erst im Sommer den Kampfplatz betreten konnten, wo denn das numerische Verhältniß zur Infanterie im Ganzen dasselbe, zu einem Zehntheil, blieb.

Dieses Verhältniß der Waffen zu einander erscheint um so auffallender, wenn man sich erinnert, daß im Jahr 1796 die österreichische Armee in Deutschland 170,000 Mann Infanterie und 47,000 Reuter, im Jahre 1799 in Schwaben, 64,000 Mann Infanterie, 26-27,000 Reuter gezählt, folglich die Kavallerie über ein Viertheil der ganzen Masse betragen hatte. Der Feldzug des Jahres 1805 hatte das Material der Reu-

terei großentheils zu Grunde gerichtet; in der Zwischenzeit war zwar mit vieler Thätigkeit an der Wiederherstellung, Vergrößerung und Vervollkommnung der Armee gearbeitet worden, aber für die Infanterie war das Meiste geschehen, und verhältnißmäßig war die Sorge für die Verstärkung der Reuterei, die ohne Zweifel überall die mehrste Schwierigkeit hat, nicht gleichen Schrittes mitgegangen. Ein Vergleich mit der feindlichen Macht zeigt, daß die französische Kavallerie jetzt bei weitem zahlreicher war, als sie es in den frühern Kriegen gewesen.

Von der französischen Armee und ihren Bundesgenossen waren 269 Bataillone, 166 Schwadronen, 160-170,000 Mann, in 7 Korps getheilt, in Spanien.

In Deutschland befanden sich im Frühjahr:

1) die Rheinarmee, kommandirt vom Marschall Davoust, 4 Infanterie-Divisionen, 74 Bataillone, 3 Kuirassier- und 1 leichte Kavallerie-Division, zusammen 86 Schwadronen; die Schwadron der schweren Kavallerie zu 190, die der leichten zu 144 Pferden, zusammen circa 16,000 Pferde und 45,000 Mann Infanterie. Diese Truppen marschirten aus ihren Kantonirungen im Königreich Westphalen und Franken durch die Oberpfalz nach Regensburg.

2) Das Oudinotsche Korps, 2 Infanterie-Divisionen, 20 Bataillone, 1 leichte Kavallerie-Division (2000 Pferde,) marschirte aus dem Hanauischen nach dem Lech.

3) In der Mitte des März überschritten 4 Infanterie-Divisionen den Rhein, die im Winter auf dem Marsche nach Spanien in Lyon den Befehl, nach Deutschland umzukehren, erhalten hatten; sie kamen Ende März

an der Iller an und bildeten mit den Badnern und Hessen das Korps des Marschalls Massena.

4) 1 Infanterie-Division (Dupas) von Hamburg kommend und die portugiesische Legion in Toulouse errichtet, die nachher mit einem Theil der Rheinarmee das Korps des Marschalls Lannes ausmachten.

5) Rheinbunds-Truppen*).

3 Divisionen Baiern, 24,000 Mann Infanterie, 3000 Pferde; 20 Bataillone, 16 Schwadronen Sachsen, 12,000 Mann, 2000 Pferde; Würtemberger, Badner, Hessen 10,000 Mann, 2000 Pferde, in Summa ungefähr 140,000 Mann Infanterie und 24,000 Reuter, zusammen 170 — 180,000 Mann, von denen, als der Krieg erkärt wurde, 140,000 Mann in Baiern waren. In Italien befanden sich gegen 50,000 Mann, wobei 10 Kavallerie-Regimenter.

Die österreichische Haupt-Armee, das 3te, 4te, 5te, 6te Korps und die beiden Reserve-Korps überschritten den 10. April den Inn, die beiden aus Böhmen kommenden Korps unter dem General Grafen Bellegarde die böhmische Grenze, und rückten, diese an die Raab, jene an die Isar.

Den 16ten überschritten die Oesterreicher, (das 5te Korps) nach einem unbedeutenden Gefecht die Isar bei Landshut, General Jellachich mit 8 Bataillonen, 8 Schwadronen, vom 6ten Korps, kam in München an; er fand keinen Feind vor sich, und unterließ es, seine Kavallerie gegen Augsburg und Pfaffenhofen vorwärts zu poussiren, um ihn aufzusuchen, was höchst

*) Die Baiern bildeten unter Lefebre das 7te
" Würtemberger bildeten unter Vandamme das 8te
" Badener und Hessen stießen zu Massena;
" Sachsen vereinigten sich erst später mit der Armee.

wichtig gewesen wäre, indem durch eine solche Rekognoscirung die Idee, gegen die französische Armee auf dem linken Ufer der Donau manövriren zu wollen, dahin berichtigt worden wäre, daß man erfahren hätte, sie sei auf dem rechten in Anmarsch. Auch die von Landshut nach der Abens zurückgehenden Baiern wurden nicht verfolgt, sondern nur von schwachen Spitzen beobachtet, die, wie alle zu schwache Patrouillen, nur erfuhren, ob der Feind irgend wo war, nicht aber eine gründliche Uebersicht gewinnen konnten. Diese schwachen Abtheilungen thaten indessen ihr Möglichstes; den 18ten langte ein österreichisches Streif-Korps von 3 Schwadronen und 2 Kompagnien Kroaten unter dem Major Scheibler in Pfaffenhofen an, als eben eine baiersche Division von da nach Geissenfeld abmarschirte; in der Nacht ward ein Courier des Marschalls Lefebre an Davoust aufgefangen, der eine Benachrichtigung überbrachte, daß er ihn mit dem baierschen Korps unterstützen und einen Theil der feindlichen Macht beschäftigen wolle; der Erzherzog erfuhr dadurch, daß Davoust noch bei Regensburg stände.

Den 19ten setzte sich das 3te und 4te Korps, verstärkt durch 12 Grenadier-Bataillone des 2ten Reserve-Korps, das 1ste Reserve-Korps, zusammen 61 Bataillone, 66 Schwadronen, zum Angriff gegen Davoust in Bewegung, während das 5te Korps bei Siegenburg, wohin das 6te über Pfaffenhofen von Mosburg ebenfalls rücken sollte, den Baiern die Spitze bot.

In diesem Zeitpunkt stand der Feind folgendermaaßen:

Davoust mit 44,000 Mann bei Regensburg, Lefebre mit 27,000 Mann hinter der Abens, die Kuirassier-

Division Nansouty, 3000 Mann, bei Neustadt, wo die Würtemberger den 19ten anlangten. Das Oudinotsche Korps brach von Augsburg auf, das Massena'sche kam dort an.

Am 19ten hatten also 92,000 Oesterreicher, zwischen Siegenburg und Rohr, mit ungefähr 70,000 Feinden zu thun, von denen 44,000 bei Regensburg, 27,000 bei Neustadt und Abensberg standen.

Das, was man bei Eröffnung des Feldzuges gehofft, worauf der ganze Operations-Plan beruhte, die Gelegenheit, die feindliche Macht in Deutschland stückweise besiegen zu können, ehe Napoleon eine große Armee zusammenbrachte, — das schien jetzt wirklich zur Ausführung zu kommen. — Glänzender konnte der Lehrsatz, daß die Defileen der Donau der Schlüssel des südlichen Deutschlands seien, nie bewährt und angewendet werden, als wenn man 44,000 Franzosen hinein warf und zu Grunde richtete; das geschah indessen nicht. Davoust zog sich, unter dem Schutz von 2 Divisionen, die bei Hausen ein lebhaftes Gefecht bestanden, aus dem Bogen, den die Donau bei Regensburg macht, nach Abbach, Hausen und Ober-Saal, die andere Hälfte seines Korps vereinigte sich an der Abens mit dem Marschall Lannes, so daß am 20sten Davoust mit 26,000 Mann in den am vorigen Tage erreichten Stellungen, an der Abens nunmehr Napoleon selbst mit 60,000, Massena und Oudinot mit 43,000 bei Pfaffenhofen standen.

Bei jeder Beurtheilung kriegsgeschichtlicher Thatsachen, wie überhaupt bei der Betrachtung aller Handlungen, ist es das erste Erforderniß, daß der Betrachtende sich in die Lage des Handelnden hineinzudenken,

daß er den Geschichtspunkt zu fassen suche, aus dem jener die Sache ansah; es muß sich hierbei die überall wiederkehrende zum Sprichwort gewordene Bemerkung aufdringen: daß es unendlich leichter ist, hinterher, wo eine sorgfältig ergründete Uebersicht der Verhältnisse dem Betrachtenden vorliegt, das Richtige und Zweckmäßige zu erkennen, als es damals war, wo der handelnde Feldherr von allen dem nur dürftige, unsichere, vielleicht falsche Bruchstücke und Nachrichten vor sich hatte. Die neuere Kriegführung, die Vergrößerung der Armeen, die größere Beweglichkeit der Infanterie, die Tirailleur-Gefechte in durchschnittenem Lande, haben diese Schwierigkeit der Uebersicht unstreitig vermehrt, in Vergleich mit den frühern Kriegen, wo es viel leichter war zu wissen, was der Feind machte, wie stark er sei, wie er stehe u. s. w. — Man würde auch hier irren, wenn man einen scharfen Gegensatz zwischen alter und neuer Kriegführung aufstellen und festhalten wollte; es hat auch im siebenjährigen Kriege solche Situationen gegeben, wo ein Theil getäuscht, überrascht, verblendet wurde, selbst Friedrich ist mehr als einmal in diesem Fall gewesen und hat seine Gegner häufig darin versetzt — aber es muß unbedenklich zugestanden werden, daß dergleichen Fälle bei der jetzigen Kriegs-Manier noch leichter und öfter vorkommen können. Wir glauben durch diese Bemerkung der Antikritik zu begegnen, welche demjenigen, der sich ein Urtheil über Operationen erlaubt, die Frage vorwirft: ob er sich für klüger halte, als jene Männer, deren Thaten er beurtheilt? Man braucht in keinem Fache eben viel klüger zu sein, um hinterdrein bei der Kritik richtiger urtheilend zu erscheinen, im Kriege am

allerwenigsten, besonders wenn die Kritik dabei stehen bleibt, zu bemerken, daß die Sache anders hätte gemacht werden sollen, ohne sich auf das verfängliche Wie? bestimmt einzulassen. Fruchtbarer aber ist die Frage: was geschehen solle, daß man vorher, in dem Zeitpunkt, wo es aufs Handeln ankommt, eine richtige Uebersicht erlange? Eine vollständige Beantwortung dieser, für die Kriegführung aller Zeiten, höchst wichtigen Frage, abgesehen von der schwer zu lehrenden Kunst, die Absichten des Gegners durch eine klare Einsicht in die Verhältnisse, zu errathen — würde eine Auseinandersetzung der Lehre von den Rekognoscirungen, vom Kundschaften und alles desjenigen erfordern, was dazu gehört, Nachrichten vom Feinde einzuziehen; eine Abhandlung hierüber dürfte hierher nicht gehören, wohl aber die Bemerkung, daß die leichte Reuterei jetzt mehr als jemals vorzüglich zu diesem Zwecke gebraucht, folglich ihre Führer hauptsächlich darauf hingewiesen werden müssen. Es gehört dazu in sehr häufigen Fällen unerläßlich, das verhältnißmäßig starke Abtheilungen zu solchen Aufträgen ausgesandt werden, damit der Führer weit vorpoussiren, allenfalls ein Gefecht auf seine eigene Hand liefern, und nach Umständen seine Truppen theilen, Detachements und viele Patrouillen schicken könne, ohne zu riskiren, daß er alsbald aufgerieben oder unverrichteter Sache verjagt werde. Wäre gleich nach dem Uebergang über die Isar eine leichte Kavallerie-Division, oder vielleicht noch zweckmäßiger ein Kavallerie-Korps vorgeschickt worden, so hätten deren Führer Nachrichten vom Lech und der Donau schaffen können. Wetter und Wege, allerdings Hindernisse für den Marsch der

österreichischen Armee, hätten für die leichte Reuterei nie als Entschuldigungen gelten können, während für die österreichische Avantgarde die Schwäche der Spitzen einen völlig zureichenden Grund giebt, daß sie nichts erfahren konnten, was außer dem Bereich ihrer Korps vorging. Ein solches Kavallerie-Korps darf nicht an der Infanterie kleben, denn es muß weit voraus*); es darf eben so wenig in einer Masse zusammen bleiben, denn es soll nach mehreren Richtungen sich umsehen; es darf und muß häufig seine Detachements weit ausbreiten und zerstückeln, denn was das eine nicht sieht, erfährt vielleicht das andere; die Gefechte sind dann nicht der Zweck, sondern nur Mittel; die Vorsicht und Schnelligkeit muß der Kühnheit zu Hülfe kommen, so daß ein solcher Auftrag minder gefährlich wird, als er von Hause aus scheint. Der Offizier, der einige zuverlässige Leute vor sich, der Husar, der ein tüchtiges Pferd unter dem Leibe hat, muß sich nirgends für zu exponirt halten, und überdem hat die Selbstständigkeit und Beweglichkeit einer solchen Situation so viel Reiz für ein kriegslustiges Gemüth, daß sich solche „verlorne Kinder" häufig besser, bei aller Gefahr und Mühe ihres Herumtreibens, befinden, als ihre Kameraden in dem ermüdenden Einerlei der Reserven. Diese Verwendung der leichten Truppen führt dazu, die Unternehmungen des kleinen Krieges, die isolirt zu nichts führen, mit denen des großen, in eine folgenreiche Verbindung zu bringen. Erst durch die Verknüpfung der oft spaßhaften Szenen des kleinen Krieges mit dem Ernst der großen Tragödie

*) Vergl. Napoleons Ansichten darüber in der Einleitung Bd. I. S. 8.

des Kampfs gewinnen jene eine wichtige Bedeutung, wie jeder Scherz einen ernsten Contrapunkt haben muß, wenn er nicht flach und unbefriedigend bleiben und am Ende langweilig werden soll.

Das Ausbreiten der leichten Reuterei vor der Armee sichert, indem es den Zweck, den Feind im Auge zu behalten, erfüllt, zugleich vor der unheilbringenden Manier, die Armee selbst auszubreiten, ein Korps zur Flankendeckung des andern, ein 3tes Korps zum Soutien eines 4ten, ein 5tes zur Kommunikation zwischen jenen, ein 6tes zur Beobachtung dieses Punktes und ein 7tes zur Beschäftigung jenes feindlichen Detachements zu bestimmen, so daß zur eigentlichen Hauptsache nichts übrig bleibt, und eine Armee von 180,000 Mann nach der Niederlage einer Division von 10,000 Mann, völlig in die Defensive geworfen wird und vor einer schwächern feindlichen sich 50 Meilen weit zurückziehen muß. Ein tüchtiges Heer von hundert tausend Mann, in einer geordneten Masse vereinigt, hat nichts zu fürchten, als eine mindestens eben so starke conzentrirte feindliche Armee, daß diese ihm nicht unvermuthet von einer Seite auf den Hals komme, während es nach einer andern irgend einen Zweck verfolgt, dafür kann eine Abtheilung von 2000 Pferden sicherer sorgen als ein halbes Dutzend detachirter aus allen Waffen zusammengesetzter Divisionen, und ein conzentrirtes Heer ist im schlimmsten Fall wenigstens dafür sicher, nicht überwunden zu werden, ehe es seine ganze Kraft versucht hat, während ein getheiltes, leichter als man denkt, dazu kommt, sich überwunden zu halten, nachdem es nur einen an und für sich unbedeutenden Verlust erlitten hat. Ohne die Vortheile verkennen

zu wollen, die die Eintheilung der Armme in selbstständige, aus allen Waffen zusammengesetzte Korps einem gewandten Feldherrn giebt, läßt sich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß diese Eintheilung gar leicht zu einer Zerstückelung verführt, die ohne diese bequeme Theilungsform völlg widersinnig erscheinen würde.

Bei den Gefechten am 19. April bei Hausen, Denzlingen und Arnhofen hatte die Kavallerie nur wenig Antheil, bei dem erstern verhinderte sie die Lokalität, bei dem zweiten griff das Husaren-Regiment Stipsicz die Brigade des Generals Pagot an und warf sie; bei Arnhofen focht das Dragoner-Regiment Lewenehr sehr rühmlich gegen die baiersche Kavallerie, es ward jedoch, wie das ganze Detachement des Generals Thierry (5 Bataillone 6 Schwadronen), zum Rückzug nach Offenstedten genöthigt; die Hauptmacht der österreichischen Kavallerie (44 Schwadronen) war bei der Kolonne des Fürsten Lichtenstein, die nach Eglofsheim marschirte und an diesem Tage keinen Feind zu sehen bekam.

Am 20sten übernahm der General Hiller den Oberbefehl über die drei Korps des linken Flügels der österreichischen Armee, die zusammen ein Heer von 44 Bataillonen und 38 Schwadronen ausgemacht haben würden; diese Truppen waren über 3 Meilen weit aus einander, indem vom 5ten Korps, incluſive der von der Reserve zugetheilten Truppen, 7 Batl., 12 Schwdr. bei Siegenburg, 11 Batl., 1 Schwdr. bei Biburg, 3 Batl., 5 Schwdr. bei Offenstetten, 4 Schwdr. bei Rohr, 8 Batl., 8 Schwdr. in München; vom 6ten Korps 19 Batl., 9 Schwdr. bei Pfaffenhausen; die Avantgarde des 6ten Korps, 4

Batl., 7 Schwdr. an der Amper, zwischen Zollingen und Pfaffenhofen, sich befanden. —

Napoleon rekognoscirte am Morgen von den Höhen von Abensberg die feindliche Stellung. Wenn das Terrain ihn auch hinderte, genau alles zu übersehen, so bürgten ihm seine vereinigten 60,000 Mann doch dafür, daß er sein nächstes Ziel, den Punkt von Rohr, erreichen und wahrscheinlich auch seinen nächsten Zweck, die österreichische Armee aus einander zu werfen, erfüllen würde.

1 bayersche Division blieb bei Siegenburg, dem Erzherzog Ludwig gegenüber;

1 Division (die Würtemberger) marschirte nach Bruchhof;

die beiden andern baierschen Divisionen nach Kirchdorf und Offenstetten;

der Marschall Lannes mit 2 französischen Infanterie-Divisionen und der Kuirassier-Division Nausouty marschirte über Bachel gegen Rohr.

Den schwachen österreichischen Detachements des Generals Thierry bei Offenstetten blieb nichts übrig, als sich vor dieser Uebermacht zurück zu ziehen. Bis Rohr geschah dieser Rückzug ohne bedeutenden Verlust, indem das waldige Land ihn begünstigte, da aber traf die Avantgarde des Marschalls Lannes, 3 Kavallerie-Regimenter, unterstützt von einigen Bataillonen mit den Oesterreichern zugleich ein. 8 Schwadronen (4 Schwdr. Lewenehr Dragoner, 4 des Husaren-Regiments Kienmayer) gingen dem Feinde entgegen, attakirten die feindlichen Vortruppen und drängten sie zurück; ihre muthigen Angriffe würden das Detachement gerettet haben, wenn der Feind ein

schwaches Häufchen Reuterei an der Spitze gehabt hätte; da er aber drei Regimenter bei der Avantgarde hatte, so fiel ein frisches Regiment der Oesterreichern in die Flanke; die geworfenen französischen Schwadronen formirten sich wieder, ein allgemeiner Angriff warf die österreichische Kavallerie über den Haufen, die französischen Kuirassiere brachen mit ihr im Handgemenge durch die Infanterie und verfolgten sie bis Rothenburg an der Laber, wo ein Kavallerie-Regiment des 6ten Korps sie aufnahm. Die Franzosen machten mit Inbegriff der in Rohr gefundenen Blessirten gegen 4000 Gefangene und nahmen 4 Geschütze. Außer diesem taktischen Erfolg verschaffte ihnen dies Gefecht den strategischen Vortheil, daß der Erzherzog Ludwig schon jetzt völlig getrennt vom Erzherzog Carl war, daß Davoust in unmittelbarer Verbindung mit dem französischen Kaiser stand, daß die Hauptmasse der französischen Armee jetzt, zwischen beiden getrennten Theilen der österreichischen Armee, beide bedrohte.

Bei dem nunmehr erfolgenden Rückzug des Generals Hiller und des Erzherzogs Ludwig nach Landshut, so wie bei dem Rückzug des 3ten Korps nach der Laber fiel nichts für die Kavallerie besonders Wichtiges vor, wir übergehen deshalb diese Bewegung; indessen bewiesen insbesondere die Regimenter Rosenberg Chevaux legers und Erzherzog Carl Ulanen bei der Avantgarde große Ordnung und Tapferkeit.

Das Korps des Fürsten Lichtenstein, bei dem sich die österreichische Kavallerie-Reserve befand, eroberte Regensburg durch Kapitulation; das 1ste und 2te Korps blieb fortwährend auf dem linken Donau-Ufer. Von der französischen Armee war der rechte Flügel,

Oudinot und Massena, bei Pfaffenhofen, ihre Vortruppen rückten gegen Freising und Moosburg, Davoust, den linken Flügel bildend, stand zwischen Abbach und Hausen, die Mitte, Lannes, Lefebre und Vandamme zwischen Rothenburg und Pfaffenhofen, die Kavallerie ward unter dem Befehl des Marschalls Bessieres in ein Korps vereinigt. Napoleon rückte mit diesen Truppen den 21sten in 2 Kolonnen über Pfaffenhofen und Rothenburg gegen Landshut vor, und drängte den General Hiller über die Isar. 25 Kanonen und über 5000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen gingen dabei verloren; die Reuterei des Marschalls Bessieres drängte die österreichische lebhaft bis an die Vorstadt Seligenthal, überwältigte die Arriergarde, und nachdem die Stadt von der Infanterie genommen war, verfolgte Bessieres mit 2 Infanterie-Divisionen, (1 baierische 1 französische) 2 Regimentern Chasseurs und den darmstädtschen Chevaux legers bis Giesenhausen; das Gros der Kavallerie blieb am linken Ufer der Isar, da Napoleon seine Kuirassiere nunmehr gegen den Erzherzog Carl brauchen und ihn an die Donau drängen wollte, wie es dem Marschall Davoust wohl hätte begegnen können. Der Kaiser hatte dies gefürchtet und soll darüber einmal geäußert haben „il allait noyer l'armée et l'empire dans le Danube," wodurch er die Wichtigkeit jener Gegend nach seiner Weise allerdings auch anerkannte.

Am 21sten, während Napoleon den General Hiller nach Landshut drängte, focht das Korps des Marschalls Davoust nebst 2 Divisionen Baiern unter Lefebre, zusammen ungefähr 27,000 Mann Infanterie und 5000 Reuter, gegen einen Theil des 3ten und des 4ten

österreichischen Korps bei Unter-Leuchling und Schierling. Die sehr überlegene französische Kavallerie ward nicht gebraucht. Das österreichische 4te Korps, auf diesem Schlachtfelde kaum 16,000 Mann stark, behauptete seine Stellung, und das Gefecht war nur in so fern von bedeutender Wichtigkeit für die Franzosen, daß der Erzherzog dadurch abgehalten wurde, gleich am andern Morgen einen Angriff zu unternehmen.

Das 2te Korps ward nunmehr aufs linke Donau-Ufer gezogen, und die Armee des Erzherzogs betrug jetzt 78 Bataillone, 86 Schwadronen (72,000 Mann, inclusive 8400 Reuter); von diesen war bei weitem der größte Theil noch nicht im Gefecht gewesen.

Napoleon, der, wie oben angegeben, dem Marschall Bessieres aufgetragen, dem General Hiller zu folgen, ließ das Oudinotsche Korps in Landshut. Mit der Kuirassier-Division Nansouty, den Korps der Marschälle Lannes und Massena, und den Würtembergern unter Vandamme, marschirte er den 22sten Morgens von Landshut ab nach Eckmühl. Gegen 2 Uhr langte die Armee in dieser Gegend an; die ganze Masse der französischen Kavallerie, 17 Regimenter, 10 französische, (Kuirassier-) Regimenter, 3 baiersche, 4 würtembergische, stellte sich bei Schierling auf, dem 4ten Korps gegenüber, das hinter Leuchling und Eckmühl, zur Deckung der Straße nach Regensburg stehen geblieben war, während der Erzherzog mit dem 2ten und 3ten Korps in 3 Kolonnen gegen Abbach, Weichenloe und Lukepoint marschirte, um da den Feind anzugreifen; die Reserve, 12 Bataillone, 36 Schwadronen, blieb bei Köffering und Thalmassing.

Wäre dieses Angriffsproject am Morgen und in der Richtung gegen Eckmühl ausgeführt worden, so konnte Napoleons Operation noch jetzt vereitelt werden; wäre die Hauptmacht der österreichischen Kavallerie da gewesen, so hätte sie Gelegenheit zu einem Gefecht gefunden, das die glänzendsten Resultate geben konnte; so aber ward die Hauptstärke der Armee abermals da weggezogen, wo des Feindes Hauptmacht war, und diese fand nun ein schwaches Korps, folglich einen gewissen Sieg vor sich.

Das Terrain zwischen Eckmühl, Schierling und Leuchling ist für ein starkes Kavallerie-Korps, wie das französische war, nichts weniger als günstig; die Wälder und Höhen bei Leuchling machten einen Angriff in der Front, so wie auch jede Bewegung zu einer Umgehung sehr schwierig; rechts dehnen sich die Gehölze bis nahe an die Laber, links hängt der sogenannte hohe Wald mit den Wäldern zusammen, die bis Abbach an die Donau reichen; so günstig also auch die ganze Lage der Sache den Franzosen war, so mußte die Kavallerie doch die Ankunft und die Angriffe der Infanterie abwarten, ehe sie einen Hauptschlag ausführen konnte.

Ihre erste Unternehmung war ein Angriff auf die österreichischen Batterien auf den Höhen bei Eckmühl, der, obgleich mehrmals wiederholt, mißlang, indem sowohl das Feuer der Artillerie viel Schaden that, als auch die österreichische Kavallerie jene durch kräftige Attaquen deckte. Indessen drang die Infanterie des Lannesschen und Davoustschen Korps von beiden Flügeln in den Wald und vertrieb die österreichische nach einem heftigen Gefechte daraus; die Tirailleurs, die ihnen aufs

freie

freie Feld jenseits des Waldes zwischen Leuchling und der Straße nach Regensburg folgten, wurden durch eine Attaque von 4 Schwadronen des Regiments Vincent zurückgeworfen, und der Wald durch die österreichische Infanterie wieder genommen; dieser Vortheil dauerte jedoch bei der großen Uebermacht des Feindes nur kurze Zeit, indessen war er in dieser Lage, wo jede gewonnene Minute wichtig ist, von großem Nutzen, und ohne dies rühmliche Intermezzo würde wahrscheinlich die ganze Artillerie verloren und die Niederlage des Korps vollständig gewesen sein. Zu gleicher Zeit waren einige baiersche und Würtembergische Kavallerie-Regimenter von den österreichischen Chevaux légers und Husaren zurückgeworfen worden; 4 Schwadronen Stipsitz, die zur Reserve aufgestellt waren, ließen sich mit ins Gefecht ein; die feindliche Reuterei nahm die geschlagenen Abtheilungen durch frische Regimenter auf, erneuerte ihre Angriffe und warf endlich die beiden österreichischen Regimenter völlig über den Haufen, nahm 12 Geschütze und verfolgte die zurückziehenden bis an den Rand des Waldes bei dem Vorwerk Höheberg, wo sich die Oesterreicher unter dem Schutz einer Batterie sammelten und von da gegen Eglofsheim ihren Rückzug fortsetzten, der, durch den Wald begünstigt, bis dahin vom Feinde nicht gedrängt wurde. Bei Eglofsheim waren 12 Eskadrons der Kuirassier-Division (Brigade des Generals Schneller, die Regimenter Kaiser und Gottesheim) nebst einem Theil des Husaren-Regiments Ferdinand angekommen, so daß hier gegen 30 Schwadronen versammelt waren, die aber, da sie — die Kuirassiere ausgenommen — bereits viel verloren hatten, wenig über 2000 Pferde zählten. Sie formirten sich

in 2 Treffen, mehrere Batterien, vor ihnen aufgestellt, sollten die über Hagerstadt und Galsbach vordringende feindliche Kavallerie aufhalten. Es war 7 Uhr Abends, als diese sich vor dem Walde entwickelte und ihre Artillerie vorbrachte.

Die Kuirassier-Divisionen St. Sulpice und Nansouty setzten sich in Massen mit Distanzen den österreichischen Kuirassieren gegenüber, rechts neben ihnen breitete sich ihre leichte Kavallerie bis an die Straße nach Straubing aus, eine Abtheilung baierscher und würtembergischer Reuterei folgte als Reserve.

Es bedarf keines besondern Beweises, daß die Lage der beiden schwachen österreichischen Brigaden in diesem Augenblick höchst kritisch war; ein schleuniger Rückzug gab die Straße nach Regensburg dem Feinde preiß und setzte die ganze Armee in die allerübelste Lage; ein Angriff bot wenig Hoffnung eines glücklichen Erfolges gegen den übermächtigen Feind, beim stillstehenden Abwarten war die Aussicht, angegriffen und geworfen zu werden, noch weniger zu verkennen. Der General Stutterheim sagt in seinem Werke S. 287 über diesen Moment:

„anstatt die österreichische Reuterei beisammen zu „halten und dem Feinde durch Haltung Ruhe „einzuflößen; anstatt daß man hätte suchen sollen, „Zeit und wo möglich den Eintritt der Nacht zu „gewinnen (denn schon fing die Dämmerung an) „wurde das Regiment Gottesheim zum Angriff der „ersten feindlichen Masse befehligt, welche vorgerückt „war, aber halt gemacht hatte."

Diese Aeußerung könnte als ein Widerspruch gegen den oft erwähnten Grundsatz aller Reutertaktik, sich

nie angreifen zu lassen, angesehen werden; es scheint deshalb nicht überflüssig, einige Worte über das Faktum und über das angeführte Urtheil hinzuzusetzen.

Erstlich fällt es bei einem Blick auf die Karte in die Augen, daß die österreichische Kavallerie, da es sich jetzt nicht mehr davon handeln konnte, den Feind über Eckmühl hinaus zurückzutreiben, sondern vorläufig nur davon, ihn vom Andringen gegen Regensburg und vom ferneren Verfolgen des 4ten Korps abzuhalten, hinter dem Defilee des Bachs bei Köffering besser gestanden hätte, als vor demselben bei Eglofsheim. Ob es anging, sie bis dahin zurückzuziehen, ohne die übrigen Truppen des 4ten Korps zu sehr zu exponiren, ob diese Aufstellung gewählt, oder durch die Umstände erzwungen war? — ist eine andere Frage, die nur ein hinlänglich unterrichteter Augenzeuge entscheiden kann; es ist dies einer von den vielen Fällen, wo eine besonnene Beurtheilung der Thatsache, als instruktives Beispiel, von einer absprechenden Kritik über die handelnden Personen und ihre Maaßregeln scharf getrennt werden muß. —

Da nun aber die Stellung so genommen war und der Feind sich dagegen mit großer Ueberlegenheit formirte, so war die einzige übrig bleibende Hoffnung die: daß es gelingen konnte, bis zum Einbruch der Nacht sich zu halten. Die Kunst, ein nachtheiliges Gefecht abzubrechen, wird, ohne einen günstigen Terrain-Abschnitt, ohne frische Truppen, oder ohne den schützenden Mantel der Nacht, der dem siegenden Feinde das Haupt verhüllt und das Schwerdt fesselt, einer überlegenen tüchtigen Reuterei gegenüber, immer sehr schwierig bleiben, so leicht sie sich auch an andern Beispielen

nachweisen und dociren läßt. Auch hier stand es durchaus nicht in der Gewalt der österreichischen Generale, dem Gefecht ein Ende zu machen, und daß sie einen Angriff versuchten, obgleich er fehlschlug, was allerdings sehr zu besorgen war, kann nur dann als ein Fehler anerkannt werden, wenn nachgewiesen würde, wie auf eine andere Art ein günstigeres Resultat wahrscheinlicher geworden wäre. Die angeführte Stelle deutet an, was der Verfasser meint; er tadelt nämlich hauptsächlich, daß man ein Regiment habe angreifen lassen und dadurch den Feind gewissermaaßen provocirte, der sonst sich vielleicht mit seinem Vortheil begnügt hätte und stehen geblieben wäre. Ob dies der Fall gewesen sein würde, läßt sich nicht behaupten noch verneinen. Unrecht hätten die Franzosen unstreitig gehabt, wenn sie im Kanonenfeuer mit ihren Massen stehen geblieben wären, ohne etwas zu unternehmen; möglich wäre es gewesen, wenn sie glaubten, die österreichische Hauptmacht vor sich zu haben. Unbedenklich stimmen wir aber der Meinung Stutterheims bei, daß das kleine Häufchen durch einen theilweisen Versuch seine Niederlage nur noch unvermeidlicher machte, und als Resultat der Betrachtung dieser und überhaupt ähnlicher Lagen dürfte sich ergeben: daß der Schwächere, so lange man hoffen konnte, nicht angegriffen zu werden, bis die Nacht das Gefecht geendet hätte, sich damit begnügen sollte, die feindlichen Massen durch Artilleriefeuer in Respekt zu halten und, auf den Angriff gefaßt, ihre Bewegung abzuwarten, dann aber, sobald dem Handgemenge nicht mehr auszuweichen war, nicht eins, sondern beide Kuirassier-Regimenter attakiren und die bereits geschwächten leichten Regimenter hinter

und neben ihnen zugleich vorrücken zu lassen, denn alsdann hörte alle Vorsicht auf, und die Kühnheit und Tapferkeit allein, konnte die Gefahr einer völligen Niederlage vielleicht überwinden.

Der Angriff des Regiments Gottesheim Kuirassiere ward von den französischen Kuirassieren in der Front mit einer Karabiner-Salve empfangen, zugleich fielen zwei andere Regimenter dem österreichischen von beiden Seiten in die Flanke*), es ward zurückgeworfen und die nach einander angreifenden andern österreichischen Regimenter hatten dasselbe Schicksal, sie wurden sämmtlich über den Bach bei Koeffering verfolgt; jenseits dieses Defilees hieben die Franzosen noch in ein Grenadier-Bataillon ein, das über 200 Mann dadurch verlor; bis gegen Ober-Traubling ging dies Getümmel, in dem von beiden Theilen, dem fliehenden und dem verfolgenden, eine Menge Leute niedergehauen wurden**); dort machte ein gelungener Angriff des Re-

*) Dies scheint zu beweisen, daß die Franzosen ihre Massenformation nur zur Einleitung des Gefechts gebrauchten, keineswegs aber im Gefecht so formirt blieben, was das sicherste Mittel gewesen wäre, ein Gleichgewicht zwischen einem angreifenden und sechs auf einander gepackten angegriffenen Regimentern zu bewirken und alles Uebergewicht zu verlieren, welches nicht die Menge der vorhandenen sondern der fechtenden giebt. Das Feuern mit dem Karabiner ist eine alte Sitte, die, so wenig rathsam sie als allgemeine Regel ist, hier nichts schadete, da die nebenstehenden Regimenter indessen den Degen führten.

**) Der Oberst Marbot in seinen Remarques critiques sur l'ouvrage de M. le Gen. Rogniat intitulé: Considérations sur l'art de la guerre pag. 286 etc. führt dies Gefecht als ein Beispiel für den großen Vortheil der Rücken-Kuirasse an, indem er erzählt, daß die österreichischen Kuirassiere bei weitem mehr und gefährlicher Verwundete gehabt hätten als die Franzosen. Er widerlegt zugleich die beim ersten Anblick täuschende Vorstellung, als ob der Harnisch für Rücken und Flanken nur

giments Albert Kuirassiere vom Korps des Fürsten Lichtenstein dem Verfolgen ein Ende. Die Oesterreicher verloren an diesem Tage gegen 6000 Mann und 16 Geschütze.

Die Truppen, mit denen der Erzherzog gegen Abbach, Weichenloe und Lükepoint marschirt war, kehrten nach der Gegend von Regensburg zurück; 4 Eskadronen Ferdinand Husaren vom 3ten Korps machten bei Unter-Santing am Abend noch eine schöne Attake, wodurch sie die Spitze einer, das 4te Korps verfolgenden, Infanterie-Kolonne zurückwarfen und dadurch den Marsch des 3ten Korps sicherten.

Das Haupt-Quartier des Erzherzogs war in der Nacht zum 23sten in Regensburg, das Napoleons in Eglofsheim, seine Kuirassiere standen bei Köffering, sämmtliche Kavallerie dehnte sich bis auf die Straße von Regensburg nach Straubing aus. Wenn man erwägt, daß der größte Theil seiner Truppen denselben Tag aus der Gegend von Landshut kam, und Nachmittags noch ein ernsthaftes Gefecht geliefert hatte, so begreift sich's wohl, daß er es für heute dabei bewenden ließ; wäre er am Mittage, und ohne einen so starken Marsch gemacht zu haben, auf diesen Punkt gekommen, so wäre ein Gegenstück zu Friedland hier geliefert worden, und die französische Kavallerie hätte hier wahrscheinlich erreicht, was ihr bei Aspern mißlang.

---

für die Fliehenden Werth habe; er macht bemerklich, wie diese Schutzwaffe im Handgemenge gerade den Tapfersten, die zuerst zwischen die Feinde dringen, am nützlichsten und wichtigsten ist. Die Schüchternen pflegen sich den Rücken dadurch zu sichern, daß sie beim Angriff hinten bleiben, bei Zeiten umkehren und beim Rückzuge sich an die Spitze zu setzen suchen; sie bedürfen des Harnisches am wenigsten.

Am andern Morgen ging die österreichische Armee über die Donau, theils durch Regensburg über die steinerne Brücke, theils über eine, bei Weichs unterhalb der Stadt, in der Nacht geschlagene, am Morgen erst beendete Pontonbrücke, deren Zugang zu verschanzen die Kürze der Zeit nicht gestattet hatte. Die Kavallerie des 2ten Korps erhielt Befehl, die des 4ten abzulösen, welche die Nacht über bei Traubling und gegen Köffering gestanden hatte; eine Kuirassier-Brigade nebst dem Regiment Klenau, welches von Abbach kam, stellte sich in der Ebene von Regensburg zwischen den Straßen nach Abbach und nach Straubing auf; es befanden sich also gegen vierzig Schwadronen auf dem rechten Donau-Ufer mit dem schwierigen Auftrag, den überlegenen siegenden Feind sowohl von der Annäherung zur Stadt als zur Pontonbrücke abzuhalten. Die Thore der Stadt waren, bis auf das nach Abbach führende, verrammelt, die Stadt mit 6 Bataillonen, das Dorf Burgweinting mit 1 Bataillon besetzt; wodurch man die Kavallerie einigermaßen zu unterstützen hoffte.

Zwischen 8 und 9 Uhr brach die französische Kavallerie aus ihrem Lager bei Köffering auf, rückte über Unter-Traubling und Ainthal vor und warf die 6 Eskadrons Meerfeld Ulanen zurück, die eben die Husaren des 4ten Korps abgelöst hatten. Diese nahmen jene zwischen Burgweinting und Ober-Traubling auf, mußten jedoch der Kuirassier-Division Nansouty ebenfalls weichen, die das Gefecht begonnen hatte und der die übrige Kavallerie folgte; die leichte Reuterei des Generals Montbrun war von Abbach her ebenfalls gegen Regensburg im Anmarsch.

Das Kuirassier-Regiment Hohenzollern attakirte die

französischen Kuirassiere und trieb sie zurück; kaum hatten sich diese wieder gesetzt, als das Regiment Kronprinz Kuirassiere ihnen in die rechte Flanke fiel und dem Vordringen der Division Nansouty Einhalt that. Hätten die Franzosen bemerkt, daß die Oesterreicher unterhalb der Stadt über eine offene Brücke defilirten, so wäre nichts natürlicher gewesen, als daß sie ihre Angriffe hauptsächlich dahin gewendet hätten, statt dessen dehnte sich ihre Kavallerie links aus. Die Infanterie war noch zurück, die des Marschalls Lannes kam zuerst an und stellte sich zwischen Burgweinting und der Straße nach Straubing auf, aber in diesem Zeitpunkt hatte die österreichische Infanterie und Artillerie ihren Uebergang vollendet, und bis dahin gelang es der tapfern Reuterei, durch immer wiederholte Angriffe in einem dreistündigen Gefechte, das beiden Theilen gegen 1000 Mann kostete, den übermächtigen Feind aufzuhalten und ihren schwierigen Auftrag ruhmvoll auszuführen. Gegen Mittag zogen sich die letzten Abtheilungen durch Regensburg, wo einige vor dem Thore aufgestellte Infanterie-Kompagnien sie aufnahmen; das in Burgweinting zurückgelassene Bataillon ward gefangen, da es nicht mehr zur Armee zurückkommen konnte.

Der tapfere zweckmäßig geleitete Widerstand der österreichischen Reuterei leistete unstreitig hier der Armee einen höchst wichtigen Dienst; wenn es den Franzosen gelang, die Pontonbrücke zu nehmen oder mit den Oesterreichern in Regensburg einzudringen, so hätten diese einen großen Verlust erlitten, vielleicht wäre eine totale Niederlage auf dem linken Ufer die Folge davon gewesen. Was wäre nicht von diesen Truppen

zu erwarten gewesen, wenn man sie unter günstigen Umständen ins Gefecht geführt hätte! — Von der andern Seite angesehen, könnte die französische Kavallerie ohnmächtig erscheinen, da sie, ungeachtet ihrer großen Ueberlegenheit, nichts Bedeutendes bewirkte; die Bemerkung, daß sie mehr hätte leisten können, läßt sich nicht bestreiten, und es steht dahin: ob Murat, wenn er da gewesen, nicht vielleicht das Ganze besser übersehen und mehr bewirkt hätte. Bessieres, der den Oberbefehl über die Kavallerie übernommen, war, wie oben angegeben, gegen den General Hiller; es ist aus den französischen Quellen nicht auszumitteln, wer eigentlich bei Regensburg die Kavallerie kommandirte*). Daß die Infanterie spät ankam, erklärt sich wohl, da sie Tags vorher von Landshut gekommen war und es wohl einiger Zeit bedurfte, Lebensmittel und Munition nachzuschaffen.

Der Erzherzog hatte es nicht rathsam gefunden, den 23sten eine Schlacht vor Regensburg anzunehmen; ein Hauptgrund dazu war, daß man sich für zu schwach an Kavallerie hielt; wie die Sache am Morgen dieses Tages stand, war es freilich sehr zu fürchten, daß eine hier gelieferte Schlacht übel ausfallen und daß hier der oben erwähnte Ausdruck Napoleons über Davousts Lage am 19ten „Heer und Reich in der Donau zu ertränken" in umgekehrter Anwendung völlig wahr werden konnte. Der Erzherzog hatte vollkommen Recht, dies nicht zu wagen, er hatte ebenfalls Recht, seine Infanterie und Artillerie über den Fluß zu ziehen und

*) Napoleon war zuletzt selbst im Gefecht und wurde hier von einer matten Kugel berührt, die ihm eine leichte Kontusion am Fuße machte.

der Reuterei das Abwehren des Feindes aufzutragen, was diese aufs rühmlichste, dem Wesen der Waffe gemäß, erfüllte. Wo die Gelegenheit zu siegen versäumt worden sein mag, darüber spricht die Geschichte dieses mit großen Erwartungen begonnenen, in fünf Tagen völlig vereitelten Feldzuges laut genug — wir verlassen diese Armee bei Regensburg, um sie auf dem Felde des Sieges bei Aspern wieder zu finden.

---

Bei der Armee des Erzherzogs Johann, die, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, in Friaul eingedrungen war, dann sich bei Udine zusammengezogen und den Tagliamento überschritten hatte, lieferte die Reuterei*) am 15. April ein schönes Gefecht gegen die feindliche Arriergarde, die aus einem Husaren- und einem Infanterie-Regiment bestand. — Die Ueberlegenheit der österreichischen Reuterei ward sehr gut benutzt, dem Feinde den Rückweg abzuschneiden und ihn wider seinen Willen ins Gefecht zu verwickeln, indem eine Husaren-Schwadron das Dorf Rorai grande attakirte. Die Franzosen wurden dadurch genöthigt, halt zu machen; nach einer hartnäckigen Gegenwehr wurden sie völlig in Unordnung gebracht; sie verloren 1800 Gefangene und 4 Geschütze. General Stutterheim erwähnt mit besonderm Ruhme den Antheil, den der Rittmeister Martyni mit einer Escadron des Regiments Hohenzollern an diesem Gefecht hatte. Dieser Offizier bemerkte, daß eine Abtheilung feindlicher Infanterie, durch einen Hohlweg begünstigt, die Oestreicher zu um-

*) Es befanden sich bei der Armee des Erzherzogs Johann die Regimenter Joseph, Frimont und Ott Husaren, Savoyen und Hohenlohe Dragoner und Hohenzollern Chevaux légers.

gehen suchte; sofort stürzte er sich auf sie, schlug sie in die Flucht und machte 300 Gefangene. Eine That der schönsten Zeiten der blanken Waffe würdig, welche beweist, daß die tapfere Entschlossenheit auch heut zu Tage hier und da Gelegenheit findet, sich geltend zu machen.

Bei der Schlacht von Sacile oder Fontana fredda, in der den Tag darauf der Erzherzog Johann einen Angriff des Vicekönigs von Italien zurückschlug, hatte die Reuterei keinen vorzüglichen Antheil, als daß die österreichischen Dragoner die französische Kavallerie auf dem rechten Flügel bei Villadolt über den Haufen warfen. — Der mit vielen Graben durchschnittne Boden verhinderte ihre Bewegungen, wie das so vielfach in jenem Lande statt findet.

Den 8. Mai lieferte die Kavallerie der Armee des Erzherzogs Johann ein unvortheilhaftes Gefecht gegen die auf 10,000 Pferde verstärkte Kavallerie des Vice-Königs. Die Uebermacht der letztern erzwang den Sieg, den die Oestreicher durch eine sehr tüchtige Gegenwehr auf ein mäßiges Resultat beschränkten.

In der Nacht vom 7ten zum 8ten war die Avantgarde des Vicekönigs sammt 2 Divisionen Dragoner über die Piave gegangen; General Wolfskehl attakirte am 8ten die feindliche Kavallerie mit 4 Rgtrn.

Nach der Erzählung in dem „Heer von Inneröstreich S. 120," geschah dieser Angriff in einem Treffen, nach Stutterheim (in seinem in Wien französisch gedruckten, aber nicht ins Publikum gekommenen 2ten Th. S. 197) ist dieser Fehler nicht begangen worden, sondern die Dragoner-Regimenter Savoyen und Hohenlohe haben den ersten und die Husaren-Regimenter Ott und Erzh.

Joseph einen zweiten sehr nachdrücklichen Angriff gemacht; beide kommen indessen überein, daß alle vier Regimenter von der großen Mehrzahl der Franzosen nach einem hartnäckigen Gefecht geworfen und erst hinter der Infanterie wieder geordnet wurden. Später nahmen einzelne Kavallerie-Abtheilungen noch thätigen Antheil an dem Gefecht, besonders wird das Husaren-Regiment Erzhrz. Joseph vorzüglich gerühmt. Diese Braven (sagt Stutterheim) schienen sich in diesem Gefecht zu vervielfältigen; der Obristlieutenant Geramb, ein sehr ausgezeichneter Offizier, führte sie kühn, klug und glücklich; er warf die feindliche Reuterei unaufhörlich zurück ꝛc. Die französische Kavallerie bestand aus 13 Regimentern; bei dieser Uebermacht wäre mehr zu erwarten gewesen; sie verlor indessen ziemlich eben so viel als die österreichische Kavallerie, mit der sie zu thun hatte; gegen die österreichische Infanterie richtete sie nichts aus, doch eroberte sie 15 Geschütze.

Beim Korps des Erzherzogs Ferdinand fiel nichts für unsern Gegenstand besonders Erhebliches vor. Bei dem Gefecht bei Raszyn den 19. April dürfte wohl eine Gelegenheit gewesen seyn*), die Kavallerie zu einer Niederlage des schwächern Feindes zu benutzen, wodurch der Feldzug in Pohlen eine ganz andere Gestalt gewonnen hätte, als er durch die nachher abgeschlossene Konvention bekam; eine nähere Betrachtung dieses Feldzugs würde uns aber zu weit führen, ohne bedeutende hierher gehörige Ergebnisse zu liefern; wir lassen ihn also bei Seite.

*) Minerva 1810 II S. 248 ff. in dem Aufsatze, Geschichte des Feldzugs an der Weichsel 1809.

## 2. Die Schlachten auf dem Marchfelde.

### 1) Aspern.

Seit den Unfällen bei Regensburg und dem Rückzuge der österreichischen Haupt-Armee auf dem linken Ufer der Donau stand den Franzosen auf dem rechten nur das Korps des Generals Hiller entgegen, das, viel zu schwach, um ihnen die Spitze bieten zu können, sich bei Mautern ebenfalls über den Strom zog. Am 17. Mai öffnete Wien dem Sieger seine Thore; die Armee des Erzherzogs Carl war an diesem Tage in der Gegend von Horn, der General Hiller mit 58 Bataillonen 38 Schwadronen, 36,000 Mann (mit Inbegriff von 16 noch unbrauchbaren Landwehr-Bataillonen, die nach Mähren zurückgeschickt wurden) Wien gegenüber; der Erzherzog Johann war in Tarvis, seine Truppen hatten das Venetianische geräumt und hielten die Grenze von Kärnthen besetzt; General Chasteller behauptete sich in Tyrol.

Der Verlust von Wien und die Zerstörung der Brücken bei Krems hintertrieben die Ausführung der Idee des Erzherzogs Generalissimus, aufs rechte Ufer der Donau überzugehen; die Anstalten des Feindes ließen vermuthen, daß er demnächst aufs linke kommen, daß er diesen Uebergang in der Gegend von Wien unternehmen und daß demnach eine entscheidende Schlacht auf der Ebene des Marchfeldes geliefert werden würde.

Den 16. Mai vereinigte sich der Erzherzog mit dem General Hiller am Fuß des Bisam-Berges und nahm sein Haupt-Quartier in Ebersdorf, seine Vortruppen beobachteten die Donau von Krems bis Preßburg, das Gros der Kavallerie ward längs dem Rußbach

verlegt, welche Anordnung das Bedürfniß in der wasserarmen Gegend nöthig machte, da man nicht in der Donau tränken konnte. Das 3te Korps, jetzt vom General Kolowrath kommandirt, blieb bei Linz, den Würtembergern und Sachsen gegenüber.

Napoleon hatte sein Haupt-Quartier im Schlosse Schönbrunn genommen, wo seine Garden ihn umlagerten. Die Korps der Marschälle Massena, Lannes, Oudinot und Bessieres standen in und um Wien. Davoust zwischen St Pölten und Siechartskirchen.

Napoleon soll zuerst die Absicht gehabt haben, seinen Uebergang bei Nußdorf zu bewerkstelligen; ein Versuch, sich der gegenüber liegenden Insel (die schwarze Lake) zu bemächtigen, schlug fehl; er beschloß nunmehr, über die Insel Lobau zu gehen, zwischen den Dörfern Eslingen und Aspern seine Truppen zu formiren und von da aus zum Angriff vorzurücken. Den 18ten bemächtigten sich die Franzosen der, nur mit einem Piquet besetzten Lobau, mit leichter Mühe, und sofort wurden Anstalten getroffen, auch den andern Arm der Donau zu überschreiten, der die Insel von dem linken Ufer scheidet.

Am 20sten ging die französische Avantgarde (die leichte Kavallerie-Division Lasalle nebst einigen Bataillonen) hinüber; die österreichischen Posten bemerkten sogleich die Bewegungen des Feindes; von der Spitze des Bisam-Berges sah man überdem den Marsch der, nach der Lobau ziehenden Kolonnen; es war kein Zweifel, daß es zur Schlacht kommen werde; der Erzherzog rekognoscirte am Morgen selbst mit einigen Kavallerie-Regimentern; er beschloß, den andern Morgen dem Feinde entgegen zu rücken und zog

für heute seine Kavallerie gegen Aderklaa zurück, die Vorposten wurden ebenfalls angewiesen, sich in dem Maaße als der Feind andringen würde, auf die Armee zu repliiren, die am Morgen zwischen dem Bisam-Berge und dem Rußbach sich schlagfertig aufstellte.

Am Morgen des 21sten besetzte einen frazösische Infanterie-Division Eslingen, zwei andere vom Korps des Marschalls Massena das Dorf und die Gegend von Aspern; die Kavallerie-Divisionen Lasalle und d'Espagne und ein Theil der Division Nansouty, unter dem Oberbefehle des Marschalls Bessieres, marschirten zwischen beiden Orten auf, ihren rechten Flügel gegen Engersdorf ausbreitend, um den Aufmarsch der Armee zu decken, die über die Brücken der Lobau debouchirte.

Gegen Mittag befahl der Erzherzog den Angriff auf die bis dahin übergegangene feindliche Macht, der in 5 Abtheilungen folgendermaaßen unternommen wurde:

1ste Kolonne 6tes Korps (rechter Flügel) General Hiller
19 Batl. 28 Schwdr. längs der Donau gegen Aspern,
2te Kolonne 1stes Korps General Bellegarde
20 Batl. 16 Schwdr. gegen Hirschstädten,
3te Kolonne 2tes Korps General Fürst Hohenzollern
22 Batl. 8 Schwdr. über Breitenlee gegen Aspern,
4te Kolonne 4tes Korps Rosenberg
13 Batl. 8 Schwdr. über Raschdorf gegen Eslingen,
5te Kolonne 4tes Korps linker Flügel
13 Batl. 16 Schwdr. über Enzersdorf gegen Eslingen
Kavallerie-Reserve Lichtenstein
78 Schwdr. zwischen der 3. u. 4. Kolone nach dem neuen Wirthshause zwischen Raschdorf und Breitenlee,
Grenadier-Korps, General d'Aspre
16 Batl. — Schwdr. nach Gerasdorf; als Reserve;

103 Batl. 148 Schwdr. 288 Geschütze, 75,000 Mann.

Die österreichische Armee sollte demnach in einem Halbkreis, dessen Sehne der Raum zwischen den Dörfern Aspern und Eslingen bildet, die französische umfassen, die Ausdehnung von einer Flügel-Kolonne zur andern betrug wenig über eine starke Meile, der Boden ist eben, die Kolonnen konnten in völliger Verbindung mit einander bleiben und sich wechselseitig unterstützen; sie kamen einander immer näher, je mehr sie gegen den Feind vordrangen. Die Hauptmacht der Reuterei war gegen die Mitte der feindlichen Linie gerichtet, während die Flügel die beiden Stützpunkte, Aspern und Eslingen, erobern sollten, von deren Besitz offenbar die Entscheidung der Schlacht, ja man kann sagen, die Existenz der Franzosen auf dem linken Ufer der Donau abhing, wenn auch die Lobau, wie ein festes Lager, die geschlagene Armee aufgenommen und die fernern Schritte gehemmt hätte.

Es kommt uns hier nicht darauf an, ein vollständig ausgeführtes Bild des ganzen Kampfes aufzustellen, der um die genannten Dörfer von der Infanterie und Artillerie gefochten wurde, in dem beide Theile an muthiger Ausdauer wetteiferten und der, im Ganzen betrachtet, — eigentlich die Hauptsache der beiden denkwürdigen Tage ausmacht; wir halten uns vielmehr, unserer Aufgabe nach, vorzugsweise an das, was die Reuterei betrifft, und führen von dem Uebrigen nur so viel an, als der Zusammenhang des Einzelnen, was uns hauptsächlich angeht, mit dem Ganzen, erfordert.

Nach den französischen Angaben befanden sich Nachmittags, als die österreichischen Kolonnen anrückten, 35,000 Franzosen, die Infanterie-Division Boudet,

Molitor

Molitor und le Grand, die erste zum Korps des Marschall Lannes, die beiden andern zum Massena'schen Korps gehörig, nebst der Kuirassier-Division Espagne der Hälfte der Division Nansouty (Brigade St. Germain) und die leichte Kavallerie-Division Lasalle, zusammen circa 10,000 Pferde, auf dem linken Donau-Ufer; das übrige, so wie der größte Theil der Artillerie, war noch im Defiliren über die Lobau; in Napoleons Memoiren heißt es sogar, daß nur 25,000 Mann an diesem Tage gefochten hätten. Wenn diese letztere Angabe, wie manche des berühmten Werks, auch als falsch erwiesen werden könnte, so bleibt es doch gewiß, daß die Oesterreicher bedeutend an Zahl überlegen waren, und daß die Zerstörung der Brücken, wodurch ein großer Theil der französischen Armee verhindert wurde, an der Schlacht Theil zu nehmen, unbedenklich als ein entscheidender Umstand anerkannt werden muß. Was indessen die Kavallerie insbesondere betrifft, so soll keinesweges als gewiß behauptet werden, daß ihre Erfolge größer gewesen sein würden, wenn die gesammte Macht der französischen Reuterei hätte Theil nehmen können; denn wenn die Schwäche der französischen Truppen im Allgemeinen es ihr auch unmöglich machte zu siegen, so folgt daraus nicht, daß eine Verstärkung von einigen tausend Reutern dies Verhältniß entscheidend geändert haben würde. Das Nachrücken der folgenden Armee-Korps ward gehemmt, indem die Brücke zerriß; Napoleon war im Begriff den Rückzug nach der Lobau zu befehlen, als Bertrand ihm melden ließ, die Brücke sei wieder hergestellt, der angeschwollene Strom sinke und die Parks defilirten; diese Nachricht bestimmte ihn, die Schlacht anzunehmen, indem er hoffte, wenn

die ganze Macht herüber sein werde, den Krieg mit einem Hauptschlage zu entscheiden*).

Die erste und zweite österreichische Kolonne näherten sich Aspern und begannen den Angriff dieses starken tüchtig vertheidigten Postens; die dritte Kolonne (das 2te Korps) marschirte zwischen Aspern und Breitenlee in 2 Treffen, die Infanterie in Bataillonsmassen, auf und brachte die Artillerie zur Unterstützung des Angriffs auf Aspern vor; der linke Flügel umging Enzersdorf, um von da Eslingen anzugreifen, als die französische Kavallerie zwischen beiden Dörfern vorging. Die Kavallerie, die dem 1sten und 2ten Korps (der 2ten und 3ten Kolonne) beigegeben war, unvermögend der Masse der französischen Kuirassiere (nach dem deutschen Berichte 12 Regimenter) zu widerstehen, zog sich zurück; die Division Lasalle ging der von Raschdorf her anrükkenden Kavallerie des Fürsten Lichtenstein entgegen, die Kuirassiere attakirten die Infanterie des 1sten und 2ten Korps.

Die deutschen Berichte lassen der Tapferkeit dieser Schaaren, deren Angriffe schon so manche feindliche Linie gewichen und erlegen war, alle Gerechtigkeit widerfahren; Napoleons Memoiren, weit entfernt, ihnen einen Vorwurf über das Mißglücken seines Planes zu machen, nennen ihre Angriffe schön und brillant**); doch stimmen alle Nachrichten überein, daß es ihnen nicht gelungen, auch nur in ein einziges Bataillon einzubrechen. Das tapfere Fußvolk, in dichten Massen formirt, sparte sein Feuer zum Theil bis auf 10 Schritte, vergebens versuchten die französischen Reuter in die

*) Mémoires de Napoléon. Notes et mélanges II. 64.
**) A. a. O S. 65.

Reihen der vorgehaltenen Bajonette einzudringen, vergebens umringten sie einzelne Bataillone, die Oesterreicher wichen nicht, unbekümmert um Flanke und Rücken nach allen Seiten dem Feinde nur eine wehrhafte Fronte bietend, und mit großem Verlust mußten die Feinde das Leichen bedeckte Feld räumen, als die Reuterei des Fürsten Lichtenstein, nachdem diese die ihr entgegen gekommene französische Division geworfen hatte, vorrückte. Ein zweiter Angriff hatte keinen bessern Erfolg, vielmehr kostete er den Franzosen noch mehr, indem die Regimenter Blankenstein Husaren und Riesch Dragoner ihnen in die Flanke fielen und einen Theil abschnitten, der, bis hinter die österreichische Linie versprengt, von den rückwärts aufgestellten ungarischen Insurektions-Schwadronen gefangen wurde.

Auch die Infanterie des 5ten Korps widerstand dem Angriff einer französischen Kavallerie-Abtheilung mit gleicher Festigkeit und gleichem Resultat; das Gefecht endete beim Einbruch der Nacht damit, daß die Franzosen zwischen Aspern und Eslingen zurückgedrängt wurden; den erstern Ort behielten die Oesterreicher, den zweiten die Franzosen.

Die Oesterreicher umschlossen diesen Raum in einem Halbkreis von Aspern bis Enzersdorf. Beide Feldherren waren entschlossen, den Kampf morgen auszufechten.

Das Korps des Marschalls Oudinot, die Garden, diejenigen Divisionen der Korps von Massena und Lannes, die Tags vorher noch zurückgewesen waren, und die Artillerie-Parks verstärkten die Streitmacht Napoleons, der, in der Hoffnung seine ganze Armee aufs linke Donau-Ufer bringen und so um 20,000 Mann überlegen, seine Angriffe durchsetzen zu können, einem

gewissen Siege freudig entgegen sah. Er rechnete darauf, die ihn umschließende Schlachtlinie der Oesterreicher in der Mitte zu zersprengen, ihr Heer in zwei Theile zu zerreißen; sobald dies geschehen, sollte die junge Garde aus Eslingen vorbrechen und den linken Flügel fassen; dem Marschall Lannes, unterstützt vom Oudinotschen Korps, ward der Angriff gegen das feindliche Centrum aufgetragen, eine zahlreiche Artillerie ihm zugeordnet, den Angriff vorzubereiten, und die ganze Kavallerie bestimmt, seiner Infanterie (den Divisionen St. Hilaire und Boudet) zu folgen.

Nach Napoleons Angabe waren den 22sten Morgens um 7 Uhr, nachdem das Gefecht bereits einige Stunden gedauert hatte, nur 50,000 Mann auf dem Schlachtfelde, und fast eben so viel noch auf dem rechten Ufer, als er durch eine abermalige Meldung, daß die Brücke zerstört sei und zwar jetzt ohne Hoffnung, sie im Laufe des Tages wieder herstellen zu können, aus seinen glänzenden Aussichten in die bedenklichsten Sorgen versetzt wurde.

Um 4 Uhr Morgens hatte das Gefecht um die Dörfer wieder angefangen; der Kirchhof in Aspern ward in wiederholten heftigen Kämpfen genommen und wieder verloren, endlich von den Oesterreichern demolirt; in dem Speicher von Eslingen widerstanden die Franzosen allen Stürmen der Oesterreicher, die zwar mit jedem Angriff in das Dorf eindrangen, sich aber nicht darin behaupten konnten, so lange der Feind jenen festen Punkt darin festhielt.

Während dieser Gefechte auf den Flügeln, deren Detail wir übergehen, rückte Marschall Lannes gegen Breitenlee vor. Die französischen Schilderungen wollen

glauben machen, sein Angriff würde gelungen sein, wenn nicht der Befehl des Kaisers ihn zurückgerufen hätte, nachdem er die Zerstörung der Kommunikation mit dem andern Ufer erfahren hatte; in Napoleons Memoiren*) heißt es sogar „der Feind, verzweifelnd, „im Rückzuge begriffen, sei erstarrt stehen geblieben „und habe die rückgängige Bewegung der Franzosen „nicht begriffen" — ! Unläugbar ist es, daß das österreichische Centrum, das Korps des Fürsten Hohenzollern und die Kavallerie unter dem Fürsten Lichtenstein alle Angriffe abschlug; eben so wenig aber kann dem widersprochen werden, daß das ganze Korps des Marschalls Davoust und die Hälfte der französischen Kuirassiere**) so wie die Reserve-Parks noch am rechten Ufer der Donau waren. Ob nun Napoleons Hoffnung ohne die Zerstörung der Brücke erfüllt worden wäre, ob dann seine Reuterei am Ende doch die Bataillone zersprengt und besiegt hätte, die jetzt ihren Anfällen widerstanden — diese Entscheidung gehört der Geschichte nicht an. — Der größte Theil der französischen Armee nahm diesen Glauben vom Schlachtfelde mit, und schwerlich hat eine verlorne Schlacht neuerer Zeit so wenig den Muth der überwundenen Armee gebrochen, als diese, so entschieden sie auch das edle Selbstgefühl des österreichischen Heeres erhob und das Vertrauen zu ihrem heldenmüthigen Führer stärkte, der hier, sowohl in der Leitung des Ganzen, wie durch sein Beispiel und sein kräftiges Eingreifen ins Einzelne, wo die Gefahr am dringendsten wurde, die ungetheilteste

*) A. a. O. S. 66.

**) Die französischen Kuirassiere bestanden in Summa aus 16 Regimentern, mit Inbegriff der beiden Karabinier-Regimenter, zusammen ungefähr 10,000 Pferde.

Hochachtung der eigenen Truppen wie der Feinde, der Mit- und Nachwelt, des unbefangensten einfachsten Kriegers, wie des scharfsinnigsten Kritikers, verdiente.

Unserem Vorsatze getreu, unterdrücken wir alle weitern Betrachtungen über die Folgen dieser Schlacht und lassen uns in keine Untersuchung der vielbesprochenen Frage ein: ob und was österreichischer Seits zur Benutzung dieses Sieges hätte geschehen können; das Gefecht selbst aber ist zu merkwürdig für unsern Gegenstand, als daß wir nicht darüber uns einige Bemerkungen gestatten sollten.

Der geneigte Leser, der diese Nachrichten und Betrachtungen seiner Aufmerksamkeit werth gehalten hat und ihnen bis hieher gefolgt ist, wird dem Verfasser nicht vorwerfen können, daß es seine Absicht gewesen sei, die Waffe, der diese kriegsgeschichtlichen Studien gewidmet sind, als die allein entscheidende darzustellen. Der enthusiasmirteste Kavallerist bedarf nur einiger Erfahrung, möge er diese nun aus dem eigenen Leben oder aus der Geschichte schöpfen, um sich zu überzeugen, daß er gar oft der Unterstützung der andern Waffen nicht allein bedarf, sondern daß er jenen bei vielen Gelegenheiten eine Ueberlegenheit einräumen muß; es ist dafür gesorgt, daß er nicht allzu übermüthig von einer absoluten Unüberwindlichkeit träume! Aber das entgegengesetzte Extrem, oder eine dahin neigende Ansicht der modernen Kriegführung, die Lehre: daß es mit der blanken Waffe überhaupt aus sei, daß erstlich das Feuergewehr, dann die Ausbildung des Fußvolks zum Tirailliren, und endlich vollends die Bataillonsmassen, die offensive Kraft der Reuterei gänzlich gebrochen hätten und sie folglich in den Schlachten nur hie und

da helfen, im Ganzen aber wenig oder nichts entscheiden könne — diese Ansicht dürfte weit eher einiges Widerspruches bedürfen, um nicht zu verderblichem Irrthum zu verführen, und es ist allerdings der Zweck dieser Blätter, durch eine Reihe geschichtlicher Belege auf eine Ansicht zu führen, die das Mögliche, Ausführbare, Nöthige, Wesentliche, Zweckmäßige und Wichtige von dem Unmöglichen, Unzweckmäßigen, Unnützen und Schädlichen unterscheidet, deren Ausführung demnach dazu führen würde, zu wissen, was die Reuterei leisten kann, was über ihre Kräfte geht, und wie ihre Kräfte verwendet werden müssen, damit sie etwas leisten könne, auf daß es nicht als eine zwecklose Verschwendung erscheine, wenn man im Frieden große Summen auf eine Anstalt wendet, die im Kriege nur zu unwichtigen Nebensachen gebraucht würde.

Das Beispiel der Schlacht von Aspern ist als eine Stütze für die Behauptung angesehen worden, daß die Reuterei gegen die Bataillonsmassen nichts vermöge, und da diese Form jetzt ziemlich als die allgemeine gilt, so würde daraus folgen, daß es überhaupt nur dieses einfachen Mittels bedürfe, um dasselbe Resultat überall zu wiederholen.

Im ersten Theile dieser Schrift sind mehrere Beispiele erwähnt, wo die Infanterie, auch ohne diese, gegen einen Reuter-Anfall offenbar sehr vortheilhafte Formation, der Reuterei widerstanden hat; in der Einleitung hat der Verfasser bereits seine Meinung ausgesprochen, daß das, was in letzter Instanz die Gefechte entscheidet, durch keine Regel im voraus bestimmt werden kann; wenn bloß in der einfachen Anordnung der Bataillonsmassen das ganze Geheimniß liegt, so wäre

es ja thöricht, die österreichischen Bataillone zu loben, daß sie unerschüttert geblieben, sie hätten ja nach dieser trockenen technischen oder vielmehr handwerksmäßigen Vorstellung nur gethan, was sie nicht lassen konnten! So ist es aber nicht — die Anordnung war höchst zweckmäßig, aber sie allein würde nichts geholfen haben, ohne den ruhmwürdigen Geist, der diese Massen belebte. Das österreichische Heer war ins Feld gezogen, beseelt von dem edelsten Eifer für die gerechte Sache seines Kaisers, für das Wohl seines Vaterlandes, für die Ehre seiner Fahnen, — statt die vielfachen Unfälle, die es im Kampf mit dem alten Feinde erlitten, rächen zu können, hatte es neue erdulden müssen, statt das Reich vor ferneren Mißhandlungen sicher zu stellen, war ein großer Theil des Vaterlandes sammt der Hauptstadt abermals dem Feinde unterworfen; zum erstenmal in diesem Kriege ward hier das österreichische Heer zu einer entscheidenden Schlacht von dem Feldherrn geführt, an dessen erhabene Person sich die Erinnerung früherer Siege knüpfte, den jeder Einzelne als die Seele des ganzen Heeres ansah; die Ahnung glücklicher Auspizien, das Gefühl, das in den Gemüthern eines jeden Heeres lebt, wenn auch bei der großen Masse bei weitem die Wenigsten sich über den Grund, auf dem es ruht, klare Rechenschaft geben können — das Gefühl, daß der Moment nahe, wo es gelten würde, Alles aufzubieten, was Tapferkeit und Ordnung vermag, war mächtig in dem ganzen Heere, es sprach sich laut aus in dem Jubelruf, mit dem die Truppen den Befehl zum Marsch empfingen, es bewährte sich in den wiederholten Stürmen auf Aspern und Eslingen, in den muthigen Angriffen der Kavallerie-Regimenter,

die ins Gefecht geführt wurden, wie in dem festen Widerstande der Bataillonsmassen gegen die französischen Kuirassiere.

Die Verhältnisse des Feindes begünstigten überdem die Oesterreicher; das darf nicht übersehen werden, wenn nach dem Entscheidenden gefragt wird, ohne daß der Ruhm des Sieges dadurch verdunkelt würde; denn die schönste Begeisterung ist auch nur ein Element zum Siege, und sie findet ihre Schranken und ihre Klippen, wie Alles, was der Mensch vermag; auch wäre es grundfalsch, wenn man in dem Heere Napoleons den Geist läugnen wollte, der, mochte er immerhin nur ein von vielen unreinen Streiflichtern getrübter Abglanz reiner Begeisterung sein, doch seine Truppen an ihn fesselte, wie sich es wenige Herrscher zu erfreuen gehabt haben, und ihn und sie große Dinge vollbringen machte. Zu jedem Siege gehören zwei Theile, und die einseitige Betrachtung des einen führt eben so wenig zum Verständniß des Ganzen, wie das ausschließliche Hervorheben eines Hauptstücks der Entscheidung. Erwägt man die Verhältnisse beider Armeen in diesen Tagen, so ist es nicht bloß erklärlich, wie die Franzosen überwunden wurden, sondern es läßt sich auch annehmen, daß, selbst wenn die Angriffe ihrer Kavallerie nicht mißlungen wären, und sie mehrere Bataillone niedergehauen hätten, doch das Resultat der Schlacht im Ganzen dasselbe geblieben wäre.

Napoleon antwortete dem General Dorsenne, der ihn Abends um 6 Uhr bat, die alte Garde zu einem Angriffe führen zu dürfen, der die Oesterreicher zurückwerfen sollte: „Nein, es ist gut, daß dies so ende; „ohne Brücke, ohne Hülfe haben wir wahrlich mehr

„gethan, als ich hoffte." Er hatte Recht, seine Idee aufzugeben, so wenig es sonst seine Art war, einem einmal begonnenen Vorhaben zu entsagen; für heute war nichts mehr zu gewinnen, wohl aber viel zu verlieren. Von dem Augenblick an, wo auf die Unterstützung der noch auf dem rechten Ufer befindlichen Truppen nicht mehr gerechnet werden konnte, mußte die Hoffnung, einen Sieg zu erfechten, aufgegeben werden, und es handelte sich nunmehr nur von der eigenen Sicherheit. Angenommen hingegen, daß seine Idee mit der ganzen Armee hätte ausgeführt werden können, so war die Richtung, die er seiner Reuterei gegeben hatte, offenbar die, wo sie am meisten bewirken konnte. „Ne fut-elle pas bonne, c'étoit la seule possible, et cela tranche la question," man müßte denn die oft genommene Auskunft: nichts mit der Waffe zu unternehmen, als eine Verbesserung gelten lassen. Aus demselben Grunde befand sich die österreichische Kavallerie-Reserve ebenfalls ganz zweckmäßig in der Mitte der Schlachtlinie. Ob eine bestimmte allgemeine Anordnung des Angriffs von dem Kaiser oder von dem Marschall Bessieres der gesammten Kavallerie gegeben, oder ob dies den Divisions-Generalen überlassen, oder ob nicht vielleicht die Angriffe ohne Disposition einzeln unternommen und erst durch den unerwartet heftigen Widerstand eine Abtheilung nach der andern zur Theilnahme aufgefordert, und so nach und nach alle Regimenter ins Gefecht gebracht wurden? darüber geben die Berichte keine genügende Auskunft; von der österreichischen Seite hat es mehreren Augenzeugen so geschienen, als wäre die letztere Annahme die richtige.

Es ist bereits mehrmals erklärt worden, daß es

nicht des Verfassers Absicht sein kann, eine spezielle Disposition entwerfen und nachweisen zu wollen, daß deren Befolgung zu einem bessern Resultat geführt haben würde. Alles Detail einer solchen Aufgabe wird durch jede Variation in der angenommenen Situation von den ersten Schritten an schwankend, und würde zu nichts Bestimmtem führen; nur einer allgemeinen, mehr erwähnten Anordnung muß hier gedacht werden, nämlich der Unterstützung der Reuterei beim Angriff auf überlegenes Fußvolk durch Artillerie. Ohne an willkührliche Annahmen voreilige Schlüsse anreihen, ohne berechnen und bestimmen zu wollen, was sich der Berechnung entzieht und der Theorie ein unerforschliches Räthsel bleibt, läßt es sich wohl einsehen, daß der Widerstand der österreichischen Infanterie schwerer, folglich das Einbrechen der Reuter leichter geworden wäre, wenn einige reutende Batterien den Kuirassier-Divisionen beigegeben, welche auf die Entfernung des wirksamsten Kartätschenschusses herangefahren wären und, ehe jene anritten, einige tausend Kartätschkugeln und ein paar Dutzend Granaten in die Massen geschleudert hätten. Die Geschichte schweigt darüber, daß dies geschehen; es wäre wohl der Mühe werth zu fragen: warum es nicht geschehen sei? An der Tüchtigkeit der französischen Artillerie fehlte es gewiß nicht, und wenn auch der größte Theil der Geschütze noch im Defiliren war, so hätten die leichten Batterien, die bereits auf dem Schlachtfelde sich befanden, nirgends besser gebraucht werden können. Eine solche Verwendung der Artillerie zur unmittelbaren Unterstützung und Hülfe der Reuterei erfordert aber nothwendig, daß entweder die Batterien ein für allemal mit den Kavallerie-

Divisionen verbunden sind, oder daß der Kommandirende vorher wisse, wo und wie er die Angriffe der Kavallerie anordnen will, weil sonst immer die Zeit fehlt, die Artillerie herbei zu holen, wo sie wirken soll. Keins von beiden mag hier der Fall gewesen sein; deshalb entbehrten die Kuirassiere die Hülfe der Geschütze gerade da, wo sie ihrer am allerwesentlichsten bedurft hätten. Wir schließen diese Betrachtungen, deren weitere Erörterung wir dem Leser überlassen, mit einer beiläufigen Bemerkung, zu welcher uns die Anwendung der Ansicht eines ausgezeichneten Artilleristen in der unlängst erschienenen Schrift „System der reitenden Artillerie" auf die Schlacht von Aspern, geführt hat.

Je höher wir die entscheidende Wirkung der reitenden Artillerie anschlagen, je bedenklicher finden wir die Regel, sie durchaus als selbstständig ansehen und gebrauchen zu wollen, und vollends die nach dieser Lehre in einer Masse vereinigte reitende Artillerie einer Armee, hauptsächlich zur Bekämpfung der feindlichen Batterien zu bestimmen. Auf diese Weise würde sie häufig in Gefahr kommen, gänzlich zu Grunde gerichtet zu werden, als Unterstützung der Reuterei weit häufiger zu dem glänzendsten Erfolge Gelegenheit finden. Einer folgenden Betrachtung des Beispiels, das der Verfasser jener Schrift für seine Ansicht anführt, nämlich der Schlacht von Groß-Görschen, bleibt es vorbehalten, unsere beiderseitigen Gedanken über dies Thema neben einander zu stellen.

2) Wagram.

Bei der Schlacht von Wagram am 5. und 6. Juli hatte die Kavallerie von keiner Seite eine Mitwirkung, die entscheidend genannt werden könnte. Napoleon hatte durch die herangezogene italiänische Armee und mehrere andre Verstärkungen 140 bis 150,000 M. zusammengebracht; die ihm gegenüberstehende Armee des Erzherzogs Carl zählte nicht voll 100,000 Combattanten. Er bewerkstelligte den Uebergang seiner ganzen Macht über die Lobau nach dem linken Donau-Ufer unterhalb Enzersdorf, ohne gestört noch verhindert zu werden, entfaltete den 5ten sein übermächtiges Heer in der Ebene zwischen dem Rußbach und der Donau, überwältigte am 6ten hauptsächlich durch conzentrirte Massen von Artillerie und Fußvolk, denen starke Kavallerie-Korps zur Unterstützung zugetheilt waren, die Mitte und den linken Flügel der Oesterreicher bei Aderklaa, Wagram und Grafen-Neusiedel; die erfochtenen Vortheile des österreichischen rechten Flügels wurden dadurch nicht nur vollständig aufgewogen, sondern gänzlich vereitelt; der Erzherzog Johann, auf dessen Mitwirkung gerechnet war, konnte nicht zur rechten Zeit anlangen, die österreichische Armee ward nach einem höchst ehrenvollen Kampf vom Schlachtfelde verdrängt, nicht aber über den Haufen geworfen, die Schlacht ging verloren, aber es war keine Niederlage wie die von Jena, Austerlitz und Friedland. Rein militairisch betrachtet, würde diese Schlacht deshalb nicht unter die entscheidenden Siege Napoleons zu zählen sein, durch seine Folgen aber erhob dieser Sieg politisch den Kaiser der Franzosen auf den Culminationspunkt seiner Größe; die Hand der Erzherzogin

Marie Louise war die wichtigste seiner Trophäen, und als die im Dom der Invaliden aufgehangenen Fahnen bereits verbrannt, der größte Theil der eroberten Geschütze wieder verloren, das Heer, das über Europa triumphirt hatte, zu Grunde gegangen war, hätte diese Eroberung dem überwundenen Napoleon beinahe eine festere Stütze gegeben, als alle seine frühern Triumphe, denn der Friede von Preßburg führte ihn als einen Verwandten ein in die Gemeinschaft der europäischen Dynastien, in die er bis dahin nur auf das Schwert gestützt eingedrungen war und seinen Platz behauptet hatte.

Bei einer Betrachtung dieser Schlacht springt die energisch und zweckmäßig gebrauchte Uebermacht der Franzosen so klar, als das Entscheidende, in die Augen, die ungeheure Schwierigkeit der Aufgabe, mit einer um ein Drittheil schwächern Armee, das französische Heer zurückzuwerfen, nachdem es einmal auf dem linken Donau-Ufer sich entwickelt hatte, ist so evident, daß jede Beantwortung der Frage: was von der österreichischen Seite wohl hätte geschehen können, um ein glückliches Resultat zu erreichen? nothwendig weiter ausholen muß, als von dem Moment, wo der Erzherzog seine Disposition gab; jede kritische Beleuchtung dieser Anordnung würde, angenommen selbst, daß es gelänge, jetzt irgend eine plausible Verbesserung dabei anzubringen, schwerlich eine wesentlich andere Wendung der Sache erdemonstriren können. Die Möglichkeit des Sieges lag in dieser Disposition so gut wie in irgend einer, denn es ist allerdings möglich, daß 100,000 M. tapferer Truppen 150,000 überwinden können, aber daß ein solcher Sieg nicht unter die leichten, wahr-

scheinlichen Erfolge gehört, daß es also nur einer correkten Applikation der Regeln der Taktik bedurft hätte, um ihn zu erreichen, darüber kann sich niemand täuschen, der nicht vor lauter Kriegskunst den Krieg, vor lauter Gefechtslehre den Kampf selbst, übersieht.

Eine Untersuchung über die allgemeinen Verhältnisse soll hier nicht geführt werden, folglich auch keine Berechnung: ob und wie die österreichische Macht bis zum Anfang Juli hier verstärkt, oder wie sie anderwärts hätte verwendet werden können. Eben so wenig liegt es in dem Zwecke dieses Buches darüber abzusprechen: ob es rathsam und ausführbar gewesen, durch eine andere Aufstellung der Armee den Punkt, wo der Feind aus der Lobau debouchirte, zu vertheidigen, dies zu verhindern und dadurch die Schlacht gewissermaaßen im Entstehen zu ersticken; wir nehmen hier vielmehr, ohne uns in eine strategische Forschung einzulassen wie er anders hätte werden können, den Hergang der Sache wie er war, der, in einem einfachen Umriß aufgefaßt, folgendermaaßen sich darstellen läßt:

Nachdem am 2. July die Franzosen die kleinen Donau-Inseln zwischen der Lobau und dem linken Ufer besetzt und am 4ten 1500 Voltigeurs unter dem Schutz eines heftigen Artilleriefeuers die österreichischen Vorposten zwischen Enzersdorf, und Mühlleuten vertrieben hatten, wurden 4 Brücken von der Lobau nach dem linken Ufer ungefähr 6000 Schritte unterhalb Enzersdorf geschlagen, und die Armee stellte sich zwischen Enzersdorf, Sachsengang und Mühlleuten in dichten Massen formirt, auf. Das Korps des Marschalls Massena auf dem linken Flügel, Bernadotte und Oudinot in der Mitte, Davoust auf dem rechten

Flügel, die Armee des Vice-Königs, das Marmontsche Korps, die Garden und die Reserve-Kavallerie setzten sich hinter die eben genannten. Gegen acht Uhr Morgens war die ganze Macht herüber.

Der Erzherzog Generalissimus war am 1. Juli in Enzersdorf gewesen, während der Feind das Städtchen und die bei Aspern und Eslingen aufgeworfenen leichten Verschanzungen heftig mit einer zahlreichen, auf den Inseln aufgestellten, Artillerie beschoß, aus der, Aspern gegenüber liegenden, Mühleninsel eine Brücke nach dem linken Ufer schlug und eine Schanze davor aufwarf. Ungeachtet dieser Anstalten war es nicht wahrscheinlich, daß der Feind gerade hier seinen Hauptübergang unternehmen werde, der größte Theil seiner Truppen stand noch auf dem rechten Ufer; es schien nicht glaublich, daß er im Bereich der österreichischen Batterien debouchiren und den am 21. und 22. Mai mißglückten Versuch auf derselben Stelle unter noch gefährlichern Umständen wiederholen werde; denn wenn jetzt die Gemeinschaft mit dem andern Ufer auch durch ein festes Pfahlwerk gesichert war (von dem Napoleon beiläufig sagt, daß es zehnmal schwieriger und kostbarer als Cäsars berühmter Bau über den Rhein gewesen wäre), wenn die Armee auch weit stärker war als damals, so war die Schwierigkeit, sich auf dem rechten Ufer zu entwickeln, jetzt auf diesem Punkt offenbar auch weit größer als damals, wo die Dörfer Aspern und Eslingen alsbald von den Franzosen besetzt wurden. Viel wahrscheinlicher war es deshalb, Napoleon mache diese Anstalten nur zum Schein, er werde die Brücke der Mühleninsel zu einer Diversion vielleicht benutzen, seine Haupt-Angriffe aber entweder

aufwärts

aufwärts nach der schwarzen Lake — was sein allererstes Project gewesen war — oder abwärts nach der Gegend von Ort, richten. Der Erzherzog überzeugt, daß eine Vertheilung seiner Macht, um alle Punkte zu besetzen, die, je nachdem die eine oder andere Muthmaßung in Erfüllung ging, wichtig sein würden, die Gegenwehr schwächen und die Gefahr vermehren würde, beschloß: seine Armee in der Stellung hinter dem Rußbach zusammen zu behalten, nur die Vorposten, von einem Armee-Korps (dem 6ten) unterstützt an der Donau zu lassen, und verlegte am 3ten Abends sein Hauptquartier von Breitenlee nach Wagram.

An den Erzherzog Johann war den 4ten Abends der Befehl abgeschickt worden, den ihm früher aufgetragenen Ausfall von Presburg aus, nach dem rechten Donau-Ufer, zu unterlassen, und statt dessen über Marcheck zur Haupt-Armee zu stoßen. Die Zeit mangelte, die nöthigen Vorkehrungen zur Erfüllung dieses höchst wichtigen Befehls zu treffen und den Marsch zu vollenden, wie oben erwähnt; wir können dies nicht näher erörtern, für die Uebersicht der Schlacht selbst genügt die Notiz, daß das Korps, dessen Stärke 12,000 Mann betrug, nicht Theil daran nahm*).

Die ungarische Insurrektions-Armee unter dem Erzherzog Palatin kam ebenfalls nicht zur Schlacht; weshalb sie nicht herangezogen würde, lassen wir ununtersucht, als nicht hierher gehörig.

Die Armee des Erzherzogs Carl stand am 5ten folgendermaaßen: drei Armee-Korps standen zwischen

*) Man vergleiche darüber: das Heer von Innerösterreich S. 203 ff. und Marginalien zur Relation der Schlacht von Wagram, Minerva 1810. II. Stück.

Neusiedel und Wagram, das Grenadier-Korps und die Reserve-Kavallerie bei Gerasdorf, das 3te Korps bei Stammersdorf, das 5te (Fürst Reuß) am Spitz, woselbst es auch während der Schlacht blieb und folglich nicht mit focht, weil die Demonstration des Feindes bei Nußdorf Bedenken erregte, diesen Punkt, von wo aus der Feind der Armee in den Rücken kommen konnte, frei zu lassen.

Die österreichischen Vortruppen unter dem General Nordmann wurden nach einem lebhaften Widerstande gegen Markgrafen-Neusiedel zurückgedrängt, der französische rechte Flügel, Davoust und Oudinot, folgte ihm in dieser Richtung, während der linke, Massena und die italienische Armee, nachdem ersterer sich Enzersdorf bemächtigt hatte, das 6te Korps gegen Breitenlee drängte.

Nachmittags gegen 4 Uhr hatte sich die französische Armee in der weiten Ebene des Marchfeldes entwickelt, ihr rechter Flügel stand bei Glinzendorf, der linke zwischen Aspern und Raschdorf, eine große Menge von Geschützen war vor der Fronte vertheilt, die Kavallerie stand theils in großen Massen auf den Flügeln, theils in der Reserve, die ganze Ausdehnung der Schlachtlinie betrug wenig über eine Meile, für ein Heer von 150,000 Mann, unbedenklich kein übermäßiger Raum, da eine solche Menschenmenge eine meilenlange Linie in zwei vollen Treffen zu 2 und 3 Gliedern vollkommen ausfüllen würde, ohne die nothwendigen Zwischenräume zu rechnen, deren Besatzung folglich für eine stärkere Tiefe übrig bleiben.

In diesem Moment stand der österreichische linke Flügel, das 1ste, 2te und 4te Korps, zwischen Grafen

Neusiedel und Wagram hinter dem Rußbach, der rechte, das 5te Korps, an der schwarzen Lake (zwei Meilen von Neusiedel) und das 3te bei Stammersdorf (1½ Meile von Neusiedel); zwischen diesen beiden Flügeln befand sich das von Eslingen über Breitenlee zurückziehende 6te Korps und die Grenadiere sammt der Reserve-Kavallerie in der Gegend von Gerasdorf; diese Truppen bildeten, wenn man die ganze österreichische Aufstellung als ein Ganzes betrachtet, das Centrum der Armee.

Es kann kein anschaulicheres Beispiel geben, um zu beweisen, wie relativ die Begriffe von Conzentrirung und Trennung einer Armee sind, je nachdem der gegenüber operirende Feind diese Begriffe nimmt und ausführt, als diese Stellung beider Armeen gegen einander. Die österreichische Haupt-Armee war conzentrirt auf den Raum von ein paar Quadratmeilen, während die französische von Wien bis Preßburg ausgebreitet, einen weit größern Raum einnahm; jetzt stand die französische, um ein Drittheil überlegen, in einer Schlachtlinie der österreichischen gegenüber, die nunmehr getrennt erscheint, obgleich sie sich nicht weiter ausgedehnt hatte, als vorher. Diese relative Aenderung des Verhältnisses war den Franzosen höchst vortheilhaft, und wenn Napoleon jemals mit Zuversicht einem Siege entgegen sehen konnte, so war es da; nie brauchte er weniger für den Rückzug besorgt zu sein, er hatte nicht zu fürchten, daß der weit schwächere Feind ihn dazu zwingen würde, und wenn das ja geschähe, so sicherten jetzt eine Masse von Geschützen und feste Brücken seinen Uebergang über die Donau vollkommen.

Die drei österreichischen Korps hinter dem Rußbach

widerstanden indessen den Angriffen, die der Feind auf ihre Mitte hinter Baumersdorf richtete; die Chevaux légers-Regimenter Vincent und Klenau hieben tapfer in die Infanterie des Macdonaldschen Korps ein, alles was den Rußbach überschritten hatte, ward wieder hinüber getrieben, die Verwirrung des Rückzuges ward noch vermehrt durch eine Irrung, indem sächsische Infanterie die weichende italienische für Feinde hielt und auf sie feuerte; endlich kam eine Abtheilung französischer Kavallerie heran, die das Verfolgen der österreichischen aufhielt, und beide Theile ordneten sich wieder in ihren Stellungen. Die Reuterei beider Theile hätte hier vielleicht eine Gelegenheit zu einer sehr bedeutenden That gefunden, die österreichische, wenn ein starkes Korps da gewesen, die französische, wenn sie früher dahin gekommen wäre, denn das Gefecht stand einen Moment, als Macdonald, unterstützt von einer Abtheilung der Garde von Baumersdorf vordringend, zwischen dem 1sten und 2ten Korps einzubrechen suchte, sehr mißlich für die Oesterreicher, einige ihrer Infanterie-Regimenter waren total geschlagen, doch hielten die nebenstehenden standhaft. Der Erzherzog, war — wie er bei solchen Gelegenheiten pflegte — herbei geeilt und bot seine ganze Autorität auf, die erschütterten Truppen zu halten; er ward verwundet, doch glücklicherweise nur durch einen leichten Streifschuß, und es gelang seiner und der untergeordneten Führer ruhmwürdigen Bemühung, die Ordnung wieder herzustellen und den Angriff abzuschlagen, wozu die Kavallerie (die Regimenter Klenau, Vincent und ein Theil von Hessen-Homburg) kräftig beitrugen.

Den 6ten mit Tagesanbruch rückte das französische

Heer gegen den österreichischen linken Flügel noch mehr zusammen.

Das Korps des Marschalls Davoust, 4 Infanterie-Divisionen, dem eine Kuirassier-Division (geführt vom General Arrighi) nebst 12 Stücken reitender Artillerie beigegeben wurde, bildete zwischen Groshofen und Glinzendorf den rechten Flügel, die Korps der Marschälle Oudinot und Marmont nebst der italienischen Armee zwischen Großhof und Raschdorf das Centrum, Bernadotte und Massena den linken Flügel; vom letztgenannten Korps blieb eine Division bei Aspern an der Donau, das übrige schloß an das Centrum an; hinter der Mitte blieben die Garden, 1 baiersche Division nebst 2 Kuirassier-Divisionen als Reserve in mehreren Treffen hinter einander aufgestellt.

Der Erzherzog beschloß, dem Angriff des Feindes zuvorzukommen, indem seine Armee nach folgender Anordnung vorrückte, die um Mitternacht im Hauptquartier zu Wagram befohlen wurde.

Das 6te und 3te Korps nebst den Grenadieren sollten um 1 Uhr aufbrechen; diese Korps waren gegen den feindlichen linken Flügel bestimmt; das 6te sollte längs der Donau, das 3te über Breitenlee, die Grenadiere über Süßenbrunn marschiren; das 5te Korps blieb in seiner Stellung am Spitz.

Das 1ste Korps sollte seinen Marsch zunächst auf Aderklaa richten und das Dorf um 4 Uhr angreifen.

Das 2te sollte den Rußbach überschreiten, sobald das 1ste vorgedrungen sein würde; vorläufig hielt dasselbe die Stellung hinter dem Rußbach.

Das 4te (der linke Flügel) war bestimmt, gegen den feindlichen rechten Flügel vorzudringen, gegen

den das Korps des Erzherzogs Johann bereits im Anmarsch vermuthet wurde.

Zwischen dem Grenadier- und dem 1sten Korps in gleicher Höhe mit jenen, Verbindung haltend mit beiden, sollte Fürst Lichtenstein mit seiner Kavallerie zwischen Aderklaa und Süßenbrunn vorrücken; ein Kavallerie-Regiment der Reserve machte die Avantgarde der Grenadiere. Der Erzherzog Generalissimus bestimmte, daß er sich beim 1sten Korps aufhalten würde.

Beim Rückblick von dieser Disposition auf die Stellung des Feindes fällt es in die Augen, daß der schwerste Theil der Unternehmung dem 1sten, 2ten und 4ten Korps zugetheilt war, denn diese sollten eigentlich die Hauptmacht des Feindes überwinden, die Kavallerie konnte dazu mitwirken und man rechnete dabei auf die von Presburg erwarteten Truppen. Das 5te Korps (14,000 Mann) bewachte einen Punkt, den der Feind nicht angriff; wir lassen unentschieden, in wie fern es am 6ten noch nöthig sein mochte, ihn besetzt zu behalten; der österreichische rechte Flügel attakirte den feindlichen linken; wenn dieser überwältigt ward, wozu das 3te und 6te Korps stark genug waren, so war des Feindes Kommunication zwischen Aspern und Eslingen genommen; seine Haupt-Kommunication war aber nicht diese, sondern die 4 Brücken unterhalb Enzersdorf, und bis dahin zu gelangen war schwer. Der vollständigste Sieg des österreichischen rechten Flügels bei Aspern konnte die Schlacht nicht entscheiden, compensirte auch eine Niederlage der Mitte und des linken Flügels am Rußbach keinesweges.

Mit Tages-Anbruch begann die Schlacht auf der ganzen Linie, oder vielmehr auf dem Bogen von Glin-

zendorf über Aderklaa und Breitenlee bis Aspern. Der österreichische rechte Flügel, das 6te Korps, vertrieb die französische Division aus Aspern, nahm ihr 10 Geschütze und jagte sie nach der Lobau, die Vortruppen drangen bis Enzersdorf, die französische Kavallerie des linken Flügels versuchte einen Angriff, die österreichische des 6ten Korps ging ihr mit einigen leichten Batterien entgegen und trieb sie zurück. Das 3te Korps drang bis in die Gegend des neuen Wirthshauses zwischen Breitenlee und Raschdorf, das Grenadier-Korps rückte zwischen Süßenbrunn und Aderklaa vor, die Kavallerie des Fürsten Lichtenstein ward gegen den rechten Flügel in mehreren Abtheilungen ausgebreitet, doch blieb die stärkste Abtheilung in der Nähe des Grenadier-Korps.

Das 1ste Korps fand Aderklaa vom Feinde geräumt, hinter diesem Dorf aber stand das Massena'sche Korps, eine zahlreiche Artillerie richtete ihr Feuer auf die über den Rußbach vorrückenden Oesterreicher, Massena formirte seine Infanterie-Divisionen in Angriffs-Kolonnen, eine Kavallerie-Division der Reserve rückte zu seiner Unterstützung zwischen Raschdorf und Aderklaa; des heftigen Feuers der österreichischen Artillerie ungeachtet, drangen die Franzosen in das Dorf, doch wurden sie mit bedeutendem Verlust wieder hinausgeworfen. Das Grenadier-Korps stieß nunmehr an das 1ste an, besetzte Aderklaa mit einigen Bataillonen, die übrigen stellten sich zwischen dieses Dorf und Breitenlee in Bataillons-Massen in einem Treffen, das Gros der Reserve-Kavallerie hinter ihnen in zweiter Linie. Das 4te Korps war indessen, der Disposition gemäß, gegen Glinzendorf vorgegangen, hatte dort aber nicht nur einen heftigen Widerstand gefunden, sondern

eine zwischen Glinzendorf und Loibersdorf gegen die linke Flanke marschirende starke feindliche Kolonne hatte dasselbe zum Rückzug nach Grafen-Neusiedel genöthigt. So standen die Sachen gegen 10 Uhr. Der äußerste linke Flügel der Franzosen war geschlagen, durch den Angriff des Massena'schen Korps aber, das den linken Flügel der eigentlichen Haupt-Macht (des Corps de bataille) bildete, durch den Widerstand der Mitte und durch die offensive Bewegung des rechten Flügels waren die österreichischen Angriffe aufgehalten, alle ihre Korps zum Stehen gebracht, und die Schlacht hatte nun schon die höchst ungünstige Wendung genommen, daß die österreichischen Korps in einer Ausdehnung von fast 2 Meilen von einem Flügel zum andern, jedes genöthigt war, die fernern Maaßregeln des Feindes zu erwarten. Das 4te, 2te und 1ste sammt den Grenadieren, die von Grafen-Neusiedel bis gegen Breitenlee der ganzen Uebermacht des Feindes gegenüber standen, mußten offenbar einen heftigen Anfall erwarten, dem sie, eines wie das andere, mochten sie auch, ihrer Tüchtigkeit sich bewußt, die Hoffnung festhalten, doch nicht ohne gegründete Besorgniß entgegen sehen konnten, daß die Uebermacht am Ende den Sieg davon tragen werde. Napoleon durfte, wenn er das Ganze hätte klar übersehen können, mit allem Rechte ausrufen: „sie haben keine Reserve mehr, der Sieg ist unser!" denn seine Reserven waren noch völlig intakt; sie standen bei Raschdorf, seines Winks gewärtig und bereit sich hinzubegeben wo er sie brauchte, während die Oesterreicher die gefährlichsten Stellen ihrer Linien durch keine Reserven mehr unterstützen konnten.

Weit entfernt, das Zurückdrängen des siegenden

österreichischen rechten Flügels für das Wichtigste anzusehen, noch seine Schlachtlinie nach der feindlichen abzumessen, schickte Napoleon 2 Divisionen des Massena'schen Korps, die den Angriff auf Aderklaa gemacht hatten, gegen Eslingen zurück*), um da den Feind aufzuhalten, beorderte das Davoustsche und Oudinotsche Korps, über den Rußbach unterhalb Neusiedel zu gehen, mit dem so verlängerten rechten Flügel des Feindes linken zu überflügeln und die Stellung des 4ten und 2ten Korps hinter dem Rußbach in die Flanke zu nehmen, während in der Mitte die italienische Armee und das Korps des Marschall Marmont nebst 100 Geschützen, vom General Lauriston kommandirt, und Bessieres mit der Kavallerie der Garde und 2 andern Kavallerie-Divisionen gegen Aderklaa und Wagram andrangen.

Mit der ruhmwürdigsten Festigkeit widerstanden die österreichischen Grenadiere und das 3te Korps dem Andrange dieser gewaltigen Masse, auch das 4te Korps hielt sich bis Nachmittags in seiner Stellung bei Neusiedel; einige Kavallerie-Regimenter unternahmen hier einen Angriff gegen das in die Flanke vordringende Davoustsche Korps, der aber nichts bewirkte, als daß er die Fortschritte einige Zeit aufhielt; das 2te Korps

*) Feldzüge der 2ten Division des IV. Korps der Armee von Deutschland 1809, im 1sten Bd. der Pallas 1810 6tes Stück. Das Massena'sche Korps hatte 4 Infanterie-Divisionen, Legrand, Gouvion St. Cyr, Molitor und Boudet; die letztere war durch das 6te Korps nach der Lobau getrieben, zwei marschirten nach Eslingen, eine schloß sich an das Korps der italienischen Armee an, das Macdonald gegen Aderklaa führte; Massena selbst wohnte der Schlacht, wie der angeführte Aufsatz angiebt, im Wagen bei, da eine Verletzung durch einem Fall ihn hinderte zu reiten.

unterstützte das 4te bei dieser Vertheidigung der Hauptstellung, endlich mußte sie verlassen werden, wobei das 4te Korps, das am meisten gelitten hatte, 11 Geschütze und mehrere Gefangene verlor. Kein Korps der österreichischen Armee ward zersprengt, nirgends artete der Rückzug in Flucht und Auflösung aus; die Chasseurs der Garde und die polnischen leichten Kavallerie-Regimenter versuchten vergebens, in die zurückgehende Infanterie einzubrechen. Ueberhaupt hat die französische Kavallerie wohl bei dem Siege mitgewirkt, aber man kann nicht sagen, sie habe ihn erfochten, noch direkt viel Erhebliches bewirkt, weder bei der Attake Davousts und Oudinots auf den linken Flügel, noch bei der Macdonalds auf das Centrum; auch da war die Hauptsache, nachdem 100 Geschütze die Einleitung gemacht, der Infanterie übertragen. Vielleicht bewirkte die Erinnerung an Aspern beides, sowohl daß man gegen die österreichischen Bataillons-Massen das furchtbarste Geschützfeuer anwandte (denn der General Lauriston führte seine Batterien gleich auf die Distanz eines Kartätschenschusses heran), als auch, daß die Kavallerie selbst nach dieser Vorbereitung den Versuch nicht wiederholte, der bei Aspern ohne dieselbe fehlgeschlagen war. Auch die Verfolgung war bei weitem moderirter als Napoleon es sonst liebte; eine natürliche Folge der standhaften Gegenwehr, welche die Oesterreicher fortwährend noch beim Rückzug leisteten*).

Die österreichische Kavallerie hat ihren Antheil an dem ehrenvollen Widerstand; ob sie die Schlacht hätte

*) Die französische Kavallerie verlor an diesem Tage einen ihrer ausgezeichnetesten Offiziere, den General Lasalle, dessen bei mehreren Gelegenheiten in diesen Blättern Erwähnung geschehen ist.

gewinnen können, darüber läßt sich nichts Positives behaupten; möge man darüber denken was man wolle, so scheint so viel gewiß: daß, wenn es eine Möglichkeit dazu gab, diese am besten durch einen Angriff auf die bei Raschdorf stehenden Reserven zu erreichen gewesen wäre, denn dadurch konnte Napoleons Andringen gegen die Mitte und die linke Flanke am ehesten Einhalt gethan werden.

Ein Angriff auf Davousts Flanke und Rücken hätte auch von Gewicht sein können; wie die Sache aber bereits Morgens gegen 10 Uhr stand, konnte ein solcher Streich nur durch die Truppen des Erzherzogs Johann ausgeführt werden; wenn wir dabei stehen bleiben, wie die Umstände waren, ohne zu erörtern, ob und wie sie hätten anders sein können, so kann von einem solchen Manöver nicht die Rede sein. Die auf dem österreichischen linken Flügel disponible Kavallerie war offenbar zu schwach dazu, und die Reserve dahin zu holen, dürfte wohl nicht ausführbar gewesen sein. In der Front gegen die dichten Kolonnen anzurennen, die eine Masse von Geschützen unterstützte, und denen überdem ein bedeutendes Kavallerie-Korps als Rückhalt gegen einen solchen Angriff folgte, versprach wenig Hoffnung; es hätte geheißen, den Stier gerade zu an den Hörnern fassen, was immer, wo es überhaupt eine Wahl giebt, ein Fehler ist, der selten unbestraft bleibt, wenn es auch zuweilen nach einem glücklichen Erfolg sich sehr schön ausnimmt, mit heldenmüthiger Verachtung aller Bedenklichkeit über die Gefahr weg nur nach dem Siege hinzusehen, und es wohl Fälle giebt, wo kein Wählen und Besinnen statt finden soll. Hingegen leuchtet kein Grund ein, weshalb es unausführbar gewesen sein sollte,

die österreichische Reserve-Kavallerie mit einigen leichten Batterien von Breitenlee gegen Raschdorf, gegen die französische Reserve, vorzuführen, vielmehr scheint das ganz mit der Disposition vereinbar zu sein, und es hätte keines extremen Entschlusses bedurft, es zu versuchen. Dadurch wurde es möglich, die Vortheile des 3ten und 6ten Korps zu benutzen und zugleich den andern Luft zu machen, die Attaken des Feindes gegen Aderklaa und Neusiedel zum Stehen zu bringen, Napoleons Aufmerksamkeit mit Gewalt von da abzulenken, Zeit zu gewinnen, den rechten Flügel, (das 3te und 6te Korps), der bei Aspern nichts mehr zu thun hatte, dahin zu ziehen, wo der Kampf entschieden wurde, und so der Schlacht eine andere dem Sinn der Disposition entsprechende Wendung zu geben. In dem Zeitpunkt, wo Massena Aderklaa angriff, stand zwischen seinem Korps und der Donau nichts als eine Kavallerie-Abtheilung, die bereits von der österreichischen Reuterei des rechten Flügels zurückgetrieben war; erst später wurden zwei Infanterie-Divisionen zur Sicherung der linken Flanke gegen Eslingen geschickt. Im Fall der Angriff mißlang, wurde die Lage der Armee nicht schlimmer als sie schon war, wenn er glückte, konnte er sehr viel bewirken, was weiter auszumahlen unnöthig sein würde.

Es läßt sich übrigens leicht begreifen, daß Gründe genug vorhanden sein mochten, ein solches Unternehmen schwierig und mißlich zu finden; es wurde überdem ganz unausführbar, sobald die stärkste Abtheilung der Reuterei bei Aderklaa stehen bleiben mußte, um die Grenadiere zu unterstützen, denen ein heftiger Angriff drohete, und die, um den Raum auszufüllen, nachdem

Aderklaa von ihnen besetzt wurde, in einem Treffen aufgestellt waren; es soll demnach niemand, weder der Ober-Feldherr noch einer der untergeordneten Führer, getadelt werden, weil er diese Idee nicht ausgeführt habe; sie wird für nichts anders ausgegeben, als für ein Heilmittel gegen ein Uebel, dessen Krisis wenig Wahl gestattete. Zur Anwendung dieses Mittels war nur ein kurzer Zeitpunkt vorhanden, sobald der vorüber war, konnte es nichts mehr helfen; es gehört vielerlei dazu, daß ein solcher Moment ergriffen und benutzt werde, deshalb sind die Beispiele, wo es geschahe, weit seltener, als die wovon sich die Möglichkeit erweisen läßt; deshalb ist gerade hier die Kritik leicht, die Ausübung der Kunst aber um so schwerer, da sie gar mannichfacher Bedingungen bedarf, deren Erfüllungen selten von einer Person abhängen.

## Der Schillsche Zug*).

Die Kriegsgeschichte des Jahres 1809 bietet außer dem großen Kampf zwischen Oesterreich und Frankreich, von welchem dieser Abschnitt handelt, und dem in Spanien, der in dem folgenden betrachtet werden wird, noch ein Ereigniß dar, das hier nicht unerwähnt bleiben darf, wiewohl seine vollständige historische Entwickelung uns weit in ein fremdes Gebiet führen würde. Es ist dies der Zug des Majors Schill mit dem, seinem Kommando untergebenen, zweiten brandenburgischen Husaren-Regiment.

*) Eigner Bericht des Majors von Schill, in der öster. milit. Zeitschrift 1811. IV. 10. 17. 111. Beiträge zur Geschichte des Schillschen Zuges durch Norddeutschland. Von einem Augenzeugen, in Archenholz Minerva. 1810. III. u. IV. Handschriftliche Relation eines Augenzeugen.

Wie der brave Schill dazu gekommen, am 28. April 1809 Nachmittags um 4 Uhr, mit seinem Regimente aus Berlin zum Exerciren auszurücken und vom Exercirplatze seinen Marsch nach Wittenberg anzutreten, das lassen wir unerörtert. Wenn auch in diesen Blättern hie und da eine Aeußerung über politische Gegenstände vorkommt, die aus einem militairischen Buche vielleicht hätte wegbleiben können; so fühlt der Verfasser doch keinen Beruf, eine Betrachtung über die politische Constellation jener Zeit hier einzuschalten, vielmehr beschränken wir uns nur auf eine kurze Nachricht von den kriegerischen Thatsachen jenes Unternehmens, von denen hauptsächlich das Gefecht von Todendorf hierher gehört.

Das Regiment, nach dem Tilsiter Frieden aus dem in Pommern errichteten Schillschen Korps formirt, bestand aus ungefähr 600 Pferden in fünf Schwadronen, von denen eine als reitende Jäger mit Büchsen und geraden Klingen bewaffnet, und nöthigenfalls zu Fuß zu fechten bestimmt war, (wo dann die Seitengewehre in ähnlicher Art wie die Hirschfänger der Fußjäger als Bajonette gebraucht werden sollten); die andern vier Schwadronen hatten die gewöhnliche Ausrüstung der Husaren. Das Regiment befand sich in jeder Rücksicht in gutem Zustande, Offiziere und Soldaten beseelte ein Geist, der ohne Vorliebe noch Leidenschaft zu den größten Erwartungen berechtigte, und der noch jetzt, da es nicht mehr existirt, den Lobspruch rechtfertigt, daß schwerlich jetzt in Europa ein besseres Reuter-Regiment zu finden sein dürfte, als dies, was in diesem Abenteuer aufgeopfert wurde.

Schill marschirte, nachdem er seinem Regimente bekannt gemacht hatte, daß es bestimmt sei, die Feindseligkeiten Preußens gegen Frankreich und dessen Alliirte zu eröffnen, über Potsdam, Belitz, Treuenbritzen gegen Wittenberg, überschritt, zufolge einer mit dem dortigen Kommandanten abgeschlossenen Uebereinkunft, am 1. Mai die Elbe bei dieser Festung und rückte am 3ten nach Bernburg; ein Detachement wurde nach Halle geschickt, die schwachen Besatzungen von Dessau und Köthen wurden überrumpelt, ein Theil dieser Truppen schloß sich dem Zuge an. Bis zur Saale war nirgends erheblicher Widerstand geleistet worden; auch bei einer fernern Fortsetzung des Marsches war vorläufig nichts vom Feinde zu befürchten; der größte Theil der westphälischen Truppen war in Spanien, die sächsischen im Marsch nach Oesterreich, der nächste Feind war die Besatzung von Magdeburg. Wäre es nur darauf angekommen, irgend einen Punkt zu erreichen, so wäre nichts leichter gewesen, als einem Gefecht mit dieser Besatzung, selbst wenn sie sich außerhalb der Festung aufgestellt hätte, auszuweichen, da außer einigen Gensd'armes und unbedeutenden Kommando's keine Kavallerie in der ganzen Gegend vorhanden war; aber ein Unternehmen wie dieses bedurfte eines in die Augen fallenden Anfangs; das kleine Korps mußte als der Vortrab eines bedeutenden, seine Schritte als Vorbereitungen zu einem gewichtigen Beginnen erscheinen, wenn man auf eine reelle Theilnahme in den westphälischen Ländern rechnete; es konnte demnach nichts erwünschter sein, als die Gelegenheit zu einer Waffenthat, wodurch Schills und der Seinen Ruf bewährt, dem Feinde Schrecken und dem Volke Ver-

trauen eingeflößt wurde. Eine solche Gelegenheit bot sich den 5ten Mai bei Todendorf dar.

Schill war am 4ten, nachdem er mit seinen Offizieren in Bernburg seine fernern Schritte berathen hatte, nach Borne marschirt; an diesem Tage rückte ein Theil der Magdeburger Garnison, 2 Bataillone westphälischer Infanterie mit 2 Geschützen, 2 Kompagnien Franzosen nebst einigen Reutern, zusammen ungefähr 1800 Mann, nach Todendorf, 1 Meile von Magdeburg auf der Straße nach Staßfurth.

Am 5ten Morgens brach Schill von Borne nach Todendorf auf, entschlossen, den Feind, wo er ihn finden würde, anzugreifen; der französische General Michaud seinerseits hielt es nicht für rathsam, vor einem Husaren-Regiment zurückzuziehen und sich in Magdeburg einzuschließen; er hatte, sobald er Nachricht von Schills Marsch bekommen, eiligst Verstärkungen aus Kassel verlangt; vorläufig hielt er seine Aufstellung bei Todendorf so wenig gefährlich, daß er, statt seine Infanterie ins Dorf zu werfen, den größten Theil neben dem Dorfe auf freiem Felde aufstellte.

Kaum erblickte Schill die feindlichen Bataillone, so befahl er den Angriff, ein Offizier war vorausgeeilt, um die Westphalen aufzufordern, nicht gegen ihre Landsleute zu fechten; diese Aufforderung blieb fruchtlos, der Offizier ward todtgeschossen, und der Angriff erfolgte. Die feindliche Infanterie hatte sich in drei Quarrees formirt, von denen zwei dem Angriff der Reuter zugänglich, das dritte aber auf einem Hügel aufgestellt war, an dessen Fuß sich ein sumpfiger Graben hinzieht und den von der andern Seite Gartenzäune gegen die Reuterei sichern. Die vier Husaren-

Schwa-

Schwadronen attakirten die beiden ersten Quarrees, Offiziere und Soldaten wetteiferten, wer zuerst in den Feind einbrechen, wer das Meiste thun wollte; der feste Wille zu siegen und das gegenseitige feste Vertrauen, das die kleine Schaar beseelte, gab ihr eine größere Kraft, als ein isolirtes schwaches Regiment zu haben pflegt; obgleich die Westphalen und Franzosen auf 30 Schritt Feuer gaben und sich gegen die einbrechenden Reuter zum Theil sehr hartnäckig wehrten, so wurden beide Quarrees im ersten Anlauf durchbrochen, gänzlich aus einander gesprengt, größtentheils niedergehauen und die beiden Geschütze genommen. Die dritte feindliche Abtheilung sollte nun auch angegriffen werden; eine Husaren-Eskadron versuchte es über den Graben zu kommen, jedoch vergeblich; Schill ließ die Jäger absitzen und führte diese nebst der wenigen Infanterie, die sich ihm bis jetzt angeschlossen hatte (nicht voll 100 Mann) zum Angriff. Diese litten viel durch das Feuer des Feindes, der seinen Rückzug ins Dorf nahm; was der Niederlage der andern Abtheilung entronnen war, schloß sich an, und dieser Rest entkam nach Magdeburg; 6 Offiziere und 300 M. wurden gefangen; dem Schillschen Regiment kostete dies Gefecht 6 Offiziere todt, 3 verwundet und über 100 Mann an Todten und Blessirten. Der General Michaud schrieb darüber in einem kurz nachher aufgefangenen Briefe an den westphälischen Kriegs-Minister Eblé:

„Le téméraire Schill invase nos pays. J'avois pris „avec la plus grande partie de ma garnison une position „forte, pour mettre fin à ses progrès et pour observer le „grand chemin de Magdebourg. Ses husards ne se

„battent pas comme des soldats ordinaires, mais comme „des enragés, ayant rompu et sabré mes quarrés ils „firent le reste prisonnier. Venez à mon secours le plutôt „que possible."

So glänzend das Gefecht von Todendorf ausgefallen war, so änderte sich Schills Lage dadurch nicht. Hätte er die Avantgarde eines, wenn auch nur schwachen Korps gebildet, hätte er nur einige Unterstützung gehabt, so konnte dies Gefecht die Einleitung zur Eroberung des schwach besetzten Magdeburgs werden, und diese Eroberung hätte für das wankende Königreich Westphalen, wie überhaupt für den Gang des Krieges, die wichtigsten Folgen herbeiführen können; so aber, da das kleine Häufchen selbst nach diesem Siege nirgend eine bleibende Stätte, keinen Anhaltspunkt und keine bedeutende Unterstützung fand, da bekannt wurde, daß Schills Unternehmen nicht, wie man anfänglich glaubte, als der erste Schritt Preußens zur Theilnahme an dem Kriege angesehen werden konnte; so blieb das Volk ruhig, und so herzlich auch eine große Menschenzahl die Zerstörung der westphälischen Herrschaft wünschen mochte, so wurde doch durch die Besorgniß, daß die Sache fehlschlagen möchte, durch die Gewohnheit, im Geleise des gewöhnlichen Lebens zu bleiben, wenn die Geschichte auch noch so ungewöhnlich aus ihrer Bahn weicht, und durch das Gefühl, daß mit der bloßen Bereitwilligkeit, etwas zu thun, nichts zu Stande komme, diese Bereitwilligkeit selbst so überwogen, daß nur einige hundert Leute sich dem Korps anschlossen, wiewohl fast überall das Volk die Preußen jubelnd begrüßte und in der ersten Freude eine große Menge sich bereit erklärte, dem Aufruf zu folgen, den Schill mündlich und schriftlich überall verkündigte.

Schill marschirte von Todendorf nach Wansleben, von da über Neuhaldensleben nach Arneburg, wo er den 8ten ankam und bis zum 14. Mai blieb. Am 12ten vereinigte sich hier eine Kompagnie des Füsilier-Bataillons mit ihm, das in Colberg unter ihm gefochten hatte. Diese 160 Mann wurden der Kern der Infanterie, die später bis gegen 1000 Mann anwuchs. Patrouillen streiften bis Halberstadt und Goslar, hoben die westphälischen Kassen auf und brachten einige Rekruten mit; die ehemaligen preußischen Soldaten wurden aufgefordert, Dienste zu nehmen. Für das eroberte Geld wurden Pferde und Ausrüstungen angeschafft, so daß die Kavallerie um 160 Ulanen vermehrt wurde, die die Stämme dreier Schwadronen bildeten.

Mittlerweile hatte sich ein Korps französisch-holländischer Truppen unter dem General Gratien in Bewegung gesetzt. Die Wendung, die der Krieg in Oesterreich genommen, das gänzliche Mißglücken des in Hessen ausgebrochenen Aufstandes, der Mangel an Unterstützung, ließen keinen Zweifel darüber, daß Schill mit seinem schwachen Korps unmöglich die Verhältnisse in Deutschland ändern könne; wenn auch noch mancher einzelne Coup gelang, so blieb es doch evident, daß die Unternehmung als fehlgeschlagen anzusehen sei; es kam nun darauf an, sie zu endigen. Ein Rückzug nach Preußen war durchaus unstatthaft, ein Marsch nach Böhmen, um sich an die Oesterreicher anzuschließen, jetzt sehr schwierig; von Bernburg aus wäre diese Idee ausführbar gewesen; dort war sie verworfen worden, weil das Regiment, in der Meinung, einen Feldzug zu beginnen, an dem Preußen Theil nehmen würde, seine

Garnison verlassen hatte, keinesweges um als Ueberläufer unter fremden Fahnen Abenteuer zu suchen; jetzt blieb nichts anders übrig, als einen haltbaren Punkt an der Küste zu gewinnen, um von da im schlimmsten Fall jenseits des Meeres eine Freistätte und einen andern Kampfplatz gegen die Feinde des Vaterlandes zu suchen.

Am 14. Mai brach das Korps aus der Gegend von Arneburg auf, am 15ten ward die kleine mecklenburgische Festung Doemitz überrumpelt. Eine Besazzung blieb hier zurück, das Fort ward einigermaßen in Vertheidigungsstand gesetzt, jedoch den 24sten wieder geräumt; das Korps marschirte den 18ten ab nach Wismar, wo es den 21sten anlangte. Von da sandte Schill ein Detachement von 100 Mann Infanterie und 20 Husaren nach Rostock, die mecklenburgische Besazzung räumte den Ort nach einer Uebereinkunft, am 22sten folgte das Korps und richtete seinen Marsch nach Stralsund.

Am 24sten stieß es bei Damgarten an der Reknitz auf 2 mecklenburgische Bataillone, die, nebst 100 Reutern und 6 Geschützen, diesen Uebergang vertheidigen sollten. Schill ließ einige in Dömitz genommene und mobil gemachte Geschütze auffahren, den Feind zu beschießen, während eine Abtheilung oberhalb durch eine Furth setzte und in der Flanke angriff; das feindliche Detachement ward fast ganz gefangen, nur einige Reuter entflohen. Am 25sten kam die Avantgarde in Stralsund an.

Diese Festung war nach dem Kriege von 1807 geschleift worden; es befand sich außer der Bürgergarde keine andere Besatzung darin, als ein Kommando von

200 französischen Artilleristen bei dem ansehnlichen Artillerie-Depot. Die Schillsche Avant-Garde zog ohne Widerstand in die Stadt. Der kommandirende französische Artillerie-Offizier erklärte, er könne die Stadt nicht vertheidigen; dennoch stellten die Franzosen einige Geschütze in einer Straße nahe am Zeughause auf und feuerten auf die anrückenden Husaren. Schill sprengte auf die Geschütze los, um den Artilleristen zuzurufen; sie hörten nicht auf seine Worte, die Husaren mußten die Straße räumen. Er ließ darauf die Jäger, die indessen angekommen waren, absitzen und führte sie zu Fuß längs den Häusern gegen die Kanonen, indem sie von einem Kellerhalse zum andern vorliefen, sich so bis auf 20 Schritte näherten und die Artilleristen niederschossen; eine andere Abtheilung bemächtigte sich indessen der nächsten Häuser, der Feind ward bis ins Zeughaus gedrängt und dort fast alles niedergemacht; dem Schillschen Korps kostete dies Gefecht 1 Offizier und 10 M. todt und einige 20 Blessirte.

So war Schill zum Besitz des Endpunkts seines Zuges gelangt. Wir lassen es auf sich beruhen, ob er sich und sein Korps durch Einschiffen hätte retten können und sollen; er glaubte, dem ersten Anlauf widerstehen zu können, so schlecht auch die fortifikatorische Beschaffenheit des Orts und so unverhältnißmäßig die feindliche Uebermacht war. 7 bis 800 Mann Infanterie, 400 Husaren, 200 neu errichtete Ulanen, 100 reitende Jäger, 60 Artilleristen, zusammen gegen 1500 Mann war seine ganze Macht in Stralsund; über 5000 Franzosen, Holländer und Dänen griffen ihn am 31sten Mai an.

Eine Eskadron Husaren und die reitenden Jäger

halfen zu Fuß die elenden kaum angefangenen Werke vertheidigen, die übrige Kavallerie hielt auf dem alten und neuen Markt mit dem Befehl, erst aufzusitzen, wenn der Feind zum Weichen gebracht sein würde. Nach einer tapfern Gegenwehr drang der Feind durch das Knieperthor in die Stadt. Die Kavallerie schlug sich durch nach dem Frankenthore, Schill nebst 4 Offizieren fand den Tod in dem Getümmel, 13 Offiziere und ungefähr 300 Mann wurden gefangen, der Rest des Husaren-Regiments, geführt vom Lieutenant Brunnow, 156 Pferde, ungefähr 300 Mann, Jäger, abgesessene Reuter und Infanterie, (zusammen 16 Offiziere und circa 500 Mann) kamen glücklich durch und kehrten, sammt einem auf Rügen befindlichen Detachement, nach Preußen zurück.

Von den Gefangenen retteten sich einige; neun Offiziere wurden in Wesel hingerichtet, man behandelte sie wie Verbrecher, sie starben wie Helden, eines bessern Schicksals werth.

Wohl mag Schills Unternehmen harten Tadel verdienen, wohl dürfte bei einer strengen Untersuchung gefunden werden, daß er der Aufgabe, die er vermessener Weise sich selbst gegeben oder, von Andern geleitet, übernommen hatte, nicht gewachsen war; auch rein militairisch betrachtet, mögen ihm falsche Maaßregeln nachzuweisen sein — doch verdient die Unerschrockenheit Achtung, mit der er sein Abenteuer zu Ende führte. Dieser Grundzug seines Charakters sprach sich bedeutsam in der Devise aus, die er häufig im Munde führte: „besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrekken ohne Ende.“ Dieser Wahlspruch bezeichnet zugleich den Sinn seines Unternehmens charakteristisch genug.

## Dritter Abschnitt.

# Krieg in Spanien 1808 — 1813.

In den Feldzügen von 1805, 1806 und 1807 hatte Napoleon die Heere der mächtigsten Monarchen Europa's besiegt, der ganze Continent erkannte Frankreich als die erste Macht an, Italien, der größte Theil von Deutschland, Holland und die Schweiz waren seiner Oberherrschaft unterworfen, Spanien und Portugal in einem Bunde mit Frankreich, der sich nur dem Namen nach von einer völligen Unterwerfung unterschied. Dennoch genügte dies Verhältniß der Abhängigkeit, dem Prinzip des Umsturzes und der Umschaffung der Napoleonischen Politik nicht, Portugal sollte erobert, Spanien in diese Eroberung verstrickt, dann demselben Prinzip aufgeopfert, dem Bourbonischen Königs-Hause der letzte Rest seiner Besitzthümer entrissen, eine neue Dynastie, ein neues Reich in der pyrenäischen Halbinsel gegründet werden.

Die rechtlose, schlaue, nur nach den nächsten Mitteln zu einem willkürlichen Zweck fragende, Staatsklugheit verleitete hier Napoleon zu einem argen Mißgriff. Mit dem Königs-Hause glaubte er ganz Spanien verrätherisch überwunden zu haben; aber empört über diese Art des Angriffs entbrannte die ganze Nation in ein-

stimmigem Willen zu einem Widerstande, wie die französischen Heere, der Republik und des Kaiserthums, ihn noch nirgends erfahren hatten.

Unzweideutig blickt aus diesem Kampf der Spanier gegen die, ihnen mit Arglist, Willkür und Gewalt aufgedrungene, sogenannte Verbesserung die Lehre hervor: daß das Recht das belebende Prinzip, das Unrecht das tödtende in der Geschichte ist. Spanien, von dem aufgeklärten Europa lange als ein Abgrund von Finsterniß gering geachtet, trat der entschiedensten Uebermacht, durch die Idee des Rechts begeistert, mit einer Energie und Ausdauer entgegen, die die Kinder der Aufklärung gewaltig beschämen sollte; die Weltgeschichte wird diesen Widerstand neben der Unterwerfung rings umher zu würdigen wissen, wenn sie auch nicht die Ueberzeugung daran knüpfen dürfte, daß das eigentliche Ziel heilbringend erreicht worden sei; da das Reich in wunderbarer Verwandlung seiner Verhältnisse zu dem nachbarlichen Frankreich, wenige Jahre nachdem es die Umformung in eine Provinz des Napoleonischen Reichs abgewehrt hatte, innerlich zerrüttet und vom Gift der Revolution infizirt, zu einer elenden Kopie Frankreichs vom Jahre 1792 wurde, und nun — durch französische Hülfe zwar von der monströsen Constitution erlöst ist, aber doch noch weit von einem Zustande völliger Heilung und Wiederherstellung entfernt zu sein scheint.

Wie aber jede ursprünglich wahre und richtige Idee mancherlei Entstellungen und falschen Folgerungen ausgesetzt ist, so ist auch die erfreuliche Wahrheit: daß, während auf dem ganzen Continent von Europa vor der Gewalt Napoleons alles Recht verstummte, in Spanien, aller Unterdrückung und vielfacher Niederlagen

zum Trotz, die Stimme des Rechts, der Treue und Vaterlandsliebe sich erhob und in einem sechsjährigen Kampfe ausdauerte — von mehreren Politikern und Historikern unserer Tage in den völlig verkehrten Irrthum umgearbeitet worden, als stellte dieser Kampf den Triumph einer unorganisirten Masse über die Taktik und Disciplin dar. Nie ist ein falscherer Schluß aus einer unrichtigeren Voraussetzung gezogen worden; denn nichts beweist deutlicher, wie der beste Wille einer ganzen Nation unvermögend bleibt gegen ein sieggewohntes feindliches Heer, ohne die geordnete Tüchtigkeit, die eben eine Armee von einer unorganisirten Masse unterscheidet; nichts zeigt einleuchtender den ungeheuren Vortheil, den eine geringere Zahl guter Soldaten über eine weit überlegene von Leuten hat, die nichts, als den unbehülflichen guten Willen und eine ungewohnte Waffe in der ungeübten Hand auf den Kampfplatz mitbringen: als eben dieser Krieg in Spanien. Ueber den Total-Eindruck, den die unbestrittene Thatsache machte, daß die spanischen Städte zum Theil mit großer Anstrengung dem Feinde widerstanden, statt wie es viele deutsche gethan, Parlementaire und Deputationen entgegen zu schicken, daß kein Friedensschluß dem Feinde gestattete, im Schooß des überwundenen Landes auszuruhen, daß die Niederlagen der Heere und die Eroberung der Plätze die Kraft des Widerstandes nicht brachen, daß der Kampf die Kräfte des Siegers verzehrte und jedes momentane Resultat wieder verloren ging sobald die Armee die Stelle verließ, wo sie gesiegt hatte; über dieser Betrachtungen ward die nicht minder unwidersprechliche Thatsache vergessen: daß die spanischen Heere in offener Schlacht überall von den fran-

zösischen geschlagen, verjagt und zerstreut wurden, daß in Saragossa mehr als 35,000 Spanier von einer 32,000 Mann starken französischen Armee nach einem merkwürdigen Kampf überwunden wurden*), daß die Franzosen bis an die Landspitze von Cadix, bis ins Herz von Portugal eindrangen, und daß es englischen Soldaten vorbehalten war, die Halbinsel wieder zu erobern. Es gab Gelehrte und Staatsmänner, die sich dreist auf die Erfahrung dieses Krieges beriefen, um zu beweisen, es bedürfe künftig keiner Armeen, sondern höchstens eines Surrogats von Kriegsheer, um das Vaterland siegreich zu vertheidigen. Sie blieben bei der Alternative stehen, daß ein Reich entweder nur von einer Armee vertheidigt werden könne, mit deren Niederlage der Sieger seinen Zweck erreicht habe, oder daß eine Vertheidigung, an der das ganze Volk Theil nehme, ohne Armee, ohne militairischen Organismus, ohne Zucht, Kunst und Ordnung gedacht werden müsse, als ob die Begeisterung die Besonnenheit und Ordnung ausschlösse. Es ward dabei nicht in Erwägung gezogen, daß mit einer tüchtigen spanischen Armee und einer zweckmäßigen militairischen Organisation der Streitkräfte die Befreiung mit unendlich weniger Opfern, und früher als im Jahre 1814 hätte bewirkt werden müssen, wo sie mit dem Untergang der Napoleonischen Obergewalt zusammenfällt.

Es ist hier weder der Ort, noch empfindet der Verfasser eine besondere Lust, sich weitläufig über die

*) Man vergleiche: Don Manuel Cavallero, Don Pedro Maria Ric und des Generals Rogniat Berichte über die Belagerung. Nach dem Letztern waren in Saragossa 35,000 Mann von der Armee von Arragonien und 15,000 bewaffnete Landleute, was 50,000 Kombattanten geben würde.

mannichfachen Deklamationen gegen die stehenden Heere und über die in den letzten zehn Jahren häufig zu Markte gebrachten Projekte, auszulassen, die sich auf das Beispiel Spaniens zu berufen pflegen, indem sie alle Landesvertheidigung ohne feste Formen und Stützen auf ein, seiner Natur nach schwankendes Fundament gründen wollen. Wir erwähnen ihrer hier nur in so fern, als sie auf praktische Einrichtungen Einfluß haben können. Diejenigen, die mehr oder minder diesen Ideen anhängen, machen sich ihren Streit sehr leicht, wenn sie ihren Gegnern eine Lehre in den Mund legen, die nur auf die mechanische Macht Rücksicht nimmt. „L'opinion publique ne peut rien contre le canon" lassen sie ihre Gegner sagen, „die moralische Kraft der Ge„sinnung," entgegnen sie, „ist unüberwindlich, ja sie allein „ist unüberwindlich, denn sie ist keinen äußern Zufällen „unterworfen." — Beide können sich auf den spanischen Krieg berufen, beide haben einseitig Recht, aber beide haben durchaus Unrecht, indem sie gegen einander stellen, was zusammen gehört; ein geordnetes Heer ist keine geistlose Maschine, und ein confuser Haufe hat keine zuverlässige moralische Kraft; der Geist, der die Welt regiert, ist keinesweges mit dem Poltergeist zu verwechseln, der bald tumultuarisch die Stimme der Vernunft überschreit, bald kleinlaut verstummt, bald mit sich selbst uneins von einem Extrem zum andern schwankt, und der wirklich nichts gegen einen energischen Angriff vermag.

Es giebt eine Art, die Geschichte zu betrachten, wonach es scheint, als wären die Armeen der Vorzeit nur von mechanischem Triebwerk bewegt und geleitet worden, und als wäre es unserer Zeit vorbehalten gewesen, die geistigen Kräfte zu wecken; wir abstrahiren

von allem, was gegen diese Ansicht einzuwenden wäre, indem wir uns mit der Erklärung begnügen, daß wir in allen Thaten früherer Zeiten, die wir unserer Bewunderung werth halten, moralische intellektuelle geistige Kräfte erkennen, wir gestehen zugleich unbedenklich zu, daß in unsern Tagen die Rücksicht auf das geistige Prinzip in allen Kriegsangelegenheiten sorgsam hervorgehoben und beachtet wird, wir nehmen an, daß über die Wichtigkeit dieses Prinzips an und für sich in ganz Europa ein allgemeines Einverständniß herrsche; die geistige Pflege der Krieger wird überall für nothwendig und wesentlich anerkannt, wenn auch nicht behauptet werden kann, daß überall gleiche Sorgfalt und gleich zweckmäßige Mittel darauf verwendet werden. Diese Verschiedenheit der Mittel und Wege zu demselben Zweck ist leicht begreiflich, da sie in ihrer innersten Wurzel mit der Verschiedenheit der Ansichten über politische Dinge überhaupt, zusammenhängt. Aber auch abgesehen davon, angenommen, daß man über das Ideal, nach welchem gestrebt werden soll, allgemein einig wäre; so ließen sich dennoch entgegengesetzte Maaßregeln und Einrichtungen der Kriegs-Verfassungen verschiedener Reiche denken. Um das Heer in steter Bereitschaft zu erhalten, um zu verhüten, daß die kriegerische Tüchtigkeit nicht in der Bequemlichkeit friedlicher Verhältnisse untergehe, haben Einige geglaubt, das Einbürgern der Soldaten um jeden Preis verhüten zu müssen; um in dem Volk einen kriegerischen Geist zu erwecken, um die Kriegseinrichtungen populär zu machen, könnten von Andern in die Heeresverfassung Principe aufgenommen werden, die schwer mit der strengen Ordnung zusammen-

passen, ohne welche weder gehorcht noch befohlen werden, ohne welche folglich selbst die aus den besten Individuen zusammengesetzte Truppe nicht dauernd bestehen kann. Ohne diesen Gegenstand weiter zu verfolgen — was uns weit über unsere Grenzen hinausführen würde — möge hier nur ein Punkt erwähnt werden, über dessen Wichtigkeit billiger Weise Alle einverstanden sein sollten, die sich für das Kriegswesen interessiren. Es ist dies die, keiner Verschiedenheit der Systeme unterworfene, unwandelbare Ueberzeugung, daß in jeder Rücksicht, unter allen Umständen und zu allen Zeiten die Tüchtigkeit der Truppen von der Tüchtigkeit der Offiziere abhängt; ein gutes Offizier-Korps wird ein tüchtiges Regiment bilden, umgekehrt wird die beste Truppe unter unbrauchbaren Offizieren nur allzubald ausarten, denn es ist unzweifelhaft der menschlichen Natur gemäß, daß der Obere auf den Untergebenen Einfluß übt, und es wäre widernatürlich und aller Ordnung hohnsprechend, zu erwarten, daß umgekehrt die Truppen ihre Führer auf den Weg der Pflicht führen sollten. Es wäre ferner eine gefährliche Täuschung, wenn man diesen Satz nur in Bezug auf die Heerführer anerkennen, über die Qualifikation der übrigen Offiziere sich mit der Hoffnung zufrieden stellen wollte, daß in den untergeordneten Graden Einer den Andern übertragen könne, und daß es so gar genau nicht auf jeden Einzelnen ankäme. Allerdings ist allgemeine Vollkommenheit nicht zu verlangen, aber ein Kriegssystem, was diese Art der Genügsamkeit als Regel annähme, würde unausbleiblich dazu führen, die festeste, sicherste, wichtigste Stütze der Organisation zu verderben und zu verlieren. Es giebt keine

Rücksicht, die wichtiger für die Kriegsverfassung eines Reichs wäre, als die auf die geistige Pflege der Offizier-Korps, und es wäre eine höchst gefährliche Inconsequenz, eine in diesem Punkt mangelhafte Organisation als zweckmäßig anzuerkennen, wenn man überhaupt moralische geistige Kräfte anerkennt und sich nicht blos auf die Masse der Combattanten und auf den äußern Schein der Brauchbarkeit verläßt.

Man hat es mit Recht getadelt, daß in frühern Zeiten in manchen Armeen sich der Mißbrauch eingeschlichen hatte, Knaben zu Offizieren zu ernennen. Wir sind völlig damit einverstanden, daß man in der Kinderstube, und wäre es in dem vornehmsten Hause, nicht gehörig vorbereitet werden könne, einen Zug auf dem Schlachtfelde zu führen und die Pflichten eines Offiziers zu erfüllen, so wie wir eben so wenig glauben, daß die Geburt hinreiche, die Qualifikation zu begründen; aber in den Gewerben des bürgerlichen Lebens, so ehrenwerth jedes in seiner Art sein mag, findet, in den jetzigen Verhältnissen der Welt, eine solche Vorbereitung in der Regel eben so wenig statt; der Beruf des Kriegers ist zu ernst und zu wichtig, als daß darauf gerechnet werden kann, einige, einer ganz andern Lebensrichtung abgemüßigte Tage müßten hinreichen, dem ersten besten, der ein kriegerisches Kleid anzieht, und nothdürftig so viel Fertigkeit erlernt, um eine Musterung zu bestehen, die innere und äußere Fähigkeit eines tüchtigen Offiziers zu verleihen.

Diese Aeußerungen können mißdeutet und zur Karrikatur verzerrt werden, man kann, wenn man will, die Gelegenheit wahrnehmen, auf den Kastengeist zu schelten, der hochmüthig, störrig und inhuman sich ab-

sondern wolle von den Mitbürgern u. s. w. — es würde zu weitläufig werden, dergleichen Ein- und Vorwürfe zu beantworten, allen Mißverständnissen zu begegnen und auszuführen was hier nur angedeutet ist; wir kehren zurück zu dem Punkt, der uns auf diese Abschweifung führte, mit der Bemerkung, daß die spanischen Heere, wenn sie durchgängig recht tüchtige Offizier-Korps gehabt hätten, der Gesinnung der Nation weit besser entsprechen haben würden, als es ihnen, so wie sie waren, möglich wurde. Was einzelne ausgezeichnete Führer vermögen, haben auch in diesem Kriege mehrere Guerilla-Chefs bewiesen, so wie die Portugiesen es hauptsächlich der bessern Organisation verdanken, daß sie sich im Laufe des Kriegs höchst vortheilhaft von den Spaniern unterschieden, obgleich diese ihnen an Patriotismus und an Haß gegen den gemeinschaftlichen Feind nicht nachstanden.

Auch über diesen Gegenstand kann hier keine ausführliche Abhandlung, noch überhaupt eine vollständige Geschichte des Krieges gegeben werden, sondern wir müssen uns auf einen flüchtigen Umriß in wenigen Zügen beschränken, indem wir uns hauptsächlich an das halten, was die Theilnahme der Reuterei betrifft. Für die Uebersicht des Ganzen wird dem Leser die zweite Auflage des Werkes von Jones empfohlen, in welchem, außer den englischen, sowohl die spanischen als mehrere französische Quellen benutzt sind*).

*) Account of the war in Spain, Portugal and the south of France from 1808 to 1814, by J. F. Jones Lt. Colonel. Second edition, London 1821. 2 Vol.
Ins Deutsche übersetzt von F. A. Æ. Wien bei Straus.

Nach dem Etat sollte die spanische Armee im Jahre 1806, als der Wunsch, des französischen Bündnisses los zu werden, sich im spanischen Kabinet zu regen schien, aus 83,000 Mann Infanterie und 18,000 Reutern bestehen. Im Jahre 1808, als das Kabinet, durch des Friedens-Fürsten Don Manuel Godoy selbstsüchtige Schwäche, mehr als je in Napoleons Bande verstrickt war, befanden sich in Spanien ungefähr 40,000 Mann Infanterie und 11,000 Reuter; 10,600 Mann Infanterie, 2400 Pferde waren beim Corps des Prinzen von Ponte Corvo in Dänemark, 21,000 Mann Infanterie und 2400 Reuter in Portugal, ein Corps von 10,000 Mann auf den balearischen Inseln; die im Lande gebliebenen Truppen waren theils in verschiedenen Garnisonen, theils vor Gibraltar, und an den Küsten des mittelländischen Meeres vertheilt.

Napoleon hielt das Reich für eine wehrlose Beute, indem er den größten und besten Theil der Armee in Portugal und in Dänemark, mit seinen Truppen vereinigt, aus dem Vaterlande entfernt, den König und den Thronerben nach Bayonne gelockt, beide zur Abdication gezwungen, seinen Bruder Joseph zum Könige von Spanien und Indien erklärt und diesem von einer dorthin berufenen Versammlung, die die Nation repräsentiren sollte, hatte huldigen lassen. Doch sollten französische Besatzungen in den wichtigsten Punkten des Reichs die Unterwerfung sichern.

Der Großherzog von Berg marschirte mit einer Armee von 70,000 Mann über die Pyrenäen, besetzte Madrid und detachirte den Marschall Moncey mit 12,000 Mann, um Valencia, den General Dupont

mit

mit 18,000, um Cadix zu besetzen. Beide Korps fanden, ehe sie ihr Ziel erreichten, Widerstand; Moncey zog hinter den Ebro zurück, Dupont, von aller Unterstützung abgeschnitten, durch die Korps der Generale Castannos und Reding (größtentheils aus den Linien-Truppen bestehend, die theils aus Portugal zurückgekommen waren, theils im Lager von St. Roch vor Gibraltar gestanden hatten) von allen Seiten eingeschlossen, kapitulirte nach heftigem Gefechte bei Baylen am 22sten Juli*).

Am 14ten hatte Marschall Bessieres bei Medina del Rio secco unweit Valladolid mit 14,000 M. 30,000 Spanier unter dem General Cuesta (fast sämmtlich neu formirte Truppen, Milizen aus Gallizien und den nördlichen Provinzen) total geschlagen, 3000 Gefangene gemacht, 40 Geschütze erobert, bei welcher Gelegenheit die Kavallerie-Division Lasalle mit leichter Mühe alles, was sie erreichen konnte, über den Haufen geworfen hatte. Napoleon, hoch erfreut über diesen brillanten Anfang des Krieges, glaubte schon das Ende davon in diesem Siege zu sehen, verglich diese Schlacht mit der von Villa viciosa, die 1710 Philipps V. Herrschaft befestigt hatte, und äußerte: Bessieres habe seinem Bruder die Krone aufgesetzt. Am 20sten zog Joseph in Madrid ein, aber schon am 27sten kam die Unglückspost von Baylen an und

*) Wären diese spanischen Truppen nicht da gewesen, so würden die Franzosen, aller Wahrscheinlichkeit nach, Cadix erreicht haben. Ob sie unter Mitwirkung der englischen Marine wieder vertrieben worden und Cadix dann späterhin doch ein Asyl für die Spanier geworden wäre, — bleibt sehr problematisch; daß die Guerillas den Platz nicht wieder erobert hätten, ist eben so gewiß, als daß die Bürgerschaft die Franzosen nicht abgewehrt hätte.

den 1sten August verließ der neue König seine Residenz schon wieder und verlegte sein Hoflager nach Vittoria; die französischen Truppen zogen hinter den Ebro, wie das französische Bulletin sagte: „um sich in einem kühleren Lande, als die dürren Ebenen von Castilien, zu erfrischen."

Die im Mai angefangene Belagerung von Saragossa ward den 15. August aufgehoben. In den ersten Tagen desselben Monats landete Sir Arthur Wellesley mit 14,000 Mann Infanterie, 200 Reutern und 3 Artillerie-Brigaden in der Bay von Mondego in Portugal, schlug den 21sten den General Junot bei Vimeira und am 30sten schloß der englische General Dalrimple die Convention von Cintra, kraft welcher die Franzosen Portugal räumten*). Die spanischen Truppen waren größtentheils schon früher aus Portugal nach Spanien zurückgekehrt; dem Marquis de la Romana gelang es am 9. August, sein Korps (mit Ausnahme von 3 Bataillonen und 1 Kavallerie-Regiment) in Nyeborg einzuschiffen, um sie nach dem Vaterlande zurückzuführen.

Der erste Schlag, durch welchen Napoleon die Unterwerfung des Landes bewirken wollte, war auf diese Art vereitelt; in der ganzen Halbinsel sprach sich der entschiedenste Entschluß aus, die gewaltsame Umwandlung mit Gewalt abzuwehren, zugleich aber äußerte sich überall die lebhafteste Hoffnung eines glücklichen Erfolges, welche Hoffnung bald in übermüthige Selbsttäuschung ausartete, die einer richtigen Erkenntniß der Lage und der Umstände, dem ersten Erforderniß zweckmäßiger Maaßregeln, im Wege stand.

*) Man sehe darüber Thiebault relation de l'expédition du Portugal 1807. Paris 1817.

Im Monat September ward eine oberste Central-Junta nach Madrid zusammenberufen, welche die Angelegenheiten des Reichs in umfassender Einheit leiten sollte. Ihr Verhältniß zu den verschiedenen Provinzial-Junten blieb jedoch schwankend, und die verschiedenen Provinzen hielt nur der einstimmige Widerwille gegen die fremde Unterdrückung zusammen, ohne daß jemals eine und dieselbe Macht bestanden hätte, die ihre Anstrengungen leitete und ordnete. Dieser Umstand ist für die Geschichte des Krieges von entscheidender Wichtigkeit, so wie es ein historisch wichtiges, unzweifelhaftes, wiewohl absichtlich von Vielen ignorirtes Faktum ist, daß die im Jahre 1812 in Cadix proklamirte Constitution niemals im Lande allgemein anerkannt, noch weniger darnach regiert und gehandelt worden ist, bis von dem Zeitpunkt an, „wo der König Ferdinand selbst „vom Balkon seines Pallastes herab das alte Spanien „für verschollen erklärte und das neue anerkannte.“*)

Die Junta in Madrid erhielt von allen Seiten Berichte, wie zahlreiche Heere sich sammelten; 500,000 Mann und 50,000 Reuter, hieß es in einer dem englischen Minister mitgetheilten Uebersicht der vorhandenen und in der Formation begriffenen Macht, würden vor dem Schlusse des Jahres bereit sein. Man rechnete bei dieser Angabe auf die allgemeine Bereitwilligkeit der Nation, die wohl eine solche Zahl von Menschen zu stellen vermocht hätte, übersah dabei aber die Schwierigkeit, aus solcher ungeordneten Masse ein streitfähiges Heer zu bilden, oder man vergaß überhaupt, daß ein unermeßlicher Unterschied zwischen einer

*) Hügel, Spanien und die Revolution.

solchen Masse und einer brauchbaren zuverlässigen Truppe bleibt, den der beste Wille allein, nie aufzuheben im Stande ist.

Im Anfang des Novembers standen, der angeblichen Stärke nach: 40,000 Mann unter dem General Blake in den baskischen Provinzen, 45,000 Mann unter Castannos in der Gegend von Tudela, 20,000 unter Palafox in Arragonien, 20,000 Mann in Catalonien, eine Reserve-Armee von 30,000 Mann in Castilien und das Korps des Maquis de la Romana in Sant Ander.

Der effektive Stand dieser Korps mochte bedeutend von der runden Summe, in der ihre Kopfzahl angegeben wurde, differiren, doch kann füglich angenommen werden, daß gegen 100,000 Mann, vom atlantischen bis zum Mittelmeere, die hinter den Ebro zurückgegangene französische Armee umgab. Eine englische Armee von 30,000 Mann kommandirt vom General Sir John Moore war in diesem Zeitpunkt im Marsch nach Salamanca. —

Unter den Mängeln der spanischen Rüstungen nennt Jones den einer brauchbaren Reuterei; auch bei den englischen Truppen befanden sich nicht voll 3000 Pferde; (es waren indessen Anstalten getroffen, um 4000 Mann Kavallerie und reitender Artillerie in England zum Einschiffen vorzubereiten). Die nächste Folge dieses Mangels war, daß die Spanier, sobald die Franzosen den Feldzug wieder eröffneten, unerachtet es ihnen bei der Stimmung des Volks nirgends an Nachrichten hätte fehlen können, häufig von plötzlich unerwarteten Angriffen überrascht und der französischen Kavallerie schon dadurch ein großer Vortheil gegeben wurde.

Während in Spanien diese Anstalten getroffen wurden, und das über den Sieg von Baylen und Josephs Flucht von Madrid frohlockende Volk die Hoffnung hegte, den verhaßten Feind bald ganz vom vaterländischen Boden zu vertreiben, setzte Napoleon 80,000 Mann in Bewegung, verordnete die Aushebung von 160,000 Konscribirten und traf den 5. November bei seiner Armee in Vittoria ein*).

Schon vor seiner Ankunft am 31. Oktober hatten die Operationen mit einem Angriffe des französischen rechten Flügels, unter dem Marschall Lefebre, gegen das Korps des Generals Blake begonnen, das in einer Reihe von Gefechten in 14 Tagen von Bilbao bis in die Gebirge von Asturien geworfen und größtentheils aufgelöst wurde, so daß mit Inbegriff der Truppen des Marquis de la Romana, welche vorrückten, um das fliehende Korps des Generals Blake aufzunehmen, in der Mitte Novembers kaum 20,000 Mann übrig waren. Die Truppen Romana's waren die einzigen, die Haltung und Festigkeit zeigten; sie kamen erst ins Gefecht, als der erste Schlag bereits geschehen war, kämpften vergeblich, den schnellen Fortschritten des Feindes Einhalt zu thun und erlitten große Verluste**).

Während die Gallizisch-Asturische Armee durch die Korps der Marschälle Lefebre und Victor verfolgt wurde, marschirte Napoleon mit dem Centrum, bestehend aus der Garde, dem Korps des Marschalls

*) Am Schlusse des Jahres 1808 bestand die französische Macht in Spanien aus 160,000 Mann Infanterie und 16,000 Reutern.

**) They bore the brunt of each affair, and la large proportion of those Veterans were sacrificed. Jones, cap. IV p. 119.

Soult und der Kavallerie-Reserve, kommandirt vom Marschall Bessieres, gegen Burgos, der linke Flügel, Ney und Moncey, konzentrirte sich bei Longrono, um von da aus in Arragonien einzudringen. Nirgends vermochten die Spanier, den Angriffen der Franzosen zu widerstehen. Am 9. November drang der Marschall Bessieres, nach dem Gefechte bei dem Dorfe Gamonal, in welchem die Infanterie-Division Mouton den Kern der spanischen Infanterie, die wallonischen Garden und einige Linien-Regimenter, über den Haufen warf, an der Spitze der Kavallerie in Burgos ein; die Armee von Estremadura, wie man die hier aufgestellten Truppen nannte, ward völlig zerstreut. Napoleon nahm sein Haupt-Quartier in Burgos, wo er bis zum 22sten blieb, um aus diesem Mittelpunkte die Operation gegen die Arragonische Armee dirigiren zu können, sobald sein rechter Flügel seinen Sieg vervollständigt haben würde. In der Meinung, daß die englische Armee bereits bei Valladolid angekommen wäre, schickte der Kaiser den 10. November 3 Kavallerie-Divisionen, Lasalle, Latour Maubourg und Milhaud, mit 20 Geschützen reitender Artillerie ab, um über Palencia gegen Zamora vorzugehen und den Engländern in den Rücken zu fallen; Soult, zu dessen Korps die Division Mouton gehörte, die bei Gamonal gefochten hatte, wandte sich nördlich, um gegen das Blake'sche und la Romana'sche Korps mitzuwirken. Den 11ten erfolgte das Gefecht von Espinosa, den 12ten kam Soult nach Reynosa, von wo er bis an die nördliche Küste vorpoussirte; den 16ten besetzten die Franzosen Sant Ander, und der Marquis de la Romana führte die wenigen Truppen,

die von der Gallizisch-Asturischen Armee noch übrig waren, nach Leon zurück. Sobald Napoleon von diesen Sukzessen Nachricht hatte, übertrug er dem Marschall Lannes den Hauptangriff gegen die Armee von Arragonien. Den 19ten reiste derselbe von Burgos nach Ladosa am Ebro ab, wo der Marschall Moncey sich bereits befand; Ney erhielt Befehl, gegen Soria zu marschiren, um dem Feinde den Rückzug nach Madrid abzuschneiden. Den 27sten kam es bei Tudela zur Schlacht. Castannos hatte seine Truppen in einer Stellung ausgebreitet, die den Raum einer Meile einnahm; durch diese Ausdehnung ward der Widerstand noch schwächer, die Verwirrung noch größer, die Leitung des Gefechts noch schwieriger; die Spanier wurden beim ersten Angriff über den Haufen geworfen, und wahrscheinlich würde die ganze Armee vernichtet worden sein, wenn Ney seinen Auftrag ganz hätte ausführen können.

Bei allen diesen Gefechten hatte die französische Kavallerie großen Antheil; obgleich an mehreren Punkten das Terrain ihr hinderlich sein mochte, so war die innere Beschaffenheit der feindlichen Truppen ihr zu günstig, und die französischen Generale verstanden es zu gut, diesen günstigen Umstand zu erproben und mit Energie zu benutzen, als daß sie nicht großen Vortheil daraus hätten ziehen sollen. Sobald das Gefecht begonnen hatte, attakirte die Kavallerie irgend einen Punkt der feindlichen Linie, durchbrach sie, fiel einem Flügel in den Rücken, hieb nieder was sie erreichen konnte, und verfolgte die Fliehenden bis irgend ein schützender Terrainabschnitt diese aufnahm. Die hier erwähnten Gefechte sehen einander in dieser Rück-

sicht sehr ähnlich; überall kam ein verhältnißmäßig kleiner Theil der französischen Infanterie ins Gefecht, alle Berichte rühmen die großen Erfolge der brillanten Kavallerie-Angriffe. Die Franzosen benutzten hier diese Waffe gegen die Spanier, wie es im Anfang des Revolutions-Krieges die Alliirten gegen sie hätten thun sollen.

Dieser Feldzug, von den Franzosen la campagne impériale genannt, ist einer der erfolgreichsten in den Jahrbüchern der französischen Reuterei. Die glänzendste Waffenthat vollbrachten die polnischen Lanziers den 30sten November in dem Defilee, von Sommo Sierra.

### Gefecht von Sommo Sierra.

Den 22sten war Napoleon von Burgos aufgebrochen, um gegen Madrid vorzudringen, während Soult ins Königreich Leon eindrang, Ney den General Castannos verfolgte und Moncey Anstalten traf, Saragossa zu belagern. Den 30sten kam die französische Avantgarde des Korps des Marschalls Victor vor dem Defilee von Sommo Sierra an, das 13,000 Mann vertheidigten. Funfzehn vortheilhaft aufgestellte Geschütze bestrichen den Zugang zu diesem Passe, durch welchen die Hauptstraße von Burgos nach Madrid führt.

Eine Infanterie-Division (3 Regimenter) mit 6 Geschützen rückte gegen diese starke Stellung vor. Auf jeder Seite der Chaussee breitete sich ein Infanterie-Regiment aus; ein drittes rückte auf der Straße an, die den Berg steil hinan führt. Die Tirailleurs eröffneten das Gefecht, machten aber keine

erheblichen Fortschritte, indem sie sich bemühten, auf den Flügeln der Stellung, die steilen Höhen zu erklettern.

So fand Napoleon die Sache, als er mit der Kavallerie der Garde anlangte. Das polnische Lanzier-Regiment, von dem Oberst Dautancourt geführt, war an der Spitze der Kolonne, eine Eskadron zum Dienst bei dem Kaiser. Das Regiment setzte sich in Eskadrons-Kolonnen rechts neben die Straße; der Kaiser ritt bis an den Fuß der Höhe vor und betrachtete die feindliche Stellung, während die Kugeln häufig über und neben ihm vorbei sausten. Er sah keinen Ausweg, das schwierige Defilee zu umgehen; es kam ihm viel darauf an, hier keine Zeit zu verlieren; manche Erinnerung mochte ihn umschweben, die ihm zuflüsterte, daß Kühnheit oft die heilsamste Weisheit ist; die letzten Ereignisse dieses Feldzuges bestätigen es vollkommen, daß gerade gegen diesen Feind die kürzeste Manier die erfolgreichste sei; rasch entschlossen zu dem entscheidenden Versuche, was ein ungestümer Anlauf hier vermöchte, befahl er der diensthabenden Eskadron, gerades Weges den Berg hinauf zu jagen. Diese, möge nun der Raum oder die Eile, mit der der Befehl des Kaisers ausgeführt werden sollte, verhindert haben, sich zu formiren, ritt an, zu vieren wie sie hielt. Von einem heftigen Feuer empfangen, erreichte sie jedoch ihren Zweck nicht, sondern kehrte um. Die Obersten, Graf Krazinsky und Dautancourt, sammelten sie indessen sogleich wieder, führten die übrigen Eskadrons vor und erneuerten sofort den Angriff mit dem ganzen Regimente, der nunmehr aufs vollkommenste gelang. Das Regiment sprengte die Straße hinan, ohne sich

an das Feuer zu kehren, das alsbald verstummte. In wenigen Minuten war die Batterie genommen, die Infanterie zerstreut, die Stellung überwältigt, der Sieg aufs glänzendste entschieden. Die Pohlen verloren 7 Offiziere und 57 Mann in diesem Gefechte, das ohne Zweifel unter die schönsten Thaten der Reuterei gehört, und wenn wir die Tapfern bedauern, die hier fern von ihrem Vaterlande für eine fremde und ungerechte Sache fielen; so können wir, von dem Gesichtspunkte des Kriegers angesehen, nicht umhin, diejenigen glücklich zu preisen, denen ein solcher Triumph zu Theil ward. Einem minder kühnen Feldherrn würde allerlei Anderes statt dieses Versuchs eingefallen sein; eine minder tapfere Truppe hätte nach dem ersten Mißlingen die Aufgabe für unmöglich gehalten, und in dieser Voraussetzung wäre sie gewiß unerfüllt geblieben. Es bedarf kaum einer Erklärung, daß dies und ähnliche Beispiele keine Regel begründen, man solle überall dergleichen verwegene Versuche unternehmen, die gegen einen andern Feind unbezweifelt anders ausfallen würden; wohl aber zeigen Beispiele der Art, daß es Fälle giebt, wo der mögliche Verlust durch den möglichen Gewinn weit überwogen wird, wo der Zustand des Feindes dazu berechtigt, außergewöhnliche Resultate zu erwarten, wo es rühmlich, verständig, zweckmäßig, ja wo es Pflicht ist, kühn zu sein. In eine Formel oder Regel lassen sich diese Fälle nicht bringen; alle Helden alter und neuer Zeit haben einen Takt dafür gehabt, dem sie einen bedeutenden Theil ihrer Erfolge verdankten; der Mangel dieses Takts, das Untergehen der Kühnheit in Bedenklichkeiten, hat manchen ein-

sichtsvollen Mann um seinen Ruhm gebracht und die besten Heere um ihr Uebergewicht gegen schlechtere betrogen. Keine Waffe hat durch die positive oder negative Größe ihrer Führer in dieser Rücksicht, mehr zu gewinnen oder zu versäumen und zu verlieren, als die Reuterei.

Wenige Tage nach diesem Gefecht von Sommo Sierra zog Napoleon in Madrid ein.

Auch bei der Armee in Katalonien hatte die französische Kavallerie ähnliche Erfolge. Das 24ste Dragoner-Regiment fiel den 21sten Dezember, nachdem die Infanterie des Generals Saint Cyr den Mont ferrat erobert hatte, bei dem Gebirgs-Paß von Ordel in eine vom Llobregat gegen Tarragona marschirende Kolonne, verjagte die spanische Kavallerie, zerstreute die Infanterie und die Eliten-Kompagnie des Regiments, bemächtigte sich, indem sie eine Strecke von mehreren Lieues ohne Aufenthalt längs dem Zuge der Artillerie und Bagage fortjagte, 25 Geschütze und einer großen Menge von Wagen und Gefangenen. Den andern Tag überfielen die Franzosen die spanische Arriergarde und verfolgten sie in ihrer aufgelößten Flucht bis Tarragona, wo der General Reding die Armee von Katalonien wieder sammelte und zu fernerem Wiederstande reorganisirte.

### Rückzug der Engländer.

Während Napoleons siegende Korps überall die Spanier zerstreuten und die ganze Macht, die vor kurzem mit der größten Sicherheit eine baldige völlige Befreiung Spaniens zu versprechen schien, fast verschwunden war, hatte der englische General Sir

John Moore sein Korps in der Gegend von Salamanca versammelt; die Uebergabe von Madrid und das Vordringen der Franzosen, die nunmehr mit großer Ueberlegenheit ihn bedrohten, nöthigten ihn, dem offensiven Projekte, wozu der englische Minister und die Junta in Madrid ihn aufgefordert hatten, zu entsagen und seinen Rückzug anzutreten, der unter ungeheuren Beschwerlichkeiten nach Corunna gemacht wurde. Die englische Armee ward auf diesem Zuge in einen Zustand gebracht, den Jones mit lebhaften Farben als ein Bild des Jammers schildert, so daß sie von dem übermächtigen Feinde aufgerieben worden seyn würde, wenn die Franzosen nicht ebenfalls mit den Beschwerlichkeiten der Jahreszeit und der Gebirgswege und hauptsächlich mit dem Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen gehabt hätten, den weder der Eifer der Generale, noch die Tapferkeit der Truppen, noch die Uebung und Gewandheit im Requiriren, überwinden konnte.

Die Tüchtigkeit der englischen Arriergarde, zu welcher General Moore stets die Truppen auswählte, die am besten in Ordnung waren, trug ebenfalls das ihrige dazu bei, die Verfolgung der Franzosen zu mäßigen, und der Unterschied dieser Soldaten gegen die, mit denen sie bis dahin zu thun gehabt hatten, mußte den Franzosen deutlich genug bei der ersten Berührung einleuchten. Sir John Moore richtete seinen Marsch von Salamanca nach Toro am Duero und von da nach Sahagun, um die Straße von Burgos nach Leon zu gewinnen, in welcher Direktion Marschall Soult vorrückte.

Am 19. Dcbr. kam Lord Paget mit seiner Kavallerie-

Brigade 2 Meilen von Sahagun an, wo bereits eine französische Kavallerie-Brigade sich aufgestellt hatte. Lord Paget beschloß, den Feind zu überfallen und setzte sich zu diesem Ende den 20sten Morgens um 2 Uhr in Marsch. Er theilte seine Brigade in 2 Theile, ein Regiment sollte längs der Cea die Stadt umgehen, mit dem 15ten Husaren-Regiment und einigen Geschützen rückte er selbst auf dem geraden Wege vor. Es lag Schnee und die Nacht war empfindlich kalt; ein französisches Piquet ward überfallen, indessen entkamen einige Mann nach der Stadt, und es gelang den Franzosen zu Pferde zu kommen, ehe die Engländer attakiren konnten. Ein Hohlweg hielt diese auf, doch überschritt ihn Lord Paget mit dem 15ten Husaren-Regiment, die andere Abtheilung war noch nicht heran, und er befand sich nun mit kaum 400 Mann 700 Feinden gegenüber. Er erinnerte das Regiment an seinen alten Ruhm*) und führte es zum Angriff, der vollständig gelang. Die Franzosen wurden über den Haufen geworfen, eine gute Anzahl niedergehauen, 2 Staabs-, mehrere Subaltern-Offiziere und 157 Mann gefangen.

Die Nachrichten, welche General Moore von der Annäherung der französischen Korps erhielt, verhinderten ihn, etwas Weiteres gegen Soult zu unternehmen; nach einigen Tagen ging die englische Armee über die Esla, von wo sie nach Corunna marschirte.

Den 29. Dezember kam es an diesem Fluß unweit

*) Das Regiment führt die Worte: Mererimur, Emsdorf zum Andenken eines Gefechtes, in welchem es sich einst ehrenvoll ausgezeichnet, auf den Schildern der Säbeltaschen und Schabraken.

Benavente zu einem Arriergarden-Gefecht, was die Verschiedenheit der englischen und der spanischen Truppen vollends anschaulich machte. Die englische Infanterie war bereits in der Richtung nach Astorga abmarschirt, die Brücke über die Esla war abgebrochen, eine Kavallerie-Abtheilung unter dem General Stewart und Lord Paget waren an dem Flusse zurückgeblieben, als der General Lefebre Desnouettes mit drei Eskadrons Chasseurs der Garde anlangte. Er glaubte auch hier einen dreisten Versuch machen zu müssen, den Feind von dem Flusse zu verjagen; er ging durch eine Furth, attakirte die englischen Posten; — die Engländer wiesen aber diese Zudringlichkeit so nachdrücklich ab, daß die Chasseurs mit Verlust von mehr als 100 Mann über den Fluß zurückkehrten und der General selbst gefangen wurde.

Der Vorfall an und für sich ist geringfügig, er ist hier nur angeführt als Beispiel, wie das erste Begegnen geordneter kriegsfähiger Truppen den Franzosen Vorsicht und Mäßigung ins Gedächtniß zurückrief, da es bis dahin eigentlich nur darauf angekommen war, unternehmend und kühn zu sein; er liefert ein Gegenstück zu der Attake von Sommo Sierra und zeigt, wie verschieden ein und dasselbe Thema sich gestaltet, wo der Gegner eine passende Variation anzubringen versteht.

## Feldzug von 1809.

Im Februar 1809 drang Marschall Soult mit 24,000 Mann Infanterie und 3,000 Pferden aus Galizien, in Portugall ein. Obgleich das ganze Volk mit den Spaniern an Erbitterung gegen die

Franzosen wetteiferte und sich mehrere Korps bildeten, um das höchst schwierige Terrain zu vertheidigen; so gelang es den französischen Vortruppen doch überall, die Wege zu säubern. Die wenigen Engländer, die in Portugal geblieben waren, zogen sich zurück; die Portugiesen hielten diese Vorsicht für verrätherische Gleichgültigkeit, sie ermordeten den 18. März den General Freyre in Braga, zwangen den Obersten Eben, das Kommando zu übernehmen und eine Schlacht zu liefern, die am 19ten mit einer totalen Niederlage endete. Alles floh nach Oporto, die Franzosen folgten, stürmten den 29sten die verschanzten Zugänge der Stadt, ihre Kavallerie sprengte in die Straßen und hieb alles nieder, was nicht über den Duero entrann. Bis dahin hatte das Soultsche Korps nicht 1000 Mann verloren.

Zu gleicher Zeit am 28. März schlug Marschall Victor bei Medellin den spanischen General Cuesta. Am Abend vorher hatte ein französisches Kavallerie-Regiment, indem es in unvorsichtiger Hast dem fliehenden Feinde nachsetzte, gegen 200 Mann verloren*); der General Lasalle war zwar herbeigeeilt, mit einem andern Regiment seiner Division das vorderste aufzunehmen, aber der Schlag war geschehen und die Spanier, jubelnd über ihren Sieg, faßten die schönsten Hoffnungen für die Schlacht, zu der sich beide Theile rüsteten.

### Schlacht von Medellin.

Am Mittag des 29sten begannen die Franzosen den Angriff; eine Dragoner-Brigade attakirte die spanische

*) Mémoires sur la guerre des François en Espagne par R. Rocca. S. 93.

Infanterie, ward aber mit Verlust zurückgewiesen und von der spanischen Reuterei verfolgt; die ganze französische Linie zog sich zurück auf ihre Reserve, die Dragoner sammelten sich wieder, während die Division Lasalle den Feind aufhielt. Die Spanier überzeugten sich bald, daß der Sieg noch nicht entschieden sei, und auf einen voreiligen Triumph folgte eine totale Verwirrung. Ein nochmaliger Angriff der französischen Kavallerie zerstreute die spanische, ihre Infanterie widerstand nun eben so wenig, 9000 Mann fielen den Franzosen in die Hände, das ganze Heer, das über 30,000 Mann betragen haben soll, ward von 12,000 Franzosen zerstreut*).

Am 27. März schlug der General Sebastiani bei Ciudad Real das Korps des Herzogs von Infantado. Auch bei diesem Gefecht erschien die französische Reuterei sehr glänzend; die Kavallerie-Division Milhaud ging unter dem Schutz einer Batterie von 12 Geschützen über

*) Eine Anekdote, die Rocca (a. a. O. S. 101) erzählt, charakterisirt den Eindruck, den diese Niederlage auf die Spanier machte. Die französische Kavallerie brachte Schaaren von Gefangenen beim Verfolgen zusammen, die als ein Zeichen ihrer Unterwerfung und als eine captatio benevolentiae zur Versöhnung, einstimmig dem Kaiser Napoleon und seinen unüberwindlichen Truppen, ein Lebehoch über das andere riefen. Ein Adjutant des Königs Joseph forderte sie auf, auch diesem ein Lebehoch zu rufen. Niemand wollte sich dazu verstehen, und auf wiederholtes Zureden erfolgte immer nur die Wiederholung „der Kaiser Napoleon und seine unüberwindlichen Truppen!" endlich erpreßten Drohungen von einem Gefangenen die verlangte Huldigung, aber kaum war der Ruf erschollen, als ein spanischer Offizier den Unglücklichen niederstieß, der sich zu solchem Verrath an der Sache des Vaterlandes und des angestammten Königs hatte erniedrigen können. So scharf unterschieden die Spanier den siegenden Feind von dem aufgedrungenen König. —

über die Guadiana, attakirte, warf und zerstreute die spanische Infanterie und verfolgte das Korps bis in die Pässe der Sierra Morena.

Marschall Victor verlegte sein Korps nach dem Gefecht von Medellin in Kantonirungen in Estremadura, und Soult blieb allein in Portugal, wo sich die Sachen bald zu seinem Nachtheil änderten.

Am 22. April landete Sir Arthur Wellesley in und Lissabon; 16,000 Engländer 6000 Portugiesen setzten sich nach Coimbra in Bewegung, während ein Korps von 7000 Mann bei Abrantes die östliche Grenze Portugals beobachtete. Der Aufstand des ganzen Landes hemmte alle Kommunikation; Soult mußte sich zum Rückzug entschließen, da er weder hoffen konnte, daß ein anderes französisches Korps ihm zur Hülfe kommen, noch daß er sich allein in Portugal würde behaupten können.

Am 12. Mai überschritt Sir Arthur Wellesley den Duero in der Gegend von Oporto, während General Beresford über Lamego gegen Amarante marschirte, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Hätten die Engländer und Portugiesen mehr Reuterei gehabt, so würde es sehr rathsam gewesen sein, ein starkes Kavallerie-Detachement den Franzosen in den Rücken zu schicken, das, den Aufstand des Landes unterstützend und von ihm unterstützt, dem Feinde viel Abbruch hätte thun können, ohne für seine eigne Sicherheit etwas zu wagen.

Bei der Verfolgung des aus Oporto abziehenden französischen Korps, benutzte ein englisches Kavallerie-Regiment die Verwirrung des Feindes, indem eine Es-

kadron drei Bataillone im Marsch angriff, durchbrach und ihnen einen bedeutenden Verlust zufügte*).

Marschall Soult räumte Portugal mit Einbuße seiner ganzen Artillerie und Bagage und vereinigte sich in Gallizien mit dem Korps des Marschalls Ney; beide verließen bald nachher dies Land, um ihren Truppen im Königreich Leon einige Erholung zu schaffen. Die Eroberung von Portugal, gegen Napoleons Prinzip mit einer konzentrischen Operation mehrerer weit von einander getrenter Korps begonnen, war völlig fehlgeschlagen. Der englische Feldherr verfolgte das Korps des Marschalls Soult nicht über die nördliche Grenze Portugals hinaus, sondern wandte sich gegen Westen, um, vereinigt mit der spanischen Armee des Generals Cuesta, längs dem Tajo gegen Madrid vorzudringen.

In diesem Zeitpunkt, wo Napoleon mit dem größten Theil seiner Macht an der Donau stand, befanden sich in Spanien ungefähr 160,000 Mann folgendermaaßen vertheilt: 40,000 in Arragonien, in Katalonien und überhaupt in den westlichen Provinzen Spaniens, 10000 in und um Madrid, 10,000 in verschiedenen Garnisonen zur Sicherung der wichtigsten Kommunikationen, 23,000 (Korps des Marschalls Victor) am Tajo in Estremadura, 18,000 (General Sebastiani) in La Mancha, 60,000 (Soult, Ney und Mortier) in Leon, Gallizien und Kastilien.

Die englisch-spanische Armee hatte demnach, wenn sie längs dem Tajo gegen Madrid operirte, zunächst das Korps des Marschalls Victor zu bekämpfen; es war

*) Der General Foy, zu dessen Division diese Truppen gehörten, ward bei dieser Gelegenheit verwundet.

unbezweifelt darauf zu rechnen, daß dies Korps durch die bei Madrid und in der Mancha stehenden Truppen unterstützt werden würde, hingegen hoffte Sir Arthur Wellesley am Tajo siegen zu können, ehe die im Königreich Leon und noch weiter nördlich stehenden Korps etwas gegen ihn unternehmen konnten; er beschloß demnach, mit 19,000 Mann englischer Infanterie und 1500 Reutern zu der spanischen Armee des Generals Cuesta (30,000 Mann Infanterie, 7,000 Reuter) zu stoßen, mit diesem gegen Madrid vorzurücken, während General Vanegas mit 14,000 Spaniern gegen Aranjuez marschiren und General Wilson mit 5,000 Portugiesen und Spaniern des Feindes rechten Flügel umgehen und ihn im Rücken beunruhigen sollte. Marschall Beresford mit 12,000 Portugiesen an der Aqueda und eine brittische Brigade in Coria waren bestimmt, die Grenze Portugals, die Basis der vorhabenden Operation, zu decken.

Am 22. Juli befanden sich 57,000 Engländer und Spanier an der Alberche dem Victorschen Korps gegenüber. Der brittische General beabsichtigte einen Angriff, der spanische war nicht dazu zu disponiren, so evident die Gelegenheit zu einem vortheilhaften Gefecht durch die Uebermacht und außerdem durch den Umstand wurde, daß Wilson bereits in Escalona im Rücken des Feindes angekommen war. General Cuesta verschloß sein Ohr den Vorstellungen seines Collegen, ja er schloß sogar, wie Jones erzählt*), die Augen und versank während der Conferenz in einen Schlummer, der ihn allem fernern Zureden unzugänglich machte. Victor kam unangefochten aus dieser kritischen Lage

*) Jones I. 223.

und vereinigte sich in Toledo mit Sebastiani; eben dahin begab sich der König Joseph mit einigen Truppen aus Madrid, so daß den 25sten 47,000 Mann daselbst versammelt waren; Soult ward aufgefordert, mit Ney und Mortier vereint (über 60,000 Mann, 80 Bataillons 30 Schwadronen) über den Paß von Bannos gegen den Tajo zu marschiren.

Cuesta war indessen nach Santa Ollola in der Richtung nach Madrid vorgerückt; der nunmehr verstärkte Feind ging ihm entgegen, richtete ein spanisches Kavallerie-Detachement von drei Regimentern bei Torrijos fast ganz zu Grunde und nöthigte ihn zum Rückzug nach Talavera, wo die vereinte Armee den 27sten und 28. Juli die Angriffe der Franzosen zurückschlug.

### Schlacht von Talavera.

Die Verhältnisse beider Theile bei dieser Schlacht waren wenig geeignet, der Reuterei große Erfolge zu verschaffen, das Terrain (die steilen Ränder des Plateau's am Ufer des Tajo, auf dem die Hauptstellung genommen war, Oliven-Pflanzungen vor der Front) war dieser Waffe durchaus ungünstig. Die englische Kavallerie bestand aus 6 schwachen Regimentern, die spanische hatte 7000 Pferde gezählt, aber das Gefecht von Torrijos hatte ihr bereits einen argen Stoß gegeben, und glänzende Kavallerie-Attaken waren überhaupt nicht der Spanier starke Seite; die französische Reuterei bestand aus den zwei Dragoner-Divisionen Latour Maubourg und Milhaud nebst der leichten Kavallerie-Division Merlin. Die spanisch-englische Reuterei war auf die Defensive beschränkt; die französischen Generale rechneten hauptsächlich darauf, die Reuter zu benutzen,

sobald die Infanterie den Weg gebahnt haben würde; von vorn herein war folglich wenig von der Reuterei zu erwarten, dennoch hatte sie von beiden Seiten nicht unbedeutende Erfolge; wir erwähnen dieser Vorfälle, die eine frappante Verschiedenheit darstellen, ohne eine Schilderung der ganzen zweitägigen Schlacht zu unternehmen, was außer unsern Schranken liegt.

Am 27sten, nachdem die Franzosen Nachmittags die Alberche überschritten und die englischen Vortruppen zurückgedrängt hatten, machten einige französische Dragoner-Regimenter Miene, das spanische Korps, das den rechten Flügel der Armee bildete, anzugreifen.

Man war noch beschäftigt, die Aufstellung zu ordnen, und unglücklicherweise traf eine Bewegung der englischen Kavallerie, die hinter den Spaniern gestanden hatte, mit der drohenden Annäherung der französischen zusammen. Die Idee, daß die Engländer wichen und daß der Rückzug nothwendig sei, bemächtigte sich einer spanischen Division dermaßen, daß 5000 Mann vor dem bloßen Anblick eines feindlichen Reuter-Korps aus einander liefen. Die Franzosen hatten weder die Absicht, einen ernstlichen Angriff zu unternehmen, noch bemerkten sie das Entsetzen, das sie einflößten, folglich konnten sie es auch nicht benutzen, wenigstens sagen die französischen Berichte nichts davon. General Cuesta, indignirt von diesem unwürdigen Benehmen, wollte die Flüchtlinge decimiren lassen, auf Wellingtons Verwendung ließ man es bei der Hinrichtung von 6 Offizieren und einigen 30 Soldaten bewenden*).

Ein Gegenstück zu diesem, durch die bloße Erscheinung bewirkten, Erfolg lieferte eine englische Kaval-

*) Jones I. VII. 227.

lerie-Brigade am andern Tage, die mit großem Verlust einen indirekten aber höchst wichtigen Vortheil erkämpfte. Nach mehreren fruchtlosen blutig abgewiesenen Versuchen, die Engländer in der Fronte zu bezwingen, wandte Marschall Victor sich rechts, um ihre linke Flanke zu fassen. Die Ausführung dieses Vorhabens würde die Niederlage der Engländer wahrscheinlich bewirkt haben; um es zu verhindern, attakirte das 22ste englische Dragoner-Regiment und das 1ste Husaren-Regiment der deutschen Legion die französischen Infanterie-Kolonnen. Diese Regimenter jagten zwischen 2 Kolonnen durch, schlugen ein Chasseur-Regiment, das diese unterstützen sollte, in die Flucht, und obgleich die französische Infanterie ihnen widerstand und sie großen Verlust erlitten, so bewirkten sie doch ein Stocken des feindlichen Manövers und verschafften dem kommandirenden General Zeit den bedrohten Punkt zu verstärken, so daß diese Attake zum Beispiel dienen kann, wie ein zu rechter Zeit unternommener Angriff, oft selbst dann von großem Nutzen sein kann, wenn er nicht vollständig gelingt. Nur gehört freilich dazu, daß die Truppen ihn mit dem Willen des Gelingens unternehmen, denn hätten sich hier die Engländer mit einem leichten Versuch begnügt, so hätten die Franzosen sich wahrscheinlich gar nicht daran gekehrt.

Auch die spanische Kavallerie (das Regiment del Rey) hatte auf dem rechten Flügel einen glücklichen Moment; sie hieb in einige durch eine Bajonett-Attaque erschütterte Bataillone des (4ten) Sebastianischen Korps ein und eroberte 12 Kanonen.

Man hat Lord Wellington*) getadelt, daß er seinen

*) Sir Arthur Wellesley erhielt zur Belohnung für diesen Sieg die Pairs-Würde mit dem Titel Lord Wellington.

Sieg nicht benutzt habe; es scheint, daß diese Kritik den höchst wesentlichen Umstand übersehen hat, daß Soult mit 60,000 Mann die Flanke bedrohte, daß der englische General in offener Schlacht mit Sicherheit eigentlich nur auf seine Engländer zählen konnte, daß es folglich eine sehr schwere Aufgabe blieb, mit einer so kleinen Macht einen Sieg gegen einen Feind zu benutzen, der binnen kurzem doppelt so stark, als er bei Talavera gewesen, ihm wieder die Spitze bieten konnte. Ueberdem traten große Schwierigkeiten wegen der Verpflegung der englischen Truppen ein, wodurch Mißhelligkeiten veranlaßt wurden*). Wer hier gegen Wellington die Rolle des Maharbal gegen Hannibal hätte übernehmen und ihm Regeln über Benutzung des Sieges geben wollen, dürfte leicht in die des Philosophen Phormio verfallen sein und eine ähnliche Antikritik verdient haben**). Anders mag es sich mit der Anlage der ganzen Operation verhalten. Die Diversion

*) Man sehe die darüber dem Parlament vorgelegten Verhandlungen, in den englischen Blättern und den Auszug aus diesen Papieren in der Oesterreich milit. Zeitsch. IV. Band 1811 XI. Heft 1.

**) „Als Hannibal in Ephesus eingeladen worden war, den Philosophen Phormio zu hören, hielt dieser einige Stunden lang „eine Rede über die Pflichten des Feldherrn und über das gesammte Kriegswesen. Höchlich entzückt von diesem Vortrage „fragten die Zuhörer den Hannibal, was denn er darüber urtheile? worauf der Karthager, nicht eben im besten Griechisch, „doch aber vernehmlich, geantwortet haben soll: er habe schon „oft Wahnwitzige gesehn, verrückter aber als dieser Phormio, „sei ihm nie jemand vorgekommen.“ Cicero de oratore 2 75. Schade, daß nicht statt der verdrießlichen Aeußerung des alten Feldherrn, die Rede des Philosophen aufbehalten worden ist; manche Anbeter der Intelligenz hätten vielleicht ganz anders darüber geurtheilt, und Phormio glänzte jetzt neben manchem neuen Philosophen, der uns mit einer neuen Kriegskunst beschenkt hat. —

des Generals Vanegas, der nach der Schlacht nach Toledo marschirte, war unnütz und gefährlich; verkehrte Befehle der obern Junta führten ihn vollends ins Verderben, er ward den 10ten August bei Almonacid unweit Toledo total geschlagen. Beim Anfang der Operation hätte dies Korps nicht so weit weg detachirt, nach der Schlacht nicht einem Angriff des überlegenen Feindes isolirt ausgesetzt werden sollen, von dem leicht vorauszusehen war, daß es ihm nicht widerstehen würde. Der brittische Feldherr hat indessen diese Anordnung keineswegs zu verantworten. Nach der Schlacht wollte Cuesta gegen Soult marschiren. Wir untersuchen nicht, ob Wellington wohl gethan haben würde, sich in diese Unternehmung einzulassen, wie es seine Absicht anfänglich war, ehe er von der Stärke des Feindes Nachricht hatte; den Marsch gegen Madrid fortzusetzen, wäre offenbar tollkühn gewesen. Die Franzosen mochten Recht haben, daß sie sich über seine Vorsicht ärgerten, aber es erscheint widersinnig, wenn ihre Schriftsteller sie tadeln. —

Im August ging die englische Armee nach Badajoz zurück; der spanische General Ariezaza übernahm an Cuesta's Stelle das Kommando, versammelte 56,000 Mann, mit denen er gegen Madrid marschirte, erlitt aber den 19. November bei Ocanna eine völlige Niederlage. Auch hier machte die französische Kavallerie den ungeheuren Vortheil, den sie gegen loses, ungeübtes, unbehülfliches Fußvolk hatte, in vollem Maaße geltend; die spanische Kavallerie entfloh fast ohne Schwertstreich.

Der Herzog del Parque griff im October eine detachirte französische Division bei Tamames an und

vertrieb sie bis über den Duero; in den letzten Tagen des Novembers wurde dies spanische Korps, nachdem es bis in die Gegend von Salamanca vorgerückt war, bei Alba de Tormes vom General Kellermann attakirt und gänzlich geschlagen; die Flüchtlinge sammelten sich hinter der Coa und schlossen sich an die Engländer an. In Catalonien unterlag Anfangs Dezember Gerona nach einer ruhmvollen Vertheidigung.

---

So endigte das Jahr 1809, das alle Gegner der Despotie Napoleons mit großen Hoffnungen begonnen hatten, in welchem aber seine Uebermacht an der Donau und in Spanien sich so fest gegründet bewiesen hatte, daß die Besorgniß nur zu drohend schien, jetzt, wo England und die spanische Halbinsel die einzigen Länder Europa's waren, die ihm zu widerstehen wagten, würde das ungeheure Uebergewicht der Kräfte auch da bald einen definitiven Sieg erzwingen. Die Angelegenheiten der Halbinsel befanden sich im Anfang des Jahres 1810 in einer höchst bedenklichen Krisis. Der König Joseph mit dem Marschall Soult, der jetzt zum Major-General der französischen Armee in Spanien ernannt worden war, drang im Januar mit den drei Armee-Korps, der Marschälle Mortier, Victor und des Generals Sebastiani, über die Sierra Morena nach Andalusien; am 10ten Februar erschienen die Franzosen vor Cadix, wohin die spanischen Truppen sich geflüchtet hatten. Die bisher bestandene Junta ward aufgelößt, statt ihrer eine Regentschaft von 5 Personen eingesetzt. In Katalonien schritten die Franzosen zur Belagerung von Lerida; bedeutende Verstärkungen kamen

aus Frankreich, so daß im Frühjahr die französische Armee gegen 250,000 Mann zählte. Joseph machte Vorschläge zur friedlichen Unterwerfung; im englischen Parlament erhob die Opposition ihre Stimme gegen die Fortsetzung eines Kampfes, den ihre Redner, gestützt auf das schlechte Resultat der im vorigen Jahr unternommenen Expedition nach der Schelde, als eine nutzlose Verschwendung brittischen Bluts und Geldes schilderten. Doch die Stimme des Rechts, der Ehre und einer gesunden Politik siegte in England und in Spanien über jene unselige Staatsklugheit, die den augenblicklichen materiellen Vortheil für ihr höchstes Ziel, das augenblickliche Umgehen einer Schwierigkeit für ihren Sieg, die Kunst, die Segel nach dem Winde zu drehen, für die Fähigkeit hält, das Steuerruder des Staats zu führen. In Cadix wurden Josephs Anträge mit der Erklärung verworfen, man erkenne keinen andern König von Spanien, als Ferdinand VII; in London beschloß das Parlament eine Verstärkung für die Armee in Portugal, um sie auf 30,000 Mann zu bringen, und bewilligte 1 Million Pfund Sterling zu den Kriegskosten; die portugiesischen Truppen schlossen sich an die Engländer an und wurden bald aus undisciplinirten Haufen in tüchtige Soldaten umgeschaffen, die mit ihren tapfern Alliirten bei mehreren Gelegenheiten, namentlich bei der Schlacht von Busaco am 27. September, rühmlich wetteiferten.

Eine Geschichte des ganzen Kampfes kann, wie schon beim Eingang dieses Abschnitts gesagt ist, hier nicht geliefert werden; ein Umriß der wichtigsten Operationen genügt gerade bei diesem Kriege weniger, als bei irgend einem der neuern Zeit zu einer richtigen Vor-

stellung, denn eben die vielen kleinen Züge sind das Charakteristische davon.' Es wäre eine schöne Aufgabe, aus den bis jetzt schon in ansehnlicher Menge erschienenen Materialien eine vollständige Darstellung dieses höchst interessanten Krieges zu bearbeiten; der Verfasser dieser Blätter muß das einem Andern überlassen, und hofft, daß einer der vielen deutschen Offiziere, die, während der französischen Herrschaft aus ihrer Heimath ausgewandert, die Sache ihres Vaterlandes und die Freiheit Europa's auf fremden Boden in den Reihen der Spanier und Britten ehrenvoll vertheidigen halfen, und die dadurch in Stand gesetzt wurden, die Verhältnisse selbst zu sehen, von denen man sich aus Büchern sehr schwer ganz richtige Begriffe schafft, diese Aufgabe lösen wird. In diese Blätter würde eine solche Arbeit nicht passen, selbst wenn der Verfasser sie vollendet im Kopfe oder schon niedergeschrieben im Pulte hätte*). Für unsern Gesichtspunkt ist dieser Krieg hauptsächlich in zwei Beziehungen interessant:

Erstlich: wegen der ungeheuern Erfolge, welche die französische Reuterei in den ersten Feldzügen fast bei allen Gelegenheiten erfocht, da sie nur schlecht organisirte, unbeholfene, folglich ihrer Mehrzahl ungeachtet, schwache Feinde gegen sich hatte. Das Verhältniß der verschiedenen Waffen gegen einander ward von dem Uebergewicht der französischen Soldaten gegen die Spanier so verschlungen, daß die französischen Dragoner, welche die übrige französische Reuterei nicht eben als die beste anerkannte (indem vielmehr die Kuirassiere wegen ihrer Festigkeit, die Chasseurs, Husaren und Lanziers wegen größerer Leichtigkeit und Gewandtheit

*) Man sehe darüber die Vorrede.

sich besser dünkten), daß überhaupt die französische Kavallerie die Spanier aller Waffen, überall wo sie sie erreichen konnten, mit der unbedenklichsten Zuversicht attakirten und schlugen.

Zweitens: Gegen die englischen Truppen, und in den spätern Feldzügen auch gegen die Portugiesen, hörte dies Uebergewicht durchaus auf; schon beim ersten Begegnen ward der unermeßliche Unterschied zwischen losen Haufen und einer festen Truppe den übermüthig gewordenen Siegern begreiflich genug; hingegen traten in diesen Feldzügen die Schwierigkeiten des Terrains bei vielen Gelegenheiten hervor, die in den Gefechten der ersten Periode, wie z. B. bei dem von Sommo Sierra, gar nicht berücksichtigt worden waren. Die englische Kavallerie blieb während des ganzen Krieges bis 1813 verhältnißmäßig schwach, die französische schmolz im Laufe der Feldzüge beträchtlich zusammen, und überdem wußte Wellingtons Vorsicht die Blößen zu vermeiden. Unter solchen Umständen wurde die Wirksamkeit der Reuterei sehr beschränkt, aber dennoch gab es Fälle, wo diese Waffe erhebliche Dienste leistete, wie bei der Schlacht von Talavera schon erwähnt worden ist. Diese Vorfälle auf beiden Seiten werden vorzugsweise der Gegenstand unserer Betrachtung der folgenden Feldzüge sein, indem wir alle übrigen Begebenheiten unerörtert lassen und nur so viel davon erwähnen als nöthig ist, um einigermaaßen eine Uebersicht zu behalten. Der ganze Krieg in Catalonien und Valencia, die Blokade von Cadix sammt der Schlacht von Chiclana (oder Borosa) und Massena's Operation nach Portugal, die, vor den Linien von Torres vedras gehemmt, nach einer schauderhaften Verwüstung des

Landes mit dem Rückzug der Franzosen aus Portugal nach der Schlacht von Fuentes de Honor am 3. Mai 1811 endete, alle diese Begebenheiten werden deshalb hier übergangen. Beiläufig möge erwähnt werden, daß bei Fuentes die englische Infanterie und Artillerie mit großer Tapferkeit den Anfällen der Kavallerie-Division des Generals Montbrun widerstand, die 500 Pferde dabei verlor*).

## Feldzug von 1811.

### Schlacht von Albuera.

General Beresford rückte im April 1811, während Wellington mit der Haupt-Armee in der Gegend von Almeida beschäftigt war, mit einem Korps Engländer, Portugiesen und Spanier vor Badajoz. Marschall Soult, der, als Victor im Frühjahr vor Cadix vertrieben wurde, nach Sevilla zu seiner Unterstützung marschirt war, kehrte von da zurück, da die Spanier ihre Vortheile nicht benutzten und nach der Isla de Leon zurückgegangen waren. Bei seiner Annäherung hob Beresford die Belagerung auf und rückte ihm nach Albuera entgegen; 27,000 M. Infanterie, 2500 Pferde (44 Schwadronen: 11 englische, 16 portugiesische, 17 spanische), 32 Geschütze, standen hier am 16. Mai, 16,000 Mann Infanterie, 4000 Pferden (zwei Infanterie-Divisionen vom 5ten und eine vom 1sten Korps, 1 Dragoner-, 1 leichte Division, 6 leichte-, 6 Dragoner-Regimenter,) 40 Geschützen gegenüber, mit welchen Soult die Alliirten angriff, um die, erst im März eroberte, wichtige Festung Badajoz zu retten.

*) Jones I. Cap. 10. S. 360 u. folg.

Der brittische General, vom Anmarsch des Feindes benachrichtigt, hatte seine Maaßregeln getroffen, den Angriff in einer wohlgewählten und wohlgeordneten Aufstellung zu empfangen, doch war ein Theil seiner Truppen noch in Marsch von Badajoz her und traf erst ein, als das Gefecht bereits begonnen hatte. Der linke Flügel hatte das verödete Städtchen Albuera vor sich, durch welches die Straße von Santa Martha nach Badajoz geht, die, nachdem sie einen Bach überschritten, eine sanft emporsteigende Höhe hinanführt. Auf dieser Höhe, die sich rückwärts gegen Badajoz ausbreitet, war die alliirte Armee in 2 Treffen aufgestellt, der rechte Flügel hatte keinen bedeutenden Terrainabschnitt zu seiner Deckung, da man die Linie übermäßig hätte ausdehnen müssen, um diesen Zweck zu erreichen. Die Spanier bildeten den rechten Flügel, die Engländer die Mitte, die Portugiesen den linken, das Städtchen Albuera war von englischen leichten Truppen besetzt. Die Kavallerie, anfänglich hinter der Linie vertheilt, ward, mit Ausnahme einiger portugiesischer Schwadronen, im Lauf des Gefechts nach dem rechten Flügel gezogen.

Der Marschall Soult erkannte den feindlichen rechten Flügel für den vortheilhaftesten Punkt zum Angriff, sowohl deshalb, weil da den Alliirten am besten beizukommen war, als auch, weil durch das Gelingen des Angriffs auf diesem Punkt die Rückzugslinie, die Straße nach Badajoz, gewonnen und das alliirte Heer, an die Guadiana gedrängt, zwischen der feindlichen Armee und der Festung in eine sehr üble Lage gebracht werden konnte. Dem gemäß sollte 1 Infanterie-Division nebst einer leichten Kavallerie-Brigade über den Albuera-Bach gegen die Front der Stellung vorrücken, während

2 Infanterie-Divisionen nebst 10 Kavallerie-Regimentern die rechte Flanke attakirten.

Diese Idee ward zur Hälfte ausgeführt, aber die völlige Realisirung scheiterte an der Tapferkeit der Engländer, an der zweckmäßigen Anordnung der alliirten Führer, zum Theil auch, wie nicht übersehen werden kann, an der bedeutenden Uebermacht ihrer Infanterie und, wie die französischen Berichte sagen, durch die allzulangsame und laue Mitwirkung der Division des rechten Flügels (General Godinot), die den ihr aufgetragenen Nebenangriff zu sehr im Sinne eines Schein-Angriffs nahm, was des Marschalls Soult Absicht durchaus nicht gewesen sein soll. Das 5te Korps, interimistisch vom General Girard geführt, überschritt den Bach oberhalb Albuera und drang, in 2 Massen formirt, auf den rechten Flügel der Alliirten ein; diese waren dadurch genöthigt, ihre Fronte zu verändern und den angegriffenen Flügel rückwärts schwenken zu lassen. Während diese Bewegung ausgeführt wurde, als die Spanier bereits in einem heftigen Gefecht viel verloren hatten und 2 englische Divisionen zu ihrer Unterstützung vorrückten, attakirte die französische Kavallerie. Ein heftiger Regenschauer begünstigte diesen Angriff, den ein polnisches Ulanen- nebst dem 2ten und 10ten Husaren-Regiment aufs glänzendste ausführten, indem sie eine englische Brigade über den Haufen warfen, eine Batterie eroberten und 600 Gefangene machten. Die Infanterie des Generals Girard machte ebenfalls Fortschritte; der Sieg schien sich den Franzosen zuzuneigen, aber die folgenden englischen Brigaden stellten die Sache bald wieder her; das Feuer ihrer Linien verwandelte die französischen Kolonnen in wirbelnde Klum-

pen, von denen ein Bataillon nach dem andern von der in Front und Flanke heftig beschossenen Tête sich rückwärts drängte. Die tapfern Polen und die französischen Husaren waren in diesem Moment beschäftigt, ihre Gefangenen wegzubringen, von denen indessen der größte Theil wieder entkam, so wie sie auch nur 1 englisches Geschütz mitführen konnten. Weshalb die andere Kavallerie nicht fortfuhr, zu agiren, wie diese begonnen hatten, darüber findet sich keine befriedigende Auskunft.

Nach La Pêne*) hat das 20ste Dragoner-Regiment auch Theil an dieser Waffenthat gehabt; die englischen Berichte gedenken der französischen Dragoner bei dieser Gelegenheit nicht; alle französischen, spanischen und englischen Nachrichten stimmen darin überein, daß die polnischen Ulanen das Beste dabei gethan haben. Das Gros der aus sechs Regimentern bestehenden Dragoner-Division Latour Maubourg kam hier nicht zum Gefecht. Der Grund, der häufig erklärt, weshalb ein glücklicher Angriff nicht mehr benutzt worden sei, nämlich, daß die Truppen, welche den Chok gemacht, durch das Verfolgen, durch das Aufgreifen und Wegschaffen der Gefangenen ꝛc. sich auflösen, also für den Augenblick nicht streitfähig sind, und daß eben keine frischen Truppen zur Unterstützung der erstern bei der Hand waren, da man die vertheilten Regimenter erst von weit her hätte zusammenholen müssen, um etwas Ernstliches mit ihnen zu unternehmen — dieser Grund fand hier, wie es nach der Anordnung scheint,

*) Conquête de l'Andalousie, campagne de 1810 et 1811 dans le midi de l'Espagne; par E. Lapêne. A. Paris 1823.

scheint, nicht statt, denn der ganze Raum, auf welchem das Gefecht geliefert wurde, war nicht 1500 Schritt lang; die ganze französische Kavallerie, eine leichte Brigade unter dem General Briche ausgenommen, befand sich in der Nähe dieses Raums. Der Marschall Soult hatte seine Reuterei auf den Punkt sehr zweckmäßig conzentrirt, wo er sie zu brauchen gedachte, und auf seinem rechten Flügel nur 2 Chasseur-Regimenter gelassen, wo allerdings auch einige Kavallerie nöthig war.

Die französischen Dragoner bekamen jedoch noch Gelegenheit, sehr nützlich zu werden, indem sie, nachdem der Angriff auf den alliirten rechten Flügel abgeschlagen worden war, zwischen den beiden Abtheilungen der Armee, dem 5ten Korps und der Division Godinot, stehen blieben, um die Artillerie zu decken, die den Feind aufhielt und den Rückzug der geschlagenen Infanterie sicherte. Ohne die tapfere Ausdauer dieser Artillerie und Kavallerie hätte, bei einiger Energie der Alliirten, eine totale Niederlage aus diesem mißglückten Angriff werden können. Die englische Kavallerie, von der stärkern französischen stets im Auge behalten, unternahm nichts Erhebliches.

Wir übergehen eine strategische Betrachtung der Angelegenheiten nach der Schlacht, die nachweisen müßte, ob General Beresford wohl gethan, seinen Sieg nicht weiter zu benutzen, als die Belagerung von Badajoz wieder anzufangen, oder ob er weitere Unternehmungen daran hätte knüpfen können. Was die Lage der Sache auf dem Schlachtfelde anlangt, so geht aus der vorstehenden flüchtigen Skizze hervor, daß Marschall Soult die Ueberlegenheit seiner Reuterei zweckmäßig

zu benutzen beabsichtigte, indem er ihre Hauptstärke dahin dirigirte, wo sie am meisten bewirken konnte, daß der Anfang ihres Gefechts sehr glänzend war, indem ungefähr 700 Pferde*) 1500 Mann der besten Infanterie überrannten, und daß, nachdem die Alliirten das Gefecht wieder hergestellt und das Gros der feindlichen Infanterie überwunden hatten, die französische Reuterei mit einigen Batterien den Rückzug deckte und eine Niederlage abwendete. —

### Gefecht von Usagre.

Marschall Soult zog von Albuera nach Clerena zurück, um von da aus die weitern Schritte des Feindes zu beobachten und eine Verbindung sowohl mit Sevilla als mit Cordova zu erhalten. Am 24. Mai**) rückte der General Latour Maubourg mit seiner Dragoner-Division und der leichten Kavallerie des Generals Briche auf die Straße nach Zafra (Direktion nach Badajoz) vor. Unweit Zafra liegt auf einer Höhe das Dorf Usagre, am Fuß der Höhe führt eine Brücke über einen Bach, dessen steile und unzugängliche Ufer keinen Uebergang außer der Brücke gestatten. Der General Latour Maubourg, der den 25sten in dieser Gegend anlangte, detachirte den General Briche mit der leichten Kavallerie rechts, um durch einen Umweg das

*) Die französischen Regimenter waren durchgängig schwach, das 1ste polnische Ulanen-Regiment zählte 350, keins über 400, einige nur 150 Pferde.

**) So erzählt Lapêne. Jones, der des Vorfalls nur mit einigen Worten erwähnt, giebt den 18ten an, was irrig ist. Vergl. den Bericht des Generals Lumley in der Military Chronicle, Vol. II. 282. Der englische General giebt den Verlust des Feindes weit geringer an, als Lapêne; er rechnet nur die Todten und Gefangenen.

schwierige Defilee zu umgehen und das jenseitige Ufer zu eklairiren, ehe die Brücke überschritten wurde. Die erste Brigade der Dragoner-Division (das 3te und 20ste Regiment) wartete indessen diese Rekognoscirung nicht ab, sondern ging über den Fluß; kaum ist das erste Regiment auf dem andern Ufer, als die englische und portugiesche Kavallerie unter dem General Lumley, die die Franzosen früher nicht gesehen hatten, hervorbricht; das nächste französische Regiment eilt zur Unterstützung über die schmale Brücke; beide werden über den Haufen geworfen; ein drittes Dragoner-Regiment, (das 26ste), im Begriff ebenfalls über die Brücke vorzugehen, verstopft diese, als die zurückgetriebenen sich darüber retten wollen; die englische reitende Artillerie feuert mit Kartätschen in diesen Wirrwarr; einige französische Geschütze, bei dem Dorfe aufgestellt, waren nicht im Stande, dem Uebel abzuhelfen. In dieser Verlegenheit, welche die Unvorsichtigkeit des Führers der Brigade veranlaßt hatte, der ohne Spitze über das Defilee gegangen war, befahl der General Latour Maubourg dem 14ten Dragoner-Regiment (dem nächsten der 2ten Brigade) abzusitzen und die Gärten an der Brücke tiraillirend zu vertheidigen, und so die 1ste Brigade aufzunehmen. Diese verlor indessen gegen 400 Mann und eben so viel Pferde.

Dieser Gebrauch des Feuergewehrs zu Fuß, wo die Pferde und die blanke Waffe nichts helfen konnten, verdient unstreitig gelobt zu werden; noch besser wäre es gewesen, gleich damit anzufangen, ein halbes Regiment abgesessen zur Aufnahme eines vorgehenden Detachements aufzustellen und eine Patrouille vorzuschicken, die sich umsehen und im schlimmsten Fall rasch

über die Brücke zurück konnte. In dem nie ruhenden kleinen Krieg gegen die Guerillas sind die französischen Reuter oft in den Fall gekommen, sich zu Fuß und mit Kugeln wehren zu müssen; auch in andern Kriegen kommen solche Fälle vor, und obgleich es unmöglich passend genannt werden kann, dergleichen Gefechte für den Hauptzweck der Reuterei anzusehen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß sie nur gewinnen kann, wenn sie auf dergleichen Nothfälle eingerichtet ist und auch aus dieser Noth eine Tugend zu machen versteht, was im Kriege nicht oft genug in den verschiedensten Combinationen wiederholt werden kann.

Den 23sten Juni bei Elvas rächten die Franzosen diesen Echec einigermaßen, indem sie die Unvorsichtigkeit eines englischen Regiments auf eine ähnliche Weise benutzten.

---

Die weitere Geschichte des Krieges i. J. 1811, die für unsern Zweck nichts besonders Merkwürdiges darbietet, muß hier weggelassen werden, so wichtig diese Periode auch für den Gang des Krieges im Allgemeinen ist. Dies Jahr dürfte das interessanteste für das Treiben der Guerillas zu nennen sein; zugleich aber ging mit dem Anfang des folgenden Jahres der Kern der noch übrigen spanischen Armee in Valencia verloren*), nachdem General Suchet im Sommer Tarragona erobert und das von einer spanischen Parthei überfallene Figueras wieder genommen hatte.

Im ganzen Reiche dauerte indessen der Kriegszustand fort; der König Joseph scheint eingesehen zu

*) Die Kapitulation von Valencia ward den 9. Januar 1812 geschlossen.

haben, daß dieser Zustand nur mit dem Ruin des Reichs endigen würde, zu dessen König ihn seines Bruders Wille und die Bayonner Constitution gemacht hatte. Er soll die Absicht gehabt, sich mit der Cadixer Regierung auszusöhnen und so gehofft haben, wenn diese Unterhandlung gelänge, ohne den Schutz der französischen Heere, der ihm selbst lästig zu werden anfing, bestehen zu können. Wie er sich das gedacht haben mag, ist freilich schwer zu begreifen, da ohne seinen mächtigen Bruder wohl niemand in Spanien auf den Gedanken gekommen wäre, ihn zum Oberhaupt des neu zugestutzten Staats aus der Fremde herbei zu holen!

Wichtiger für die Kriegsgeschichte als diese durch die gewaltsame krampfhafte Verdrehung der politischen Verhältnisse entsprungenen Träume, ist der in Cadix zur Sprache gebrachte Vorschlag, dem Lord Wellington den Oberbefehl über die gesammte spanische Kriegsmacht zu übertragen. Die Cortes verwarfen diese Idee mit großer Stimmenmehrheit. Es kann hier nicht erörtert werden, welche Gründe sie dazu gehabt haben mögen, indessen ist die Betrachtung kaum zu unterdrücken, daß durch eine solche Anordnung der Krieg eine ganz andere Gestalt hätte gewinnen können, als er bis dahin gehabt hatte, wo Lord Wellington mit seiner englisch-portugiesischen Armee als Fremder nie dazu gelangen konnte, den ganzen Kampf und alle darauf sich beziehenden Angelegenheiten zu leiten*). Weder die frühere Central-Junta, noch die Regent-

*) Nach der Eroberung von Ciudad Rodrigo erklärten die Cortes Wellington zum Grand von Spanien 1ster Klasse mit dem Titel Herzog von Ciudad Rodrigo; diese Würde änderte jedoch sein militairisches Verhältniß nicht; erst im Jahre 1813 erhielt er den Oberbefehl über alle Truppen in der Halbinsel.

schaft, noch die Cortes haben jemals Macht und Autorität dazu gehabt; die Kräfte des Reichs und die englischen großen Unterstützungen sind deshalb häufig verschwendet, nie nach einem Plane zweckmäßig verwendet, die Operationen häufig ohne gehörigen Zusammenhang geführt worden, die Organisation der Truppen blieb immer weit hinter den portugiesischen zurück, die Generale gehorchten den Obern nicht, und die Befehle, die sie erhielten, nützten ihnen nichts; eine natürliche Folge dieser Verwirrung war, daß sich die Partheigänger am besten befanden, die, ohne sich um höhere Autoritäten zu bekümmern, den Krieg auf ihre eigene Hand führten, und verhältnißmäßig zum Theil vielerlei ausführten, wenn sie auch im Ganzen keine Entscheidung bewirken konnten.

### Feldzug von 1812.

Das verhängnißvolle Jahr 1812, in welchem Napoleons Obergewalt in Rußland zu Grunde ging, war auch für den Krieg in Spanien höchst wichtig. Der Entschluß, ein Heer, wie Europa kein ähnliches gesehen hatte, nach Rußland zu führen, während der Kampf im Westen fortdauerte, die Ansicht, diesen Kampf, der gegen 170,000 Mann beschäftigte, nur als ein Nebending zu behandeln, während ungefähr 500,000 Mann die Schicksale des Osten reguliren sollten, giebt einen Maaßstab für die kolossale Macht, mit der Napoleon in diesem Jahre sein Werk, in Europa wenigstens, zu beendigen gedachte; angenommen auch, daß in seinen Plänen der „zweite „polnische Krieg" wie er den Zug nach Rußland nannte, nur die Einleitung zum ersten indischen, und

der letzte indische vielleicht der erste Act zu einem dereinstigen chinesischen gewesen sein mochte, um das Continental-System bis an die Küsten des stillen Meeres auszudehnen und im Departement der Mündungen des Hoangho einen französischen Präfekten, französische Douaniers, Gensd'armes und den Code Napoleon einzuführen. —

Die nächste und direkteste Folge, die jener Zug auf die Angelegenheiten in Spanien hatte, war eine Schwächung der französischen Macht jenseits der Pyrenäen, die mehr noch durch die verminderte innere Kraft als durch Verringerung der Zahl merklich wurde. Mehrere Generale, worunter einige der ausgezeichnetsten, wurden abgerufen, um Kommando's bei der großen Armee zu übernehmen, mehrere Regimenter wurden ganz, von andern ein Theil der besten Soldaten, zurückgezogen; insbesondere ward, was hier vorzüglich bemerkt zu werden verdient, die Reuterei bedeutend geschwächt. Mehrere leichte und diejenigen Dragoner-Regimenter, welche zu Lanziers umgeformt werden sollten, marschirten nach Frankreich, aus den übrigen ward eine Anzahl der besten Leute zur Komplettirung der Garden ausgesucht; die polnischen Lanziers, die bisher unter dem Namen: régiments de la Vistule mit großer Auszeichnung in Spanien gefochten hatten, wurden mit der Garde vereinigt. Die zurückbleibenden Truppen beneideten fast durchgängig ihre abgerufenen Kameraden; keiner mochte es ahnen, daß diese im fernen Osten ihren Untergang finden und die in Spanien zurückgelassenen in den folgenden Feldzügen den Kern der Reuterei der neuen Armee bilden würden.

Es soll Napoleons Absicht gewesen sein, die Armee in Spanien beim Ausbruch des russischen Krieges bis zum Ebro zurück zu ziehen; eine im Frühjahre gemachte diplomatische Eröffnung, daß er geneigt sei, in einen Vertrag der Cortes mit Joseph zu willigen und die Unabhängigkeit des Reichs anzuerkennen, deutet darauf hin, daß er diesen Krieg jetzt gern geendigt hätte; die Antwort des englischen Kabinets, keinen andern König von Spanien, als Ferdinand VII. anzuerkennen, schnitt diese Unterhandlung ab. Die Eroberung von Valenzia ließ hoffen, daß die Macht Spaniens mit diesem Schlage gebrochen sei und die englische Armee wie bisher sich auf die Vertheidigung Portugals beschränken werde; die französischen Truppen blieben demnach folgendermaßen vertheilt:

in Andalusien Marschall Soult 58,000 Mann, unter dem Namen Süd-Armee*);

in Leon Marschall Marmont 55,000 (Armee von Portugal);

in Alt-Kastilien General Souham 10,000, Nord-Armee;

in Arragonien, Valenzia und Katalonien Marschall Suchet mit 40,000 Mann; außerdem in Madrid und in andern Garnisonen 10 — 15,000 Mann, unter der Bezeichnung: Armee des Centrums, welche Marschall Jourdan, oder, dem Namen nach, der König Joseph selbst, kommandirte; seine Truppen, theils Fremde, theils juramentados (spanische Ueberläufer), waren in dieser Zahl mitbegriffen. —

*) Die Eintheilung in Korps ward aufgehoben und die verschiedenen Armeen nur in Divisionen eingetheilt.

Die spanische Macht war durch den Fall von Valenzia gewaltig erschüttert worden; die Cortes in Cadix, die am 19. März die famöse Konstitution proclamirt hatten, waren nicht im Stande, den Widerstand neu zu beleben, vielmehr suchten sie eine Unterhandlung anzuknüpfen, um durch einen Vertrag das Bombardement der Stadt abzuwenden, wogegen sie die Loßlassung der französischen Gefangenen anboten*); ein Zeichen von Kleinmüthigkeit, das gegen das Benehmen der früheren Feldzüge, vor allen gegen Saragossa, sehr übel absticht und auf die Bemerkung führt, Spanien sei durch diese Cortes, auch in Rücksicht auf den kriegerischen Muth, gar mangelhaft repräsentirt worden. — Die amerikanischen Kolonien, die im Anfange des Krieges große Summen beigesteuert hatten, sagten sich los von dem Mutterlande, das durch die neue Konstitution die alten Bande selbst lößte; der Kampf der Guerillas ward matter, mehrere Städte erklärten sich laut gegen diese, ja es wurden sogar Bürgergarden errichtet, um die Partheigänger abzuwehren, die zum Theil dies Ablehnen ihres Schutzes durch Räubereien und Exzesse — die unzertrennlichen Gefährten der Undisziplin — veranlaßt hatten.

Außer den auf der Isla de Leon eingeschlossenen Truppen und den im Lande zerstreuten Guerillas, existirten im Frühjahre 1812 drei spanische Korps, auf deren Mitwirkung bei den Operationen der englisch-portugiesischen Armee gerechnet werden konnte, nämlich 4 — 5000 Mann, kommandirt von Don Carlos d'Espanna, ein ähnliches Korps unter General

*) Jones II. cap. XIV. pag. 86.

Morillo und die Armee von Gallizien, die noch in der Formation begriffen war und im Laufe des Feldzuges Astorga eroberte. In Majorca ward ebenfalls ein Korps von 6000 Spaniern organisirt, das, in Verbindung mit den Trümmern der Armee von Arragonien, unterstützt von 10,000 aus Sizilien beorderten Engländern, gegen die Suchetsche Armee im westlichen Spanien operiren sollte*).

Die den Befehlen Lord Wellingtons untergebene Armee zählte gegen 58,000 Mann, mit Inbegriff von 4 — 5000 Portugiesen und ungefähr eben so viel Spaniern; die Hauptmacht stand nördlich des Tajo, ein Korps von 14 — 15,000 Mann, unter General Hill, südlich dieses Flusses, an der Grenze des spanischen und portugiesischen Estremadura. Der Abgang des vorigen Feldzuges war nicht allein ersetzt, sondern die Armee war verstärkt, besonders war die Reuterei um 3000 Pferde vermehrt worden**), worunter einige deutsche Regimenter, die bald Gelegenheit fanden, sich ehrenvoll auszuzeichnen.

*) Nach dem im Bulletin des sciences militaires No. 3. 1824. mitgetheilten Auszuge aus dem spanischen Werke: Estados de la organizacion y fuera de los exercitos espagnoles, durante la Guerra de Espanna contra Bonaparte sollte die gesammte Macht Spaniens im Anfange des Jahres 1812 aus 94,000 Kombattanten, inclusive 9183 Reutern, in 7 Korps getheilt, bestehen. Das spanische Werk hat der Verfasser nicht gesehen; aus den vorliegenden Notizen ist nicht zu übersehen, ob und wo die angegebene Kombattanten-Zahl wirklich existirt hat. Das 1ste Korps war in Catalonien, das 2te und 3te in Arragonien und Valenzia, das 4te in Cadix, das 5te in Estremadura, das 6te in Gallizien, das 7te ward mit dem 6ten vereinigt.

**) Nach Jones II. 377 (Appendix Nr. 18) betrug die Stärke der englischen Truppen in Portugal im May 1812. 42,289 Mann Infanterie, 7556 Reuter, 3522 Mann Artillerie ꝛc. Zwischen

Durch diese Verstärkung auf der einen und durch die Schwächung auf der andern Seite gewann die englische Reuterei eine Ueberlegenheit über die französische, die sich bei der Schlacht von Salamanca sehr deutlich manifestirte.

Lord Wellington begann die Operation dieses Jahres mit der Belagerung von Ciudad Rodrigo; den 8. Januar ward die Tranchee eröffnet, am 19ten die Festung mit Sturm erobert. Zu spät zog Marschall Marmont seine Armee bei Salamanca zusammen und rückte vor, diesen wichtigen Platz zu retten; die Nachricht, daß der Schlag bereits geschehen, hemmte seine weitern Unternehmungen.

Der brittische Feldherr hingegen knüpfte unmittelbar an das Gelingen seines ersten Vorhabens einen zweiten Entwurf. In aller Stille traf er seine Vorkehrungen zu einem Angriff auf Badajoz, erschien am 16. März nach einem schnellen Marsch vor dieser Feste und erstürmte sie am 6. April nach einem sehr blutigen Kampf. Auch hier kam das französische Heer, das zum Entsatz heranrückte, zu spät. Marschall Soult, am 1. April von Sevilla aufgebrochen, erfuhr am 8ten in Villa franca, daß auch dies Bollwerk von der brittischen Tapferkeit überwältigt worden war, und kehrte um; ein englisches Korps folgte ihm und die englische Kavallerie unter Sir Stapleton Cotton schlug die französische am 11ten bei Llerena in einem Arriergarden-Gefecht, was jedoch nicht besonders erheblich war.

---

dieser, auf den Verpflegungs-Etat gegründeten Angabe und der effektiven Stärke von Kombattanten, muß natürlicher Weise durch den Abgang von Kranken, Blessirten ꝛc. eine Differenz statt finden.

Eine nähere Beschreibung der Eroberung der beiden Festungen gehört nicht hierher*); wir gehen zu der fernern Operation über.

Nachdem die Hauptmacht der englischen Armee wieder auf das rechte Ufer des Tajo gegangen war und das Korps des Generals Hill am 19. Mai die verschanzte Brücke von Almaraz über den Tajo, erobert und zerstört hatte, rückte Lord Wellington im Juni vor Salamanca. Ein am 23. Juni unternommener Sturm ward abgeschlagen, ein zweiter am 27sten gelang, und in den ersten Tagen des Juli setzte sich die englische Armee gegen die Marmontsche (Armee von Portugal) in Bewegung, die, nach einem vergeblichen Versuch, Salamanca zu entsetzen, sich hinter dem Duero in der Gegend von Tordesillas aufgestellt hatte, wo sie eine Infanterie-Division und 1000 Pferde Verstärkung erwartete.

Bis zum 17. Juli standen beide Armeen sich gegenseitig beobachtend gegenüber; an diesem Tage gingen die Franzosen aufs linke Ufer des Duero über, nach Nova del Rey, von wo sie gegen die rechte Flanke der englischen Armee an die Guarena vorrückten. Durch einen eiligen Nachtmarsch entgingen die englischen Divisionen des rechten Flügels der Gefahr, die ihnen das feindliche Manöver drohte; die Armee konzentrirte sich bei Castrillo am linken Ufer der Guarena. Marschall Marmont versuchte am 19ten einen Angriff auf den englischen linken Flügel, gab jedoch dies Vorhaben wieder auf und marschirte am 20sten links ab, um die Ufer des Tormes zu gewinnen und die Rückzugslinie der Engländer zu bedrohen. Wellington folgte dieser

*) Man sehe darüber: Jones Belagerungen in Spanien.

Bewegung rechts abmarschirend und beide Armeen marschirten drei Meilen weit parallel, die englische im Thal der Guarena, die französische auf dem Thalrande dieses Flusses, 1000 Schritte von einander entfernt, stets schlagfertig, ohne daß es jedoch zum Gefecht kam. Nur einige Kanonenschüsse unterbrachen von Zeit zu Zeit die Stille der gespannten Erwartung, mit der die Truppen diese Bewegung ausführten. Eine Erscheinung, die in den neuern Kriegen sehr außergewöhnlich ist und ein Gleichgewicht beider Theile voraussetzt, das sich in der Wirklichkeit höchst selten findet, obgleich es die Theorie in der Regel anzunehmen pflegt, wo die Zahlen nicht bedeutend differiren.

### Schlacht von Salamanca.

Am 21sten passirten beide Heere den Tormes, die Franzosen bei Huerta und Alba de Tormes, die Engländer bei St. Martha und Salamanca; am 22sten standen sie sich bei den Arapilen gegenüber. Zwei felsige Kuppen führen diesen Namen; zu ihren Füßen liegt das Dorf Arapiles an einem Bache, der in einem flachen sich gegen Süden allmählig erweiternden Grunde unweit Salamanca in den Tormes fällt. Dieser Grund war das Schlachtfeld, die eine jener Kuppen, deren sich die Franzosen bemächtigten und einige Geschütze hinaufschafften, der Stützpunkt des französischen rechten Flügels. Die französische Armee zählte 45 — 48000 Mann, worunter 3000 Reuter (7 Infanterie-Divisionen, 1 Dragoner-, 1 leichte Kavallerie-Division); die alliirte, mit Inbegriff von 4000 Spaniern und eben so viel Portugiesen, ebenfalls gegen 48,000 Mann, worunter 4000

Reuter. Der Vormittag verging ohne ernstliches Gefecht; um 1 Uhr Nachmittags begann der französische Angriff. Zu einer detaillirten Darstellung der Schlacht fehlt es an Nachrichten, doch stimmen die vorhandenen Berichte beider Theile darin überein, daß die alliirte Kavallerie einen bedeutenden Antheil an diesem wichtigen Siege hatte; wir dürfen ihn deshalb nicht übergehen, obgleich der Grundsatz, unsichere, vielleicht unrichtige Angaben zu vermeiden, uns nöthigt, uns mit einem flüchtigen Umrisse zu begnügen.

Die französische Kavallerie erscheint weder bei der Schlacht noch bei dem Rückzuge in einem vortheilhaften Lichte; die Periode ihrer glänzenden Thaten in diesem Kriege war vorüber.

Die Absicht des Marschalls Marmont scheint gewesen zu seyn, nachdem er durch die Besetzung des einen Arapils seinem rechten Flügel einen sehr vortheilhaften Stützpunkt verschafft hatte, sich links auszudehnen, mit seinem linken Flügel den feindlichen rechten zurückzuwerfen und so die Straße von Salamanca nach Ciudad Rodrigo zu gewinnen. Bei der Ausführung dieser Disposition breitete sich die Armee übermäßig aus; der General Thomiers mit seiner Division überschritt mit unüberlegter Kühnheit seine Vorschrift und zog sich noch weiter links, als er sollte*); Lord Wellington ließ diese Division durch 4 Infanterie-Divisionen und den größten Theil seiner Reuterei angreifen. Die französische leichte Kavallerie, die sich auf diesem Flügel befand, ward von der alliirten über den Haufen geworfen; ein Angriff, den diese, geführt von den Generalen

*) Victoires, Vol. XXI. pag. 42. ff. vergl. die Berichtigung am Anfange des Vol. XXIII.

Sir Stapleton Cotton und Lemarchant, auf die französische Infanterie machte, gelang vollkommen; die Division Thomiers ward fast ganz aufgerieben, der General getödtet. — Der rechte Flügel (die Division Bonnet, welche den Arapil besetzt hatte, die Division Foy nebst 4 Dragoner-Regimentern) leistete heftigen Widerstand: der Marschall Marmont ward verwundet, der General Clausel übernahm das Commando und behielt es, obgleich auch er bald darauf ebenfalls verwundet wurde; die Armee zog sich nach Alba de Tormes zurück; sie hatte gegen 10,000 Mann, 11 Geschütze und 2 Adler verloren; die Alliirten zählten gegen 5000 Todte und Verwundete.

Am andern Tage setzten die Franzosen ihren Rückzug nach Pennaranda in der Richtung gegen Madrid fort. General Foy mit einer Infanterie-Division von 4 Regimentern und den beiden Kavallerie-Divisionen machte die Arriergarde, welche die alliirte Kavallerie bei dem Dorfe Garci Hernandez einholte und sofort attakirte. Die französische Kavallerie hielt den Angriff nicht aus (die französischen Erzählungen in den Victoires etc. sagen, sie habe die Infanterie im Stich gelassen, die sich eiligst in Massen formirte); General Bock mit einer englisch-deutschen Reuter-Brigade brach in das nächste Quarree ein, welches das 6te leichte und das 1ste Bataillon des 76sten Linien-Regiments bildete, hieb gegen 400 Mann nieder und machte 900 Gefangene. Die beiden andern Massen setzten ihren Rückzug fort und die, in welcher der General Foy sich befand, widerstand einem Angriff. Die oben angeführte Berichtigung Victoires, XXIII. sagt: arrêté par les feux et par la bonne contenance de ce quarré la

cavallerie n'osoit pas le charger á fond; den beiden andern Quarrees half indeß weder Feuer noch Contenance, obgleich der bedeutende Verlust*) der beiden englischen Regimenter beweist, daß die Franzosen sich gut gewehrt haben.

Die englische Infanterie war noch zu weit zurück, um Theil an dem Gefechte zu nehmen. Das französische Haupt-Korps hatte halt gemacht, die bedrängte Arriergarde aufzunehmen; zum Glück für diese langte in diesem Zeitpunkte eine Kavallerie-Brigade der Nord-Armee mit einer reitenden Batterie auf dem Schlachtfelde an. Diese sehr zu rechter Zeit gekommene Verstärkung hemmte die Verfolgung der Alliirten und nöthigte ihre Kavallerie, sich mit diesem Siege zu begnügen, der unstreitig ein schöner Zusatz zu dem von Salamanca ist.

---

Der König Joseph hatte mittlerweile von der Nord- und Central-Armee Truppen zusammengezogen, um Marmont zu unterstützen; nachdem dieser aber bei Salamanca geschlagen worden war, zogen sich auch jene wieder zurück, und Wellington fand bis Madrid wenig Widerstand. Er zog am 12. August da ein, während Joseph sich südlich wandte, um sich der Arragonischen Armee und dem Marschall Soult zu nähern, der im Juli eine Bewegung gegen das Korps des Generals Hill nach Albuera gemacht hatte, jedoch, ohne einen Angriff zu wagen, wieder umgekehrt war und nach der Schlacht

---

*) Der Verlust betrug: 3 Offiziere 48 Mann 67 Pferde todt.
4 " 56 " 46 " verwundet
6 " 4 " vermißt.
Royal military Chronicle Vol. IV. 399.

Schlacht von Salamanca auch Sevilla räumte und sich in Granada konzentrirte, wohin auch das Korps dirigirt wurde, das bis jetzt Cadix blokirt hatte, nunmehr aber diese Blokade aufheben mußte, die kräftigere Gegner schon längst nicht mehr geduldet haben würden. Ende September kam Soult nach Jecla im Königreich Murcia, von wo er nunmehr in Verbindung mit der Suchetschen Armee stand. Dieser ganze Marsch ward von den Spaniern nicht gestört.

Die Armee von Portugal, jetzt vom General Clausel kommandirt, hatte, als Wellington sich nach Madrid wandte, Halt gemacht und in der Mitte des August Valladolid wieder besetzt, welche Stadt sie früher bereits verlassen hatte. Ein Detachement sollte Astorga entsetzen, verfehlte aber seinen Zweck, da die spanische Armee von Gallizien bereits im Besitz der Festung war. Am 1. September verließ Lord Wellington Madrid und marschirte gegen Valladolid. General Clausel trat am 5ten seinen Rückzug gegen Burgos an, vereinigte sich mit dem General Souham und übergab diesem das Kommando über die nun vereinigte Armee, die sich den 19. September bei Briviesca aufstellte, im Schlosse von Burgos eine Garnison von 2000 Mann zurücklassend. Das spanische Korps, welches Astorga erobert hatte, stieß vor Burgos zu der alliirten Armee, die nunmehr das Schloß von Burgos vergeblich bestürmte und bis zum 22. October belagerte, dann aber, von der französischen Süd-Armee bedroht, den Rückzug nach Portugal antrat. Joseph kam wieder nach Madrid; Soult nahm sein Hauptquartier in Toledo.

Die französische Kavallerie gewann nach der Vereinigung der beiden Armeen wieder die Oberhand über

die alliirte. Wir nehmen Anstand, das Arriergarden-Gefecht vom 23. October so nachzuerzählen, wie es die französischen Berichte schildern, da das Wort der Juristen audiatur et altera pars (man höre auch den andern Theil) für die Kriegsgeschichte eine durchaus nothwendige Regel ist. Das Wesentliche dabei war, daß die englische Kavallerie den Moment versäumte, die französische anzugreifen, als diese einen Bach überschritt, hinter welchem die englische Arriergarde sich aufgestellt hatte. Durch dies Versehen wurden die Kavallerie-Brigaden der General Anson und Bock in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt, und genöthigt sich rückwärts durchzuschlagen, was nicht ohne Verlust abging. Der offizielle Bericht giebt als Grund dieses Versehens an, daß man die Franzosen für Spanier gehalten; nach einer andern Erklärung blieb die englische Arriergarde durch einen unglücklichen Zufall passiv stehen, während die Franzosen vor ihnen über den Bach gingen und sich ausbreiteten, weil nämlich gerade in diesem Augenblick der General, der die gesammte Arriergarde kommandirte, ankam und die Unterbefehlshaber ihm entgegenritten, um seine Befehle zu empfangen. Augenzeugen rühmen übrigens die energische Schnelligkeit, mit der die Franzosen ihre kühne Unternehmung ausführten. Am entschiedensten wurde das Uebergewicht der Franzosen nach der Vereinigung mit Soult am Tormes; da hörte aber die Verfolgung auf, wenigstens wurden nur Detachements nachgeschickt, und der ganze Rückzug kostete der alliirten Armee nicht viel über 1000 Mann.

Wir brechen die Betrachtung dieses Feldzuges hier ab, um noch einen Blick auf den folgenden zu werfen, der den Krieg in Spanien endigte.

Die sechsmonatliche Waffenruhe, die auf den Rückzug der alliirten Armee nach Portugal folgte, war von den Engländern zur Verstärkung und Erholung angewandt worden, so daß im Frühjahr 1813 die Armee zahlreicher ins Feld rückte, als in einem der frühern Feldzüge; sie zählte 65,000 Mann Infanterie, 3000 Mann Artillerie, über 100 Geschütze und gegen 8000 Reuter. Ein großer Theil von Spanien war zwar wieder in die Gewalt der Franzosen gekommen, doch war Andalusien befreit und der Sieg von Salamanca hatte den Spaniern neue Hoffnungen und neue Kräfte eingehaucht; gegen 75,000 Mann standen, in 7 Armeen eingetheilt, unter den Waffen, von denen 40,000 bestimt waren, sich an Lord Wellingtons Armee anzuschließen, wodurch diese auf 110 — 115,000 Mann anwuchs.

Die französische Armee in Spanien betrug gegen 100,000 Mann, von denen circa 25,000 in Valencia und im Osten, gegen 70,000 unter dem Oberbefehl des Königs Joseph in Castilien und Leon standen, wo der Duero ihre wichtigste Vertheidigungslinie bildete. Bedeutende Entsendungen nach Frankreich zu dem neuen Heere, das Napoleon im Frühjahr über den Rhein führte, hatten die Armee in Spanien geschwächt und die Aussicht auf Verstärkung war fast gänzlich verschwunden. Das 29ste Bulletin der großen Armee war auch jenseits der Pyrenäen bekannt geworden und hatte auch da verkündet, daß die Gewalt, die bisher über Europa geherrscht hatte, in ihren Fundamenten erschüttert sei; der Glaube, daß Napoleon Spanien aufgeben werde, mußte sowohl seinen eifrigsten Anhängern als seinen zaghaftesten Gegnern diesen Feldzug in einem andern Lichte, als einen der vorhergegangenen,

zeigen. Auch erscheint dieser Feldzug, so interessant er im Einzelnen sein mag, wenn man ihn in seinem Zusammenhange mit dem Ganzen des Krieges Europa's gegen Napoleon betrachtet, als ein Supplement zu dem des Jahres 1812. Für die Reuterei bietet er wenig dar, was sich zu einer besondern Darstellung in diesen Blättern eignet, wir fassen deshalb, was wir darüber zu sagen gedenken, in einen kurzen Ueberblick zusammen.

Ende Mai brach Lord Wellington aus Portugal auf; die Hauptmacht marschirte auf dem rechten Ufer des Duero, eine andere Kolonne unter dem General Hill nach Salamanca. Den 1sten und 2ten Juni vereinigten sich beide Theile in der Gegend von Zamora und Toro; die Franzosen verließen die Ufer des Duero und zogen sich nach Valladolid, dann nach Burgos, und, nachdem sie das dortige Kastel gesprengt, an den Ebro zurück. Die Alliirten folgten ihnen, doch kam es auf dem ganzen Marsch zu keinem sehr bedeutenden Gefecht. Am 2. Juni überfiel bei Morales eine englische leichte Kavallerie-Brigade die französische Arriergarde und brachte derselben einigen Verlust bei; im Ganzen litt die französische Armee, im Verhältniß zu der schwierigen Lage, in der sie sich in dem feindlichen Lande einer überlegenen Armee gegenüber befand, wenig. Die englische Kavallerie insbesondere hätte vielleicht die Ueberlegenheit, die sie jetzt über die französische hatte, und die günstigen Umstände, da sie überall auf Beistand gegen die Franzosen rechnen konnte, zu mehreren Unternehmungen benutzen können; es gehört jedoch eine specielle Kenntniß und Uebersicht der Angelegenheiten dazu, um eine bestimmte Meinung zu äußern, wie dies hätte geschehen sollen. Das aus andern Rück-

sichten wohlbegründete Prinzip des englischen Feldherrn, seine Kräfte zusammen zu halten, hat hier vielleicht manches verhindert, was wohl hätte ausgeführt werden können.

In der Schlacht von Vittoria, wo Wellington am 21. Juni den König Joseph schlug, sämmtliche Artillerie, bis auf 2 Geschütze, und einen Train von mehr als 2000 Wagen eroberte, hatte die Reuterei von keiner Seite einen bedeutenden Antheil. Von der französischen rühmt Jones, sie allein sei noch geordnet geblieben; sie hatte indessen nicht eigentlich gefochten; sie deckte den Rückzug, den die englische Kavallerie nicht weiter störte, nachdem die Franzosen die Straße nach Bayonne preißgegeben und die nach Pampelona eingeschlagen hatten. Für die Verfolgung, insbesondere für die Vortheile, welche die Kavallerie beim Verfolgen noch hätte erfechten können, wäre es vielleicht besser gewesen, wenn die Franzosen, statt von der Bayonner Straße ab, in das unwegsame Gebirge gedrängt zu werden, von Pampelona abgeschnitten und genöthigt worden wären, auf jener Straße ihren Rückzug zu nehmen, wo die Alliirten ihnen auf dem Fuße folgen konnten; jedoch erlauben wir uns auch darüber kein Urtheil.

In den Pyrenäen hörte die Wirksamkeit der Reuterei ziemlich auf. Der Feldzug des Jahres 1814 in Frankreich bietet auch nichts besonderes Wichtiges für unsern Zweck; überdem liegt er, der Zeit nach, außer den Grenzen dieser Arbeit; wir schließen also hier diese Betrachtung des spanischen Krieges, dessen verwickelte Verhältnisse eine Bearbeitung dieser Art um so mehr erschweren, da die vorhandenen Materialien über vie-

les für unsern Gegenstand interessante Detail nur sehr dürftige Auskunft geben, weshalb dieser Abschnitt mehr wie irgend einer dieses Buchs unbefriedigend genannt werden mag und am meisten einer Entschuldigung bedarf, da wohl manches fehlt, was hierher gehört hätte, aber auch bei denen, die am besten unterrichtet sind, die größte Entschuldigung für seine Unvollkommenheit in dem Gegenstande selbst finden dürfte.

## Vierter Abschnitt.

# Napoleons Zug nach Moskau.

Bei einer welthistorischen Begebenheit, wo die Hand Gottes sichtlich und unverkennbar entscheidend eingreift, die Pläne der Menschen zu nichte macht, dem Uebermüthigen plötzlich nimmt, was er sicher zu besitzen meinte, dem Unterdrückten giebt, was er kaum noch zu hoffen wagte, wo die Hinfälligkeit aller irdischen Macht so deutlich hervortritt, daß diese Erkenntniß dem gewaltigen Herrscher die Bemerkung abnöthigte: „vom Erhabenen zum Lächerlichen sei nur „ein Schritt" (den er eben gethan, indem mit dem plötzlichen Fallen des Barometers die Bewunderung, die ihn bis dahin umgab, sich in Spott umkehrte) — bei einer solchen Katastrophe tritt die militairische Betrachtung und Zergliederung der Thatsachen vor dem imposanten Total-Eindrucke zurück, und es erscheint gewissermaßen engherzig und engsinnig (bornirt), im Detail der Anordnung und der Ausführung ein Resultat nachweisen zu wollen, das offenbar nur in dem unerforschlichen Rathschlusse des allmächtigen Weltregierers seine ganze Auflösung findet. Den Krieg von 1812 nur aus dem Gesichtspunkte der Taktik und Strategie betrachten, und ihn demnach

rein militairisch beschreiben wollen, hieße nichts anders, als: nur den geringsten Theil davon beschreiben, den wichtigsten und entscheidenden aber weglassen wollen. Der Kaiser Alexander hat diesen Gesichtspunkt auf die erhabenste Weise anerkannt und seinem und seines Heeres Ruhme bei der Mit- und Nachwelt nichts vergeben, indem er Gott die Ehre seines Triumphs zuschrieb. Es ist jedoch nichts, was wir Wunder nennen müßten, geschehen, um den Untergang des französischen Heeres zu bewirken; vielmehr ist der einfache Gang der Natur in den Ereignissen wohl zu erkennen. Es ist nichts Wunderbares, daß ein Heer ohne Magazine, im Winter, in einem unwirthbaren, öden, verwüsteten Lande auf einem ungeheuren Marsche umkommt, wunderbar ist nur die Fügung, daß der Eroberer Europa's, nachdem er durch intensive Kraft seine Gegner besiegt, die Kräfte des halben Welttheils sich zugeeignet, gerade in dem Zeitpunkte, wo er keinen Widerstand mehr erwartete, in der übermäßigen Ausdehnung seiner Macht, ihre Vernichtung fand und, wie man dies Verhältniß treffend charakterisirt hat, an der strategischen Schwindsucht zu Grunde ging, ohne taktisch überwunden zu sein.

Wir gedenken nicht, hier eine Geschichte dieses ewig denkwürdigen Zuges zu geben; das Allgemeine davon kann als bekannt vorausgesetzt werden, über das spezielle Militairische sind in der neuesten Zeit zwei Werke erschienen, die eine vollständige gründliche Uebersicht geben:

1) Histoire de l'expédition de Russie par M. 2 Vol. Paris 1823. Unter allen französischen Werken über

die neuere Kriegsgeschichte höchst ausgezeichnet und für diesen Feldzug unbedenklich das beste*), und

2) La campagne de 1812 par le Colonel Boutturlin, nach den russischen Originalberichten bearbeitet, folglich besonders für alles, was das Innere der russischen Armee angeht, competent und interessant; beide Werke ergänzen einander, obgleich die beiden Verfasser nicht für, noch mit einander gearbeitet haben.

Wir werden, auf diese Werke Bezug nehmend, nur einige Fragmente und Bemerkungen herausheben, die die Geschichte der Reuterei direkt angehen, alles andere aber bei Seite lassen.

---

*) Man hat dem Verfasser der „Expédition" den Vorwurf gemacht, partheiisch gegen Napoleon geschrieben zu haben. Ohne in eine Diskussion über die Ansichten der Bonapartisten, Liberalen und Royalisten einzugehen, scheint es uns sehr lobenswerth an einem kriegsgeschichtlichen Buche, daß der Verfasser die vortrefflichen Materialien, die er hatte, nicht zu einer Darstellung der Unfehlbarkeit des Genie's seines Helden bearbeitet hat. An dergleichen Büchern ist so wenig Mangel, daß der begeisterteste Anbeter Napoleons den Durst seines dankbaren Herzens hinlänglich stillen kann, ohne in einem Werke, dessen großer Vorzug eben in dieser Freiheit der Gesinnung, neben einer gründlichen Kenntniß des Gegenstandes besteht, nur die Sprache eines Gegners zu hören und ein Aergerniß daran zu nehmen. Bewunderer, Knechte und Feinde hat Napoleon viele gehabt, und sie werden noch lange vielerlei über ihn reden und schreiben; denen, die am meisten von ihm wußten, lag häufig die Absicht, die Wahrheit zu drehen und zu biegen, am nächsten; um so schätzbarer ist ein Buch wie dies. Ob des Verfassers Ansichten überall die einzig richtigen sind, ist eine andere Frage, wer daran zweifelt, widerlege ihn; das Berufen auf Napoleons Autorität wird bei diesem Feldzuge am allerwenigsten die streitigen Punkte genügend entscheiden. Wenn es nichts bedürfte, als seine Memoiren zu lesen, um über alles ihn Betreffende ins Klare zu kommen, so wäre die Sache eben nicht schwierig. —

1. Formation und Märsche der Armeen.

Bei der Armee, mit der Napoleon im Juni in Rußland eindrang, war die Vertheilung der Reuterei, wie sie in seinen frühern Feldzügen üblich war, beibehalten, nur wurden bei dem ungeheuren Heere auch die Abtheilungen colossal, so daß die Reserve-Kavallerie unter den Befehlen des Königs von Neapel 40,000 Pferde, 11 Divisionen, (6 schwere, 5 leichte) in 4 Kavallerie-Korps zählte. Ungefähr 32,000 Pferde waren bei den Armee-Korps eingetheilt. Die Kavallerie der Garde bestand aus 6000 Pferden. Bei dem 1sten, 2ten, 3ten, 4ten, 6ten, 10ten Korps, waren bei jedem zwei Brigaden, beim 7ten und 8ten eine, beim 5ten drei Brigaden leichter Reuterei; bei dem österreichischen Hülfskorps blieb die ganze österreichische Kavallerie, 54 Schwadronen 7300 Pferde, weil Napoleon es gerathen fand, hier den Vertrag, nach welchem das Hülfskorps nicht getheilt werden sollte, zu halten; von dem preußischen Korps wurden 2 Kavallerie-Regimenter der Reserve-Kavallerie einverleibt.

Mit Inbegriff des 9ten Korps, welches im September nach Rußland kam, betrug die gesammte Macht 396,000 Mann Fußvolk und 85,000 Reuter, wobei die Fußartillerie der Armee-Korps bei der Infanterie und die reitende bei der Kavallerie mitgerechnet ist, ohne jedoch die großen Reserve-Parks mitzuzählen. Gegen 65,000 Mann Infanterie und 15,000 Reuter, in Marsch-Bataillons und Schwadronen formirt, kamen im Laufe des Sommers nach, so daß im Ganzen über eine halbe Million Menschen zu dieser Expedition verwendet worden sind. Ueber den Zustand der Truppen sagt der Verfasser der Expédition etc.: „die Infanterie

„war im Allgemeinen gut und wohlgeübt; man konnte „denselben Lobspruch den Dragonern, den französischen „Kuirassieren und den meisten deutschen und polnischen „Kavallerie-Regimentern ertheilen; die übrige Kaval- „lerie (nämlich die leichte französische) hatte viele junge „Leute und junge Pferde". Es befanden sich Regimenter dabei, deren Caders direkt aus Spanien kamen, die unterweges completirt und remontirt worden und seit einem halben Jahre in beständigem Marsch gewesen waren. Diese Truppen würden die Anstrengungen eines gewöhnlichen Feldzuges nicht ertragen haben; nichts war gewisser, als daß sie in diesem bald ruinirt sein würden; auch hat bei weitem der größte Theil dieser Truppen das Ziel des Zuges, Moskau, gar nicht gesehen und war schon nicht mehr vorhanden, als die eigentliche Katastrophe begann.

Die russische Armee bestand beim Ausbruch des Krieges aus 498 Bataillons, 409 Eskadrons; das Bataillon sollte 738 Mann, die Schwadron 151 Pferde zählen. Die zunächst an den westlichen Grenzen des Reichs disponible Macht war in drei Armeen eingetheilt:

Die 1ste West-Armee, General Barclay de Tolly bestand aus: 150 Batl. 134 Schwdr. 43 Artil.-Kompag.
Die 2te West-Armee, Fürst Bagrathion aus: 58 Batl. 52 Schwdr. 19 Artil.-Kompag.
Die 3te West-Armee, General Tormassow aus: 54 Batl. 36 Schwdr. 16 Artil.-Kompag.

Im Frieden war die Kavallerie mit den Infanterie-Divisionen vereinigt gewesen; diese Einrichtung ward bei der Rüstung zum Kriege aufgehoben und die Kavallerie in 11 Divisionen formirt, von denen ei-

nige bei den Infanterie-Korps vertheilt, die übrigen als Reserve zusammengehalten wurden.

Außer der regulairen Reuterei waren 27 Regimenter Kosacken bei den 3 Westarmeen eingetheilt. Ueber diese Truppen behalten wir uns eine Bemerkung für die Epoche, wo sie sich am meisten bemerklich gemacht haben, vor.

So viel Sorge der Kaiser auf die Armee verwandt hatte, so war doch offenbar die russische Macht der französischen, oder vielmehr der des halben Europa, mit welcher Napoleon gegen sie anrückte, nicht gewachsen; eine Schlacht bei Willna oder bei Drissa würde höchst wahrscheinlich nach einem heftigen Kampfe mit einer totalen Niederlage der schwächern Russen geendet haben; ein herzhaft ausdauernder Widerstand, auf eine lange Zeit und weite Räume ausgedehnt, mußte dem Feinde furchtbarer und verderblicher werden als ein conzentrirter auf einem Punkt an einem Tage. Die Strategie muß nothwendig einen andern Charakter annehmen, wo alle Verhältnisse der Welt sich anders gestalten, und es wäre der Gipfel systematischer Pedanterie, alle Verschiedenheiten der Länder und der Völker übersehen zu wollen, um nur die Vorschriften irgend einer abstrakten Lehre überall im Auge zu behalten. Strategische Punkte auf der offenen See suchen, oder eine Land-Armee nach dem Winde leiten, beides wäre wenig verkehrter als die Lokal-Verhältnisse Rußlands, Deutschlands, Frankreichs, der Schweiz und Hollands als einerlei anzunehmen und den Krieg in einem Lande wie in dem andern ganz auf einerlei Weise führen zu wollen. — Man sah in Rußland die Eigenthümlichkeit dieses Krieges

wohl ein und benutzte den Vortheil des ungeheuren Raumes, wodurch es denn auch möglich wurde, den zweiten noch wichtigern und entscheidendern Alliirten, den nordischen Winter, mit zu Hülfe zu nehmen und das feindliche Heer dem grausamsten aller Feinde, dem Hunger, zu überantworten.

Napoleon fühlte nicht minder, daß der Krieg in Rußland andere Anordnungen erfordern würde, als in Deutschland nöthig gewesen waren; eine neue Manier des Requisitions-Systems war die erste durch diese Reflexion veranlaßte Maaßregel. Es ergingen nämlich Befehle an die Könige, Fürsten, Marschälle und Generale welche Armee-Korps kommandirten: Vorräthe zusammen zu schaffen und aus den alliirten Ländern in das feindliche mitzunehmen. Dieser Anordnung zu Folge wurden in Preußen und Pohlen Heerden von Vieh, Getreide, Branntwein und Wagen zum Transport weggenommen wo man sie fand; Preußen litt im Bunde mit Frankreich bei diesem Durchmarsche einer befreundeten Armee in einem Monate mehr, als das Land in dem ganzen Kriege im Jahre 1807 gelitten hatte. Eine regelmäßige Verpflegung der Truppen war bei dieser Art von Requisitionen unmöglich, da jeder Truppentheil, unbekümmert um die andern, nahm, was er fand und mitschleppen konnte; besonders zeigte sich bald Mangel an Fourage. Ein großer Theil der französischen Kavallerie futterte bereits im Juni grüne Hafer-, Roggen- und Gersten-Garben; sie verlor dadurch eine große Anzahl Pferde, die zwar durch die ersten besten ersetzt wurden, doch war im Ganzen der Zustand der Pferde schlecht, schon ehe sie den Niemen

erreichten, denn die, welche die schlechte Pflege und Nahrung nicht umbrachte, verloren die Kräfte; gedrückt war überdem ohne Zweifel die größere Hälfte, und Napoleon selbst hielt es für unglaublich, als der Kommandeur eines deutschen Kavallerie-Regiments, auf seine Frage, wie viele gedrückte Pferde er habe? „keine" antwortete. Die Wagen zum Transport der Lebensmittel, die Equipagen der Generale, Offiziere und Beamten, deren eine Unzahl der Armee folgten, nebst dem Train von Handwerkern ꝛc., alles das, was eine so große Armee überall bedurft hätte, und was die besondern Umstände hier noch erforderten, bildete eine ungeheure Masse von Bagage, so daß dies Heer, das einst Europa belehrt hatte, man brauche im Kriege nichts von Hause mitzunehmen, in dem sogar der Mangel der nothwendigsten Kleidungsstücke als ein republikanischer Schmuck gegolten hatte, jetzt einen Train mitführte, desgleichen man nie gesehen hatte. Der Sanscülotismus, wenn er auch noch existirte, war aus dem äußern Ansehen der französischen Armee verschwunden, seitdem die republikanischen Feldherren sich Fürstenmäntel umgehangen hatten; der altfranzösische Luxus hatte mit dem modernen Requisitions-System einen Bund geschlossen, wodurch die Kunst, ein Land zu Grunde zu richten, gräßliche und evidentere Fortschritte, als irgend eine, gemacht hat*).

---

*) Der Verfasser der Expédition de Russie scheut sich nicht, das Kind beim rechten Namen zu nennen, indem er S. 37 von dem Durchmarsch durch Preußen sagt: die Armee-Korps seien zum Theil genöthigt gewesen „à vivre de maraude, et on sait que le pillage en est une suite ordinaire". Alle Gräuel auf-

Den 24sten Juni überschritt die französische Armee den Niemen; die russische zog aus der Gegend von Willna und aus allen ihren Aufstellungen zurück, ohne einen Angriff abzuwarten; kaum entdeckten die französischen Spitzen eine Kosacken-Patrouille; dennoch war schon der Marsch bis Willna sehr beschwerlich, da den 29sten Regenwetter eintrat, das fünf Tage lang anhielt, die Wege verdarb, die Bivouacqs sehr unangenehm und die Fouragirungen sehr ermüdend machte. Gegen 10,000 Pferde fielen auf diesem Marsch, die meisten vom Fuhrwesen; eine bedeutende Anzahl Soldaten blieb zurück, von denen sehr viele ihre Fahnen nie wieder erblickten.

In Willna ward die Errichtung von 6 Infanterie- und 5 Kavallerie-Regimentern aus den Eingebornen des russischen Pohlen befohlen; eins dieser Kavallerie-Regimenter, aus Edelleuten formirt, sollte der Garde einverleibt werden; es fanden sich viele Aspiranten dazu, doch unterblieb der Aufstand der Provinz, und zur Wiederherstellung Pohlens, die als ein

gehobener Zucht und Ordnung sind mit dieser einfachen Bemerkung ausgesprochen.

Gegen die sentimentale Betrachtung der Schrecken des Krieges, Tod, Wunden, Störung des häuslichen Glücks u. s. w. kann die Nothwendigkeit und die Ueberzeugung, daß höhere Pflicht diesen Rücksichten vorgehe, siegreich eingewendet werden; die Erniedrigung des Kriegers zum Räuber, das Dulden und Nachsehen, vollends das Autorisiren solcher Gräuel, das ist das schlimmste Uebel, was der Krieg über die Menschheit bringt, die furchtbarste und die einzig furchtbare Gefahr, weil sie nicht dem Leibe, sondern der Seele droht. Wie albern erscheint nicht die falsche Humanität, die gegen strenge Disciplin und Subordination als gegen eine unserer Zeit unwürdige Barbarei deklamirt, und die unausbleiblichen Folgen der Zuchtlosigkeit, Plünderungen und Gewaltthaten aller Art als *nothwendige* Uebel des neuen Systems zu beklagen sich begnügt! —

Hauptzweck des Krieges angekündigt war, geschah vorläufig nichts, als daß man einige französische Einrichtungen nach Lithauen zu übertragen suchte.

Da es nicht unsere Absicht ist, eine Geschichte dieses Krieges zu schreiben, so übergehen wir die Ereignisse im Monat Juli, während dessen die russischen Armeen sich nach der Düna und dem Dnieper zurückzogen und den 3. August bei Smolensk sich vereinigten, wohin die französische Hauptmacht über Witepsk folgte, während detachirte Korps, der russischen Reserve-Armee in Volhynien, dem Wittgensteinschen Korps an der Düna und der Festung Riga gegenüber geblieben waren. In der ersten Hälfte des August war die Stellung der Armee folgende:

das 10te Korps (das preußische Hülfs-Korps sammt der Division Grandjean) an der untern Düna und Aa gegen Riga;

das 2te und 6te Korps nebst der Kuirassier-Division Doumerc, die ursprünglich zum 3ten Kavallerie-Korps gehörte, bei Polozk gegen Wittgenstein;

Fürst Schwarzenberg mit den Oesterreichern und dem 7ten Korps (Sachsen) zwischen Pinsk und Slonim gegen die russische Moldau-Armee.

Napoleon mit der Garde, dem 1sten, 3ten, 4ten, 5ten, 8ten Korps und der Reserve-Kavallerie marschirte gegen Smolensk; diese Truppen hatten beim Anfang des Krieges 235,000 Mann Infanterie und gegen 60,000 Reuter betragen; in den ersten Tagen des August zählten sie 156,800 Mann Infanterie und 36,722 Reuter. Die vier Reserve-Kavallerie-Korps, die über 40,000 Pferde stark gewesen, waren jetzt auf nicht voll 22,000 geschmolzen; 1 Division

(Doumerc)

(Doumerc) war davon detachirt; einiger Verlust kann durch mehrere Gefechte nachgewiesen werden; bei weitem der größte Theil des Verlusts war durch die übertriebenen Anstrengungen der Märsche veranlaßt. Vier Wochen später, kurz vor der Schlacht von Borodino, war diese Armee, mit Inbegriff derjenigen Traineurs, von denen man annahm, daß sie in einigen Tagen wieder zu ihren Korps kommen konnten, auf 103,000 Mann Infanterie und 30,743 Reuter geschmolzen.

Die Kavallerie marschirte auf dem ganzen Zuge fast immer an der Spitze der Kolonnen; eine oder mehrere Infanterie-Divisionen unterstützten sie, wo das Terrain es erforderte. Die französischen Kavallerie-Generale sollen mit dieser Anordnung, durch welche Napoleon bezweckte, die feindliche Arriergarde heftiger zu drängen, unzufrieden gewesen sein, weil ihre Truppen dadurch um so schneller ruinirt wurden, da bei diesen conzentrirten Märschen das Herbeischaffen der Fourage immer schwieriger wurde. Auf eine Aeußerung des Königs von Neapel, daß ein Angriff nicht mit gehöriger Kraft ausgeführt worden sei, erwiederte der General Nansouty: „das kommt daher, „weil die Pferde keinen Patriotismus haben; unsere „Soldaten schlagen sich wohl ohne Brod, unsere „Pferde aber thun ohne Hafer ihre Schuldigkeit nicht.“*) Unter den obwaltenden Umständen hatte Napoleon unstreitig seine guten Gründe, seine Bewegungen zu beschleunigen und je eher je lieber die Sache durch eine Hauptschlacht zur Entscheidung zu bringen, und zu diesem Zweck war es nothwendig, die eigne Avant-

*) Expédition de Russie 279. Note a.

garde stets der feindlichen Arriergarde überlegen zu erhalten, auch war das Anschaffen der Fourage vor der Armee noch eher möglich, als wenn die Kavallerie hinter den Kolonnen gefolgt wäre, wo sie überall nur verwüstete Oerter gefunden hätte, da gewöhnlich was man nicht brauchte, doch verdorben wurde, — aber es dürfte wohl möglich gewesen sein, einen Theil der Reuterei seitwärts der Kolonnen marschiren zu lassen, so daß der Vortheil der Conzentrirung zum Schlagen und der, größerer Ausbreitung zum Leben, verbunden worden wäre. Dazu gehört jedoch eine genauere Kenntniß des Landes, als man hatte, und überdem scheint es, was auch die Memoiren*) darüber sagen, unleugbar: daß überhaupt auf die Erhaltung der Armee zu wenig Rücksicht in diesem Kriege genommen wurde. Ob die Vernachlässigung dieser Rücksichten an Napoleon selbst, oder an wem sie gelegen habe, lassen wir hier unentschieden.

Von den Gefechten, die vom Niemen bis zum Dnieper geliefert wurden, erwähnen wir nur eines, das am 14ten August zwischen Krasnoi und Smolensk vorfiel. Die russische Division des Generals Neworowsky (6000 Mann Infanterie, 1200 Pferde, 8 Geschütze), zur Armee des Fürsten Bagrathion gehörig, ward hier von der französischen Avantgarde, bestehend aus einer Infanterie-Division und dem Gros der Reserve-Kavallerie unter dem Könige von Neapel, angegriffen. Der russische General, der weder hoffen durfte, seine Stellung behaupten zu können, noch unterstützt zu werden, trat alsbald den Rückzug an; da er ein offenes Land zu durchziehen hatte, befahl er,

*) Notes et mélanges II. 89. ff.

seine ganze Infanterie in eine Masse zu formiren, welche, von einer Seite durch eine Birken-Allee längs der Straße geschützt, nach Smolensk abmarschiren sollte. Noch ehe diese Formation in Ordnung war, attakirte die französische Kavallerie, schlug die schwache russische in die Flucht, nahm die Artillerie, hieb in die hintersten Bataillone ein und machte 800 Gefangene. Die übrige Infanterie setzte den Rückzug fort, ward noch mehrmals von der französischen Kavallerie angegriffen, widerstand aber allen fernern Angriffen und kam glücklich zur Armee, nachdem sie beim Einbruch der Nacht Koritnia erreicht und dort Unterstützung gefunden hatte.

Der Verfasser der Expédition de Russie (I S. 166) führt dieses Gefecht als ein merkwürdiges Beispiel für die Ueberlegenheit einer tüchtigen, gut geführten Infanterie gegen die Reuterei an, setzt jedoch folgende Note hinzu, die wir wörtlich übersetzen, da sie eine Bemerkung enthält, auf deren Inhalt wir bei vielen ähnlichen Gelegenheiten hingewiesen haben.

„Wahrscheinlich würde Murat ohne seine unüber-
„legte Heftigkeit die Division Neworowsky gezwungen
„haben, das Gewehr zu strecken. Er ließ die Reu-
„terei, von der er nur einen sehr geringen Theil be-
„nutzen konnte, unaufhörlich angreifen, und annul-
„lirte so eine zahlreiche Artillerie, die er bei der Hand
„hatte. Er hätte im Gegentheil die Kavallerie erst
„sollen angreifen lassen, nachdem er durch seine Ar-
„tillerie die feindliche Division erschüttert und in Un-
„ordnung gebracht hätte."

So fehlte denn also auch hier der Arm zu dem Säbel des Skanderbeg! Jedes Kavallerie-Korps hatte

24 bis 30 Geschütze bei sich; man thut öfters unzählige Kanonenschüsse, die nicht das Mindeste bezwecken, und bei solchen Gelegenheiten, wo ein Paar gut angebrachte Schüsse von so großer Wirkung sein könnten, sieht es manchmal aus, als wäre das Pulver noch nicht erfunden! —

Die Schlacht von Smolensk und das Gefecht von Valutino lassen wir ebenfalls unbeschrieben; so blutig diese Tage waren, so können sie in diesem Feldzuge doch nicht als entscheidende Schlachten angesehen werden; über das Einzelne mangeln hinlänglich genaue Nachrichten, und die vorhandenen zeigen, daß die Reuterei bei beiden nichts besonders Erhebliches zu thun bekam, obgleich sie, besonders bei dem letztern, durch Umgehung des Feindes und durch einen Angriff im Rücken, vielleicht eine entscheidende Mitwirkung hätte haben können.

Die Russen setzten ihren Rückzug, die Franzosen ihre Verfolgung fort; diese wünschten nichts sehnlicher als eine Schlacht, jene vermieden sie, diese fuhren fort, sich durch rastlose Märsche zu Grunde zu richten, jene schonten ihre Truppen, die bei weitem weniger fatiguirt wurden, wenn sie auch dieselben Distanzen durchzogen, da sie überall Lebensmittel und Fourage fanden. Die Beschwerlichkeiten dieses unabsehlichen Marsches veränderten die Stimmung der Armee auf eine merkwürdige Weise. Jede Bewegung vorwärts belebt gewöhnlich den Muth der Truppen, der Abmarsch des Feindes, der den Angriff nicht abzuwarten wagt, giebt dem verfolgenden Heer ein Gefühl der Ueberlegenheit — hier konnte man wohl sagen, daß der Ueberreitz zur Qual wurde; die französische Armee verwünschte die Vorsicht

der Russen, und vom Kaiser an, hofften Alle, Generale, Offiziere und Soldaten, sehnlichst, daß der Feind endlich Front machen und eine Schlacht die Sache zur Entscheidung bringen möge. In der russischen Armee ward indessen die Unzufriedenheit über den ewigen Rückzug immer lauter und allgemeiner, doch vergingen noch drei Wochen, und der Zug ward noch einige 40 Meilen fortgesetzt, bis am 7ten September die Schlacht von Borodino geliefert wurde, die — so gigantisch der Kampf auch war, doch eigentlich nichts entschied, indem der Sieg der Franzosen ihren Untergang keinesweges abwendete, sondern sie nur eine kurze Zeit mit unerfüllten Hoffnungen täuschte.

2) Schlacht von Borodino am 7. September*).

Funfzehn Meilen östlich von Moskau durchschneidet ein kleiner Bach, die Kolozka, bei dem Dorfe Borodino die Straße von Smolensk nach Moskau und fällt ungefähr eine Meile unterhalb des genannten Dorfes in die Moskwa. Der Bach an und für sich ist unbedeutend, enthält wenig Wasser und ist fast allenthalben zu durchwaten; von Borodino an bis zur Moskwa bietet jedoch der rechte (nordöstliche) Thalrand einen vortheilhaften Abschnitt, indem die ziemlich steilen Höhen sowohl das jenseitige Ufer beherrschen, als der breite Landrücken rückwärts sich sehr gut zur Aufstellung einer Armee eignet, welche die Straße nach Moskau vertheidigen soll. Eine starke halbe Meile südlich von Borodino führt durch einen Wald, der bis auf 3 — 4000 Schritte sich dem Kolozka-

*) S. den Plan in der deutschen Uebersetzung der Expédition etc. von Blesson.

Bache nähert, die alte Straße von Smolensk nach Moskau; zwischen diesem Walde und Borodino ist das Terrain offen und nur zum Theil mit niedrigem lichten Gebüsch bedeckt; ein Thal, in welchem ein kleiner bei Borodino in die Kolozka fallender Bach fließt, durchschneidet den Landrücken zwischen den zum Theil sumpfigen Walde und der Moskwa.

Diese Gegend wählte der Feldmarschall Kutusow, der den Oberbefehl über die russische Armee übernommen hatte, zu einer Aufstellung, in der er eine Schlacht zu liefern beschloß. Vom Einfluß der Kolozka in die Moskwa bis gegen Borodino wurden mehrere Batterien auf dem Thalrande erbaut, bei dem Dorfe Maslowo eine Reihe von Redouten angelegt, die dem rechten Flügel zum Stützpunkte dienen sollten; der linke Flügel dehnte sich bis auf die alte Straße in dem oben erwähnten Walde aus; in dem Raume zwischen dem Walde und der Moskauer Straße wurden ebenfalls mehrere Verschanzungen aufgeworfen, die jedoch weder vollständig geschlossen, noch überhaupt einer selbstständig ausdauernden Vertheidigung fähig angesehen werden konnten. Die Linie dieser Werke folgte von Borodino aufwärts nicht mehr dem Thalrande der Kolozka, sondern war gegen das zerstörte Dorf Semenowskoy, welches $\frac{1}{4}$ Meile von dem Bache liegt, und von da nach dem Walde in der Richtung nach Utitsa, welches Dorf auf der alten Moskauer Straße liegt, zurückgezogen. Als ein Vorposten dieser Linie, lag auf einem Hügel bei dem Dorfe Chewardinow eine Redoute, welche den Raum zwischen dem mehrerwähnten Walde und dem Bache übersah. Die Infanterie-Division Ne-

worowsky und eine starke Kavallerie-Abtheilung ward zur Vertheidigung dieses höchst wichtigen Punktes aufgestellt.

Am 5. September ließ Napoleon diese Stellung angreifen, nach einem heftigen Gefechte ward die Redoute genommen und das russische Korps genöthigt, sich auf die Hauptposition zurückzuziehen. Der größte Theil der französischen Armee überschritt die Kolozka und stellte sich folgendermaßen auf:

Das 5te Armee-Korps (die Pohlen unter dem Fürsten Poniatowsky, 8600 Mann, 1600 Pferde, 50 Geschütze) bildete den rechten Flügel der Armee auf der alten Straße von Smolensk nach Moskau.

Der Marschall Davoust mit 3 Infanterie-Divisionen und der Kavallerie seines (des 1sten) Armee-Korps, am Rande des Waldes, vorwärts der am 5ten genommenen Redoute aufgestellt, machte die Avantgarde (22 — 24,000 Mann Infanterie, 2000 Pferde); hinter ihm, zwischen Chewardinow und dem Walde, befand sich das Centrum und die Reserve der Armee, das 3te und 8te Korps, beide für die Schlacht dem Befehl des Marschalls Ney untergeordnet (18,000 Mann Infanterie, 2000 Pferde), die Garde sammt der dazu gehörigen Infanterie-Division Claparede (14000 Mann Infanterie, 5000 Pferde) und drei Kavallerie-Korps, das 1ste (Nansouty) 2te (Montbrun) und 4te (Latour Maubourg) 13,000 Pferde, 77 Geschütze. Zwischen Chevardinow und der Kolozka zur Verbindung mit dem linken Flügel stand die Division Morand, zum 1sten Korps gehörig (7 — 8000 Mann.)

Der linke Flügel, vom Vicekönig Eugen kom-

mandirt, das 4te Armee-Corps (die italienische Armee), die Division Gerard und das 3te Kavallerie-Korps (Grouchy) stand auf dem linken Ufer der Kolozka, dem Dorfe Borodino und dem Centrum der Russen gegenüber (28,000 Mann Infanterie, 6600 Pferde), Die gesammte französische Macht betrug circa 120,000 Mann, worunter gegen 20,000 Reuter, 587 Geschütze, worunter 88 Stücke reutender Artillerie.

Die russische Armee betrug (nach Boutturlin) gegen 130,000 Mann, incl. 10,000 Milizen und 7,000 Kosacken; die regulaire Kavallerie mag nicht voll 20,000 Pferde betragen haben, die Artillerie 640 Geschütze. Nach diesen Angaben wäre die russische Armee die stärkere gewesen, doch dürfte sich wohl annehmen lassen, daß an wirklichen Kombattanten die Franzosen überlegen waren, denn in der russischen Verlust-Angabe mag Mancher als hier geblieben berechnet worden sein, der schon vorher verloren gegangen war, während in der angeführten französischen Angabe nur der effective Stand gezählt zu sein scheint*). Was von der französischen Armee bis hierher gekommen war, konnte unbedenklich als die erprobte Elite anerkannt werden, während in den Reihen der Russen viele noch ganz unversuchte Neulinge waren. Was die Reuterei anlangt, so ist es keine Frage, daß die französische bedeutend stärker war, obgleich die Korps bereits weit unter die Hälfte ihrer ursprünglichen Stärke geschmolzen waren.

*) Bei Boutturlin ist die französische Armee auf 152,000 Mann unter den Waffen angegeben, die ganze Stärke auf 195,000. Es ist nicht zu verwundern, daß er die bis dahin statt gefundenen Verluste nicht so hoch anschlägt, als sie wirklich waren, doch kann die Angabe in der „Expédition etc." als authentisch gelten.

Die französischen Truppen nahmen die oben angegebene Stellung am 6ten, zum Theil erst in der Nacht auf den 7ten; Napoleon rekognoszirte am 6ten die Gegend und die feindliche Stellung, ließ vor seiner Fronte drei Batterien, jede für 24 Zwölfpfünder aufwerfen, und mehrere Brücken über die Kolozka schlagen, um die Kommunikation zu erleichtern, obgleich man fast überall auch ohne Brücken den Bach passiren konnte. Er fürchtete nichts mehr, als daß der Feind durch eine Fortsetzung des Rückzugs abermals ausweichen, und seine Hoffnung, hier endlich den Kampf zu entscheiden, vereiteln würde. Die lebhafteste Freude sprach sich in dem Ausruf aus, mit dem er am 7ten die aufgehende Sonne begrüßte, und hallte wieder in der Proklamation, welche bei Anbruch des Tages den Truppen vorgelesen wurde, als man die Russen zur Schlacht gerüstet erblickte.*)

Daß militairische Gründe den Entschluß des russischen Feldherrn, jetzt hier eine Defensiv-Schlacht zu liefern, die der Feind so sehr wünschte, als den richtigsten, den er fassen und ausführen konnte, erweisen können, — glauben wir keinesweges, noch weniger, daß von Hause aus, in irgend eines Sterblichen Seele, ein voraus entworfener Plan existirt habe, gerade bis hierher zurück zu gehen und diesen Fleck als den vortheilhaftesten auf einem Landstriche von 100 Meilen Länge zur Entscheidung auszuwählen — wohl aber sind die politischen Rücksichten zu erwägen, welche die Russen bestimmten, die alte Hauptstadt des Reichs nicht dem Feinde preiß zu geben, ohne

*) Soldaten! hier ist die Schlacht, die ihr so sehr gewünscht habt ꝛc.

das Aeußerste versucht zu haben. Der moralische Eindruck, den eine solche Unterwerfung auf das Reich und das Heer machen würde, konnte eben so verderblich werden wie eine verlorene Schlacht. Ein Urtheil in diesen schwierigen Verhältnissen erfordert eine sehr spezielle, gründliche Kenntniß der Lage der Dinge; wir glauben uns hier dessen enthalten zu müssen, indem wir uns auf die Verhältnisse auf dem Schlachtfelde und auf unsern Gegenstand beschränken.

Am Morgen des 7ten hatte die russische Armee folgende Stellung: das 3te Korps des Generals Tuschkof, 7000 Mann regulaire Truppen nebst 7000 Moskauer Miliz (die mit Piken bewaffnet und zum wirklichen Gefecht wenig geeignet, also eigentlich nur in so fern als eine Unterstützung anzusehen waren, als der Feind von weitem sie für eine tüchtige Reserve ansah) stand bei dem Dorfe Utitsa auf der alten Moskauer Straße, den linken Flügel der Armee bildend, dem Korps des Fürsten Poniatowsky gegenüber. An dies Korps schloß sich die Armee des Fürsten Bagrathion an, bestehend aus dem 7ten und 8ten Korps (zusammen 34,000 Mann), dem 4ten Kavallerie-Korps (General Siewers), der 2ten Kuirassier-Division und einem Husaren-Regiment (circa 5500 Pferde). Ein Theil der Infanterie hatte die Verschanzung bei Semenowskoi besetzt, die übrigen Truppen standen in mehreren Treffen hinter und zwischen den Werken.

Das 6te Korps (General Doktorof) nebst dem 3ten Kavallerie-Korps (Graf Pahlen), 10,000 Mann Infanterie, etwas über 2000 Pferde, hatte das Centrum der Position, zwischen der großen Batterie am rechten

Flügel der Bagrathionschen Armee und der ebenfalls verschanzten Höhe, auf der das Vorwerk Gorki, Borodino gegenüber, liegt; an dies Korps schloß sich das Ostermannsche (4te) nebst dem 2ten Kavallerie-Korps (General Korf) an, 12,000 Mann Infanterie, 2500 Pferde, nach der Kolozka Front machend. Die Jäger-Regimenter dieser Korps waren an den Bach vorgeschoben, die Linien-Infanterie in 2 Treffen, die Kavallerie eben so hinter der Infanterie formirt.

Das 5te Korps, die kaiserlichen Garden nebst den dazu gezählten Grenadier-Bataillonen und Kuirassier-Regimentern, gegen 20,000 Mann, standen hinter der Mitte.

Das 2te Infanterie- und 1ste Kavallerie-Korps (General Uwarow) 15,000 Mann Infanterie, 2500 Pferde, unter dem Oberbefehl des Generals Miloradowitsch, machte den rechten Flügel, der sich bis an die Moskwa ausdehnte. 9 Regimenter Kosacken unter dem Hetmann Platow befanden sich auf diesem Flügel, die übrigen bei den verschiedenen Korps vertheilt.

Ein Ueberblick der Stellung und Vertheilung beider Heere zeigt, daß das 5te französische Korps sich dem russischen 3ten auf der alten Moskauer Straße gegenüber befand, die Hauptmacht Napoleons die Bagrathionsche Armee mit einem bedeutenden Uebergewicht bedrohte, der Vicekönig dem Centrum der Russen bei Borodino entgegenstand, der russische rechte Flügel aber keinen Feind gegen sich hatte, und Napoleon, den stärksten Theil der Stellung weislich vermeidend, die größte Masse seiner Kräfte da conzentrirt hatte, wo die Entscheidung am sichersten zu erkämpfen war. Zu diesem Ende ertheilte er folgende Disposition:

Die am vorigen Tage vorbereiteten Batterien sollten die Schlacht mit einem heftigen Feuer gegen die Verschanzungen eröffnen, Fürst Poniatowsky sollte die alte Moskauer Straße bis zu gleicher Höhe der Schanzen verfolgen, dann sich links wenden und den Feind umgehen; den Marschällen Davoust und Ney ward aufgetragen, den vor ihnen stehenden Feind in der Front anzugreifen; der linke Flügel, den der Vicekönig kommandirte, sollte zurückgehalten werden, bis jener Angriff im Gange wäre, dann war er bestimmt, Borodino zu nehmen, mit dem größten Theil der Truppen über die Kolozka zu gehen und die große Batterie anzugreifen. Die Division Morand ward ebenfalls den Befehlen des Vicekönigs untergeordnet. Die Reserve-Kavallerie sollte diesen Bewegungen folgen, das 1ste Kavallerie-Korps insbesondere den Marschall Davoust, das 4te den Marschall Ney, das 3te den Vicekönig unterstützen; das 2te sollte in der Richtung zwischen Semenowskoi und dem in die Kolozka vor Borodino fallenden Bach vorrücken. Die Garde sammt der Division Claparède blieb als Reserve hinter der Mitte disponibel. Napoleon selbst nahm seinen Standpunkt in der am 5ten eroberten Redoute.

Diese Anordnung kann mit denen zu Napoleons glänzendsten Siegen verglichen werden, sie war durchaus zweckmäßig, und wenn die Ausführung der Idee entsprochen hätte, so wäre der linke Flügel der Russen, die Bagrathionsche Armee, überwältigt und zurückgeworfen, der ganze rechte Flügel von der Straße nach Moskau ab, an die Moskwa gedrängt worden, eine totale Niederlage hätte sehr leicht die unmittelbare und in diesem Fall ein von Napoleon diktirter Friede die

mittelbare Folge davon werden können. Es läßt sich allerdings behaupten, daß, um die Russen aus ihrer Stellung zu vertreiben, ein Manöver ohne Schlacht genügt hätte, aber nie ist einem Eroberer weniger an dem bloßen Terraingewinnen gelegen gewesen, als Napoleon in diesem Feldzuge, nie war es einleuchtender, daß mit dem Rückzug des Feindes nichts gewonnen sei, als hier diese Ueberzeugung dem Kaiser der Franzosen wie seinem ganzen Heere vor Augen stand. Alles kam darauf an, die russische Armee zu Grunde zu richten; war dieser Zweck erreicht, so wäre für alle andere Rath geworden, ward dieser Zweck verfehlt, so war es schon jetzt außer allem Zweifel, daß auf die Länge das französische Heer auch ohne Schlacht, ruinirt werden und die ganze große Unternehmung nothwendig mißlingen müsse. Durchdrungen von dieser Ueberzeugung mußte Napoleon alles aufbieten, die Schlacht so entscheidend wie möglich zu machen; die Rücksicht auf die Schonung und Erhaltung seiner eigenen Truppen mußte schlechterdings jenem Hauptzweck völlig untergeordnet werden. Weit entfernt, ihm, unter den Umständen, in denen er sich nun einmal befand und denen er jetzt nicht anders als durch einen entscheidenden Sieg abhelfen konnte, einen Vorwurf darüber machen zu wollen, daß er sein Heer in jenem Kampf aufgeopfert habe, möchten wir eher glauben, die Rücksicht auf die Erhaltung seiner Reserven habe die Ausführung seiner Idee verhindert, so wenig passend es auch im Allgemeinen scheinen würde, eine weichliche, auf dem Schlachtfelde öfters ungehörige Schonung in seinem Charakter tadeln zu wollen. Der Grund davon liegt hauptsächlich in der

Tapferkeit der Russen, deren Widerstand heftiger und fester wurde, als er vermuthet hatte, wodurch die Schlacht eine andere Wendung nahm, als er ihr geben wollte, und wodurch er seinen Zweck gänzlich verfehlte, obgleich er ohne allen Zweifel im gewöhnlichen Sinne des Worts siegte.*)

Die Reuterei war nach der Anordnung Napoleons bestimmt, an dem Angriffe Theil zu nehmen, das Nähere blieb dem Könige von Neapel, der an diesem Tage den Oberbefehl über das Centrum der Armee, das 1ste, 3te, 8te und drei Kavallerie-Korps führte, und den kommandirenden Generalen der Korps überlassen. Die selbstständigste Bestimmung erhielt das 2te Kavallerie-Korps (Montbrun), 2 Küraſſier- und 1 leichte Division, jetzt noch 4000 Pferde, 29 Geschütze, welches zwischen dem Dorfe Semenowskoi und der großen Moskauer Straße vorgehen sollte. Niemals ist die Reuterei einem heftigern Kanonenfeuer ausgesetzt worden, als die französische bei dieser Schlacht, nie hat eine Truppe dieser Waffe größeren Verlust durch Geschützfeuer erlitten, nie aber auch

*) Unter die vielen ungereimten, ungegründeten, von der augenblicklichen Laune eingegebenen, oder völlig willkürlich ersonnenen, confus durch einander geworfenen, einander häufig widersprechenden Phrasen, die in dem Memorial de St. Helène von dem, einer schreibseligen Bearbeitung verfallenen Helden erzählt werden, gehört auch die Aeußerung: „die russische „Armee habe sich bei Borodino weit schlechter als bei Austerlitz geschlagen, und die Armee von Austerlitz würde jene Schlacht nicht verloren haben.“ Wahrlich! der an den Felsen geschmiedete Prometheus hat sich über den Geier, der seine immer wieder wachsende Leber fraß, nicht mehr zu beklagen, als der nach Helena verwiesene Napoleon über einen Bewunderer, der seine gährenden Gedanken grausam zerriß und wieder emsig zu einem solchen Gemensel zusammenflickte, um — eine Parthei damit zu füttern.

ist es, wie schon gesagt, nothwendiger gewesen, kein Opfer zu scheuen, als unter diesen durchaus außerordentlichen Umständen. Es wäre deshalb eben so verkehrt, wenn man hier nach gewöhnlichen Regeln urtheilen, als wenn man diese Schlacht in Bezug auf den Gebrauch der Reuterei, als Muster für künftige anpreisen wollte.

Die russische Kavallerie, im allgemeinen auf die Defensive beschränkt und auf der ganzen Linie zur Unterstützung der Infanterie-Korps vertheilt, nahm einen thätigen, theilweise sehr bedeutenden Antheil an dem Kampfe, dessen Hauptzüge hier kürzlich angegeben werden sollen. Eine detaillirte Beschreibung aller einzelnen Gefechte kann nicht erwartet werden.

Um 6 Uhr Morgens begann der Angriff der Franzosen nach der oben angegebenen Bestimmung. Dem russischen Feldherrn konnte kein Zweifel bleiben, daß die größte Macht des Feindes gegen seinen linken Flügel gerichtet sei; auch wurde sogleich ein Theil der Reserve als Unterstützung der Bagrathionschen Armee vorgezogen und der rechte Flügel in Bewegung gesetzt, um sich links zu ziehen und Theil an der Schlacht zu nehmen. Die vorliegenden Schanzen wurden erstürmt und wieder verloren, mehrere Kavallerie-Angriffe fanden von beiden Seiten statt, das heftigste Geschützfeuer zerschmetterte gegenseitig die Truppenmassen, die sich in dem Raume einer viertel Quadratmeile um das zerstörte Dorf Semenowskoi drängten. Die Russen verloren endlich ihre Schanzen, behaupteten aber eine zweite Aufstellung $\frac{1}{4}$ Meile rückwärts von Semenowskoi; die Energie des französischen Angriffs ließ nach, da das 1ste und 3te Korps,

so wie die Kavallerie, große Anstrengungen gemacht, großen Verlust erlitten hatten und keine frischen Truppen sie unterstützten, vielmehr das 8te Korps zur Unterstützung Poniatowsky's rechts geschoben worden war und Napoleon, wie der Verfasser der Expédition etc. erzählt, gegen seine gewöhnliche Art, unschlüssig auf seinem Standpunkte verweilte, den schon gegebenen Befehl, einen Theil der Reserve vorzuschicken, wieder zurücknahm und, wie Friedrich bei Collin, an seiner eignen ersten Idee irre wurde*). Das Gefecht kam auf diese Weise zum Stehen und erhielt sich so mehrere Stunden lang.

Während der König von Neapel, Davoust und Ney hier gegen Bagrathion kämpften, hatte der rechte Flügel, das Korps des Fürsten Poniatowsky, unterstützt vom 8ten Korps, das ihm entgegenstehende russische 3te Korps bis ½ Meile hinter das Dorf Utitha zurückgedrängt, doch hatte die Idee, von dieser Straße links durch den Wald gegen die linke Flanke Bagrathions vorzudringen, nicht ausgeführt werden können**), so daß das Gefecht Poniatowsky's gegen Tuschkow, das nach der Dispositon ein wichtiges Glied des Ganzen werden sollte, eine wenig entscheidende Nebensache blieb.

Desto heftiger aber wurde der Kampf auf dem linken

*) Dieser Vergleich soll keinesweges eine Parallele zwischen beiden Schlachten andeuten. Darin, wie bei beiden von der ursprünglichen Anlage abgewichen wurde, schien eine nicht unbedeutende Aehnlichkeit zu liegen. Große Verschiedenheiten beider Situationen wird übrigens Niemand bestreiten.

**) Der Verfasser der Expédition etc. giebt die Lokalität als Ursache an; Boutturlin erwähnt eines abgeschlagenen Angriffs des 8ten Korps.

linken Flügel der Franzosen, der das russische Centrum angriff. Nach einem blutigen Gefechte nahm der Vicekönig das Dorf Borodino, ließ dasselbe von einer Brigade seines Korps besetzen, stellte den Rest einer Division nebst seiner leichten Kavallerie daneben auf und drang mit den übrigen Truppen seines Korps über die Kolozka. Das Doktorowsche und Ostermannsche Korps nebst den Kavallerie-Korps der Generale Korf und Pahlen empfingen diesen Angriff mit großem Nachdrucke. Die Infanterie-Division Morand erstürmte die große Batterie zwischen Gorki und Semenowskoi, ward aber wieder zurückgeworfen; auch hier kam das Gefecht zum Stehen. Grouchy's Kavallerie-Korps ward rechts dirigirt, so daß dasselbe an die Korps von Montbrun und Latour Maubourg anschloß und diese drei Kavallerie-Korps nunmehr das Centrum der französischen Armee zwischen dem Vicekönige und Ney bildeten. Sie kamen auf diese Weise in die sehr unangenehme Lage, einen wichtigen Punkt halten zu müssen, ohne angreifen zu können, folglich einem mörderischen Feuer passiv bloß gestellt zu seyn; nur ihre Artillerie antwortete der feindlichen. Die Batterien wurden unter dem Schutze der leichten Kavallerie vorgezogen; die schwere stand in geringer Entfernung dahinter. Diese Situation vollendete den Ruin mehrerer Kavallerie-Regimenter; unter andern ward die westphälische Brigade, die vom 8ten Korps getrennt in die Reserve genommen worden war, hier fast ganz aufgerieben, so daß am Abend von 12 Schwadronen wenig über 300 Pferde übrig waren.

Während dieses Gefechts, in welchem, wie gesagt,

hauptsächlich die zahlreiche Artillerie beider Theile wirkte, geschah von dem russischen rechten Flügel eine Offensiv-Unternehmung. Das Kavallerie-Korps des Generals Uwarow nebst den Kosacken-Regimentern des rechten Flügels unter dem Hettmann Platow überschritten die Kolozka unterhalb Borodino und attakirten den äußersten linken Flügel der Franzosen, die Truppen des Vicekönigs, die am linken Ufer geblieben waren. Die leichte Kavallerie des Armee-Korps, Brigade des Generals Ornano, ward von der russischen Kavallerie über den Bach, der bei Borodino auf dem linken Ufer in die Kolozka fällt, zurückgeworfen, aber die Infanterie-Division Delzons formirte sich in Quarrees und wies den Angriff ab, der keinen weitern Erfolg hatte, als daß die Fortschritte der Franzosen gegen das Centrum einige Zeit aufgehalten wurden. Der Vicekönig war mit der italienischen Garde über die Kolozka zurückgegangen, um seinen linken Flügel zu unterstützen; sobald die Russen aber ihr Vorhaben eingestellt hatten, überschritt er die Kolozka abermals und setzte nunmehr seinen Angriff fort. Die 9 Kosacken-Regimenter hätten wohl versuchen können, weiter im Rücken der französischen Armee vorzudringen; wäre es ihnen, was sehr möglich war, gelungen, sich der Munitions-Parks zu bemächtigen, oder diese nur zu einem eiligen Rückzug zu bringen, so konnte ihr Beginnen höchst wichtigen Einfluß haben; da sie sich aber darauf beschränkten, die feindliche Infanterie-Division zu bedrohen, so nützte dies ganze Intermezzo gar nichts. Zu einem ernstlichen Angriff gegen den Vicekönig war das Kavallerie-Korps von 2500 Pferden ohne Artillerie zu schwach, und die Kosacken sind zu dergleichen nicht geeignet;

zu einer Demonstration, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu zerstreuen, war der Moment zu ernst und wichtig; um im Rücken des Feindes etwas Erhebliches auszurichten, hätte weiter vorpoussirt werden müssen. Dies hätten die Kosacken unternehmen sollen; um den Rückzug brauchten sie nicht verlegen zu sein, da ihnen nördlich alle Wege offen waren.

Kaum war der Vicekönig über diesen Punkt beruhigt (zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags), als er 3 Infanterie-Divisionen zum Angriff gegen das russische Centrum in Bewegung setzte. Das Feuer der französischen Batterien auf diesem Punkte schwieg; die Infanterie, die Division Morand an der Spitze, in Angriffs-Kolonnen formirt, rückte gegen die große russische Batterie an; der General Montbrun war kurz vorher tödlich verwundet worden; General Caulaincourt übernahm an seiner Stelle das Kommando des 2ten Kavallerie-Korps und führte dasselbe gleichzeitig zum Angriff. Die russische Kavallerie, die in dieser Gegend der französischen gegenüber gestanden hatte, war eben zurückgezogen worden, um dem Geschützfeuer weniger ausgesetzt zu sein. Die Kuirassier-Division des Generals Wathier warf alles über den Haufen, was ihr entgegenstand, wandte sich dann links, und das 5te Kuirassier-Regiment drang durch die Kehle in die Verschanzung; es wurde zwar wieder mit ansehnlichem Verlust daraus vertrieben, der General Caulaincourt in dem Werk getödtet und die französische Kavallerie von der russischen zurückgetrieben; doch durch einen Angriff der sächsischen Kuirassier-Brigade des Generals Thielmann, vom 4ten Kavallerie-Korps, gelang endlich die Eroberung dieser Batterie. Die Infan-

terie des Vicekönigs nahm das Werk in Besitz, und alle Versuche der Russen, es wieder zu nehmen, blieben fruchtlos. Die sächsische Kavallerie bewährte hier glänzend den Ruhm der Tapferkeit, den sie seit alten Zeiten erworben hat. Die drei Regimenter, welche die Brigade Thielmann bildeten, beim Anfang des Feldzugs 1800 Pferde stark, am Morgen der Schlacht bereits auf 1000 geschmolzen, verloren an diesem Tage 42 Offiziere und 506 Pferde.

Auch die russische Kavallerie, die, als die Franzosen angriffen, wieder vorgezogen wurde, machte mehrere Attaken, eroberte mehrere französische Batterien, verlor sie jedoch wieder bis auf 10 Geschütze; die Franzosen hatten 13 Feld- und 21 Positions-Geschütze genommen. Die Ueberwältigung der verschanzten Batterien, wobei die Kavallerie so bedeutenden Antheil hatte, kann unbedenklich als der entscheidende Akt der Schlacht angesehen werden, überhaupt giebt diese Schlacht ein merkwürdiges Beispiel des Kampfs der Reuterei gegen die Artillerie.

Die französischen Berichte, vom 18ten Bulletin an, bis auf die Expédition de Russie, reden von einer Offensiv-Bewegung der Russen, um dem Feinde die erfochtenen Vortheile wieder zu entreißen. Butturlin sagt nichts davon; nach seiner Darstellung dauerte das Feuer bis Abends fort, jedoch ohne daß eine erhebliche Bewegung, weder von der einen noch von der andern Seite, statt fand.

Dieser kurzen Uebersicht dessen, was die Reuterei beider Heere an diesem blutigen Tage gethan hat, fügen wir einige Bemerkungen hinzu, die der Verfasser

der „Expédition" über die Schlacht überhaupt macht, die aber insbesondere auf die Reuterei angewendet werden können.

1) „Es war ein großer Fehler, daß die Kavallerie „in mehreren auf einander stehenden Treffen dem wirk„samsten Geschützfeuer ausgesetzt wurde; sie erlitt da„durch ungeheure und um so empfindlichere Verluste, „da sie unersetzlich waren."

Was diesen Vorwurf anlangt, so erwäge man dabei das oben bereits erwähnte Verhältniß Napoleons; hier die Truppen schonen wollen, hieß die Krisis verlängern und den Untergang des ganzen Heeres um so sicherer herbeiführen, es kam alles darauf an, die russische Armee zu zerstören, was ohne bedeutenden eignen Verlust nicht möglich war; es bliebe demnach von jenem Vorwurfe nur das übrig, daß die Reuterei ohne verhältnißmäßigen Nutzen aufgeopfert worden sei, was schwerlich geradezu behauptet werden kann, denn das 2te und 4te Kavallerie-Korps haben durch die Eroberung der Batterien das Ihrige vollkommen gethan, und wenn der Sieg nicht so vollständig wurde, wie er werden mußte, um in dieser außerordentlichen Lage zu helfen, so lag das außer dem Bereich dessen, was man von diesen Truppen erwarten konnte, und betrifft die Führung der Schlacht im Ganzen. Darüber spricht folgende Bemerkung ein scharfes Urtheil aus:

2) „Wenn Ney, nachdem er die Schanzen genom„men, zu rechter Zeit unterstützt worden wäre, so konn„ten die Russen auf diesem Punkt überwältigt wer„den, die französische Kavallerie hätte sich in der Ebene „hinter den Verschanzungen ausbreiten können; der

„vollständige Gewinn der Schlacht vor Mittag hätte „Napoleon in Stand gesetzt, seinen Sieg zu benutzen."

3) „Nachdem diese Gelegenheit versäumt war, „konnte er immer noch einen entscheidenden Vortheil „erlangen, wenn er seine Garden, entweder da wo „Ney kämpfte oder in der Mitte zwischen Seme„nowskoi und der großen Batterie, angreifen ließ."

Allerdings scheint es unbegreiflich, daß Napoleon, der es gewagt hatte, unbekümmert um den Unterhalt, um den Rückzug und um die Zufuhr, bis ins Herz des russischen Reichs einzudringen, der hier die letzte Möglichkeit vor sich sah, seinen Zweck zu erreichen, Bedenken trug, das letzte Mittel anzuwenden. Der harte Ausspruch: „daß er bei dieser Gelegenheit in „den wichtigsten Momenten unentschlossen, weder „seines Ruhmes, noch seines Glückes sich würdig be„zeigt habe*)" kann hier nicht vollständig untersucht werden; wir nehmen Anstand, ihn in seinem ganzen Umfange zu unterschreiben, obwohl die Vertheidiger Napoleons, selbst wenn jener Vorwurf völlig erwiesen würde, sich immer noch auf eine Parallele mit allen großen Feldherren berufen könnten, deren keiner gefunden werden dürfte, in dessen Laufbahn sich nicht ein dunkler Punkt zeigte**). Der unbefangene Historiker kann solche Punkte nicht übersehen; dem Partheisinn,

*) „Il étoit au-dessous de sa réputation et manqua entièrement „à sa fortune." Expédition de Russie, I. 316.

**) Ob solche dunkle Punkte, Fehler, Mißgriffe, Irrthümer, Versäumnisse oder schwache Momente, denen jeder Sterbliche unterworfen bleibt, entscheidende unwiederbringliche Folgen nach sich ziehen, oder ob sie verbessert, ausgeglichen, zum Vortheil gewendet werden können, so daß der leichte Schatten, den sie auf das Gemälde werfen, nur dazu dient, den Glanz und das Interesse des Helden zu erhöhen — das eben liegt häufig

der Schmeichelei und dem Hasse mag es überlassen bleiben, sie zu verstecken und zu bemänteln, oder sie zu benutzen, um dadurch auch das Rühmliche zu verdunkeln.

Was Napoleons Kavallerie insbesondere anlangt, so scheint es unwidersprechlich, daß sie, nachdem der Marsch bis Borodino sie schon auf die Hälfte reducirt hatte, bei dieser Schlacht mit ungeheuren Aufopferungen einen Sieg erfocht, der keine Früchte trug, und jeder Reuter konnte mit Fug und Recht sagen: noch einen solchen Sieg und es ist aus mit uns! —

Von Seiten der Russen hat die Reuterei unbezweifelt sehr thätigen Antheil an der ruhmvollen Vertheidigung gehabt, die das Heer und das Reich rettete. Wäre, wie bei Austerlitz, Unordnung in den Truppen eingerissen, so erreichte Napoleon hier wie da seinen Zweck, und die Zerstörung von Moskau

---

außer dem Bereich menschlicher Macht, und da tritt die höhere Fügung sichtlich hervor, die wir Glück oder Unglück, Schicksal, Vorsehung nennen, die Niemand läugnen kann, der Anspruch auf Vernunft macht, von der wir aber bei der Betrachtung von unzähligen Fällen abstrahiren, da wir uns auf das Menschliche beschränken und jene höhere Fügung überhaupt kein Gegenstand der Berechnung und Wahrnehmung menschlicher Einsicht sein kann. Eine Grenzlinie zu finden zwischen dem, was bei irgend einer Thatsache dem Menschen, und was Gott zuzuschreiben ist, zu bestimmen, wie weit irgend ein Mensch über die Folgen und Wirkungen seiner Maaßregeln Herr ist, das Verhältniß der Freiheit zur Nothwendigkeit klar festzustellen — das wird dem tiefsinnigsten Historiker immer ein unergründliches Problem bleiben. Bei jeder noch so sorgfältigen, gründlichen Auseinandersetzung der Ursachen und Wirkungen bleibt immer ein nicht aufgehender Rest, der im gewöhnlichen Sprachgebrauch Glück genannt wird; wir nehmen das Wort in dem üblichen Sinne, ohne uns weiter in Untersuchungen darüber einzulassen. Im Kriege, wo so viele Factoren und Functionen sich verflechten, ist die-

hätte ohne die Erhaltung einer streitfähigen Armee nichts geholfen. Die russische Kavallerie hat bei Borodino theilweise mit dem besten Erfolge gegen die französische Reuterei, gegen Fußvolk und gegen Geschütz gefochten. Dies geht aus den Darstellungen beider Theile hervor, wenn auch die vollständige richtige Schilderung im Detail nicht möglich ist. Es ist hier absichtlich keine detaillirte Beschreibung der einzelnen Angriffe versucht worden, eines Theils weil der Verfasser sich keiner Entscheidung über die vorhandenen, in mehreren Punkten schwer zu vereinigenden Berichte der Augenzeugen erlaubt, theils weil es hier überhaupt nicht auf Vollständigkeit der Darstellung im Detail ankommt, wozu überdem von russischer Seite die Materialien mangeln. Die merkwürdigste selbstständige Unternehmung der russischen Kavallerie war die des Generals Uwarof, worüber

---

ser unbestimmbare Rest noch bedeutender als in andern Verhältnissen, und das Glück verbindet sich mit der Tüchtigkeit, das Unglück verflicht sich mit der Schuld auf eine häufig unauflösliche Weise. — Nicht ohne Grund sagt der geistreiche Novalis: „Glück ist Talent für die Historie" und mit Recht behauptete Solon: man dürfe Keinen vor dem Ende glücklich preisen; aus der Verknüpfung beider Sätze würde folgen: man solle nicht übereilt in jedem imponirenden Glücke ein entschiedenes, unwiderstehliches, vollkommenes Talent anerkennen. Damit jedoch aus dieser Lehre nicht eine sclavische, blinde Anbetung des Erfolges werde, (was uns eine durchaus verwerfliche Art der Betrachtung der Geschichte scheint), so muß es für die Beurtheilung von Dingen, die weiter reichen als das Leben eines Menschen, auch einen höhern Maaßstab geben, als das Talent oder das Glück eines Einzelnen. Man würde eben so Unrecht haben, Napoleon für unfehlbar zu halten, weil er über Europa triumphirt hat, als ihn einen talentlosen Glückspilz und thörichten Abenteurer zu nennen, weil er am Ende zu Grunde ging. Daß er siegte, herrschte und fiel, hatte noch tiefere Gründe als seine Persönlichkeit. —

oben bereits eine Bemerkung angeführt ist. Daß die Schlacht unter günstigern Verhältnissen für die Russen hätte geliefert werden können, wenn Kutusow, statt hinter der Kolozka den Anmarsch der Franzosen zu erwarten, links (südlich) manövrirt, vor der feindlichen Armee nur ein Korps gelassen, mit seiner Hauptmacht aber diese in der rechten Flanke attakirt hätte, daß eine solche Disposition auch für die russische Reuterei günstiger gewesen sein würde, als ihre Lage bei Borodino war, die nichts weniger als vortheilhaft genannt werden kann, unterliegt keinem Bedenken, da mehrere Tage Zeit zu einer solchen Bewegung war*). In eine nähere Erörterung dieser Idee können wir uns hier nicht einlassen, abgesehen davon, wie die ganze Anlage der Schlacht strategisch anders hätte sein können, so war die taktische Verwendung der Reuterei im Allgemeinen zweckmäßig.

---

Erst am 9ten besetzte die französische Avantgarde, bestehend aus einer Infanterie-Division des 1sten Korps und den Resten der vier Kavallerie-Korps, Mosaisk; dies langsame Vorrücken, — dem Kriegs-System Napoleons durchaus zuwider, und ein deutlicher Beweis, wie wenig die Sachen nach seiner sonstigen Manier gingen, — war für die Russen von größtem Nutzen; sie bewerkstelligten ihren fernern Rückzug ohne Verlust, räumten Moskau, wo alsbald das Fanal auffloderte, das den Endpunkt der Eroberungen Napoleons in der Weltgeschichte bezeichnet, und wandten sich südlich hinter die Nara nach Tarutinow auf der Straße nach Kaluga.

*) Nach des Verfassers der Expédition scharfsinniger Bemerkung konnte ein solches Manöver schon von Giat aus, eingeleitet werden. I. S. 319.

Gefecht von Tarutinow.

Napoleon, von falschen Illusionen, mit einem Frieden sein Abenteuer endigen zu können, hingehalten, verweilte 34 Tage in den Ruinen von Moskau, während der König von Neapel mit dem 5ten Armee-Korps, den Infanterie-Divisionen Claparede und Dufour, der Reserve-Kavallerie und der leichten Kavallerie des 1sten und 3ten Korps (12,000 Mann Infanterie, 8000 Pferde, 180 Geschütze) bei Winkowo an der Nara der russischen Stellung bei Tarutinow gegenüber stand. Die 4 Kavallerie-Korps waren bis zur Mitte des Octobers auf 5000 Pferde geschmolzen und der Zustand dieser Ueberbleibsel war höchst elend; mit jedem Tage wuchs der Mangel an Lebensmitteln und Fourage*), so daß die Ruhe den Truppen wenig nützte.

Am 18ten October griffen die Russen dies Korps unvermuthet an. Die Nachlässigkeit der Franzosen für die nothwendigsten Sicherheitsmaaßregeln war aus den Tagen des glänzenden Waffenglücks hier in einer Situation beibehalten, die, sobald der Feind etwas unternahm, als höchst gefährlich anerkannt werden mußte. Die dreifache Ueberlegenheit der Russen und die sehr zweckmäßige, von dem Generalquartiermeister, Oberst Toll, entworfene Disposition berechtigten zu der Erwartung, das ganze Korps werde total aufgerieben werden. Das Resultat entsprach jedoch dieser Erwartung nicht, die Franzosen verloren zwar 2 — 3000 Mann, gegen 1000 Pferde, 38 Geschütze und viele Bagage, aber der Rest ward gerettet.

Am frühen Morgen den 18. October überfielen

*) Selbst in der Küche des Königs von Neapel fand man Katzenbraten und Pferdebouillon. Boutturlin II. 147.

einige Kosacken-Regimenter das Lager des 2ten Kavallerie-Korps, das den linken Flügel der Stellung bildete, zugleich sollten drei Infanterie- und 2 Kavallerie-Korps die französische Front angreifen*). Der König von Neapel sah ein, daß, wenn die Kosacken unterstützt würden und die Russen sich der Straße nach Moskau bemächtigten, während die Hauptmacht, die sich vor ihm zwischen Tarutinow und Winkowo entwickelte, heran käme, eine totale Niederlage seine Unvorsichtigkeit rächen werde. So tadelnswerth die Verwegenheit sein mag, mit 20,000 Mann sich einem Angriff von 66,000 bloßgestellt zu haben, so rühmlich ist die Kühnheit, mit der er das einzige Rettungsmittel, eine energische Offensive, ergriff. An der Spitze der Karabiniers eilte er selbst der Kolonne des Generals Bagawut entgegen und warf diese zurück; der russische Angriff stockte, man begann zu kanoniren, die Kosacken wurden wieder verjagt, der Rückweg geöffnet, und der Rückzug, wie gesagt, nicht ohne Verlust, doch im Verhältniß zu der Gefahr, überglücklich ausgeführt. Es bedarf keiner Auseinandersetzung, um zu sehen, daß es sehr leicht gewesen wäre, ein ungleich größeres Resultat zu erreichen, so wie, daß die russische Kavallerie hier größeren Vortheil aus ihrer Ueberlegenheit hätte ziehen können.

---

An demselben verhängnißvollen Tage, den 18. Oktober, trat Napoleon seinen Rückzug an. Diesen Rückzug zu beschreiben, liegt nicht in dem Plane dieser Blätter. Von welthistorischer Wichtigkeit durch seine Folgen, von großem Interesse für das Stu-

*) S. den Plan bei Boutturlin.

dium der Kriegsgeschichte und der Kriegskunst, durch die wunderbaren Situationen die er veranlaßte*), ist er für unsern speziellen Gesichtspunkt mit zwei Worten charakterisirt: die französische Reuterei verging durch Hunger und Fatiguen, ohne daß der Feind ihr vielen Abbruch zu thun brauchte; die russische, hauptsächlich die Kosacken, benutzten die unerhörte Deroute des Feindes, um eine große Zahl Gefangene und Beute aller Art zu machen; der französischen Armee den Todesstoß zu geben, ward lange gezögert, die Kunst that wenig dazu, und es blieb der Natur überlassen, das Werk der Zerstörung zu vollenden. 116,000 Mann, worunter etwas über 14,000 berittene und 4000 unberittene Kavalleristen, traten den Rückzug von Moskau an, (das Korps des Königs von Neapel und das 8te, das in Mosaisk geblieben war, mitgerechnet); vier Wochen später betrug: die Garde 14,000 Mann Infanterie und 2000 Pferde (mit Inbegriff der Division Claparede), das 1ste Korps 10,000, das 3te Korps 6,000, das 4te Korps 5,000, das 5te Korps 800, das 8te Korps 700, die demontirte Kavallerie 500 Mann, die 4 Korps der Reserve-Kavallerie 1900 Pferde, die leichte Kavallerie der Armee-Korps 1200 Pferde, folglich das Ganze 37,000 Mann Infanterie, 5100 Pferde. Bald nach dem Uebergange über den Dnieper gab es fast keine andere Reuterei mehr, als ungefähr 1600 Pferde der Garde und einige hundert

*) Eine der merkwürdigsten Situationen und ein bewunderns-werthes Beispiel von tapferer Ausdauer ist das Benehmen des Marschalls Ney am Dnieper. Man sehe Expédition de Russie II. 226.

Offiziere, die ihre Pferde noch gerettet hatten. An die Beresina gelangten 1400 Pferde von der Garde, 300 vom 3ten und 5ten Armee-Korps, 100 von der Reserve-Kavallerie; außer diesen stießen hier 1400 vom 2ten (Oudinot) und 800 vom 9ten Korps hinzu, die beide nicht in Moskau gewesen waren.

Ob der russische Feldherr Recht hatte, dem fliehenden Feinde, nicht eben eine goldene Brücke zu bauen, aber auf die Eis- und Schneebrücke und auf das gräßliche Geleit des Hungers vertrauend, ihn seinem Schicksal zu überlassen und die Ansicht festzuhalten, daß, da der Kampf evident entschieden war, die Erhaltung seiner Armee sein einziger Zweck sein und jeder mögliche Verlust vermieden werden müsse, damit die russische Macht streitfähig, folglich im Stande bliebe, mit entscheidendem Gewicht bei der Regulirung der Angelegenheiten Europa's aufzutreten; — oder ob neben dieser unbezweifelt wichtigen Rücksicht es doch wohl möglich gewesen wäre, den Nimbus der Unüberwindlichkeit Napoleons mit einem beherzten Schlage gänzlich zu zerstreuen, die Trümmer seines Heeres zu vernichten, noch ehe sie den russischen Boden wieder verließen und so der feindlichen Macht völlig ein Ende zu machen? Diese Frage lassen wir hier unentschieden; wir übergehen deshalb die Tage von Malo-Jaroslawetz, von der Beresina, kurz den ganzen Rückzug. Auch die Nebenstücke des großen Trauerspiels, die Feldzüge des 10ten Korps in Kurland, des 2ten und 6ten gegen Wittgenstein, des Fürsten Schwarzenberg gegen die Donau-Armee, bleiben hier unbeschrieben.

Die Korps, die an der Düna gegen Wittgenstein

gewesen, und das 9te, welches nachgerückt war, wurden an der Beresina in den allgemeinen Strudel mit hineingezogen, nachdem besonders die Kuirassier-Division Doumerc noch an den Ufern dieses so berühmt gewordenen Flusses tapfer und erfolgreich gefochten hatte. Dies Gefecht war das letzte in diesem Feldzuge; aufgelöst zog von da an der Rest nach Willna. Napoleon verließ die Armee in Smorgonie; er übergab dem König von Neapel das Kommando, aber niemand konnte mehr, weder kommandiren noch gehorchen.

Afflavit Deus et dissipati sunt.

---

Das preußische Korps sowohl als das österreichische theilten die Deroute der französischen Armee nicht; abgesondert von dem großen Strom, der in seinem vernichtenden Zuge sich selbst verzehrte, fanden sie Mittel zum Unterhalt, und gegen den Hunger gesichert, schadete ihnen die Kälte nicht, obgleich in ihren Lägern der Thermometer nicht höher stand als in den französischen. Eine detaillirte Geschichte des Feldzuges der preußischen Truppen gehört auf keine Weise hierher; was das schwache Korps, der Pflicht gehorchend gethan hat, kann neben dem großen Ganzen dieses Krieges nur als unbedeutend erscheinen; das, was das Interessanteste an diesem Feldzuge ist, nämlich das Ende, erfordert eine genaue Beleuchtung vieler Dinge, die dieser Arbeit ganz fremd sind, es bleibe hier also unberührt; nur möge beiläufig bemerkt werden, daß die preußische Kavallerie bei dem ersten Gefecht bei Eckau am 19. July, dann bei den wichtigsten Gefechten, die das Korps überhaupt lieferte, gegen das Steinheilsche

Korps, im September, wodurch der gegen Riga bestimmte Belagerungstrain gerettet wurde, außerdem bei mehreren kleinen Gelegenheiten auf den Vorposten, und endlich bei dem letzten Gefecht, in den letzten Tagen des Dezembers bei Pückkupöhnen unweit Tilsit — sich überall rühmlicher Erfolge zu erfreuen hatte*).

---

Zum Schluß dessen, was über diesen Feldzug gesagt ist, mögen einige Worte über die Kosacken hier eine Stelle finden.

Diese Truppen sind in den Feldzügen von 1812 13 und 14 zu einer großen Celebrität gekommen. In einem großen Theil von Deutschland erschienen sie in der Zwischenzeit vom Rückzuge der Franzosen aus Rußland, bis zur Ankunft der neuen französischen Armee an der Saale, als die Hauptfiguren, als die Repräsentanten des Heeres, dessen Vorläufer sie waren; überall, wo man sich der Befreiung von den Franzosen freute, nahmen sie die ersten Ausbrüche der Freude, überall, wo man die Russen und ihre Alliirten fürchtete, die ersten Eindrücke des Schreckens vorweg. Der Kosack, den der Oberst Tettenborn im Frühjahr 1813 von Hamburg nach London schickte, genoß dort einer Aufnahme, wie sich kaum ein berühmter Heerführer zu rühmen hatte, man drängte sich um ihn, wie ein Jahr nachher um den Fürsten Blücher. In Frankreich hieß es im Frühjahre 1814, als Russen, Oesterreicher, Preußen, Baiern und Würtemberger im Lande waren, fast überall nur: „die Kosacken sind in Trojes, in Cha„lons, die Kosacken marschiren gegen Paris, sie

*) Man sehe darüber das von dem General v. Seydlitz herausgegebene Tagebuch.

„wollen ein allgemeines Hurrah machen" u. s. w. Die französische Sprache, stets biegsam, neue Worte für neue Begriffe zu bilden, ward ihnen zu Ehren mit einem neuen Verbum bereichert: cosaquer, dessen Passivum ziemlich alles bezeichnet, was einem übles wiederfahren kann, der einem gefürchteten Feinde in die Hände fällt. Die französischen offiziellen Blätter sprachen absichtlich mehr von den Kosacken, als von den regulairen Truppen, um die Operationen der Alliirten wie planlose unbedeutende Streifereien schildern zu können; das Volk verkannte indeß größtentheils diese Feinheit. Statt die Unternehmungen der Alliirten im Ganzen unbedeutend anzusehen, erschienen die der Kosacken nur um so bedeutender, und die Pariser verwunderten sich sehr, als am 31. März hinter den Garde-Kosacken, die den Zug eröffneten, so viele stattliche Reuter-Schwadronen und Grenadier-Bataillone einzogen.

Durch die Kultur, die sich in den letzten Jahrhunderten ausgebreitet hat, sind die nationalen Unterschiede zwischen den europäischen Völkern sehr verwischt und ausgeglichen worden; die militairische Organisation und Dressur hat vollends die kriegerische National-Eigenthümlichkeit fast überall im christlichen Europa umgearbeitet, so daß ein portugiesischer Soldat einem russischen, der schwedische einem neapolitanischen im Wesentlichen ziemlich ähnlich sieht; die National-Eigenthümlichkeit der Kosacken hingegen unterscheidet sie zu auffallend von allen europäischen Truppen, als daß sie nicht eine große Aufmerksamkeit hätten auf sich ziehen sollen. Da nun vollends der Ruhm, die Franzosen überwunden zu haben, ihnen vorausging, oder an vielen Orten

Orten und bei mehreren Gelegenheiten, sie den Nachrichten von den Niederlagen der Franzosen vorangingen, da die Idee, den Völkern einen kriegerischen, in den letzten Jahrhunderten sehr erloschenen Geist einzuhauchen, viele Gemüther beschäftigte, so mußte der Anblick eines von Natur kriegerischen Volks auch die Ernsthaften interessiren, während Andere, denen die Neuheit eines Gegenstandes genügt, um sich eine Zeit lang damit zu beschäftigen, Hosen, Mützen, Zäume und Sättel à la Kosack sich zulegten, Dichter die Helden vom Don besangen, die Zeitschriften wetteiferten, Notizen über sie zu liefern und die Kosacken Mode in Europa wurden.

Wer Gelegenheit gehabt hat, einen Kosacken-Pulk vor dem Feinde, im Gefecht, auf den Vorposten, auf dem Marsch, beim Vorrücken und beim Rückzuge zu beobachten, dem wird sich die Bemerkung aufdringen, daß das, was an ihnen zu rühmen ist, nicht wohl nachgeahmt noch nachgebildet werden kann, das aber, was eine andere Truppe, ohne ihre nationale Eigenthümlichkeit, von ihnen annehmen kann, keineswegs eine Verbesserung sein würde.

Die unermüdliche Ausdauer der Leute und Pferde, mit der sie ungeheure Märsche bei beständigen Bivouacqs ertragen, ohne daß sich irgend jemand um ihre Kleidung und ihren Unterhalt bekümmert, das instinktartige Talent, sich überall zu orientiren, ohne Karte, ohne Boten, ohne die Sprache zu verstehen, überall hinzufinden, das Geschick und die darauf gegründete Kühnheit, mit der sie Flüsse durchschwimmen und Gebirge überklettern, die zuverlässige Wachsamkeit, mit der sie den Feind Tag und Nacht im Auge

behalten, die beständige Sorgfalt, mit der sie jeden Moment der Ruhe benutzten, das treue Roß zu füttern und zu pflegen, alle diese für einen Reuter offenbar vortrefflichen Eigenschaften, können unmöglich auf die erste beste Truppe übergehen, die nach ihrem Vorbild irgendwo errichtet würde; es sind großentheils Naturgaben, die mit der Nationalität, mit der Verfassung, Erziehung, mit dem ganzen Leben dieses Volks genau zusammenhängen. Neben dieser glänzenden Seite ist jedoch die Schattenseite eben so wenig zu verkennen, sobald es auf ernstliches Gefecht mit einer disciplinirten tüchtigen Truppe ankommt. Von der eisernen Ausdauer, mit der sie die Mühseligkeiten des Krieges ertragen, ist keine Spur mehr vorhanden, sobald der Feind sich nachdrücklich zur Wehr setzt; die ersten Kugeln hemmen in der Regel alle ihre Unternehmungen, und daß irgend eine geordnete feindliche Truppe zu Fuß oder zu Pferde von ihnen im offenen Kampf überwunden worden wäre, davon giebt es in der neueren Zeit nur höchst seltne Beispiele. Die französische Armee ist nicht kosakirt worden, so lange sie noch streitfähig war, und zu ihrem Untergang in Rußland haben die Kosacken im Ganzen sehr wenig beigetragen, wiewohl sie auf dem Rückzug täglich Schaaren von halbverhungerten und erfrornen ehemaligen Kriegern gefangen nahmen. Auch gelten sie in der russischen Armee nicht als eigentliche Kombattanten in den Schlachten, sondern nur als eine zu Nebendingen höchst brauchbare Zugabe; außer dem Schlachtfelde aber nehmen sie der regulairen leichten Reuterei die ganze Last des Vorpostendienstes ab, so daß diese ihre ganze Kraft für die Gefechte sparen und

schonen kann. Offenbar hat dadurch eine russische Armee einen großen Vortheil gegen jede andere, die dieser Zugabe entbehrt; bestände aber die ganze russische Kavallerie aus Kosacken, so wie sie jetzt sind, so würde diese Kavallerie nie eine Schlacht gegen irgend eine europäische Armee gewinnen können, sie würde alle Wirksamkeit auf dem Schlachtfelde verlieren, denn die taktische Festigkeit fehlt ihnen gänzlich, deshalb imponirt ihnen jeder ernstliche Widerstand.

Hüten wir uns jedoch, an diesen Satz die Folgerung anzuknüpfen, daß es rathsam sei, die Kosacken, statt sie zu benutzen wie sie jetzt sind, umbilden, ihnen die Festigkeit beibringen, sie regularisiren und zu Soldaten, wie die andern sind, machen zu wollen. Ein solcher Versuch dürfte vielmehr, abgesehen auch von den politischen Maaßregeln, die dazu gehörten, von denen aber hier nicht die Rede ist, höchst bedenklich sein; leicht könnte darüber das verloren gehen, was sie jetzt besitzen, ehe sie sich aneigneten, was man ihnen beibringen will; die Geschichte liefert mehrere Beispiele, daß ähnliche Experimente so verunglückt sind*).

Dadurch, daß irgend eine Truppe, mag sie nun noch so geregelt oder noch so ungeregelt ihrer Natur überlassen sein, tapferer wird, kann sie indessen auf keine Weise verlieren. Das beste Mittel dazu ist das Beispiel, und zwar das Beispiel von oben, die Führer.

*) Als ein Beispiel dürften die Kroaten anzuführen sein, die, in Lascy's Reglement eingeschnürt, (so weitläufig seine Vorschriften auch sind,) ihre alte Beweglichkeit verloren, ohne an Festigkeit bedeutend zu gewinnen. Die Feinde Oestreichs mußten sich freuen, eine bei vielen Gelegenheiten gefährliche, irregulaire leichte Infanterie in eine ordinaire verwandelt zu sehen.

Die menschliche Natur bedarf keiner besondern Bildung, um eine moralische Ueberlegenheit eines Führers zu fühlen und anzuerkennen; dies Gefühl begründet ohne viele Reflexion, Vertrauen, Gehorsam und Anhänglichkeit. Auf diese Weise kann es einem einsichtsvollen Offizier auch gelingen, einen Kosacken-Pulk ins Feuer zu führen, und auf diese Weise ist es in den letzten Feldzügen den Generalen Czernitscheff, Tettenborn, Benkendorf und Andern gelungen, an der Spitze dieser losen Reuterei mehrere schöne Unternehmungen auszuführen, und die übertriebene Meinung, die man sich von ihr gemacht hatte, einigermaßen zu rechtfertigen, wiewohl auch bei diesen Zügen die wenige regulaire Kavallerie, die den Kosacken beigegeben war, das Beste thun und, wo es zum Gefecht kam, die Hauptrolle übernehmen mußte.

Es ist in diesen Blättern mehrfach von demjenigen Theil der Bestimmung der Reuterei gesprochen worden, der außer dem Gefecht erfüllt werden kann. Wiewohl diese Arbeit, ihrer Anlage und Tendenz nach, hauptsächlich den andern Theil, nämlich die Verwendung im Gefecht, zum Gegenstand hat, so erkennen wir nichts desto weniger die Wichtigkeit jener Dienste an. Zu allen solchen Diensten, die leichte Kavallerie verrichten kann, ohne einen ernstlichen Kampf zu bestehen, sind die Kosacken vortrefflich; es ist deswegen ganz konsequent, wenn diejenigen, die von der Reuterei überhaupt glauben, daß sie in der neuen Epoche der Kriegskunst zu nichts anderem nütze sei, oder wenigstens, daß sie darin hauptsächlich ihren Beruf erfüllen könne, wenn die Verfechter dieser Ansicht die Kosacken für das Ideal und Muster aller Kavallerie halten;

hingegen aus dem Widerspruch gegen diese Meinung, aus der Ueberzeugung, daß der Hauptzweck aller Waffen- und Truppenarten, nur in wirklichen, ernstlichen Gefechten und insbesondere der der Kavallerie nur in richtig angeordneten, tapfer ausgeführten Angriffen zu erreichen sei, daraus folgt unzweifelhaft: daß man allerdings diese höchst interessanten kriegerischen Naturalisten wohlgefällig betrachten möge, sie aber keinesweges als Muster und Vorbild nehmen solle. Eine solche Idee würde am gefährlichsten für ein Heer sein, das seiner Organisation und Verfassung nach, nur eine verhältnißmäßig schwache Reuterei haben kann, wo es folglich um so nothwendiger wird, durch innere Stärke und Tüchtigkeit zu ersetzen, was an der Zahl fehlt, um mächtigeren Nachbaren mit Ehren das Gleichgewicht halten zu können. Es versteht sich übrigens von selbst, daß es hierbei weder auf den Namen, noch auf äußere Zeichen ankommt; ob man die Reuter Kosacken, Ulanen, Bosniaken, Husaren oder Mamlucken nennt, ob man sie donisch, polnisch, ungarisch, orientalisch oder deutsch kleide, bleibe dem Geschmack derer, die darüber zu gebieten haben, überlassen; nicht darauf bezieht sich das hier Gesagte; auch die vielbesprochene Frage, ob sie mit Lanzen oder Klingen bewaffnet werden sollen, lassen wir hier unerörtert, da unendlich weniger darauf ankommt, welche Waffe sie führen, als wie sie sie führen; wir reden hier nur von der Idee über die Bestimmung der Truppen, die man damit verbindet, die auf ihre Thaten und Schicksale einen wichtigen Einfluß haben kann.

---

In der Reihe der Feldzüge von 1740 bis 1813 fehlen die gegen die Türken, die zum Theil mehrere,

ganz für diese Blätter geeignete, Thatsachen darbieten. Die darüber vorhandenen Nachrichten sind zwar keineswegs vollständig, doch würde der Verfasser Einiges davon aufgenommen haben, wenn ihn nicht eine andere Rücksicht abgehalten hätte. Ein Krieg mit einem uns durch Verfassung, Gesinnung, Bildung und Religion so durchaus fremden Volk kann nicht füglich ohne eine Darstellung seiner Kriegs-Verfassung und seiner politischen Verhältnisse geschildert werden, was jedoch zu weit geführt haben würde; der Verfasser entschloß sich deshalb, diese ganze Parthie der neuern Kriegsgeschichte wegzulassen, und sich auf die französischen Kriege zu beschränken.

## Fünfter Abschnitt.

## Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand.

Der Sieg eines feindseligen Winters in einem unwirthbaren Lande über die Kräfte der menschlichen Natur hatte die große französische Armee in den letzten Monaten des Jahres 1812 auf eine Weise zu Grunde gerichtet, der nichts Aehnliches in der neuern Geschichte verglichen werden kann. Armselige Trümmer des ungeheuren Heeres kehrten im Winter von der Weichsel, wo zuerst, seit der Catastrophe an der Beresina, eine Reorganisation versucht wurde, nach der Elbe zurück; da aber die siegenden russischen Armeen während des Feldzuges große Verluste erlitten, der Marsch von der Moskwa bis zur Oder ihre Kräfte erschöpft hatte und es unmöglich gewesen war, Ergänzungen so rasch nachzuschaffen, da Preußen allein sich von dem aufgedrungenen Bündniß lossagte und sich gegen Napoleon waffnete, und da (so zweckmäßig die weislich vorbereiteten Mittel auch angewendet wurden, die Rüstungen mit Energie und Eile zu betreiben) doch nur wenig über 100,000 Mann preußische Truppen bis Ende April unter den Waffen waren, von denen die Hälfte theils zur Blockade der, vom Feinde besetzten, theils zur

Besetzung der eigenen Festungen zurückbleiben mußten*); da mithin vorläufig keine hinlänglich starke Armee vorhanden war, die Franzosen völlig aus Deutschland zu vertreiben, so gelang es jenen Ueberbleibseln, sich unter dem Schutz der Elb-Festungen in Sachsen und dem damaligen Westphalen zu behaupten, bis Napoleon ein neues Heer geschaffen und über den Rhein geführt hatte.

Die Freude, die alle Gegner Napoleons über das, die kühnsten Erwartungen übertreffende, Ende seines Zuges in Rußland erfüllte, und ihre lebhafte ungeduldige Hoffnung, das Werk der Befreiung vollendet zu sehen, fand sich nicht befriedigt durch den Anfang des Feldzuges im April 1813. Nichts war natürlicher als die Besorgniß, daß, wenn jetzt der günstige Zeitpunkt ungenützt verstreiche, Napoleon alle Kräfte seines weiten Reichs, alle Mittel, die ihm die wohlgeordnete Kriegsverfassung der seiner Herrschaft unterworfenen Länder darbot, alle Machinationen seiner Politik, die ganze Energie seines Charakters und sein ganzes Feldherrn-Talent aufbieten werde, seine erschütterte, aber noch nicht vernichtete Obergewalt wieder zu erringen. Eine ruhige Berechnung der Kräfte führte indessen dennoch zu der Ueberzeugung, daß nach Abgang der nothwendigen Detachements, Blockaden ꝛc. nur 70,000 Mann zur Offensive jenseits der Elbe disponibel wären, und daß mit einem so schwachen Heere ein weiteres

*) Nach Plotho I. 38. betrug damals die preußische Macht, alles mitgerechnet,

57,161 Mann im Felde disponibel,
47,800 " zur Blockade der Festungen,
27,610 " Garnisonen und Depots.

Summa 128,571 Mann.

Vorrücken nach Thüringen höchst bedenklich sei*), man beschloß deshalb, die Annäherung der russischen Hauptarmee zu erwarten. Der Monat April verstrich demnach, ohne daß eine große Operation unternommen wurde.

Die allgemeine Weltgeschichte wird Napoleons Untergang vom Jahre 1812 datiren und seine letzten Feldzüge nur als vergebliche Versuche ansehen, zu halten und wieder zu erlangen, was dort verloren ward; die Kriegsgeschichte wird hingegen gerade in seinen letzten Feldzügen erkennen, welchen ungeheuren Verlusten, Widerwärtigkeiten und Nachtheilen die Trümmer eines tüchtigen Heeres, geleitet von einem großen Feldherrn, gestützt auf eine feste zweckmäßige Kriegsverfassung, widerstehen können, da es Momente in diesen Feldzügen gab, wo es vom Ausgang eines schwankenden Gefechts abhing: ob Napoleon sich nicht gegen das verbündete Europa noch behaupten würde, so daß sein Degen nie schwerer in der Waagschale der Politik wog, als gerade da, wo selbst die Kleinmüthigsten bereits angefangen hatten, ihren Künsten wieder zu vertrauen, weil sie nicht anders meinten, als es müsse mit seiner Kunst zu Ende sein.

### Gefecht bei Danigkow am 5ten April.

In der Mitte des Monats März setzte sich das

*) Das preußische Korps des Generals Blücher 25,000 Mann.
" russische " " " Winzingerode 13,000 "
" " " " " Witgenstein 8,000 "
" preußische " " " York } 17,000 "
" " " " " Borstel }
die Detachements unter dem General Czernitschef Dörnberg und Tettenborn 7,000 "
Zusammen 70,000 Mann.

in Schlesien formirte Korps des Generals Blücher in Bewegung nach Sachsen, das Korps des Generals York kam um dieselbe Zeit in Berlin an, die Truppen aus Pommern und Preußen rückten an die Oder. In den ersten Tagen des Aprils näherten sich die preußischen Korps der Generale York, Bülow, Borstell und die russische Division Berg, welche, zusammen 27,000 Mann, die Armee des Grafen Witgenstein ausmachten, der Elbe; am 5ten griff dieselbe den Vice-König von Italien bei Danigkow an. Die preußische Kavallerie sowohl (das 1ste und 2te Leib-Husaren-Regiment, lithauische, 1ste westpreußische und 2 Eskadrons Königin Dragoner) als das russische Grodnosche Husaren-Regiment und die Kosacken der Division Berg, machten mehrere Attaken, die sämmtlich gelangen, obgleich das Terrain an den morastigen Ufern des Ihlebruchs sehr hinderlich war. Besonders verdient der Angriff des Generals Oppen, der die Avantgarde der Kolonne des Generals Bülow führte, bemerkt zu werden. Er stieß bei dem Dorfe Zehderick, auf dem Wege von Möckern nach Magdeburg, auf eine feindliche Arriergarde von 1200 Pferden, 3 Bataillons und 1 Batterie. Mit 7 Eskadrons attakirte der General Oppen die feindliche Kavallerie, die sich hinter einem Graben aufgestellt hatte und die Preußen mit einem Karabinerfeuer empfing. Beide Defensiv-Maaßregeln blieben unnütz, weder der Graben noch das Feuer hielt die Dragoner und Husaren auf: die Franzosen wurden geworfen und verloren 150 Gefangene, eine gute Anzahl ward niedergehauen. Im Ganzen wurden an diesem Tage 20 Offiziere, 935 Mann gefangen; die Alliirten verloren

an Todten und Blessirten 9 Offiziere und gegen 600 Mann.

Nach diesem Gefecht zog der Vice-König nach Magdeburg zurück; Graf Wittgenstein ging bei Roslau über die Elbe, ließ aber das Bülowsche Korps auf dem rechten Ufer, um Magdeburg von dieser Seite einzuschließen.

Das Gefecht von Danigkow oder Möckern war eine schöne Eröffnung des Feldzuges; alle Truppen, die ins Gefecht gekommen waren, hatten sich musterhaft geschlagen. Die Kavallerie hatte den andern Waffen nicht nachgestanden, sie hatte die feindliche überall geworfen, und wenn sie sich nicht rühmen konnte, Massen von Fußvolk niedergehauen und Batterien erobert zu haben, so war ein Versuch dazu nicht nöthig gewesen, sie hatte gethan, was die Umstände erheischten, keiner ihrer Angriffe war fehlgeschlagen.

In der Mitte des Aprils langte das Korps des Generals Blücher in der Gegend von Altenburg an, General Winzingerode war in Leipzig, Wittgenstein hatte sein Hauptquartier in Dessau. Er unternahm den 10ten einen Angriff auf Wittenberg, der aber zu keinem Erfolge führte; in der zweiten Hälfte des April rückte das Korps südlich gegen Leipzig, und das Hauptquartier ward nach Delitsch verlegt. Die Detachements der Generale Dörnberg, Czernitschef und des Obersten Tettenborn waren an der untern Elbe. Die erstern lieferten am 2ten April das ruhmvolle Gefecht von Lüneburg; Letzterer hatte am 18ten März Hamburg besetzt. Diese Begebenheiten werden hier nicht beschrieben, weil bei Lünebug der Ruhm der

Entscheidung unstreitig der braven Infanterie, dem Füselier-Bataillon 1sten pommerschen Regiments und einem Bataillon des russischen 2ten Jäger-Regiments, gebührt, und die Unternehmung des Obersten Tettenborn durch die unglückliche Verwirrung der politischen Verhältnisse Schwedens und Dänemarks, die hier nicht aus einander gesetzt werden können, zerstört wurde*). Die leichte Reuterei des Blücherschen Korps streifte vorwärts nach Thüringen und Franken und präludirte den beginnenden großen Kampf, durch mehrere wohl überlegte, tapfer ausgeführte Unternehmungen.

Der Major Hellwig überfiel mit 120 Husaren am 17ten April Morgens um 2 Uhr ein feindliches Infanterie-Regiment in Langensalze, nachdem er durch einen angestrengten Marsch unvermuthet dahin gelangt war, und eroberte 5 Kanonen. Bald nachher führte derselbe Offizier bei Wanfried in Hessen einen glücklichen Ueberfall gegen drei Escadrons westphälischer Garde-Chevauxlegers und Husaren aus; der Rittmeister Colomb eroberte in Gotha mehrere Kanonen, Munitionswagen und eine Anzahl Gewehre; der Major Blücher lieferte mit zwei Schwadronen am 11ten

*) Die Expedition des Obersten Tettenborn nach Hamburg würde als Beispiel dienen können, wie aus einem Unternehmen des kleinen Kriegs Verhältnisse erwachsen können, die für den großen von höchster Wichtigkeit sind, denn seine Ankunft in Hamburg gab den Anlaß zu den Rüstungen, wodurch sich diese Stadt so rühmlich auszeichnete, die, bei dem vortrefflichen Sinne ihrer Bürger, die sich willig und freudig in die Formen kriegerischer Ordnung fügten, zu den größten Erwartungen berechtigten. Bekanntlich hing das Schicksal Hamburgs nur an wenigen Tagen; hätte man dort gewußt, daß ein Waffenstillstand geschlossen wurde, so wäre es möglich gewesen, die Stadt zu halten, und nach dem Waffenstillstande würden die Franzosen sie nicht erobert haben.

April bei Weimar ein sehr rühmliches Gefecht gegen zwei feindliche Kavallerie-Regimenter, indem er sie im Defiliren aus der Stadt angriff, und ihnen 40 Pferde nebst mehreren Gefangenen abnahm. Eine Patrouille von 46 Pferden, geführt von dem Lieutenant v. Katte, brandenburgischen Husaren-Regiments, die am 22sten April gegen Coburg vorgeschickt war, schlich sich mit nächtlichen Märschen durch die feindlichen Quartiere, fing einen Adjutanten des Generals Bertrand mit sehr wichtigen Depechen auf und kam nach 4 Tagen wieder zum Regiment zurück. Diese Beispiele zeigen, daß mit dem wieder auflebenden preußischen Heere auch der Geist, der die leichte Reuterei immer beleben soll, sich auf eine kräftige und lobenswerthe Weise regte.

Der Anmarsch der Truppen, die Napoleon aus Frankreich, Italien und den ihm noch unterworfenen deutschen Ländern herbeiführte, konnte den Alliirten nicht verborgen bleiben, da sowohl die vorpoussirten Partheien die Bewegungen des Feindes beobachteten, als auch eine Menge von Einverständnissen in ganz Deutschland Nachrichten verschaffte. Während jene Truppen sich in Thüringen sammelten, rückte die russische Hauptarmee an die Elbe. Den 28. April zogen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen in Dresden ein; Graf Wittgenstein war in Delitsch, sein Korps zwischen der Elbe, Saale und Mulde nördlich von Leipzig; General Kleist besetzte Halle.

General Winzingerode stand in Lützen, seine Vorposten an der Saale hatten Merseburg und Weißenfels besetzt; General Blücher, den linken Flügel der alliirten Armee bildend, stand in Altenburg.

In diesem Zeitpunkt stand die Armee des Vicekönigs zwischen der untern Saale und der Wipper, sein Hauptquartier war in Mansfeld; sie bestand aus dem 2ten, 5ten, 11ten Armee-Korps (Victor, Lauriston, Macdonald) und dem Kavallerie-Korps des Generals Latour Maubourg, welches 4 Divisionen (22 Regimenter, 10,000 Pferde) stark angegeben wurde, aber kaum halb so stark war, da von mehreren Regimentern nur sehr schwache Reste existirten.

Napoleon mit 22 Bataillonen und der Kavallerie seiner Garden war in Erfurt.

Marschall Ney (das 3te Korps) zwischen Weimar und Eckartsberga, seine Vorposten an der Saale; das Defilee von Kösen ward von ihnen am 25sten besetzt. General Bertrand (4tes Korps) bei Saalfeld; Marschall Marmont (6tes Korps) bei Gotha; Marschall Oudinot (12tes Korps) bei Coburg.

Eine Division der jungen Garde, das Kavallerie-Korps des Generals Sebastiani, bestehend aus 1 Kuirassier- und 2 leichten Kavallerie-Divisionen, so wie mehrere Infanterie-Regimenter, war noch rückwärts im Marsch vom Rheine*).

### Schlacht von Groß-Görschen**).

In den letzten Tagen des April konzentrirte sich die alliirte Armee südlich von Leipzig; am 1. Mai stand sie folgendermaaßen: das Korps des Generals York, 12 Bataillone, 12 Schwadr., 6 Batterien (10,000 M.) und die russische Division Berg, 21 Bataill., 3 Schw.,

*) Das 1ste Korps (Davoust) war damals bei Giffhorn im Marsch gegen Hamburg.

**) Vergl. den Plan des Majors Wagner.

1 Kosacken-Regiment, 3 Batterien (7450 Mann) bei Zwenkau; General Blücher, 22 Bataillone, 43 Schw., 10½ Batterien (23,350 Mann), bei Rötha. General Winzingerode und Prinz Eugen von Würtemberg, 19 Bataillone, 29 Schwadr., 3 Kosacken-Regimenter, 7 Batterien (10,528 Mann Russen), zwischen Zwenkau und Pegau, ihre Vorposten an der Elster, General Kleist mit 4½ Bataillonen, 4 Schwadr., 1 Batterie (2800 M. Preußen und 3000 Russen) bei Lindenau vor Leipzig; die russische Garde und Reservekorps, 24 Bataill., 55 Schwadr., 15 Batterien (17,350 Mann incl. 5500 Reuter) bei Lobstädt; das Hauptquartier der alliirten Monarchen kam an diesem Tage nach Borna. Der General Graf Wittgenstein hatte den Oberbefehl über die gesammte Macht übernommen. General Miloradowitsch mit 11,000 Mann stand bei Altenburg.

Die französischen Armeen waren in den letzten Tagen des April über die Saale gegangen, die Avantgarde des Ney'schen Korps den 29sten bei Weißenfels, wo den 30sten Napoleon ankam; das 11te Korps hatte am 29sten ein preußisches Detachement nach einer tüchtigen Gegenwehr aus Merseburg vertrieben und sich dieses Ueberganges bemächtigt; den 30sten traf der Vicekönig daselbst ein, der nunmehr mit dem Kaiser in Verbindung stand. Den 1sten May marschirte Napoleon mit seinen Garden und dem 3ten Korps von Weißenfels nach Lützen; es kam in dieser Gegend zu einem Gefechte mit dem Winzingerode'schen Korps, bei welchem der Marschall Bessieres durch eine Kanonenkugel getödtet wurde; übrigens beschränkte sich das Gefecht auf eine lebhafte Kanonade; die französische Infanterie marschirte in großen Vierecken von

4 Bataillonen, Reuterei und Geschütze hinter und zwischen diesen Massen. Diese, der Beschaffenheit des Bodens sowohl, als der Armee, durchaus angemessene Anordnung, konnte der alliirten Reuterei als ein Beweis gelten, daß Napoleon ihre etwanigen Angriffe auf seine Konskribirten keinesweges gering achtete. Sein Marsch ging gegen Leipzig, wohin der Vicekönig seine Richtung ebenfalls genommen hatte. Am Abend des 1. Mai standen die Franzosen wie folgt: Napoleon mit der Kavallerie und den Grenadieren seiner Garde in Lützen, 16 Bataillons junge Garde und das 6te Korps in Weißenfels, das 3te Korps besetzte die Dörfer Kaja (wo Marschall Ney sein Hauptquartier hatte), Groß- und Klein-Görschen, Rahno und Starsiedel, das 4te Korps (Bertrand) kam in Poserne an, Oudinot (12tes Korps) in Naumburg; der Vicekönig mit dem 11ten Korps war in Mark-Ranstädt, das 5te in Gunthersdorf zwischen Merseburg und Leipzig.

Seit Napoleon Armeen kommandirte, war es ihm fast überall gelungen, seine Gegner über den Punkt, wohin er seinen Hauptschlag richtete, zu täuschen, bis seine Vorkehrungen getroffen, seine Kräfte conzentrirt waren, wo alsdann sein Angriff mit zermalmender Gewalt den überraschten Feind zu Boden schlug, ehe dieser seine Macht gehörig geordnet hatte; eine aufmerksame Betrachtung seiner Feldzüge von 1796 an, wo er mit der italienischen Armee aus den Apenninen hervorbrach, erst die Oesterreicher, dann die Sardinier zurückwarf, bis 1814, wo er mit einem geringen Rest seiner Macht noch eine Reihe von Siegen erfocht, die nur durch die große Uebermacht seiner Gegner und

dadurch,

dadurch, daß nicht Alle vor seinem Anblick den Kopf verloren, unwirksam blieben; ein aufmerksames Studium seiner Thaten und Schicksale führt zu der Ueberzeugung, daß er gerade diesem oft wiederholten Kunststücke, einen großen Theil seiner Erfolge verdankte. Jetzt war ihm eine solche Täuschung nicht gelungen; die Alliirten sahen ein, daß es seine Absicht sei, seine Macht bei Leipzig zu vereinigen, von wo aus er dann der nächsten Kommunikation nach der Elbe sich bemächtigt, die Offensive ergriffen und, im Fall diese glücklich für ihn ausfiel, die russisch-preußische Armee nach dem Erzgebirge geworfen haben würde. Um dies „sublime" Manöver, wie die französischen Blätter nicht mit Unrecht den Entwurf des Kaisers nennen, zu zerstören, um die französische Armee im Marsch anzugreifen und zu schlagen, ehe sie ganz vereint war, sie dadurch in eine nachtheilige Defensive zu werfen, indem man sie nicht bloß von Leipzig abhalten, sondern sich der Straße nach Weißenfels bemächtigen, sie in der Flanke anfallen und gegen Merseburg drängen wollte, — ward beschlossen, den 2ten Mai über die Elster gegen Lützen mit allen disponiblen Truppen vorzubrechen. — Diese Idee wird, so lange die Nachwelt sich um die Händel unserer Zeit bekümmert, den Beifall aller derer verdienen, welche sich für kriegerische Verhältnisse interessiren; es war der rechte Punkt, den man zum Angriff, es war die rechte Zeit, die man zur Ausführung gewählt hatte, denn früher konnte es nicht geschehen, da die russischen Reserven nicht heran waren.*)

*) Wenn früher ein günstiger Zeitpunkt versäumt worden ist, so könnte ein Tadel der Art nur die Politik, nicht die Kriegführung treffen, was wir auf sich beruhen lassen.

Die Macht, welche zu dieser Unternehmung verwendet wurde, betrug 98½ Bataillone, 138 Schwadronen, 42 Batterien: 45,600 Mann Infanterie, 6225 Mann Artillerie, 15,650 Reuter, 1650 Kosacken, zusammen 69,125 Man*). Man wußte wohl, daß die feindliche Armee weit zahlreicher sei, aber eines Theils konnte man darauf rechnen, sie nicht in einer Stellung beisammen zu finden, da sie von Leipzig bis Weißenfels ausgedehnt war, andern Theils war es keine Täuschung der Eigenliebe, wenn die Monarchen und die Führer die Qualität ihrer Truppen höher anschlugen, als nach der bloßen Vergleichung der Quantitäten mit denen des Feindes; denn ohne Ruhmredigkeit kann es behauptet werden, daß nie eine Armee von besserm Geiste beseelt, freudiger, muthiger, des Sieges würdiger, noch besser für den Kampf vorbereitet, zur Schlacht gegangen ist, als diese. Die Armee, so wie sie war, hätte den Kampf mit den alten sieggewohnten Banden Napoleons nicht zu scheuen gebraucht; wie hätte sie die in der Eile zusammengerafften Truppen fürchten sollen, die von jenen nur den Namen überkommen hatten, und deren größter Theil den Franzosen von Valmy ähnlicher war, als denen von Jena.

*) Das Korps des Generals Miloradowitsch kam nicht zur Schlacht, sondern blieb auf Befehl des Generals Wittgenstein in Zeitz stehen. (Plotho I. 101.) General Kleist blieb bei Leipzig. Die Armee in der Schlacht von Görschen bestand aus:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| dem Korps v. Winzingerode | 19 Bat. | 19 Schw. | 7 Batt. | |
| Russischen Reserve-Korps | 24 " | 55 " | 15 " | |
| Division Berg | 21 " | 3 " | 3 " | 6 R. Kosack. |
| Korps des Generals York | 12½ " | 12 " | 6½ " | |
| " " " Blücher | 22 " | 43 " | 10½ " | |
| | 98½ Bat. | 132 Schw. | 42 Batt. | 6 R. Kosack. |

Ein bedeutendes Gewicht konnte bei der Vergleichung der gegenseitigen Kräfte darauf gelegt werden, daß der Feind den funfzehntausend Mann Reuterei der Alliirten in den weiten Ebenen, wo man ihn anzugreifen gedachte, nur höchstens 5000 Pferde entgegenstellen konnte. Die offensive Anlage der Schlacht, der Muth der Truppen und die Beschaffenheit der Gegend, alles bot der russisch-preußischen Reuterei die schönsten Aussichten dar, — dennoch sind sie nicht erfüllt worden. Man hat zwar diesen Tag unter die Siege der Alliirten gezählt, aber die Geschichte kann ihn nicht so anerkennen, der eigentliche Zweck war verfehlt, und der Reuterei insbesondere ward keine Entscheidung zu Theil, vielmehr verlor sie viel und leistete wenig. Die nachstehende Schilderung der Schlacht, in ihren Hauptzügen aufgefaßt, und die beigefügten Bemerkungen mögen zu erklären versuchen, wie eine so schöne Hoffnung verloren ging; sie mögen zugleich andeuten, daß diese Hoffnung keine leere Phantasie genannt zu werden verdient, sondern daß sie wohl eine Erfüllung hätte finden können.

In der Nacht vom 1. zum 2. Mai brach die Armee aus ihren oben angegebenen Stellungen auf und überschritt bei Pegau und Storkwitz die Elster*); das Korps des Generals Blücher sollte die erste Linie, General York mit seinem preußischen Korps und die russische Division Berg die zweite bilden, General Winzingerode den feindlichen rechten Flügel angreifen und die Straße nach Weißenfels gewinnen, die russischen Garden und Grenadiere und die Reserve-Ka-

*) S. die Disposition bei Plotho I. 105.

vallerie folgten der Direktion des Generals Blücher gegen Groß-Görschen. Gegen Mittag marschirte die Armee hinter dem Landrücken ¼ Meile von Görschen, zwischen Werben und Domsen auf, der rechte Flügel an den Floßgraben angelehnt. Man entdeckte eine feindliche Division bei Groß-Görschen im Lager stehend; ein Gefangener sagte aus, es sei die Division Souham vom Ney'schen Korps, welches in und bei den nächsten Dörfern stände; auf der Straße von Weißenfels über Lützen nach Leipzig bemerkte man den Marsch starker Truppenmassen, die, wie am Tage vorher, in hinten offenen Quarrees zu marschiren schienen.

Der kommandirende General Graf Wittgenstein hielt den zunächst stehenden Feind für einen Vorposten (seine Anstalten deuteten zwar nicht auf diese Bestimmung, denn man sah weder Feldwachen noch Patrouillen). Der General vermuthete, die Hauptmacht des Feindes in der Gegend von Lützen zu finden; dieser Voraussetzung zu Folge sollten die vorliegenden Dörfer genommen, aber der Hauptangriff auf des Feindes rechten Flügel gerichtet werden; das Winzingerode'sche Korps ward zunächst hierzu bestimmt; und mit 20 Eskadrons preußischer Kavallerie und 3 reitenden Batterien unter dem Oberst v. Dolfs, welche das Gros der russischen Reserve-Kavallerie unterstützen sollte, gedachte man, sobald man des Feindes Flanke gewonnen haben würde, einen entscheidenden Angriff zu thun. Nach 1 Uhr rückte das Blücher'sche Korps, die Brigaden der Generale Ziethen und Klür, zum Angriff vor.

Die Gegend, welche der Kampfplatz werden sollte, ist offen und eben, der Floßgraben bildet auf der Ostseite einen Terrain-Abschnitt, der für die Bewegungen der

Kavallerie hinderlich ist, von seinem linken Ufer bis zur Rippach stört nichts die freie Bewegung eines großen Reuterheeres als die Dörfer, deren sehr viele in dem fruchtbaren Lande nahe bei einander liegen, und an einigen Stellen Hohlwege, die jedoch in allen Richtungen leicht zu umgehen sind; die durch Seydlitz berühmten Felder von Roßbach und Reichardtswerben eignen sich bei weitem weniger zum Tummelplatz eines großen Reuter-Korps, als die zwischen Rahna, Starsiedel, Gosserau und Lützen. — Nahe am linken Ufer des Floßgrabens, wo dieser ½ Meile von Lützen sich westlich wendet, liegen auf dem Raum von ⅛ Quadratmeile in einem verschobenen Viereck vier Dörfer, Groß- und Klein-Görschen, Rahna und Kaja, zwischen ihnen sind Wiesen, Gärten und Baumpflanzungen, so daß gerade dieser Raum weit und breit eine der ungünstigsten Stellen für die Kavallerie, und überhaupt für den angreifenden Theil ist. Die Dörfer selbst haben keine besondere Haltbarkeit, auch sind sie wiederholt von beiden Theilen genommen worden, um wieder verloren zu werden; aber die Schwierigkeit, mit den Truppen, die das vorliegende Dorf genommen, gegen das nächste geordnet anzurücken, giebt dem Vertheidiger, wenn er auch schwächer ist, große Vortheile. Gerade diese Stelle wurde der Ort der Entscheidung; in diesen Dörfern erschöpfte die tapfere preußische Infanterie und ein Theil der russischen ihre Kräfte, während die zahlreiche Reuterei unbenutzt daneben stand, als hinge das Schicksal von Europa von dem Besitze dieses Fleckchens ab, als wäre der Sieg dahin gebannt und nirgends anders zu erreichen.

Die Armee formirte sich zum Angriffe auf Groß-

Görschen, die Brigaden der Generale Klüx und Ziethen in erster Linie, die des Generals Röder (die preußischen Garden) in der zweiten; hinter diesen folgte das Yorksche Korps sammt der Division Berg; die Brigaden in der normalmäßigen Aufstellung, die Infanterie in 3 Treffen, die den Brigaden zugetheilte Kavallerie dahinter; 20 Schwadronen preußischer Kürassiere, geführt vom Oberst Dolfs, trabten gegen Starsiedel vor und marschirten 2000 Schritte vor dem Dorfe auf; die Kavallerie des Winzingerode'schen Korps entwickelte sich bei Domsen.

Der General Klüx warf die Division Souham aus Groß-Görschen; diese wurde von andern Divisionen des Ney'schen Korps aufgenommen; General Klüx mußte unterstützt werden und binnen kurzem war das ganze Blücherschе Korps ins lebhafteste Gefecht gerathen. Wir übergehen das Detail dieses für die preußische Infanterie denkwürdigen Gefechts, bei dem die Kavallerie der Brigaden zwar verschiedene einzelne zum Theil glückliche Angriffe machte, die im Allgemeinen jedoch gegen die feindlichen Infanterie-Massen wenig bewirken konnten.

Napoleon befand sich bei der Armee des Vice-Königs in der Gegend von Leipzig, als der Kanonendonner von Görschen ihm die unvermuthete Kunde von dem Unternehmen der Alliirten brachte; er befahl sogleich, der Vice-König solle den Angriff auf Leipzig einstellen und nach dem angegriffenen Punkt marschiren; derselbe Befehl erging an alle zwischen Weißenfels und Leipzig befindliche Truppen. Ney ward angewiesen, die innehabende Stellung mit aller Anstrengung zu halten; Napoleon selbst jagte zurück

nach der Richtung, wohin ihn das immer lebhafter werdende Feuer rief.

Als die preußischen Kuirassiere sich dem Dorfe Starsiedel näherten, fanden sie bei diesem Dorfe die Division Girard vor sich; drei Bataillone nebst einiger Kavallerie rückten aus dem Dorfe vor. Der Prinz Wilhelm von Preußen führte das brandenburgische Kuirassier-Regiment gegen diese, und warf das vorderste Bataillon über den Haufen; der Feind stellte sein Vorrücken ein, behielt aber seine Stellung bei dem Dorfe; der Angriff, obgleich er gelungen war, bewirkte folglich nichts Entscheidendes. Hinter Starsiedel erblickte man eine starke anrückende Kolonne; es war das Marmontsche Korps, das von Weißenfels her marschirte.

Wäre nicht in diesem Moment das Blücherschе Korps schon bei Görschen ins Gefecht verwickelt gewesen, so möchte es rathsam gewesen sein, gegen Starsiedel einen Angriff zu richten; es ward auch ein Befehl dazu gegeben, aber er ward alsbald zurückgenommen, und man begnügte sich, die Kavallerie des Winzingerode'schen Korps gegen Kölzen vorzuschieben, wo sie, gleich der preußischen, halten blieb. Die Infanterie dieses Korps, von dem Prinzen Eugen von Würtemberg kommandirt, ward, der ursprünglichen Idee zuwider, nach dem rechten Flügel gegen Eisdorf gezogen, um dort den Floßgraben zu überschreiten und das Dorf Kaja von der andern Seite anzugreifen; die Annäherung der Truppen des Vice-Königs hemmte diese Bewegung, der Prinz konnte nicht weiter als bis Eisdorf vordringen, und nur mit großer Anstrengung gelang es ihm, unterstützt von einigen

russischen Garde-Regimentern, den Feind vom Debouchiren über den Floßgraben aus Eisdorf abzuhalten.

Der Kampf um die Dörfer wurde immer hitziger; nach und nach wurde die ganze russische und preußische Infanterie, mit Ausnahme der russischen Garden, darin verwickelt; während dessen kamen die französischen Garden bei Kaja an, nahmen das Dorf wieder und marschirten sammt den Divisionen Morand und Bonnet (die eine zum 4ten, die andere zum 6ten Korps gehörig) zwischen Kaja und Starsiedel auf. 60 Geschütze, auf der Höhe zwischen beiden Orten aufgestellt, beschossen die in der Ebene aufgestellte Kavallerie und die Infanterie in und bei Rahna.

Der Tag neigte sich, die Kräfte der Truppen erschöpften sich, der Feind hatte noch eine Menge disponibler Truppen, die wenig oder nichts gelitten hatten, die folglich im Stande waren, die durch das Gefecht aufgelösten zu ersetzen; 12 französische Infanterie-Divisionen, nämlich 5 des 3ten, 1 vom 4ten, 2 vom 6ten, 3 vom 11ten Korps, und die Garden, zusammen 135 Bataillons (90,000 Mann Infanterie, 7000 Mann Artillerie und 5000 Reuter) waren am Abend auf dem Schlachtfelde. Außer der russischen Garde hatten die Alliirten keine Infanterie mehr disponibel, das Gefecht zu erneuern; der größte Theil der Kavallerie hatte zwar noch nichts gethan, aber die preußische hatte bereits viel durch Geschützfeuer gelitten*); die Artillerie war größtentheils seit 8 Stunden im Feuer

*) Das Regiment Garde du Korps verlor an diesem Tage 5 Offiziere, 12 Unteroffiziere, 5 Trompeter, 174 Reuter und 238 Pferde. Keine Schlacht des siebenjährigen Krieges hat einem preußischen Kavallerie-Regiment verhältnißmäßig mehr gekostet.

gewesen; 50 Schwadronen russischer Reserve-Kavallerie waren noch ganz intakt, aber in dem Terrain, wo man sich seit Mittag geschlagen hatte, war mit ihnen nichts anzufangen, und jetzt noch dem Angriffe eine andere Richtung zu geben, war höchst schwierig; wenn es hätte geschehen sollen, so mußten nunmehr selbst die, denen eine solche Anordnung am erwünschtesten gewesen wäre, wohl einsehen, daß der günstige Moment längst vorüber sei; mit den mürbe geschossenen Regimentern jetzt 60 Geschütze und den Kern der französischen Armee anzufallen, mußte dem Kühnsten mißlich dünken; irgend ein Manöver auszuführen, das eine günstigere Situation eingeleitet hätte, war nicht minder bedenklich, da der Feind bereits die Oberhand hatte und die Kavallerie jetzt gezwungen war, das Terrain, wo sie stand, zu decken. Es blieb unter diesen Umständen nichts übrig, als den blutigen Tag damit zu beschließen, daß man die Truppen sammelte, ordnete und wenigstens einen Theil des mühsam erfochtenen Schlachtfeldes behauptete.

Die Idee, mit der Reuterei etwas zu unternehmen, war mehrfach zur Sprache gebracht worden, denn es war keinesweges Plan und Absicht, sie zu verwenden, wie es sich fügte, noch fehlte es in dem Heere an Männern, die eine andere Verwendung wünschten und sie ins Werk zu setzen in jeder Rücksicht fähig gewesen wären; wir lassen die indiscrete Erörterung der persönlichen Verhältnisse, die Einfluß darauf gehabt haben dürften, der Schlacht eine Wendung zu geben, wonach es aussieht, als habe man in der Hitze des Infanterie-Gefechts die Reuterei vergessen, völlig bei Seite und halten uns nur an die Thatsachen; diese

führen unverkennbar zu der Ueberzeugung: daß man den Zeitpunkt, wo mit der Hauptmacht der Kavallerie etwas Entscheidendes zu thun war, versäumte und durch die Verwickelung der ganzen Infanterie in den Kampf um die Dörfer, nachher gezwungen wurde, jene, ihrer eigentlichen Bestimmung zuwider, im Kanonenfeuer unthätig und passiv halten zu lassen. Das letztere war die nothwendige Folge des erstern, und diejenigen Reuter, welche, blos bei dem letztern stehen bleibend, sich beklagen wollten, daß man sie unnützer Weise habe zu Schanden schießen lassen, würden allerdings mit ihren Beschwerden ab und zur Ruhe zu verweisen sein, denn der Fehler lag nur darin, daß man sie nicht früher zur Attake geführt; sie nachher da wegziehen zu wollen, wo sie höchst nöthig waren, wäre ein zweiter Fehler gewesen, der eine totale Niederlage zur Folge haben konnte und gewiß gehabt haben würde, wenn die alte französische Kavallerie noch existirt hätte.

Der rege, im rechten Zeitpunkt unbefriedigt gebliebene Wunsch, etwas zu thun, führte am Abend noch zu einem Versuch, durch einen Ueberfall mit 9 Schwadronen zu erreichen, was man mit der zehnfachen Stärke nicht zu bewirken unternommen hatte. Der Oberst v. Dolfs führte gegen 9 Uhr diese 9 Schwadronen zwischen Görschen und Söhesten an die feindlichen Bivouacqs. In der Dunkelheit wurde ein Hohlweg, den man bei Tage leicht vermieden hätte, ein sehr nachtheiliges Hinderniß; der Feind stand noch unter den Waffen, er hatte kurz vorher ein preußisches Kavallerie-Regiment durch einen unvermutheten Anlauf zurückgeworfen. Der Angriff bewirkte zwar einen augenblicklichen Schrecken, aber der Nachdruck

fehlte, diesen zu benutzen, folglich blieb es dabei, daß man dem Feinde nur zu verstehen gegeben hatte, was man gegen ihn hätte thun können; es war, mit den schon bei einer andern Gelegenheit (I. Thl. S. 274) angeführten Worten Alexanders zu reden, ein schwacher Versuch, den Sieg verstohlner Weise zu entwenden, den zu erfechten man am Tage versäumt hatte. Es sollte, dem Entwurfe nach, ein bei weitem stärkeres Kavallerie-Korps an diesem Ueberfalle Antheil nehmen; weshalb die andern Truppen nicht mitwirkten, möge auf sich beruhen; ob 50 Schwadronen mehr geleistet hätten als 9, möge ebenfalls dahin gestellt bleiben; daß die Führer der preußischen Kavallerie diesen Versuch aller Schwierigkeiten ungeachtet unternahmen, spricht wenigstes dafür, daß es an ihnen nicht lag, wenn nicht etwas Entscheidenderes und zugleich weniger Schwieriges mit ihren Truppen unternommen wurde.

In der Nacht zogen sich beide Theile zurück, die Franzosen gegen Lützen, die Alliirten über den Floßgraben. Die Kavallerie des Korps von Winzingerode, 16 Schwadronen Preußen und die Brigade Steinmetz vom Yorkschen Korps blieben auf dem Schlachtfelde stehen.

Eine gründliche Betrachtung dieser denkwürdigen Schlacht muß nothwendig auf die Frage stoßen: ob es nothwendig und wohl gethan war, den Kampf um die Dörfer für die Hauptsache zu nehmen? — Diese Frage greift tief in das Wesen der Kriegführung ein und ihre ausführliche Untersuchung überschreitet die Aufgabe dieser Blätter bei weitem; der Verfasser maßt sich nicht an, einen entscheidenden Ausspruch darüber

zu thun, doch gestattet der Gegenstand nicht, darüber zu schweigen, und einige Bemerkungen darüber dürften um so eher hierher gehören, da eine einseitige Beschränkung auf das, was die Reuterei angeht, gerade hier unmöglich dahin führen würde, nachzuweisen, ob und wie? eine andere Wendung des Gefechts auch für diese Waffe hätte statt finden können. Wir müssen etwas weiter ausholen, als bei der Disposition zum Angriff, um uns über die Ansicht zu verständigen, von der ausgehend wir den vorliegenden Fall betrachten.

In keinem Punkte der Gefechtslehre stehen die Principe der alten Schule Friedrichs II., mit den Gebräuchen der neuern Zeit in einem geraderen Widerspruch, als über die Regel: ob man die Gefechte in Dörfern suchen oder vermeiden solle. Die Vorschriften Friedrichs sprechen entschieden und unbedingt für das letztere; seine Infanterie sollte nie ihre starke Seite, die geschlossenen Reihen, das wohlgeübte, schnelle, regelmäßige Feuer, die Gewalt der Ordnung aufgeben. Beim Angriff sollten die Dörfer nicht besetzt werden, weil dadurch die rasche nachdrückliche Verfolgung des Feindes nur aufgehalten werde; dies ward bei mehreren Gelegenheiten ausdrücklich eingeschärft. Indessen König Friedrich konnte, so sehr auch das Grund-Prinzip seiner Kriegführung auf die Offensive ging, doch nicht umhin, Fälle zu statuiren, wo eine Defensive statt finden muß, und für solche Fälle mußte die Besetzung von Dörfern, Häusern, Mauern ꝛc. nicht blos genehmigt sondern vorgeschrieben werden; dann aber galt als Regel, man solle sie verschanzen, und wo Zeit und Umstände dies unausführbar machten, den haltbarsten Punkt, Kirchhof

oder dergleichen, wie eine Verschanzung betrachten und vertheidigen. Mehrere der glänzendsten Beispiele, unter andern das des Majors Lange auf dem Kirchhofe in Hochkirch, beweisen hinlänglich, daß die Tapfern jener Zeit es gar wohl verstanden, aus der Noth eine Tugend zu machen, was häufig im Kriege einen sehr schönen Sinn haben kann. In der neuen Kriegführung ist das entgegengesetzte Prinzip emporgekommen; eine Menge Beispiele zeigen, daß man nicht blos von der Nothwendigkeit gezwungen, sondern wie es schien, absichtlich, das Gefecht in Dörfern, ihre Eroberung und Vertheidigung als Gegenstand der größten Anstrengungen und Aufopferungen, als den eigentlichen Mittelpunkt und die wichtigste Hauptsache der entscheidendsten Schlachten angesehen habe. Ist es nun ein Rückschritt der Kriegskunst, wenn sie vom offenen Felde sich hinter Wände und Zäune verkriecht? oder ist es ein Fortschritt, daß sie diese Hindernisse nicht mehr scheut? oder liegt dieser Manier von einer Seite ein Mißkennen des eigenen Vortheils zum Grunde, indem der eine Theil sich verlocken ließ zu einem gefährlichen Spiel, wobei der andere seine Rechnung fand? —

Handelte es sich hier darum, ein System der Kriegskunst aufzustellen, so würde eine dieser Fragen als Lehrsatz bejaht, die andere verneint oder, (wie manches systematische Lehrbuch in unbequemen Verwickelungen sich geholfen hat) die ganze verfängliche Frage mit unbestimmten Redensarten umgangen oder unerörtert bei Seite geschoben werden müssen. — Diese Blätter trachten nicht nach diesem Ziele; sie machen auch keinen Anspruch auf die Reize dialektischer Untersuchun-

gen; der Verfasser erlaubt sich dagegen, seine Meinung über den fraglichen Punkt auszusprechen, ohne seine Gedanken von Hause aus in die Normalformen eines Systems einzuschnüren, noch verlangt er von dem geneigten Leser, daß er über den vorliegenden Fall die ganze Fülle denkbarer anderer Fälle vergessen oder nach diesen Worten beurtheilen solle.

Der Spruch: Si duo faciunt idem, non est idem — dasselbe von Verschiedenen begonnen, führt nicht zu demselben Resultate, — eines ziemt sich nicht für Alle! — findet nirgends eine bedeutungsvollere Anwendung als im Kriege. Friedrich II. hatte vollkommen Recht, daß er seine Infanterie lieber im freien Felde fechten sah, als in Dörfern; die Franzosen hatten im Revolutionskriege sehr häufig Recht, ihre zahlreichen aber konfusen Bataillone in die Dörfer zu werfen, um ihre Gegner in den Chikanen solcher Gefechte sich verbluten zu lassen; der Marschall Ney hatte durchaus Recht, den 2ten Mai die mehrgenannten Dörfer, und das durchschnittene Terrain dazwischen, zu halten und diesen Kampfplatz als ihm höchst günstig anzusehen; aber die Alliirten würden gerade deswegen, weil nothwendig das, was der Eine gewinnt, der Andere verlieren muß, weil offenbar das, was dem Einen nützt, dem Andern schadet, wohl gethan haben, ein solches Gefecht, wo nicht zu vermeiden (was nicht immer möglich ist und hier auch nicht füglich anging), es doch wenigstens nicht als das einzig Entscheidende anzusehen. Der Gegensatz zwischen alter und neuer Zeit ist auch in Bezug auf ein solches Verhältniß lange nicht so scharf, als er im ersten Anblick scheint, und ohne der Phantasie gewaltsame Eingriffe in die Ge-

schichte zu gestatten, dürfte sich das, was als zweckmäßig anerkannt werden muß, in einem Vergleich alter und neuer Beispiele zeigen lassen.

Wenn die Oesterreicher bei der Schlacht von Prag das Dorf Potschernitz besetzt hätten, so wurde die ganze Anordnung des preußischen Angriffs, wo nicht gänzlich verhindert, doch so lange verzögert, daß der österreichische Feldherr Zeit genug hatte, seine Stellung zu ändern, wie es ihm zweckmäßig schien. Wenn die Preußen bei der Schlacht von Leuthen gegen dies vom Feinde besetzte Dorf ihre ganze Infanterie verwendet und während dessen die Kavallerie darneben hätten pausiren lassen, so wurde die Schlacht ohne Zweifel verloren, alle bis dahin erfochtene Vortheile waren unnütz und die Oesterreicher gewannen noch Zeit, ihre Uebermacht geltend zu machen; die Geschichte würde dann von diesem Tage sagen müssen, der kühne Entschluß des Königs, die schöne Einleitung der Schlacht, das tapfere Betragen der Truppen, hätte wohl einen Lorbeer verdient, aber das Resultat, das jener Tag wirklich hatte, wäre auf solche Weise nie erreicht worden.

Hätte hingegen der Marschall Ney, statt 4 Infanterie-Divisionen auf dem kleinen Raume zusammen in und zwischen den Dörfern zu haben, sie breit in Linien aus einander gezogen; so dürfen wir wohl annehmen, daß er eine Niederlage erlebt hätte. Auch wenn er von einer kurzsichtigen Vorsicht verleitet worden wäre, gegen Lützen sich zurückzuziehen, so hätte er gerade das gethan, was der Feind hoffte, folglich etwas durchaus Unzweckmäßiges.

Beispiele der Art ließen sich noch eine beliebige

Anzahl zusammenstellen; die schon vielleicht zu sehr überschrittene Vorschrift der Kürze gebietet, es dabei bewenden zu lassen und zu einer Betrachtung überzugehen, wie die Anlage der Schlacht hätte sein können.

Von der schönen strategischen Kombination ist bereits die Rede gewesen; es ist dabei zu bemerken, daß zur Ausführung der Idee, den Feind anzugreifen, während er von Weißenfels nach Leipzig marschirte, auch das Defilee von Zwenkau zum Uebergang über die Elster hätte benutzt werden können, wo dann die Hauptmacht auf dem rechten Ufer des Floßgrabens vorgerückt, folglich dem Ney'schen Korps in die linke Flanke gekommen sein würde, statt daß sie auf dem Marsch von Pegau her, nachdem sie den Floßgraben überschritten hatte, auf seine Fronte stieß. Diese Marschrichtung würde eine andere Anordnung des Angriffs zur Folge gehabt haben; vielleicht hätte sie den Feind zu andern Maaßregeln bestimmt. Wir lassen alle darauf zu gründenden Annahmen bei Seite und übergehen auch eine Erörterung der Gründe, die statt gefunden haben mögen, bei Pegau und nicht bei Zwenkau überzugehen, wo die Korps des Generals Winzingerode und Generals York am Tage vor der Schlacht standen.

Bis zu dem Zeitpunkt, wo das Blücherſche Korps seinen Angriff auf Görschen begann, dürfte gegen die Schritte der Alliirten nichts einzuwenden sein; die Richtung der preußischen Kuirassiere gegen Starsiedel und der Angriff, den der Prinz Wilhelm führte, bezeichnen unverkennbar die Absicht, die Kavallerie zweckmäßig und kräftig zu benutzen. Aber so rühmlich der tapfere Prinz hier unternahm, den preußischen

Reutern

Reutern den Weg des Sieges zu zeigen, und ihnen durch sein edles Beispiel vorzuleuchten, was er schon bei seinem ersten Auftreten an dem Unglückstage von Auerstädt mit gleichem Muth, wenn auch mit minderem Erfolge, unternommen hatte, so wenig weder die Führer noch die Truppen den Vorwurf verdienen würden, durch ihre Schuld das Beste versäumt zu haben, so evident bleibt es doch, daß die alliirte Kavallerie die Division Girard zwar hinderte, aus Starsiedel zu debouchiren, daß sie aber nichts that, die heranrückenden feindlichen Kolonnen von der Unterstützung des Ney'schen Korps abzuhalten, daß folglich das Wichtigste, was sie überhaupt thun konnte, unterblieb.

Denken wir uns, daß die Kavallerie des Winzingerode'schen Korps mit den preußischen Kuirassieren vereinigt, 40 Schwadronen mit 6 reitenden Batterien, zwischen Starsiedel, Rahna und Kaja vorgegangen wäre, während die Infanterie des Winzingerode'schen Korps (die Division des Prinzen von Würtemberg) die Division Girard in und bei Starsiedel in der Front angriff und die russische Reserve-Kavallerie, statt hinter der Infanterie auf einen Moment zu warten, der nicht kommt, wenn man nicht darnach greift, zur Unterstützung des Angriffs vorgekommen wäre, so sprach alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß: erstlich die Girardsche Division zu Grunde gerichtet worden wäre, dann aber auch die Alliirten die beste Gelegenheit gefunden hätten, der heranrückenden Garde und dem 6ten Korps in der Ebene vor Lützen entgegen zu gehen, sie unter den günstigsten Umständen anzugreifen oder wenigstens, wenn das zu kühn gefunden würde, sie abzuhalten,

Ney zu unterstützen, der dann wohl überwältigt worden wäre, wenn man die ganze Kraft der preußischen Infanterie, die Division Berg und die russischen Garden dazu verwendet hätte.

Es ist in neuerer Zeit viel über die Thorheit des Cordon-Systems gesprochen worden, auch in diesen Blättern ist die Verkehrtheit einer Anordnung mehrmals erwähnt worden, wodurch die Truppen, weit aus einander gezogen, nirgends ein Gefecht bestehen können, weil die dünnen, von losen, zum Theil nur eingebildeten Faden, zusammengeheftete Fronte bei jedem Dareinschlagen des Feindes zerreißen muß. Das entgegengesetzte Prinzip der tiefen Aufstellungen kann, freilich auf eine andere Weise, zu einem ähnlichen Uebel führen.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit, durch eine tiefe Stellung die ins Gefecht verwickelten vordern Truppen zu unterstützen und immer eine Abtheilung übrig und disponibel zu behalten, bis der Kampf in letzter Instanz entschieden werden soll; es hat große Vortheile, wenn ein Heer, wie es leichte Truppen haben muß, die darauf gefaßt sind, von einem übermächtigen Feinde angefallen, zu weichen, ohne die Fassung und den Muth zu verlieren, auch ein Korps besitzt, das selten ins Feuer geführt, sich nie in Kleinigkeiten einläßt, nur bei wichtigen Anlässen in Anspruch genommen, dann aber, auf biegen oder brechen entschlossen, alle lang gesparten und gezügelten Kräfte aufbieten, siegen, oder den Sieg nur für den höchsten Preis verkaufen muß, so daß die Nachwelt die Stätte noch bezeichnet, wo solche Schaar einmal gefochten hat; — wenn aber eine, für die ernstesten

Momente sorgsam erzogene, auserwählte, ausgezeichnete Truppe die Gelegenheit versäumt, für welche sie da ist, wenn die entscheidendsten Schlachten gewonnen und verloren werden, ohne daß sie etwas dabei thut, als von ferne zusehen, so kann sie dem Sinne einer Reserve eben so wenig, wie der Bedeutung entsprechen, die solche Truppen in den Heeren aller berühmter Feldherren alter und neuer Zeit gehabt haben, möge man sie nun: heilige Schaar, Unsterbliche, Prätorianer, Leibwachen, Grenadiere, Karabiniere oder Kuirassiere nennen. Daß die russischen Fuß-Garden am Abend, nachdem die Idee der Schlacht verfehlt war, nicht auch noch in einem Angriff gegen die Dörfer aufgelößt wurden, war unstreitig sehr weise; daß der Kaiser sie vorrücken ließ, beweist seine Bereitwilligkeit, alle seine Streitkräfte dem gemeinsamen Zweck zu weihen, daß sie aber erst heran kamen, als die Sache so stand, daß sie nur den Rückzug decken, nicht mehr den Sieg entscheiden konnten, daß 55 Schwadronen der vortrefflichsten Kavallerie da waren, ohne irgend einen Antheil an der Schlacht zu nehmen, als daß sie einen schönen Hintergrund bildeten, das spricht keineswegs dafür, daß bei der Leitung der Schlacht eine zweckmäßige Verwendung aller disponiblen Kräfte obgewaltet habe. Bei einer eben erst verbundenen Armee, die hier ihre erste Schlacht lieferte, bei dem verführerischen Anfang, die Entscheidung da zu suchen, wo sie am schwierigsten war; bei der raschen Verwandlung der Verhältnisse, die Napoleon durch seine Anordnungen herbeiführte, war es vielleicht mehr, wie man von einem Feldherrn fordern durfte, das Ganze so zu ordnen und auszuführen, daß

die Schlacht als Muster aufgestellt werden könnte, ohne Stoff zu Bemerkungen zu geben, die andeuten, was wohl zu verbessern gewesen wäre.

Bei Gelegenheit der Schlachten auf dem Marchfelde haben wir der Schrift: „System der reutenden Artillerie" gedacht; es ist darin die Idee ausgesprochen: am Abend der Schlacht von Görschen die Artillerie der französischen Garde auf der Höhe zwischen Kaja und Starsiedel durch eine Attake von 8 reutenden Batterien zu bekämpfen und dadurch das Gefecht wieder herzustellen; dieser Gedanke greift so in unsere Betrachtung ein, daß wir nicht umhin können, hier näher darauf einzugehen. Eine auf Veranlassung des angeführten Buchs erschienene Schrift „Betrachtungen über das System der reutenden Artillerie. Berlin 1823" setzt die Schwierigkeiten dieses Angriffs aus einander, und sucht zugleich nachzuweisen, daß bei der Lage der Sache, wie sie damals stand, der Vorschlag nicht mehr ausführbar gewesen sei.

Es kann hier nicht die Absicht sein, in der Diskussion der beiden Artilleristen über das, was nur ihre Waffe betrifft entscheiden, Einem oder dem Andern Recht geben zu wollen; der Verfasser dieser Blätter hat beide Schriften mit Interesse und, wie er glaubt, nicht ohne Belehrung gelesen; als ein Laye drein reden zu wollen über Dinge, die diese Herren besser verstehen müssen, kommt ihm nicht in den Sinn, wir abstrahiren vielmehr hier gänzlich davon, ob eine Einrichtung der reutenden Artillerie nach der einen oder andern Ansicht die bessere sei, und halten uns nur daran, was uns, der Tendenz dieser Arbeit nach, angeht, nämlich an den Gebrauch der reutenden Artillerie zur

Unterstützung der Reuterei, oder, was mit andern Worten dasselbe ist, an die Verwendung der Reuterei zur Benutzung und Vervollständigung der Erfolge der reitenden Artillerie; denn es ist uns nichts daran gelegen, welche der beiden Waffen man für die erste ansehe. Auch reden wir hier von beiden angeführten Schriften, nicht um eine Kritik und Widerlegung der einen oder der andern auszusprechen, sondern nur in Bezug auf dies historische Beispiel.

Möge nun die reitende Artillerie in Regimenter formirt sein oder nicht, möge sie Sechspfünder oder Neunpfünder führen, möge sie organisirt sein, wie man wolle, in keinem Fall kann es für irgend eine Truppengattung wohl gethan sein, erst den Feind seine Anstalten vollenden zu lassen und dann, wenn die Gefahr und der Widerstand am größten ist, den Angriff zu beginnen. Wenn acht reutende Batterien im Stande gewesen wären, die feindlichen 60 Geschütze zu überwältigen, als diese schon in ihrer Stellung standen und bereits eine gute Anzahl Preußen getroffen hatten, so würden sie noch weit leichter und sicherer im Stande gewesen sein, den Aufmarsch der feindlichen Geschütze zu verhindern, und ihr Angriff, in der Art, wie der Verfasser des „Systems" ihn schildert, wäre gegen die anrückenden feindlichen Korps nicht nur leichter, sondern auch weit vortheilhafter gewesen. Die Aufstellung der französischen Garde und des 6ten Korps unhaltbar zu machen, war weit weniger entscheidend, als sie gar nicht zu dieser Aufstellung kommen zu lassen, und 15,000 Reuter konnten in dieser Voraussetzung weit eher große Dinge thun, als in jener. Ueberhaupt kann die Hauptbestimmung der reutenden Artillerie

wohl unmöglich im Allgemeinen die sein, feindliche günstig aufgestellte überlegene Batterien zu zerstören, vielmehr würde die Taktik des Verfassers des „Systems" bis auf 400 Schritt dem Gegner entgegen zu gehen, (der wir unsern vollkommensten Beifall überall zollen werden, wo wir sie in der Praxis sehen), des entscheidendsten Erfolges sicher sein, wenn sie gegen feindliche Massen und Kolonnen, statt gegen etablirte Geschützlinien, angewendet würde. Die Annäherung bis auf 400 Schritt von der Infanterie ist für die Artilleristen nicht so gefährlich, als beim Aufmarsch gegen eine solche feindliche Batterie; um das einzusehen, bedarf es keiner besondern Berechnung der Wahrscheinlichkeit des Treffens, sondern nur so viel Kenntniß von der Wirkung der Geschütze und Gewehre, als jeder Soldat, gleichviel von welcher Waffe, im ersten ernstlichen Gefecht, dem er beiwohnt, zu erlangen Gelegenheit hat; und warum sollte diese Waffe gerade vorzugsweise bestimmt werden, sich nur in gegenseitig aufreibende Kämpfe einzulassen, als ob alle andere ihrer unwürdig wären? Wer würde es zweckmäßig finden, die Büchsenschützen nur feindlichen Büchsenschützen, die Kuirassiere nur ihren feindlichen Ebenbildern gegenüber zu stellen? Wer wird es als Regel für den Gebrauch einer Reserve gelten lassen, solcher Truppe Beruf sei es, erst dann zu handeln, wenn die Schlacht halb verloren ist? — Wir untersuchen hier nicht, ob es überhaupt zweckmäßig sei, die reitende Artillerie ausschließlich nur zur Reserve in den Schlachten zu bestimmen, ohne sie je bei den Vortruppen, bei Detachements ꝛc. zu gebrauchen; angenommen aber auch, daß es so sein müßte, so würde

aus diesem Grundsatz dennoch keinesweges folgen, daß man sie in dem vorliegenden Falle erst so spät hätte ins Gefecht bringen sollen. Für die Reserve-Kavallerie gilt dasselbe, es giebt ohne Zweifel Fälle, wo sie bald beim Anfang des Gefechts gebraucht werden muß, und durch die absichtliche Beschränkung der Wirksamkeit auf seltne Fälle dürfte keine Waffe reel gewinnen. Das Parzellirungs-System mag der Artillerie wie der Reuterei verderblich sein; das völlige Isoliren und Trennen von den andern Waffen dürfte die reitende Artillerie leicht in ein nicht minder verderbliches Extrem führen, daß sie nämlich entweder während eines ganzen Feldzugs auf eine Gelegenheit wartete und nichts bewirkte, oder daß sie alsbald total ruinirt würde; durch eine zweckmäßige Verbindung der Waffen, verliert keine ihre eigenthümliche Stärke. — Dahin, wo sie des Feindes Niederlage am sichersten bewirken, dahin gehören die Kugeln, dahin die Angriffe; der Moment, wo ein Angriff für den Feind am verderblichsten, für die eigenen Truppen am leichtesten wird, der ist für alle Waffen, für jede in ihrer Art, der beste. Wenn die Entscheidung naht, dann muß die Reserve wirken, ihre Bestimmung ist: die Siege vollständig zu machen, nicht aber bloß die: mißliche Gefechte wieder herzustellen.

Halten wir das Gesagte mit dem Geschehenen zusammen, so ergiebt sich die Bemerkung, daß der größte Fehler in der Leitung der Schlacht der gewesen zu sein scheint, daß von der ersten Idee abgewichen, und dadurch, um die unglücklichen Dörfer zu erobern, die wichtigsten Anordnungen versäumt wurden, die feindliche Armee zu schlagen. Dies spricht

zugleich den Grund aus, weßhalb das französische Bulletin jubelnd verkünden konnte: die heroischen Conscribirten hätten die zahllose alliirte Reuterei zum Weichen gebracht, welchem, gewissermaßen wahren Ausspruche die Dichtung noch hinzugesetzt wurde, ein großer Theil der Reuter habe den Tod durch die Bajonette der jungen Helden gefunden, als ob wirklich ein ernstlicher Kampf der alliirten Kavallerie mit der französischen Infanterie stattgefunden hätte.

---

Die in mancher Rücksicht bedenkliche Besorgniß, diese Nachrichten und Betrachtungen möchten unter der Hand zu einer kritischen Geschichte des ganzen Krieges anschwellen, wenn sie nicht strenger, als in diesem Bande geschehen, auf ihre ursprüngliche Bestimmung und ihren eigentlichen Gegenstand beschränkt würden, hat den Verfasser bewogen, die Schlacht von Bautzen so wie alle Ereignisse, die ihr seit dem Rückzug von Görschen vorangingen, gänzlich zu übergehen. Wir knüpfen die Betrachtung demnach erst in dem Zeitpunkt wieder an, wo die alliirte Armee nach der abgebrochenen Schlacht von Bautzen nach Schlesien und zwar nach der Gegend von Schweidnitz zurückging. In Betreff dieses durch musterhafte Ordnung ausgezeichneten Rückzuges können wir nicht umhin, an eine im 1sten Theil bei dem Feldzuge von 1796 gemachte Bemerkung zu erinnern: daß es Verhältnisse giebt, wo eine starke Reuterei mittelbar von großem Nutzen sein kann, selbst da, wo von ihren unmittelbar erkämpften Erfolgen wenig die Rede ist. Die große Ueberlegenheit der alliirten Reuterei über die französische, die Napoleon mit der größten Energie

wieder zu schaffen sich bemühte, die aber, obgleich bedeutend stärker als bei Görschen, doch immer noch nicht im Stande war, sich in selbstständige Unternehmungen der alliirten gegenüber einzulassen, — war eine höchst wichtige Stütze für die Haltung des Rückzuges sowohl, als für das Abbrechen der Schlacht von Bautzen.

Das Abbrechen eines Gefechts in dem Zeitpunkt, wo es mißlich wird, und die Kunst, eine Armee so aufzustellen, daß der Feind, auch bei bedeutender Uebermacht, nicht dazu gelangen kann, sie zu durchbrechen und aufzureiben, ist zu allen Zeiten ein wichtiges Kapitel in der Kriegskunst gewesen; die Ausführung der dahin gehörigen Grundsätze hat überall und immer nächst der Einsicht der Feldherren von der Tüchtigkeit der Truppen abgehangen, das Gespenst einer unwiderstehlichen Kriegskunst (wie der geistreiche Verfasser der „preußisch-russischen Campagne 1813 bis zum Waffenstillstand" am Schlusse seiner kurzen aber gehaltvollen Schrift die Vorstellung von der Kunst Napoleons nennt) muß nothwendig vor der erlangten Ueberzeugung von der eigenen moralischen taktischen und physischen Tüchtigkeit und Kampffähigkeit verschwinden; in Bezug auf dies Beispiel bezweifeln wir jedoch, daß irgend eine erlangte Wissenschaft noch Fähigkeit die Erfolge der französischen Armeen so geschmälert und den Rückzug der alliirten Armee so beschützt, begünstigt und gesichert hatte, als es das gegenseitige Verhältniß der Reuterei beider Armeen that. Napoleons Genie, seine Einsicht und seine Gewalt war nicht im Stande, in einem halben Jahre eine neue Reuterei zu schaffen, die der alten in Rußland erfrornen

und verhungerten zu vergleichen gewesen wäre; wären die Todten wieder auferstanden, hätte er bei Bautzen die Hälfte der Reuterei gehabt, die er im vorigen Jahre verloren hatte, wer weiß: ob jenes Gespenst nicht wieder erschienen wäre? Wollen doch Viele, die wir eben nicht Abergläubige schelten dürfen, im folgenden Jahre in Frankreich, aller erlangten Wissenschaft zum Trotze, das Schreckbild wieder umgehen und Strategie und Politik verwirren gesehen haben! —

Da die alliirte Armee ihren Rückzug von Bautzen nach Schlesien nicht in östlicher Richtung nach der Oder fortsetzen, sondern sich südlich nach der Gegend von Schweidnitz wenden sollte, da die fortifikatorischen und sonstigen Vorkehrungen zur Aufnahme der Armee in jener Stellung noch nicht vollendet waren, und da folglich auf kein dauerndes Halten bei der nur nothdürftig wieder hergestellten Festung zu rechnen war, wenn der Feind den alliirten Truppen auf den Fersen folgte — so kam gerade in dem Zeitpunkte und auf der Stelle, wo die Kolonnen sich südlich wendeten, sehr viel darauf an, die Verfolgung des Feindes aufzuhalten und ihm die Direktion des Marsches, wenn auch nur auf einen Tag, zu verbergen. Dieser Moment war den 26. Mai bei Haynau, die Nothwendigkeit führte auf die Idee, etwas gegen den nachrückenden Feind zu thun; die Beschaffenheit der Gegend schien geeignet, durch einen unerwarteten Kavallerie-Angriff den Zweck zu erreichen, und die schöne Ausführung des glücklichen Gedankens rechtfertigte das Vertrauen vollkommen, das hier auf die, bisher im Hintergrunde gestandene Waffe gesetzt wurde.

## Gefecht bei Haynau am 26sten Mai*).

Von der Gegend von Goldberg ab, verflachen sich gegen Norden und Osten die Ausläufe des Gebirges in die fruchtbare Ebene von Niederschlesien; die Gegend von Haynau gegen Liegnitz hin, bildet einen Uebergang von dem Gebirge in das völlig flache Land, das von Liegnitz nach Schweidnitz und Breslau sich ausdehnt. Mehrere Bäche, sämmtlich von Westen nach Osten fließend, durchschneiden die Wege von Haynau nach Liegnitz; die schnelle Deichsel fließt bei Haynau, ¾ Meilen südlich von da, fast parallel mit jener fließt ein Bach in einem Wiesenthal, in welchem die Dörfer Schellendorf, Schierau, Pohlsdorf, Pantenau fast an einander hängend liegen, nach eine kleine halbe Meile weiter südlich fließt bei dem Dorfe Lobendau ein ähnlicher Bach; alle diese Wasser mit mehreren andern vereint, fallen bei Liegnitz, unter dem Namen des schwarz-Wassers, in die Katzbach. Der Weg von Haynau nach Liegnitz führt über diese vorbezeichneten Bäche durch die offene Ebene, die gegen Osten von den Hügeln begränzt wird, welche die letzten Ausläufe des Gebirges bilden; diese Hügel sind zum Theil mit Gehölz bedeckt, überhaupt sind in diesem Theil Schlesiens kleine Gehölze häufig und deshalb die Eigenthümlichkeiten des Terrains weit abwechselnder, als in der flachen fast ganz als Feld angebauten Ebene zwischen Breslau, Schweidnitz und Liegnitz oder in den unübersehlichen Wäldern Oberschlesiens und des rechten Oder Ufers. Daß eine solche Gegend sich dazu eignet, ein Versteck zu legen, um einen unvorsichtig marschirenden Feind

*) Man sehe die Wielandsche Karte von Schlesien.

mit einem plötzlichen Anfalle zu überraschen, ist einleuchtend, der Gedanke es zu unternehmen, macht dem, in dessen Kopfe er zuerst entstand, ohne Zweifel Ehre; nichts desto weniger ist es gewiß, daß bei gehöriger Vorsicht und Aufmerksamkeit des Feindes das Gelingen der Ueberraschung sehr ungewiß blieb, das Versteck mußte deshalb so stark gemacht werden, daß es nöthigenfalls mit Gewalt seine Aufgabe lösen konnte, wenn es nicht zu einem unbedeutenden Scherze des kleinen Krieges werden sollte.

Der rechte Flügel der alliirten Armee marschirte den 26sten in drei Kolonnen nach Liegnitz, der linke Flügel blieb bei Goldberg stehen, bis der rechte die Schwenkung gemacht hatte; das Kommando der Arriergarde des rechten Flügels übernahm an diesem Tage der General Blücher. Er traf folgende Anordnungen:

3 Bataillone, 12 Eskadrons, unter dem Obersten v. Mutius, die Arriergarde des nach Liegnitz marschirenden rechten Flügels, sollten vor Haynau stehen bleiben, bis der Feind anrücken würde, dann aber ihren Rückzug auf Pohlsdorf nehmen, wo hinter dem oben erwähnten Bache die Brigade des Generals Zieten zu ihrer Aufnahme und Unterstützung aufgestellt war. 20 Schwadronen nebst 3 reitenden Batterien, unter dem Befehle des Obersten Dolfs, wurden zwischen dem Dorfe Baudmannsdorf und Schellendorf hinter einer Höhe verdeckt aufgestellt, in der Absicht, den Feind, wenn er über die Ebene gegen Pohlsdorf und Panthenau vorkäme, plötzlich anzugreifen. Das Anzünden der Windmühle bei Baudmannsdorf sollte das Signal dazu geben; dem Ge-

neral Zieten ward die Leitung des Gefechts übertragen.

Die französische Armee war den Alliirten über den Bober gefolgt, Napoleon war den 25sten in Bunzlau angekommen, ebendaselbst befand sich Marschall Ney, der den Oberbefehl über das 3te, 5te und 7te Korps führte und mit diesen den rechten Flügel der Alliirten verfolgte. Das 5te Korps (Lauriston) war den 25sten Abends in Thomaswalde, 2½ Meile von Haynau auf dem Wege nach Bunzlau. Dies Korps machten den 26sten die Avantgarde, die Division Maison an der Spitze. Die Entfernung von ihrem Lager nach Haynau erklärt es wohl, daß erst Nachmittags gegen 3 Uhr die Spitze aus Haynau vorrückte, da es überhaupt Sitte in der französischen Armee war, die Truppen, wo keine Gefahr bei dem Verzuge zu befürchten war, Morgens abkochen zu lassen und erst gegen 9 — 10 Uhr den Marsch anzutreten.

Der General Maison soll Bedenken getragen haben, mit seiner Division sich in der Ebene zu aventuriren, und der ausdrückliche Befehl des Marschalls ihn erst bestimmt haben, seinem Verhängniß entgegen zu gehen; wir kennen diese innern Verhältnisse zu wenig, um diese Notiz als eine wichtige Erläuterung anzunehmen. Wie dem auch gewesen sein möge, so ist es gewiß, daß keine französische Patrouille auf dem über Uberschaar nach Goldberg führenden Wege, noch überhaupt in der rechten Flanke der vorrückenden Division vorgeschickt wurde, was die gewöhnlichsten allgemeinen Regeln der Vorsicht verlangt hätten, ohne daß eine besondere Veranlassung für diesen Fall dazu nöthig

gewesen wäre. Die Vorsicht ist aber überhaupt nicht der Theil der Kriegführung, wo die französischen Heerführer als Vorbilder dienen können; der Soldat, wie der Mensch im Allgemeinen in allen Verhältnissen, neigt sich nur zu gern dahin, eines über das andere zu vergessen, worüber er leicht in Extreme geräth; der, an glückliche Erfolge gewöhnte Tapfere vergißt die Vorsicht, verachtet sie endlich als kleinliche Peinlichkeit — dem, in dessen Seele die Vorsicht ausschließlich überhand nimmt, droht die noch schlimmere Gefahr, zu einem ängstlichen Pedanten zu werden. Die Franzosen, möge nun Ney oder Maison die Schuld haben, vergaßen hier, daß sie es nicht mit einer geschlagenen Armee zu thun hatten, gegen die man sich alles herausnehmen kann, und das Gefecht rief ihnen das Sprichwort ins Gedächtniß, das im Kriege einen gar praktischen Sinn haben kann, daß es hinter dem Berge auch noch Leute gäbe, die wohl der Mühe werth wären, sich um sie zu bekümmern.

Als die Spitze der feindlichen Kolonne einige tausend Schritte über Michelsdorf hinaus vorgerückt war, loderte das Signal auf. Die bei Baudmannsdorf stehende Kavallerie hatte ziemlich eine Viertelmeile zurückzulegen, ehe sie den Feind erreichte. Der Oberst Dolfs formirte seine 20 Eskadrons in 3 Treffen, im ersten die leichte Garde-Kavallerie und die schlesischen Kuirassiere, das ostpreußische Kuirassier-Regiment im zweiten, die Garde du Corps und brandenburgischen Kuirassiere im dritten Treffen, zwischen den beiden letzten Regimentern die 3 Batterien. — Es wäre zu wünschen gewesen, der Feind wäre schneller vorgerückt und der Angriff wäre erst

begonnen worden, wenn er weiter von Haynau entfernt gewesen wäre; da nun aber einmal das Vorhaben entdeckt war, so blieb nichts übrig, als ohne Zeitverlust anzugreifen; hätte man lange gezögert, so wäre wahrscheinlich wenig oder nichts aus der Sache geworden. Der Oberst Dolfs sah das wohl ein, er ließ die vordersten Regimenter rasch forttraben, und ohne Aufenthalt, ohne die Artillerie zu erwarten, die der schnellen Bewegung nicht hatte folgen können, stürzte er an der Spitze des leichten Garde-Kavallerie-Regiments auf den nächsten Haufen der feindlichen Infanterie; gleichzeitig hieben die schlesischen Kürassiere in die nebenstehenden Massen ein, das ostpreußische Kuirassier-Regiment, das etwas später ankam, umging Michelsdorf und fiel über die zwischen diesem Dorf und Haynau befindlichen Feinde her. Acht französische Bataillone, 18 Geschütze und eine Abtheilung Kavallerie befanden sich auf dem Kampfplatz, als die Attake gemacht wurde; die französische Kavallerie verschwand, ohne sich ins Gefecht einzulassen; ein Theil der Artillerie feuerte mit Kartätschen den Preußen entgegen, nachdem sie eiligst auf der Stelle, wo sie eben war, abgeprotzt hatte; die Infanterie drängte sich in vier dichte Haufen zusammen. Nichts widerstand dem ungestümen Angriff; in einer Viertelstunde war von allem, was die schnelle Deichsel passirt hatte, nichts mehr in wehrhaftem Zustande, eine große Menge ward niedergehauen, 3 bis 400 gefangen, der Rest flüchtete versprengt nach Michelsdorf; die schlesischen Kuirassiere verfolgten die Flüchtlinge bis ins Dorf und hieben in der Gasse noch eine Menge nieder, ehe es diesen gelang, in den Gebäuden Schutz

zu finden; einige Schwadronen verfolgten diejenigen, die zwischen Michelsdorf und Haynau sich befanden, bis in die Vorstädte von Haynau. Die ganze Artillerie blieb den Siegern überlassen; aus Mangel an angeschirrten Zugpferden konnten nur 11 Geschütze fortgebracht werden. Die Kavallerie des Obersten Mutius, so wie die beiden Regimenter, welche als Reserve folgten, hatten kaum Zeit, noch Antheil an dem Gefechte zu nehmen. Die preußische Artillerie feuerte, sobald sie heran war, auf die feindlichen Kolonnen, die indessen oberhalb Haynau den Bach überschritten hatten.

Dies schöne Gefecht kostete der preußischen Kavallerie nur 70 Mann an Todten und Blessirten, aber 16 Offiziere, unter diesen betrauerte sie vor allen ihren würdigen Führer, den Obersten Dolfs, der mitten unter den Feinden im schönsten Moment des Sieges einen ruhmvollen Tod fand.

Wenn die Geister der Helden der Vorwelt auf die Händel der Erde herabblickten, so müßte Seydlitz hier nicht unwürdige Nachkommen der Preußen, die er einst führte, wieder erkannt und beifällig begrüßt haben.

Ob die Schlacht von Görschen nicht ein anderes Resultat gehabt hätte, wenn dieselben Leute, auf dieselbe Weise dort aufgetreten wären?

---

Wenige Tage nach diesem Gefecht ward der Waffenstillstand geschlossen, mit dem ein neuer Abschnitt in dem Kriege beginnt.

Der geschlossene Vertrag rief die Streifkorps über die Elbe zurück, die seit dem Rückzuge der Armee aus

aus Sachsen mehrere schöne Unternehmungen glücklich ausgeführt und dem Feinde viel Schaden zugefügt hatten.

Der Rittmeister Colomb hatte, nachdem er mehrere kleine Coups gemacht, zwischen Zwickau und Chemnitz den 29. Mai einen Artillerie-Park von 24 Geschützen nebst 40 Wagen im Marsch angefallen, und ungeachtet sein Detachement nur 83 Kombattanten auf dem Platze zählte und die feindliche Bedeckung gegen 200 Mann (die größere Hälfte Reuterei) stark war, so gelang die Unternehmung vollkommen. Die eroberten Geschütze und Wagen wurden zerstört, da sie nicht fortgebracht werden konnten. Die Absichten dieses Offiziers gingen noch weiter. Durch einen gefangenen feindlichen Artillerie-Offizier hatte er Nachricht bekommen, daß ein großer Artillerie- und Munitions-Park, von Straßburg zur Armee abgeschickt, bei Augsburg angekommen sei. Er faßte den kühnen Plan, durch schnelle nächtliche Märsche, die großen Straßen und alle bedeutende Orte vermeidend, bis an den Main vorzugehen, sich dann plötzlich südlich zu wenden und jenen Park im Marsche anzufallen. Wäre diese Idee ausgeführt worden, die der Befehl, dem Vertrage gemäß, über die Elbe zurückzukommen, unmöglich machte, die aber außerdem durchaus nicht als unmöglich erwiesen werden kann, so würde dieser Streich ein sehr schönes Beispiel dafür, wie ein Partheigänger mit wenigen Mitteln wichtige Dinge ausführen kann, gegeben haben.

Der General Czernitschef eroberte am 30. Mai, nachdem er in zwei Tagen 15 Meilen marschirt war, mit einem Detachement von 1200 Pferden (meist

Kosacken) bei Halberstadt 14 Geschütze, 80 Wagen und machte gegen 1000 Gefangene. Auch die andern Streif-Korps der Generale Kaißaroff und Emanuel, der Obersten Lützow und Borrisow waren im Rücken der französischen Armee in voller Thätigkeit, als der Waffenstillstand ihren Unternehmungen ein Ende machte. Das Detail dieser Streifzüge übergehen wir, da es uns zu weit führen würde; wir gedenken ihrer nur als Beweis, daß die Alliirten diese Art, die leichte Kavallerie zu benutzen, nicht übersahen. Andere Rücksichten machten das Abschließen des Waffenstillstandes höchst wichtig, aber die Unternehmungen der Streifkorps im Rücken der französischen Armee wurden dadurch in dem Zeitpunkte gehemmt, wo sie erst anfingen, Bedeutung zu gewinnen. Napoleon hatte mehrmals das Glück gehabt, durch Verträge die Gefahr abzuwenden, die ihm durch die Unterbrechung seiner Kommunicationen drohte; der Aufstand im Venetianischen, im Frühjahre 1797, bietet den ersten Beleg für diese Bemerkung, der Vertrag in Wien, 1805, vielleicht den wichtigsten dafür dar; der Waffenstillstand im Jahre 1813 wurde von Vielen für einen ähnlichen Beleg angesehen, es unterliegt jedoch keinem Bedenken, daß die Alliirten den ganzen Vortheil davon erndteten, und die höchst wesentliche Befestigung und Begründung der zur Fortsetzung des Krieges nothwendigen Anordnungen und Einrichtungen überreichlich alles aufwog, was selbst der beste Fortgang der Feindseligkeiten der Detachements im Rücken des Feindes hätte bewirken können.

Je näher eine historische Betrachtung der Gegenwart tritt, je leichter — so scheint es beim ersten Anblick — kann der wahre Zusammenhang der Sache nachgewiesen, alles Einzelne sorgfältig durch die Nachrichten wohlunterrichteter Augenzeugen ausgemittelt, das Ganze zu einer lebendigen Darstellung geordnet werden; es klingt wie ein Paradoxon, wenn wir behaupten wollten, das was wir selbst erlebt, zum Theil selbst gesehen haben, was uns zu allernächst angeht, sei schwerer darzustellen, als ferner liegende Gegenstände, von denen wir uns nur durch mühsame Studien eine deutliche Vorstellung verschaffen können. Bei näherer Betrachtung, insbesondere bei dem Versuch einer Arbeit der Art, findet sich's jedoch bald, daß jenes scheinbare Paradoxon eine wohlbegründete wahre Seite hat, denn je näher wir der Gegenwart kommen, um so mächtiger werden für den Geschichtschreiber und für den Leser die Anlässe, den Geschichtspunkt zu verrücken, den Blick zu trüben, die Ansicht zu verwirren, um so verführerischer suchen Regungen von Leidenschaft, von Liebe und Abneigung, Verschiedenheit der Meinungen über mancherlei, theils direkt, theils nur von weitem zur Sache gehörige Gegenstände, Rücksichten auf Personen und Verhältnisse, kurz Störungen mannigfacher Art sich einzudrängen, und um so schwieriger wird es, den Weg nach dem vorgesteckten Ziele mit festem Schritte zu verfolgen, sich der störenden Rücksichten zu erwehren, ohne die nothwendigen zu verletzen, der Wahrheit treu zu bleiben, ohne die eigene Ansicht mit ungebührlichen Anmaßungen zu verfechten. Diese Schwierigkeit bezieht sich keineswegs bloß auf die Beurtheilung der Thatsachen, sondern auch auf die

Darstellung, denn käme es nur darauf an, alle Kritik wegzulassen, nirgends ein Urtheil auszusprechen, jede nicht zum Thatbestand nothwendige Bemerkung zu verschweigen, so wäre die Aufgabe leicht zu lösen; vortreffliche Schriftsteller haben Beispiele der Art gegeben und eine Unzahl anderer, die auf jenes Epitheton keinen Anspruch machen können, haben diese Form nachgeahmt — aber damit ist's nicht gethan. Es ist unmöglich, daß das Urtheil des Erzählenden, wenn er überhaupt ein Urtheil hat, nicht aus der bloßen Art der Darstellung hervorleuchte, daß die Zusammenstellung der Begebenheiten, die Schilderung ihrer Motive, ihrer Verflechtung, ihrer Folgen und Resultate nicht laut genug das Urtheil verkünde, was in des Schriftstellers Seele geschrieben stand, als er das Faktum hinschrieb. Aus der Erzählung eines Historikers, der selbst nicht weiß, was er von den Dingen denken soll, die er erzählt, wird freilich kein Leser (vom Censor an, der sein Werk zuerst beurtheilt, bis zum letzten, dem der Zufall die letzten Reste als Makulaturblätter in die Hände giebt) eine Kritik herauslesen, er wird aber eben so wenig ein deutliches Bild der Thatsache daraus gewinnen.

Die Geschichtschreibung in Form von Memoiren, die sich auf das beschränken, was der Verfasser selbst gesehen und was ihn zunächst betroffen hat, kann die Beurtheilung der Thatsachen im Allgemeinen am besten übergehen, sie kann höchst interessante Beiträge liefern und als Quellen und Material für eine spätere Bearbeitung von größtem Werth sein, indem sie sich auf bloße Erzählung beschränkt. Um hingegen die Verhältnisse in einem Ueberblick zu übersehen, was unumgänglich nöthig ist, wo die Geschichte über einen be-

stimmten Theil der Wissenschaft, der Politik, der Kriegskunst u. s. w. eine lehrreiche Auskunft geben soll, dazu genügt eine solche Darstellung nicht. Um zu einer Uebersicht zu gelangen, sind wir selbst bei den Begebenheiten, von denen wir einen Theil selbst gesehen, ja sogar wo wir mitgehandelt haben, nichts desto weniger auf ein historisches Studium angewiesen, und es ist in diesem Sinne gleichgültig, ob wir das, was zur Ergänzung fehlt, aus alten oder neuen Manuskripten, aus Büchern, Ueberlieferungen oder andern Mittheilungen erfahren. Die Versicherung: „ich muß „das wohl wissen, denn ich war dabei" kann völlig competent sein für ein einzelnes Faktum, ins Allgemeine ausgedehnt, wird sie von Keinem als genügende Lösung aller Zweifel noch als Entscheidung widersprechender Angaben angenommen werden können, der einen Begriff von den vielfach verschlungenen Verhältnissen hat, die die Resultate herbeiführen. Wie dies von allem Geschichtlichen überhaupt gilt, so tritt es nur noch deutlicher in der Behandlung und dem Studium der Kriegsgeschichte hervor, da in das, an und für sich oft sehr verwickelte, Treiben des Krieges, wo alle Kräfte, die die Geschichte beleben, in gespannter Thätigkeit durch und mit einander ringen, sehr häufig die Triebfedern, bald fördernd bald hemmend, mit hinein spielen, die die Verhältnisse der Welt überhaupt, außer dem Schlachtfelde und außer dem Feldlager leiten und zusammenfügen. Abgesehen aber auch von allen äußern Schwierigkeiten, die dem Geschichtschreiber seiner eigenen Zeit entgegen treten, so giebt es noch eine andere innere, die am allerwenigsten zu überwinden sein würde, wenn wir sie abläugnen und

ignoriren wollten. Es ist nicht immer leicht, dasjenige mit kaltblütiger Ueberlegung rein objectiv als einen Gegenstand des Studiums zu betrachten und zu behandeln, was unser ganzes Dasein in Anspruch nahm, als es geschah, wir müssen, um Jedem sein gebührendes Recht widerfahren zu lassen, gar oft die Empfindungen unterdrücken, die uns während und nach der Begebenheit beseelten; es soll nicht die Rede sein von dem, was wir dachten und empfanden, noch vorzugsweise von dem, was uns zunächst betraf und anging; die historische Darstellung soll nicht die Seele eines Individuums abspiegeln, sondern ein reines Bild des Verhältnisses dem Leser vorhalten, die eigene Ansicht des Verfassers soll weder versteckt, noch aber auch dem unpartheiischen Leser aufgedrungen werden. Der Geschichtschreiber soll nicht der Vertheidiger, Lobredner oder Sachwalter eines Theiles, sondern der Referent des Handelns sein, so daß mit der treuen Erzählung sein Votum dem Urtheilspruche der Mit- und Nachwelt vorliege. Wenn dies Gleichniß nicht unpassend den Weg bezeichnet zwischen einer trockenen, mechanischen, gesinnungslosen Erzählung von Thatsachen und einer poetischen oder absichtlichen, leidenschaftlichen oder gekünstelten Drehung oder Auffassung der Gegenstände, so ergiebt sich daraus zugleich der Unterschied zwischen der Behandlung alter und neuer der Gegenwart angehörigen Begebenheiten. In jenen, deren Acten längst geschlossen sind, hängt es vom Talent, vom Fleiße und von der Einsicht des Geschichtscheibers ab, ob er seinen Zweck erreicht, in diesen, je unmittelbarer sie noch die lebende Generation bewegt haben, wird ein mit dem reinsten Willen

begonnenes Werk leicht den Charakter einer Partheischrift im engern oder weitern, im edleren oder niederern Sinne annehmen. Wir sind weit entfernt, dies unbedingt tadeln zu wollen, und eine völlig farbenlose Unpartheilichkeit für das höchste Ideal der Geschichtschreibung zu halten, vielmehr glauben wir, daß alle während eines Krieges, oder bald nachher, bekannt gemachte Schriften nothwendig für eine der kriegführenden Partheien geschrieben sein müssen, wenn sie nicht das Gepräge einer cosmopolitischen nichtssagenden Neutralität in sich tragen sollen, das, von dem Interesse des Gegenstandes gehalten, beim ersten Erscheinen zwar Neugierde erweckt, später Niemanden befriedigt und nach einer ephemeren Blüthe, weder Saamen noch Frucht hinterläßt, aber bei einer Aufgabe, wie die unsrige, verhält es sich anders; diese erfordert eine möglichst unpartheiliche, gleiche Betrachtung beider Theile, die ohne eine klare Uebersicht des Ganzen, ohne eine gewisse historische Reife der Thatsachen, wenn man so sagen darf, sehr schwierig ist. Es soll hiermit nicht behauptet werden, daß gegenwärtig überhaupt noch keine Geschichte des ganzen denkwürdigen Kampfes geschrieben werden könne, der im Jahre 1813 die Befreiung Deutschlands, im Jahre 1814 die Restauration Frankreichs bewirkte und 1815 das letzte Auflodern der Napoleonschen Macht überwältigte; aber der Verfasser fühlt sich dazu nicht berufen, er trägt Bedenken aus diesem mit der Gegenwart so nahe verflochtenen Gebiete der Geschichte einzelne Thatsachen zum Gegenstande seiner Betrachtung auszuwählen, er würde hier wie überall die Auskunft verschmähen, die Wahrheit irgend einer andern

Rücksicht aufzuopfern, oder seine Ansicht zu verschweigen, wenn er einmal zu reden unternommen; — doch er erkennt allerdings höhere Rücksichten an, als die auf eilfertige Vollendung dieser Schrift. — Die Erwägung dieser Gründe möge als Antwort auf die Frage dienen, weshalb gerade bei diesem Zeitpunkt diese Blätter schließen.

## Schlußbetrachtung.

Den wenigen Worten, die dem 1sten Theil dieser Blätter als Schlußbetrachtung beigefügt sind, wäre hier nur Weniges zuzusetzen, wenn der Verfasser annehmen dürfte, daß seine Leser darüber mit ihm und mit einander einverstanden wären: ob wir durch die Fortsetzung unserer Betrachtung auf einen andern Standpunkt gelangt seien? ob diese Veränderung des Standpunkts eine andere Ansicht des Gegenstandes eröffne? und ob daraus andere Prinzipe hervorgingen?

Wenn zwei Wanderer, nachdem sie eine weite Strecke Landes zusammen durchzogen, auf einen Ruhepunkt angelangt, zurückblicken und die Gegenstände, die sie auf ihrer Reise zu betrachten Gelegenheit fanden, mit einander vergleichend, ihre Gedanken sich gegenseitig mittheilen, so könnte es wohl geschehen, daß sie über die Fragen: ob das Land, in dem sie sich jetzt befinden, ein anderes genannt werden dürfe, als das, von wo sie ausgingen? worin der Unterschied

bestände und wo der Scheidepunkt liege? — sich nicht zu einigen vermöchten. Angenommen, der Eine behauptete, eine Gestaltung der Berge, eine Art der Kultur, eine Entwickelung der Vegetation, eine Beschaffenheit des Bodens wahrzunehmen, die sich offenbar von der unterschiede, welche das hinter ihnen liegende Land charakterisirte; der Andere hingegen, ohne in dies Einzelne sich einlassen zu wollen, erklärte diese Verschiedenheiten, obgleich er sie wohl bemerkte, für überall auf dem ganzen Erdboden wiederkehrend und keineswegs genügend, um da, wo ein allmähliger unmerklicher Uebergang statt findet, eine Scheidung anzunehmen, er beriefe sich auf die unverkennbaren Grundzüge der Natur, wodurch er bei weitem mehr und wichtigere Aehnlichkeiten und Uebereinstimmungen begründet sähe, als sein Gefährte Verschiedenheiten und Abweichungen auffinden kann; so wäre es sehr möglich, daß sie lange hin und her redeten, ohne zu einer Vereinigung zu kommen, indessen würde ein Dritter, der unbefangen, ohne die Absicht, eine Behauptung aufzustellen und daran Folgerungen anzuknüpfen, hinzuträte, sehr leicht einen Punkt finden, in welchem die Gegensätze der beiden Streitenden in einer, von beiden anzuerkennenden, Wahrheit aufgingen.

Auf eine ähnliche Weise könnte bei einem Streifzuge durch das Gebiet der Geschichte ein Streit sich erheben: ob die Veränderungen der Zeiten dazu berechtigen, Alt und Neu scharf getrennt in einem Gegensatze zu betrachten; oder ob nicht vielmehr die Nachweisung des unabänderlich Festen, welches den Kern und das Fundament der Geschichte bildet, und ohne welches die bewegliche wechselnde Oberfläche längst in

chaotischen Staub verweht und verfallen sein würde, die wichtigere Aufgabe der Betrachtung sein solle? —

Ob überhaupt in der Geschichte und insbesondere in der Geschichte des Kriegswesens, eine stets in gerader Linie fortschreitende Vervollkommnung wahrzunehmen sei, oder ein Wechsel keimender, aufblühender, verwelkender Verhältnisse, deren Fügung glänzende und dunkle Perioden herbeiführt, — ob unsere Zeit der Vollendung so nahe steht, als manche Berechnung ihrer riesenhaften Fortschritte glauben macht, oder ob unser Jahrhundert nur, wie alle vorhergegangenen, ein Bogen der Bahn ist, in der die Geschichte sich bewegt, deren Mittel- oder Brennpunkt aber noch kein Sterblicher erkannt, noch keiner die ganze Bahn, ihre Sonnennähen und Sonnenfernen berechnet hat, — das lassen wir auf sich beruhen. Soviel ist klar: die Jahrhunderte sehen einander eben so wenig gleichförmig ähnlich, als die verschiedenen Länder der Erde, auch wiederholt sich die Geschichte nicht in eintönigem, vorher zu berechnendem Kreislauf, und eben so unpassend die Uebertragung einer die Natur betreffenden Eigenthümlichkeit in ein fremdes Land oder Clima sein würde, eben so könnte sich die, eines, seinem historischen Boden entrückten Verhältnisses in eine andere Umgebung, in andere Zeiten, Sitten, Einrichtungen und Ideen ausnehmen.

Die Kriegsgeschichte liefert mancherlei in die Augen fallende Belege zu dieser Bemerkung; jeder Feldherr der Vorzeit, der sein Zeitalter siegend beherrscht hat, würde einen neuen Feldzug, den er in einer andern Epoche führen sollte; mit einer aufmerksamen Rekognoscirung des geschichtlichen wie des physischen Bo-

dens beginnen und sich vor allen Dingen orientiren müssen, damit er wisse, wie er zu handeln habe. Ohne dies Gleichniß weiter auszuführen, das hier gebraucht wurde, nicht um eine philosophische Abhandlung daran zu knüpfen, sondern um anzudeuten, daß den Betrachtungen, auf die es hier ankommt, ein tieferes oder breiteres, festeres oder stattlicheres Fundament leicht gegeben werden könnte, was wir jedoch dem Leser überlassen müssen, um nicht in Abschweifungen zu gerathen, die leicht allzuweit über unser Thema hinausführen würden — kehren wir zu diesem Thema zurück.

Die Erörterung: ob und wo ein bestimmter Scheidungspunkt zwischen Alt und Neu in der Kriegsgeschichte von 1740 bis 1813 angenommen werden könne, übergehen wir als ebenfalls zu einer nicht hierher gehörigen weitläufigen Untersuchung führend; wir nehmen an, was schon in der Vorrede, in der Schlußbetrachtung des 1sten Theils und an mehreren andern Stellen gesagt worden ist, daß mancherlei sich in der Kriegführung seit dem Zeitalter Friedrichs II. geändert habe, obgleich wir unmöglich die Ueberzeugung aufgeben können, daß die Grundprinzipe des Krieges unabänderlich dieselben sind. Wir betrachten diese Abänderung hier nur unter dem Gesichtspunkt, der für dies Buch überhaupt genommen ist, in Bezug auf die Reuterei, und fragen demnach: was ist das Wesentlichste, das sich seit jener Zeit, wo unsere Betrachtung anfing, in den Verhältnissen der Reuterei geändert hat, und was ist unverändert geblieben? —

Ehe wir diese Frage beantworten, sei es erlaubt, nochmals einen Punkt zu berühren, dessen Untersuchung wir, wie schon gesagt, hier nicht beabsichtigen, auf

den wir aber um deswillen hinweisen müssen, weil mancher Einwurf, der uns innerhalb unserer Schranken gemacht werden könnte, nur außerhalb derselben gründlich abgehandelt werden kann. Faßt man die Frage über alte und neue Kriegführung allgemein, so kann nicht übersehen werden, daß der Grund einer veränderten Manier im Felde, in der Aenderung der politischen Idee der Kriege liegt. In den schlesischen Kriegen handelte es sich um die Erbschaft Carls VI., um den Besitz von Schlesien, um eine Vergrößerung der Macht Preußens und des neu erwählten Kaisers; im siebenjährigen Kriege um eine Unterdrückung Preußens, woran die alliirten Mächte die Erlangung einzelner Vortheile anzuknüpfen hofften; im Allgemeinen erkannte man einen bestehenden Rechts- und Besitzstand an, den kein Sieg und keine Niederlage erschütterte. Es fiel Friedrich II. 1741 nicht ein, die österreichische Monarchie vernichten zu wollen, obwohl er sie nicht in der Integrität der pragmatischen Sanction anerkannte, vielmehr lachte er über die sanguinischen Ansichten des Marschalls v. Belleisle, der sich den Kopf zerbrach „was er mit Mähren anfangen sollte" als ob die Staaten der Königin von Ungarn zur Versteigerung ausgeboten wären*), und die willkührlichsten kühnsten Entwürfe der damaligen Politik gingen nicht weiter als: Stücke der österreichischen Erbschaft, in Folge streitiger Erbrechte, unter preußische, sächsische und baierische Herrschaft zu bringen. Ein Decret, daß das Haus Lothringen aufgehört habe, zu regieren, hätte ganz Europa damals einstimmig für das Produkt eines frechen Wahnwitzes gehalten. Der Krieg von

*) Histoire de mon tems 171.

1778 ist der letzte unter den europäischen Mächten, der im Sinne dieser Politik, welche seit dem westphälischen Frieden in Europa herrschte, geführt wurde, und in so fern hat Johann Müller Recht, wenn er einen Kulminations-Punkt der neuern Kriegsgeschichte darin erkennt, so wenig das Kriegerische dieses Krieges als Vorbild anerkannt zu werden verdient, und so wenig die Politik jener Periode in anderer Rücksicht musterhaft zu nennen sein dürfte. Seit der Revolution stand bei jedem Feldzuge mit dem ersten Schuß die Existenz der kriegführenden Mächte auf dem Spiele, denn zwischen der Politik der Revolution und der der Monarchien giebt es kein gemeinschaftlich anerkanntes Rechts-Fundament, so wenig wie es ein neutrales Gebiet, noch ein vermittelndes, ausgleichendes Princip dazwischen giebt; aus diesem großen Unterschiede sind die in die Augen fallenden Verschiedenheiten der Kriegführung leicht zu begreifen*).

Wenn die Politik keine Schranken für ihre Projekte in irgend einem positiven Recht anerkannte, weshalb hätte die Strategie die hemmenden Rücksichten auf das Privatrecht anerkennen sollen, weshalb Magazine

*) Es ist hier nur von dem Zeitraume von 1740 bis auf unsere Zeit die Rede. Eine Vergleichung der Verhältnisse des dreißigjährigen Krieges mit dem spanischen Erbfolge-Kriege, so wie dieses mit dem gleichzeitigen nordischen, oder dieser Zeiten mit den spätern oder frühern, würde auf ähnliche Betrachtungen und immer zu dem Resultate führen, daß die religiösen und politischen Ideen, die die Welt bewegten, überall unverkennbaren Einfluß auf die Kriegführung gehabt haben. Friedrich II. hätte immerhin die Geschichte des dreißigjährigen Krieges aufs gründlichste studirt haben können, er würde deshalb doch nimmermehr weder Wallenstein, noch Mannsfeld, noch Gustav Adolph zu seinem strategischen Muster gewählt und deren Kriegführung copirt haben. —

mühsam kaufen, sammeln, nachschleppen, wo Alles, was erreichbar ist, als disponibel angesehen wird?

Das Requisitions-System überhob mancher Bedenklichkeiten, die in andern Zeiten dem kühnsten Feldherrn Fesseln angelegt hatten, die Auflösung aller Rechtsverhältnisse schaffte eben so rücksichtslos Streitmittel aus dem Inlande, wie dasselbe Prinzip im Auslande Nahrungs-, Kleidungs- und Transport-Mittel schaffte, die Armeen wuchsen deshalb zu einer ungeheuren Größe, da aber die Qualität der Truppen mit keiner Gewalt zu erzwingen war, so ward jede taktische und technische Anordnung, die die Tapferkeit des Feindes unnütz machen, der größeren Masse den Sieg schaffen konnte, als eine wesentliche Verbesserung angenommen.

Die Vergrößerung der Armeen, die vermehrte Wichtigkeit der Artillerie, die Formation der Infanterie in dichte Kolonnen und die Auflösung anderer Abtheilungen in Tirailleurs, das absichtliche Aufsuchen durchschnittener Gegenden, um den Feind, dessen nachdrückliche geordnete Angriffe, dessen festen Widerstand man im freien Felde fürchtete, auflösend zu Grunde zu richten; alle diese Hauptstücke der neuern Kriegskunst verdanken ihr Entstehen den neufranzösischen Heeren, und die Nothwendigkeit, oder der Glaube an die Nothwendigkeit, den Feind mit gleichen Waffen bekämpfen zu müssen, hat sie in die andern Armeen eingeführt.

Wie die verschiedenen europäischen Armeen mehr oder weniger sich in diese neuen Verhältnisse gefunden und wie sie sich dabei befunden haben, kann hier nicht näher erörtert werden. Beiläufig sei die Bemerkung

gewagt, daß von allen am wenigsten die englische darin eingegangen ist, ohne sich eben am schlechtesten dabei befunden zu haben.

Das Wesentlichste, was die neue Kriegführung von der alten unterscheidet, wäre demnach, wenn wir dabei stehen bleiben, wie es ist, ohne uns weiter darin einzulassen, warum es so ist*):

1) das Requisitions-System statt der Magazin-Verpflegung,
2) die veränderte Fechtart der Infanterie,
3) die Vervollkommnung der Artillerie und insbesondere der reutenden Artillerie.

ad 1) Der Mangel an Magazinen kann unter gewissen Umständen eben so hinderlich, ja in noch weit höherem Grade störend und vernichtend auf die Operatio-

*) Käme es hier darauf an, den Gegensatz älterer Kriegführung (der Feldzüge Friedrichs II.) und der neuesten systematisch und vollständig abzuhandeln, so würde zu diesen drei hier erwähnten Punkten noch mancherlei hinzuzufügen sein. Eine solche Abhandlung kann hier nicht gegeben werden, es würde eine vollständige Uebersicht der Periode der Kriegsgeschichte, aus welcher hier nur Fragmente für einen Gesichtspunkt gesammelt sind, dazu erfordert werden. Als Schema zu einer Abhandlung der Art dürfte Folgendes gelten:

1. Aufbringung und Organisation der Kriegsmacht. Werbung, Kantonsystem, allgemeine oder beschränkte Dienst-Pflichtigkeit, Konskription.
2. Unterhaltung des Heeres. Magazine, Lieferungen, Aufkäufe, Requisitionen. Systematisches Marodiren und Plündern.
3. Operationen. Bedeutung, Werth und Nutzen der festen Plätze und der Positionen, Folgerungen aus dieser Betrachtung für die Lehre von Basis und Operationslinien. (Strategie) Politische Objekte der Kriege.
4. Gefechte. (Taktik). Tirailliren. Kolonnen, reitende und fahrende Artillerie. Seltnere Benutzung der blanken Waffen.

nen einer Armee wirken, als die allerstrengste Beschränkung des Unterhalts auf die mühsam gesammelten und mitgebrachten Vorräthe; eine durchaus scharfe Scheidung der Magazin-Oekonomie und der Requisitions-Manier ist in der Geschichte nicht nachzuweisen, vielmehr sind Uebergänge von einem Systeme in das andere unverkennbar. Was die Periode, von der hier gesprochen wird, zunächst anlangt, so deuten die Vorschriften Friedrichs II. unzweideutig darauf hin, daß (wenn auch nur ausnahmsweise) die Möglichkeit, ohne Magazine, à la fortune du pot, zu leben, statuirt und bei mehreren Gelegenheiten geradezu darauf gerechnet wurde, insbesondere in Betreff der Fourage, so daß es der König sogar als Regel aufstellt, daß man sich häufig auf das, was man finde, verlassen müßte*). Es liegt in der Natur der Sache, daß zu allen Zeiten im Kriege die Gewalt und die Nothwendigkeit häufig dem Rechte vorgehen mußten, und man würde der Gerechtigkeitsliebe mancher Feldherren einen viel zu großen Werth beilegen, wenn man dieser Rücksicht alles das zuschreiben wollte, was Aengstlichkeit, Pedanterie und Blödsinn unterlassen und wofür sie Schwierigkeiten der Verpflegung zum entschuldigenden Vorwande genommen haben; dennoch ist es im Ganzen richtig, daß durch die Verpflegung aus dem Stegreife die Kriegführung geändert worden ist; die Begriffe von Basis, von Deckung eines Landstrichs und von Sicherung der Kommunikationen von dem Punkte, wo man steht, zu einem andern Punkte, von wo man die Subsistenz zieht, haben eine Modifikation erlitten, und

*) Instruktion Friedrichs II. Kap. 2. §. 4.

und über den Werth und die Wichtigkeit der Stellungen finden jetzt andere Betrachtungen statt, als früher, wo der Verlust eines Magazins die Folgen einer verlornen Schlacht haben konnte. Der Krieg ist mit einem Worte beweglicher und weniger abhängig von ökonomischen Rücksichten geworden.

Das Uebersehen der feindlichen Armee über die übertriebene ausschließliche Beachtung topographisch-ökonomisch-strategischer Verhältnisse ist von jeher eine Verirrung von dem Wege der wahren Kriegskunst gewesen, namentlich hat König Friedrich II. nie etwas von diesem System gehalten, wie seine Vorschriften und noch deutlicher seine Thaten beweisen; aber in jenen Verhältnissen, wo die Auswahl der Stellungen, in denen eine Armee sich in eine Schlacht einlassen konnte, einer festeren Norm und weniger veränderlichen Rücksichten unterworfen war, wo der Krieg eine Menge von Verhältnissen gewissermaßen außer seinem Bereich anerkannte und unberührt ließ, mußten die Schlachten selbst von beiden Theilen mit mehrerer Sicherheit und Muße vorbereitet und eingeleitet werden können, als jetzt, wo die beweglichere Kriegführung die entscheidendsten Aufgaben oft als Impromptu's fassen und aus dem Stegreif lösen muß.

2) Wie nun das Requisitions-System die Einleitung und Vorbereitung zu den Schlachten geändert hat, so ist das Gefecht selbst hauptsächlich durch eine andere Fechtart der Infanterie geändert worden, die eines Theils durch Tirailleurs im durchschnittenen Lande sich festsetzen und den Hauptpunkt der Entscheidung auf einen Schauplatz fesseln kann, wo sie allein mit der feindlichen Infanterie kämpft, und die Reuterei

gar keine oder nur sehr untergeordnete Beiträge liefern kann, andern Theils aber im freien Felde statt der ehemaligen feuernden Linien dichte Massen bildet, die an und für sich für unüberwindlich angenommen, durch Artillerie unterstützt vollends aller Angriffe der Reuterei als erfolgloser Nachklänge einer im Laufe der Zeit untergegangenen Kunst zu spotten scheinen. Wenn dem so ist, wenn wir bei dieser Veränderung der Kriegführung stehen bleiben, so begreift niemand, weshalb alle Reiche Europa's große Summen auf eine Waffe wenden, die unter den jetzigen Umständen zu nichts Ernstlichem zu brauchen sein würde. Die Armeen würden zwar immer einiger Reuter zu Vorposten, Patrouillen, Detachements u. s. w. bedürfen, aber ein Fünftheil der Krieger beritten zu machen, würde immer eine unnütze Verschwendung genannt werden müssen; Napoleon würde die Kriegskunst seiner Zeit nicht verstanden haben, indem er eine tüchtige Reuterei für ein nothwendiges Hauptstück in seinem Heere ansah und die ungeheuersten Anstrengungen nicht scheute, um sie wieder aufzubringen, als er sie in Rußland verloren hatte, und man würde es nicht anders als weise und wohlgethan anerkennen müssen, wenn die Reuterei in das Verhältniß zurückgesetzt würde, in welchem sie bei den römischen Armeen stand. Was auch Einzelnes allenfalls anzuführen wäre, z. B. daß die Reuter beim Verfolgen des Feindes nützlich werden könnten, daß sie sich in Gefechten mit der feindlichen Reuterei herumtummeln können u. s. w., alles das würde, wie eine geringe, wenig sagende Gegenrede klingen gegen den Hauptsatz der absoluten Ueberlegenheit der Infanterie, wenn dieser als richtig

anerkannt würde. Es kommt also darauf an, diesen näher zu betrachten.

Jede tapfere Truppe gewinnt durch das Bewußtsein ihrer innern Tüchtigkeit ein Vertrauen zu sich selbst, wie das Bewußtsein gesunder Kraft und klarer Gesinnung jedem Menschen Muth einflößt, seine Lebensbahn zu wandeln und fest zu stehen, wo ihm Gefahren, Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg treten. Die Instruktion hat nichts Besseres zu thun als dies Gefühl von Tüchtigkeit zu nähren, zu pflegen und zu erziehen, sie kann nichts Schlimmeres thun, als die gesunde Natur davon abzuwenden und die Truppen an ihrer eigenen Kraft irre zu machen. Es ist demnach ein durchaus richtiges Prinzip, wenn dem Infanteristen die Vortheile, die er hat, so anschaulich und unzweifelhaft wie möglich gemacht werden. Eine solche Lehre kann zur Karrikatur werden, indem das Vertrauen in einen thörichten Uebermuth verkehrt wird; aber an und für sich ist es ohne Zweifel der sicherste Weg, jede Truppe schwach zu machen, wenn sie überall nur ihre schwache Seite kennen lernt, und umgekehrt ist es keine Täuschung, die Erfolge der Tapferkeit auf die Idee, auf die Ansicht zu gründen, denn auf ihr beruht der Wille, und die Kraft des Willens entscheidet unendlich mehr in den Gefechten und hat zu allen Zeiten mehr entschieden, als die äußere Form, die ohne ihn nichts ist. Es hieße die Ideen muthwillig durch einander werfen, wenn man einen Widerspruch darin finden wollte, wenn hier der Wille, tapfer zu sein, als das belebende Prinzip bezeichnet wird, während anderwärts mehrmals gesagt ist: der bloße Wille helfe nichts ohne Ordnung und Geschick. Es

wird unter diesem Willen keinesweges ein, in dem so häufig gemißbrauchten Sinn „freier" zügelloser, ungeregelter Wille, keine ungeordnete Freiwilligkeit, im Gegensatz gegen die strenge Forderung von Pflichterfüllung, verstanden, sondern der Wille, die moralische Kraft, welche die römischen Legionen, welche die Regimenter Friedrichs II., welche die Armee Napoleons, welche unsere vaterländischen Truppen in den letzten Kriegen, welche alle Heere, die jemals ihrem Berufe entsprochen haben, belebte. Ob diese moralische Kraft, ursprünglich von den Führern ausgehend, die Truppen durchdringt, oder ob sie, aus religiöser oder nationaler Begeisterung erzeugt, sich um so leichter und fester an die Formen der Disziplin anschließt, das ist in dem Sinne, wie wir hier die Sache ansehen, gleichgültig, obgleich es auf eine tiefgreifende, reichhaltige Betrachtung führt, wie dies innere Leben in verschiedenen Epochen der Geschichte und unter verschiedenen Verhältnissen auf verschiedene, scheinbar einander ganz entgegen gesetzte Weise, hat begründet und erhalten werden können.

Eine Infanterie, der man eingeredet hätte, sie könne im Kanonenfeuer nicht in geordneten Massen bleiben, wäre überall reif zur Niederlage; eine Reuterei hingegen, in der als Regel und Lehre das Prinzip gälte, sie könne keine feindliche Infanterie angreifen, würde für die Wahrheit dieser Lehre unfehlbar negative Beweise genug bei allen Gelegenheiten liefern. Das Ideal der Tapferkeit ragt über die Athmosphäre der Schwierigkeiten hinaus; in der Praxis ist hinlänglich dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, die jedoch nichts desto weniger, ohne den

Trieb nach der Höhe und nach dem Lichte, nie einen gesunden Stamm entfalten, sondern verkrüppeln würden. Die Aufgabe der Führer ist es, die Tapferkeit ihrer Truppen zu leiten und unter Umständen, wo sie die Größe der Schwierigkeiten erkennen, Mittel aufzusuchen, diese zu heben, den eigenen Kräften und dem guten Willen ihrer Truppen durch geschickte Anordnungen zu Hülfe zu kommen. Demnach können beide Grundsätze sehr wohl neben einander bestehen, erstlich der für die Reuterei im Allgemeinen: daß sie nach wie vor an die Gewalt ihrer herzhaften Angriffe glaube, zweitens der für die Führer: daß sie die Tapferkeit ihrer Truppen nicht an festen Massen sich aufreiben lassen, wo es Mittel giebt, den Erfolg zu sichern, zu erleichtern und den eigenen Verlust zu vermindern. Der erste Grundsatz gilt allgemein, und es muß überall darauf zurückgekommen werden, wo gebieterische Umstände fordern, zu versuchen was möglich ist, ohne eine Auswahl der Mittel zu gestatten. Selbst diejenigen Kriegskundigen, die von der entschiedenen Inferiorität der Reuterei in der heutigen Kriegführung am meisten überzeugt zu sein behaupten, werden zugeben müssen, daß es Fälle der Art giebt, wo eine Abtheilung Reuter ihr Heil gegen den ihr entgegenstehenden Feind versuchen muß. Ob eine solche Abtheilung nun klein oder groß sei, ist für diese Beziehung gleich; ihnen zu sagen: reitet hin, ausrichten könnet ihr zwar nichts, aber ihr müßt es doch versuchen! — das wird Keiner für ein hierher passendes Motto aus den Kompendien der neuern Kriegskunst halten, wohl aber würden jetzt, wie zu allen Zeiten, diejenigen Achtung verdienen, die, statt über die Schwie-

rigkeiten sich zu entsetzen, alle Kräfte des Leibes und der Seele aufboten, und wenn sie nicht siegten, den Sieg wenigstens theuer verkauften. An diesem Prinzipe ist nichts zu ändern; wir werden darauf zurückkommen, um zu betrachten, was in der Ausführung dabei sich geändert haben dürfte.

Wir erkennen unbedenklich an, daß die Widerstandsfähigkeit der Infanterie durch die Formation der Massen verstärkt worden sei; wir übergehen, als hierher nicht gehörig, die Untersuchung: ob dieser Vortheil überhaupt auch im Gefecht gegen feindliche Infanterie sich überall bewährt habe, wogegen die Gefechte der englischen Infanterie in den letzten Feldzügen gegen die französische einige Einwendungen zulassen dürften; zum Abwehren gegen die Kavallerie-Angriffe ist diese Formation hauptsächlich deshalb sehr vortheilhaft, weil die Auflösung einer Masse nicht so die Niederlage der nächsten nach sich zieht, als es in den Linien alter Art der Fall war, wo der Widerstand eines Bataillons, wenn das nebenstehende übergerannt war, eine Festigkeit und Ordnung erforderte, die man heut zu Tage als unpraktisch anzunehmen, übereingekommen zu sein scheint. Es ergiebt sich aus dieser Anerkennung nothwendig, daß die Reuterei nicht auf dieselbe Weise, auf dieselben Erfolge wird rechnen können, die sie unter minder schwierigen Verhältnissen erreichte. Wir nehmen hierbei die innere Tüchtigkeit der anzugreifenden Infanterie nach dem Nominal-Werth an; denn es bedarf keines Beweises, daß, wo der Geist der Disciplin und der Ordnung entflohen ist, oder wo er gar nicht existirt, keine Masse einem tüchtigen Angriff

Widerstand leistet, wie alte und neue Beispiele hinlänglich darthun.

3) Es bleibt nun noch der dritte Punkt zu erwägen, nämlich die veränderten Verhältnisse der Artillerie.

Dreierlei dürfte hierbei zu untersuchen sein: ob eine größere Zahl der Geschütze jetzt üblich sei? ob eine mehr selbstständige Verwendung statt finde, indem man die Artillerie in größere Massen conzentrirte und ihnen eine entscheidendere Rolle übertrug? und: die größere Beweglichkeit durch die Einführung und Vervollkommnung der reutenden oder fahrenden Artillerie.

Das erste, die Vermehrung der Artillerie, berührt unsern Gegenstand wenig; es könnte vielfach bestritten werden, denn die Periode, wo die Artillerie eine geringe Wirksamkeit hatte, ist früher, als die Zeit, von der wir reden, und verhältnißmäßig war im siebenjährigen Kriege die Zahl der Geschütze eben so groß, als in den neuesten Zeiten*); das zweite, die bessere Benutzung der Artillerie im Allgemeinen, lassen wir unerörtert; was aber das dritte, die Einführung und Vervollkommnung der reutenden Artillerie, betrifft, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß durch die größere Beweglichkeit diese Waffe jetzt eine Wirksamkeit, besonders für die Offensive, haben kann, die vorher unmöglich war, indem dem Feinde immer das Mittel blieb, aus ihrem Bereich zu weichen und dadurch ihre Wirkung zu vermeiden, was er jetzt nicht kann, da eine gute leichte Artillerie so schnell den fliehenden Feind einholen und

*) Das Verhältniß von 3 Geschützen zu 1000 Mann ist bei mehreren Gelegenheiten im siebenjährigen Kriege überschritten; bei Leuthen z. B. hatte Friedrich II. 33 — 34,000 Mann und 167 Geschütze, was 5 Geschütze auf 1000 Mann giebt.

dem angreifenden entgegen gehen kann, daß ihren Kugeln nicht mehr auszuweichen ist, seitdem die Schwerfälligkeit der Maschinen in so hohem Grade vermindert, die Geschicklichkeit der Bewegung gesteigert ist.

Diese Veränderung, wodurch die Reuterei und die Geschütze eine wesentliche Eigenschaft, die Schnelligkeit, mit einander gemein haben, da hingegen ehemals besondere Umstände erfordert wurden, um die Wirkung beider, damals so verschiedenen, Waffen zu einem Zweck zu benutzen, wie es z. B. bei Roßbach geschah*), kommt der Reuterei unstreitig zu statten,

*) Man vergleiche Theil I. S. 66. Daß die Zwölf- und Vierundzwanzig-Pfünder bei jener Gelegenheit nicht der Bewegung der Kavallerie auf demselben Wege gefolgt sein können, bedarf keiner Erinnerung; aus dieser Unmöglichkeit folgt aber nicht, daß ihre Kugeln nicht von den Hügeln, auf welche man die Geschütze so schnell als möglich aufstellte, während die Kavallerie hinter ihnen wegtrabte, denselben Feind hätten erreichen können, den die Kavallerie angriff. Der Verfasser hat das berühmte Schlachtfeld auch mit eigenen Augen gesehen und auf dem Terrain keinen Beweis gegen die Richtigkeit von Gaudi's Erzählung gefunden, der als Augenzeuge von der Sache spricht. Die Bemerkung in der Rezension des ersten Theils dieses Buchs (Jenaische Litt.-Zeitung Nr. 217), über diesen Punkt, dürfte sich mit der von der Schlacht gegebenen Skizze leicht in Einklang bringen lassen, ohne die Thatsachen zu ändern. Der Verfasser räumt ein, daß es an seiner Darstellungs-Weise liegen mag, dies Mißverständniß veranlaßt zu haben. Ein guter Plan hätte dem abgeholfen; den Tempelhofschen können wir als solchen nicht anerkennen, doch deutet auch dieser einigermaßen an, daß die Artillerie einen viel kürzeren Weg auf ihren Aufstellungspunkt als die Reuterei nach ihrem Angriffspunkte hatte, folglich Zusammenwirken ohne Zusammengehen in gleichmäßigem Tempo, statt finden konnte. In Napoleons Memoiren V. S. 169 heißt es: „die ganze Kavallerie mit mehreren Batterien leichter Artillerie habe sich „nach dem äußersten linken Flügel begeben." Der Umstand, daß es damals keine artillerie légère in der jetzigen Bedeutung des Worts gab, ist bei dieser Erzählung unbeachtet geblieben; mit unserer Angabe ist er in keinem Widerspruche.

und wenn sie bis jetzt noch nicht allen Vortheil daraus gezogen, den die reitende Artillerie schaffen kann, so hat es, wie ein Beurtheiler des ersten Theils dieser Blätter sich sehr richtig bezeichnend ausdrückt, nur daran gelegen, daß, „wie für Skanderbegs Säbel," sich noch kein Arm gefunden, der die furchtbare Waffe mit dem ganzen Nachdrucke zu führen verstand, deren sie fähig ist*). Eine Kavallerie-Division mit einer reutenden Batterie kann der tapfersten Infanterie nicht gleichgültig sein, wenn diese auch die Reuter noch so kaltblütig und zuversichtlich erwartet, vielmehr kann sehr wohl das Verhältniß sich total umkehren, denn wenn die Reuterei allein, dieser Infanterie gegenüber, nur Verlust zu fürchten und keinen Vortheil zu hoffen hat, so riskirt die reutende Artillerie in einer Entfernung von 1000 Schritten von dem Fußvolke so viel wie nichts, während jenes doch keinesweges das Feuer der Geschütze ignoriren kann. Dies Verhältniß wird bei einer dreisten Annäherung der Artillerie noch bei weitem merklicher, und auf 500 Schritte würden, bei gleicher Tüchtigkeit der Truppen, die Kartätschen einiger Geschütze unstreitig jede Bataillons-Masse zu Grunde richten. Der Infanterie würde in solchem Falle zu rathen sein, daß sie, um aus dieser Lage zu kommen, vorrückte und die Artillerie attakire; geschieht dies durch Tirailleurs, so ist bis jetzt noch nicht behauptet worden, daß auch

*) Daß in Napoleons Kriegs-System diese Verbindung als Princip galt, beweist unter andern folgende Stelle: Depuis la création de l'artillerie à cheval, la cavallerie a aussi ses batteries; l'artillerie est plus nécessaire à la cavallerie qu'à l'infanterie même, soit qu'elle attaque, soit qu'elle reste en position, soit qu'elle se rallie. Mémoires V. 223.

diese jeder Kavallerie-Attake widerstehen müßten; ein Angriff in Masse würde im glücklichsten Falle aber immer nur bewirken, daß die reutende Artillerie abführe und 1000 Schritte weiter dasselbe wiederholte, und daß es eben kein leichtes alltägliches Manöver ist, mit geschlossenen Kolonnen gut bediente, von Kavallerie geschützte Batterien anzugreifen, bedarf keiner Erörterung; Beispiele der Art sind zu allen Zeiten selten. Es sind zwar zahllose Kanonen in den letzten Feldzügen genommen worden, aber die, welche, bis zum letzten Augenblicke feuernd, in der wahren Bedeutung des Worts erobert worden sind, ließen sich wohl zusammenzählen, und jeder tapfere Artillerist hat Recht, wenn er solche Fälle von vorne herein gar nicht statuirt, sondern jeder Disposition zu einem Angriffe „er koste was er wolle" sein Ausharren bis auf den letzten Mann und die letzte Kartätschbüchse entgegenstellt.

Fassen wir nun, indem wir den unnützen und seinem Wesen nach endlosen Streite über die Ueberlegenheit der verschiedenen Waffen auf sich, oder vielmehr auf dem, für die Theorie unauflösbaren, Problem des Maximums der innern Tüchtigkeit beruhen lassen, das zusammen, was hier erörtert werden sollte, so ergiebt sich:

daß die Reuterei bei einer veränderten Gestaltung der Gefechte auch ihre Angriffe anders einrichten müsse;

daß sie gegen die konzentrirtere Macht des Fußvolkes, entweder größere Anstrengungen anwenden oder durch ein Mittel unterstützt werden müsse, gegen welches die Konzentrirung keine Hülfe, sondern ein evidenter Nachtheil ist;

daß dieses Mittel in der Verbindung der reutenden Artillerie mit der Reuterei gefunden ist, und daß durch einen zweckmäßigen Gebrauch dieses Mittels die Reuterei große Vortheile gewinnen kann, die sie in früheren Zeiten nicht hatte.

Es mag also anerkannt werden, daß die Entscheidungen der Schlachten durch bloße Kavallerie-Angriffe keinesweges als regelmäßig anzusehen sind, da die Reuterei häufig durch das Terrain verhindert wird, irgend etwas Entscheidendes zu unternehmen, und das Fußvolk durch die Aufstellung in Massen so konzentrirt werden kann, daß eine innere Ueberlegenheit des Angreifenden zum glücklichen Erfolge erfordert wird, die nicht vorausgesetzt werden darf, wenn es auf allgemeine Grundsätze und Ansichten ankommt. Alles dieses vorausgesetzt und zugegeben, muß demungeachtet behauptet werden, daß das Wesen, Zweck und Beruf der Reuterei der Angriff mit blanker Waffe nach wie vor ist und bleibt, daß aber durch die reutende Artillerie, als das Mittel, diesen Angriff vorzubereiten, zu unterstützen und den schicklichen Moment dazu herbeizuführen, Verhältnisse begründet werden können, wo die Ueberlegenheit des feindlichen Fußvolks verschwindet, selbst wenn man sie im Allgemeinen anerkennen wollte. Daß diese günstigen Verhältnisse nur momentan sein mögen, widerlegt die Existenz dieser Momente nicht; sie zu erkennen und zu benutzen, ist von jeher die Aufgabe der Führer der Reuterei gewesen, sie zu veranlassen, ist jetzt der reutenden Artillerie leichter, als es je der tapfersten Reuterei gewesen ist, so lange sie diese Hülfe entbehrte. Gegen das hier Gesagte könnte

der Einwurf gemacht werden, daß das angenommene Verhältniß einer Waffe, (der Infanterie), auf der einen, und der beiden andern verbundenen, (Kavallerie und reutende Artillerie), auf der andern Seite, willkürlich, und für das wirklich praktische Verhältniß ungenügend sei. Dieser Einwurf ist an und für sich richtig; dennoch dürfte er hier abzuweisen sein, denn daß es solche Situationen giebt, ist nicht zu läugnen, und wo sie anders sind, wo die Infanterie ebenfalls von Artillerie und Kavallerie unterstützt wird, kann dennoch im Laufe des Gefechts ein Moment herbeigeführt werden, auf den unsere obige Betrachtung allerdings passen würde, wie dies z. B. der Fall ist, wo der Angreifende die feindliche Kavallerie geworfen hat und auf einem Punkte eine entschieden überlegene Artillerie ins Gefecht bringt, oder wo ein geschickt angelegter, wenn auch nur halb geglückter Angriff die feindlichen Artilleristen auf einem Punkte der Schlachtlinie gezwungen hat, sich in den Schutz der Infanterie-Massen zu begeben, wo es denn vor der Hand mit ihrer Wirksamkeit gewöhnlich aus ist.

Die Ueberzeugung von der durch die reutende Artillerie erlangten größern Selbstständigkeit eines Kavallerie-Korps hat auf die Idee geführt, von solchem Korps Resultate zu hoffen, ohne auf die Entscheidung in letzter Instanz durch einen wirklichen Kampf mit der blanken Waffe zu rechnen. Angenommen, bei irgend einer Schlacht solle die Hauptmacht unserer Reuterei, nebst den ihr zugetheilten Batterien, die feindliche Kavallerie verjagen, so kann sie allerdings schon hierdurch einen wesentlichen Dienst leisten. Sie

solle ferner einen feindlichen Flügel umgehen, den Feind im Rücken fassen, hinter ihm Lärm machen, seiner Munitions-Parks sich zu bemächtigen suchen oder sie von der Armee abschneiden, kurz sie solle mehr oder minder mittelbar, den eigentlichen Hauptangriff unserer Armee unterstützen, den Sieg vervollständigen u. s. w., endlich soll sie nach einer verlornen oder wenigstens nicht gewonnenen (abgebrochenen) Schlacht den Rückzug sichern, indem sie den Feind festhält, bis die abziehenden Truppen Zeit und Raum gewonnen haben, um Ordnung und Kraft wieder zu gewinnen. Alles dies ist gut, aber es ist nicht Alles, es ist wenig, es ist eine Demonstration ohne ernstliche Schlußfolge und Beweis, es ist ein Zielen ohne Treffen, es ist einem nachgeahmten Gewitter ohne zündende tödtende Blitzstrahlen zu vergleichen, es ist ein guter Anfang ohne das letzte Ende, was das Werk krönen muß. Wenn die Reuterei dabei bleibt, die unbedingte Ueberlegenheit der Infanterie-Massen anzustaunen, wenn nicht darauf gerechnet wird, daß gegen diese Formation Maaßregeln ergriffen, ein günstiger Moment herbeigeführt und benutzt werde; so hängt aller Erfolg der Kavallerie-Manövers davon ab: ob der Feind sich daran kehrt, und bald würde das Beispiel von Minden nachgeahmt, die Reuterei von jeder beherzten Infanterie angegriffen und verjagt werden. Wo sie nicht mit einem Angriffe endigt, hat sie nichts gethan, sondern nur angedeutet, was sie thun konnte; solche Andeutungen reichen oft hin, augenblickliche, beschränkte Zwecke zu erreichen; den letzten Zweck alles Kampfes, den vollständigen Sieg, erreichen sie nie; und eine Truppe, die zu weiter nichts nütze ist, würde

mit Recht als ein untergeordnetes Nebending angesehen werden.

Wir müssen hier nochmals — wie schon anderwärts — gegen das Mißverständniß protestiren, als folge aus dieser Idee eine Verachtung der Kunst, der Einsicht, der zweckmäßigen Anordnungen, und eine Ansicht des Krieges, nach welcher ein herzhafter Sinn und nervige Fäuste weder nach Taktik noch Strategie zu fragen hätten. Diese, in ihrem Extrem durchaus brutale Ansicht hat indessen allerdings ihren Werth, als Supplement zu jener allzu subtilen, die über die abstrakte Kunst ihre nächsten, nothwendigsten und wichtigsten Aufgaben vergißt; wir können füglich eine Untersuchung der spitzfindigen Frage übergehen, wo hauptsächlich die Entscheidung zu suchen sei: ob im Kopfe der Feldherren oder in den Gliedern der Kombattanten, indem wir uns mit der Entscheidung begnügen, beides, Einsicht der Führer, Tapferkeit der Truppen, als wesentlich anzuerkennen. Auch was über die verschiedene Aeußerung einer muthigen Seele für den Feldherrn und für die Truppe zu sagen wäre, da es leider nur zu gewiß ist, daß ein furchtloser, kühner tüchtiger Soldat als Führer zaghaft, verwirrt und völlig unbrauchbar sein kann, daß mancher, von halb verstandener Intelligenz imponirt, vor der Vorstellung von Verantwortung erblaßt, vor dem Entschluß schwindelt, vor Bedenklichkeiten umkehrt und nicht zu befehlen im Stande ist, der mit unbefangener kaltblütiger Tapferkeit focht, wo er gehorchte und wo er nichts als höchstens den Tod vor sich sah — alles das lassen wir bei Seite; nur über die Wirkungen der Reuterei ohne eigentliche Angriffe mögen hier noch einige Worte eine Stelle finden.

Jede Waffe kann nützen, ohne daß sie ihren Zweck ganz erfüllt; wenn die Reuterei umkehrt vor dem Blizzen der Bajonette, so haben diese ihren Zweck erreicht, ohne daß sie Blut vergossen haben; wenn der Feind vor den Kanonenkugeln davon läuft, oder vor einigen Granatwürfen eine Stadt ihre Thore öffnet, so hat die Artillerie gewirkt, ohne daß sie ihr Ziel getroffen zu haben braucht; in ähnlicher Art kann die Kavallerie durch ihr Dasein wirken, indem sie den Feind mannichfach genirt, hindert, beunruhigt; aber alles dies beruht nothwendig auf der Idee der Möglichkeit der direkten Wirkung, denn wären die Bajonette von Blech, feuerten Geschütze und Gewehre blind, attakirten die Reuter nie, so imponirten sie keinem Menschen, selbst die furchtsamsten Geschöpfe würden sich an den Anblick gewöhnen, und das Unzureichende des Imponirens würde der Truppe selbst bald genug einleuchten. Der Infanterist muß nie das Gewehr fällen, ohne die ernstliche Absicht, das Bajonett zu brauchen, der Artillerist nie feuern, ohne die Absicht, zu treffen, der Reuter nie den Degen ziehen, ohne die Absicht, seine Klinge zu versuchen, wenn er zur Attake geführt wird. Selbst wo das bloße Erscheinen genügt, muß die Idee des Angriffs dennoch keinesweges aufgegeben werden; der Führer mag sich mit jenem begnügen, wenn die Umstände es so verlangen; die Truppe muß immer auf die Attake gefaßt sein.

Eben so giebt es Fälle, wo ein Kavallerie-Angriff ein wirksames Mittel ist, selbst da, wo er nicht vollständig gelingt, wo schon viel gewonnen ist, wenn der Feind zum Stehen gebracht, wo ihm ein Vortheil entwunden wird, ohne daß die Attake selbst ihm einen

entscheidenden Schaden zufügt. Ein Beispiel davon giebt unter andern die französische Kavallerie-Attake bei Eilau, und selbst die von Aspern könnte mit genannt werden, obgleich sie total fehlschlug. Auch hier ist wohl zu unterscheiden, wie der Feldherr und wie der Reuter die Sache zu nehmen hat; wehe der Kavallerie, wo die Truppe eine solche Situation in dem strategischen Sinne beurtheilen wollte, und schon beim Anreuten überzeugt wäre, daß es hier nur auf eine Demonstration ankäme — sie würde nur Schande und Verlust zu erwarten haben. Der Soldat muß seinem Führer vertrauen, daß er es wisse, was er von ihm fordere; für ihn selbst ist das Gelingen seines Angriffs, der Sieg in seinem Gefecht immer die Hauptsache, und über das, was außer seinem Bereich liegt, mag er sich trösten mit dem Spruch, der sehr passend in den Standarten eines alt-französischen Reuter-Regiments stand: fais ce que dois, avienne que pourra*).

Die Reuterei muß also nach wie vor in der neuen wie in der alten Kriegskunst ihre eigentliche Bestimmung im Angriff mit der blanken Waffe finden, sie darf sich weder ausschließlich auf Angriffe feindlicher Reuter beschränken, noch mit Drohungen gegen die feindliche Infanterie begnügen, aber ihre Führer müssen jetzt, wo die Verhältnisse komplizirter für sie geworden sind, den günstigen Moment weder passiv erwarten, noch verlangen, daß eine von Hause aus gegebene Disposition ihnen Zeit und Ort ihrer Thaten vorschreibe, sie müssen den günstigen Moment herbeizuführen verstehen, durch Einleitung ihrer Bewegungen so wohl, als

*) La vie du Général Dumouriez. I. pag. 19.

als durch einen zweckmäßigen Gebrauch der ihnen verbündeten Geschütze*).

Will man diesen Gedanken in die Worte fassen: daß die Führer der Reuterei mit der bloßen Bereitwilligkeit nicht ausreichen, sondern daß sie der Intelligenz bedürfen, daß sie die Verhältnisse erkennen und richtig beurtheilen müssen, um sie lenken zu können; so hat der Verfasser nichts dawider, nur verlange man von ihm nicht, daß er in weitläufiger Abhandlung systematisch diese Intelligenz vortragen solle, damit man an Kapitel und Paragraphen sich halten könne, um zu erfahren, was in der unendlichen Fülle möglicher Fälle geschehen solle und was man in jedem einzelnen zu thun habe. Ob er wirklich da gewesene Fälle richtig oder falsch beurtheilt habe, darüber urtheile der Leser aus dem Buche; auf das Wie? der Ausführung für künftige giebt's auf dem Papiere keine genügende Antwort.

*) Friedrich II. sagt Kap. 22. seiner Instruktion, daß er bemerkt habe, wie die feindlichen Bataillone, nachdem das Infanteriefeuer eine Zeit lang gedauert, gewöhnlich um ihre Fahnen zu wirbeln angefangen hätten. Er spricht an dieser Stelle von der Zweckmäßigkeit, der Infanterie Kavallerie-Abtheilungen beizugeben. Ob nun die Bataillons-Massen nicht auch wirbeln sollten, wenn sie eine Weile mit Geschütz beschossen worden sind? ob nun der Moment, den damals die Kavallerie von dem Infanterie-Feuer ablauern sollte, nicht jetzt durch die reutende Artillerie bewirkt werden könnte? Als der König jene Worte schrieb, dachte er an keine Verbindung der Reuterei und Artillerie; man glaubte später einen großen Fortschritt gethan zu haben, wenn man die Reuterei der Infanterie so verbände, wie es da angegeben ist; sollte es nicht dem Sinne jener Instruktion ganz angemessen sein, die Waffen mit einander zu verbinden, die den Zweck noch vollständiger erreichen können? Diese Verbindung kann ein wirklicher Fortschritt der Kunst genannt werden; jene ist, wie unter andern die angeführte Stelle beweist, keine neue Erfindung.

Ein Theil der Kriegskunst, wie überhaupt ein Theil alles dessen, was als Gegenstand menschlicher Erkenntniß und Fähigkeit betrachtet werden darf, kann gelernt und gelehrt werden, aber einen genügenden Aufschluß für künftige Fälle, eine genügende anticipirte Auflösung künftiger Aufgaben giebt keine Lehre. Von dem Theile, der auf dem Wissen beruht, kann das Studium der Geschichte als der sicherste Weg empfohlen werden, denn die Geschichte der Kriege schließt die Theorie der Kunst in sich ein, während das Umgekehrte von der Theorie schlechtweg wohl nicht behauptet werden kann. Für den Theil der Kunst, der über das Wissen hinausragt, für das Talent, für das Genie, das keiner theoretischen Lehre bedarf, für die Glücklichen, denen der Himmel geschenkt hat, was Andere mit Mühe erwarben, ist die Geschichte nichts desto weniger weder überflüssig noch unfruchtbar, denn sie erweitert, ordnet und bereichert das Gebiet der eigenen Gedanken durch das Verständniß dessen, was Andere gedacht, gethan, übersehen und unterlassen haben. Die positive Seite der Geschichte, die Beispiele, die sie uns zeigt, geradezu nachahmen zu wollen, würde beweisen, daß wir sie nicht begriffen hätten; denn das Begreifen schließt das Erkennen der Unterschiede der Situationen eben so ein, wie das der Aehnlichkeiten; die Geschichte hat vor der systematischen Lehre den ungeheuren Vortheil voraus, daß sie die Ausnahmen und Variationen anschaulich macht, zugleich mit den Regeln, die sie lehrt; auch die negative Seite (wenn es erlaubt ist, den Theil der Geschichte so zu nennen, der anschaulich macht, wie man nicht handeln sollte) ist lehrreich, wiewohl minder erfreulich; der Verfasser

eines historischen Buchs kann deshalb die Hoffnung hegen, daß sein Werk nützlich werden könne, ohne daß er sich einbildet, eine neue Lehre erfunden oder auch nur beabsichtigt zu haben.

So wenig Anspruch diese Blätter auf den Titel und Rang eines Lehrbuchs machen, so dürfte doch zum Schluß eine taktische Bemerkung hier nicht ungehörig erscheinen, die einen Unterschied und zugleich das unveränderliche Princip bei derselben Gelegenheit berührt, nämlich beim Kampf der Reuterei mit dem Fußvolk.

Es wäre, wie schon gesagt, ein müßiger Streit, wenn wir erörtern wollten: ob der Reuter oder der Infanterist mehr Muth bedürfe, doch verdient die Verschiedenheit, die zwischen der Aeußerung des Muths beim Angriff und bei der Vertheidigung statt findet, eine Berücksichtigung, die ihren sehr wichtigen praktischen Nutzen hat.

Wenn eine Abtheilung Fußvolks zum Angriff anrückt, während des Anrückens der Impuls der bewegenden geistigen oder physischen Kraft nachläßt, und das Beginnen stockt, so geräth die Truppe in ein stehendes Gefecht, sie fängt an zu feuern, und der Führer braucht die Hoffnung des endlichen Gelingens noch nicht aufzugeben, wenn auch seine eigentliche Hauptabsicht unerfüllt bleibt, zwischen der Flucht und dem Siege bleibt noch ein schwankender Mittelzustand, in welchem der Feind sich häufig auch befindet, und für beide Theile ist noch ein Uebergang zu einem definitiven Siege möglich, wozu die Ausdauer in solchen Lagen häufig ein sicheres Mittel ist. — Ganz anders verhält es sich mit einem Kavallerie-Angriff. Es wäre durchaus widersinnig, ein Reuter-Regiment einer

Abtheilung Fußvolk gegenüber, die als zu stark anerkannt wird, um durch einen Angriff überwältigt zu werden, im Feuer halten zu lassen; solche Ausdauer würde zum völligen Ruin der Reuter führen, ohne dem Feinde Nachtheil zu bringen, denn was allenfalls das Karabiner- und Pistolenfeuer schaden könnte, würde nie eine Compensation für den ungeheuren Verlust geben. Ohne Berechnungen darüber anzustellen, sieht das jeder Reuter und überhaupt jeder Mensch der einige Begriffe von unseren Waffen hat, ein; der Reuter muß schnell siegen oder weichen, das ist zu allen Zeiten so gewesen. Cito parare victoriam cito cedere; wo die Gewalt der Bewegung fehlt, ist das Pferd nur ein Hinderniß und der Mensch ist auf seinen eignen Füßen stehend stärker, als auf dem stillstehenden Thiere sitzend.

Wenn Reuterei eine Linie Fußvolk in der Fronte angreift, so wirft sie diese entweder über den Haufen, oder sie kehrt um, nachdem der Versuch mißlungen, der dritte Ausweg, den es dazwischen gäbe, vor dem Feinde halten zu bleiben, wird in solchem Falle selten nur von Wenigen eingeschlagen und unmöglich lange behauptet werden. Die Tapfern sprengen hinein, die Blöden bleiben zurück, die Feigen kehren um und jagen davon; je nachdem eins oder das andere Princip mächtiger ist, je mehr oder minder heftig wird der Anfall; wie er ausfällt, hängt von beiden Theilen ab, denn eine mechanische Berechnung der Kräfte führt zu keiner Entscheidung, die Möglichkeit des Erfolgs liegt sowohl in dem Widerstande der Infanterie, selbst in drei Gliedern, als in der Gewalt des Angriffs; Beispiele von beiden Seiten bestätigen dies hinlänglich. —

Wenn die Infanterie aber nicht in Linien, sondern in Bataillonsmassen steht, so wird die Sache anders. Abgesehn davon, ob es leicht oder schwer ist, in ein solches Dickicht von Menschen hinein zu reiten und es mit der blanken Waffe zu lichten, abgesehen davon,

daß ein vorbereitendes Artillerie-Feuer in einer solchen Masse den größten Effekt thun muß, und daß dem Artilleristen gerade das, was dem Reuter imponirt, der dichte Haufe, ein bequemes erwünschtes Ziel für seine Schüsse darbietet; so findet in solchem Falle im Moment des Angriffs, möge er nun durch Geschütze unterstützt oder vorbereitet sein oder nicht, möge der innere Zustand des anzugreifenden Fußvolks noch so gut oder noch so schlecht sein, ein Umstand statt, der, obgleich er manchem Reuter wie ein Vortheil erscheint, den allergrößten Nachtheil verursacht, indem die Gewalt des Angriffs dadurch völlig verloren geht; es ist dies der Mittelweg zwischen der Flucht und dem Siege, den eine solche Aufstellung offen läßt, nämlich der Ausweg in die Intervallen zwischen den Bataillonen.

Die Kavallerie setzt an zum Einhauen, das Fußvolk, dicht zusammengedrängt, fällt das Gewehr und erwartet die Annäherung der Reuterei; diese, statt die letzten 100 Schritte in vollem Laufe des Rosses zurück zu legen, mäßigt ihre Bewegungen, dennoch drängt der Moment, entweder hineinzustürzen in die vorgehaltenen Bajonette oder umzukehren, das eine ist schimpflich, das andere erfordert mehr, als der Augenblick leistet; da eröffnet sich jener Mittelweg und er wird betreten; die Reuter schieben sich seitwärts neben der Masse vorbei. Sie gehen dadurch der Gefahr nicht aus dem Wege, sondern verlieren meist sechsmal so viel als das Einbrechen gekostet hätte, denn die Krisis dauert viel länger, die Kugeln tödten, wo die Bajonette nur verletzt hätten, die Feinde, die im Handgemenge überwunden werden konnten, bleiben alle in Thätigkeit; die Reuterei umschwärmt nun eine solche Masse, dem zaghaftesten Infanteristen steigt der Muth wieder, wenn er sieht, wie der Centaur um ihn herumstreicht, ohne ihm Leid zu thun; der tapferste Reuter sieht ein, daß es so nicht möglich ist zu siegen; einige kühne Naturen versuchen, den verfehlten Zweck

durchzusetzen und dringen einzeln in die Reihen; ihre Anstrengungen bleiben fruchtlos, da sie keinen Nachdruck haben, sie werden getödtet oder verwundet, das Ganze verliert Ordnung und Haltung, und das Beginnen endigt mit einem Rückzug, der weit mehr kostet als der Angriff.

Um diesem, in den Schlachten neuerer Zeit sehr häufigen, der Reuterei höchst verderblichen Uebel zu steuern, giebt es kein anderes Mittel, als den Reutern auf alle Weise begreiflich zu machen, daß sie beides, die Gefahr und die Schmach, nur scheinbar dadurch vermeiden, wenn sie neben den Massen vorbeischieben, statt gerade dagegen anzureiten. Hält man eine feindliche Masse für zu fest, so mag der Führer Recht haben, wenn er sie nicht mit dem Degen, sondern vorläufig mit Kugeln attakirt, wie dies oben näher erörtert worden ist, — ist aber der Degen einmal gezogen und das verhängnißvolle Marsch! erschollen, dann ist und bleibt der einzige Weg, der zum Siege führt: gerade zu in den dichtesten Haufen! Der Krieger hat nur ein Leben daran zu setzen, und das ist den feindlichen Kugeln auf 50 Schritte eben so erreichbar als den feindlichen Bajonetten in einer zollbreiten Entfernung; überdem ist gar oft eine furchtbare Reihe von feindlichen Spitzen, in der Wirklichkeit wie in den Mährchen, nur von weitem so gräulich, und verwandelt sich beim beherzten Anfassen in ein unbehülfliches Chaos*). In solchen Fällen hängt alles, jetzt

*) Es giebt sehr viele Beispiele, daß die Reuterei vor den Infanterie-Massen umgekehrt ist, oder, neben ihnen vorbeischiebend, großen Verlust erlitten hat, aber nur wenige, daß sie wirklich mit gehöriger Ordnung und Energie hineingeritten und dann von den Bajonetten niedergestoßen worden wäre. Wenn es wirklich zum Handgemenge kommt, hat ein Reuter im dichtesten Gedränge schon durch die Kraft seines Pferdes unbezweifelt großen Vortheil gegen mehrere Infanteristen. — Scheu gewordene Pferde und Reuter haben dies öfters zu ihrer Schmach bewiesen, und manche Reuterschaar würde sich mit Ruhm bedeckt haben, wen sie mit derselben Vehemenz den Feind attakirt hätte, mit der sie fliehend alles überritt, was ihr im Wege stand.

wie vormals, von der Kraft des Willens, von der Tapferkeit und Tüchtigkeit ab; die Führer müssen der hinreißenden Begeisterung des Beispiels hauptsächlich vertrauen, der Truppe darf kein Zweifel bleiben, daß es voller Ernst mit dem Angriff sei, weder Lohn und Ruhm, noch nachdrückliche Strafe und Schimpf darf solcher Aufgabe, je nachdem sie gelöst wird, fehlen. Keine Dressur, keine Instruktion, kein Examen noch Studium, kein Exerziren noch Manövriren, überhaupt keine Vorbereitung, die im Frieden für den Krieg statt finden kann, und keine Verbesserung ist so nothwendig als die Erhaltung, Pflege und Ausbildung der uralten Idee kriegerischer Tüchtigkeit. Durch die entgegengesetzte Ansicht, durch die Vorstellung von der Ohnmacht der Waffe, würde diese Idee den Reutern gänzlich entfremdet werden, so daß Viele endlich glauben würden, es sei eine Thorheit, ein Verstoß gegen die moderne Kriegskunst, sich so wie toll und blind gebehrden und gerade drauf los anrennen zu wollen. Wenn vollends die Leute anfingen zu glauben, der Geist der Zeit erfordere, sie mit übergroßer Milde zu belohnen und zu beloben, selbst da, wo sie eigentlich nichts gethan haben; so würde es nur zu natürlich sein, daß geringfügige Dinge für große Heldenstücke und wirklich heldenmüthige Thaten für unmögliche Fabeln gehalten, nicht geglaubt und noch weniger gethan würden.

Ordnung, Geschick und Einsicht sind die entscheidenden Hauptstücke der Kriegs- und Siegslehre, aber für die Truppe ist die Tapferkeit das entscheidendste, und es giebt Lagen, wo man sich auf sie allein berufen muß.

Des Führes Pflicht ist es, Rücksichten zu nehmen auf das Leichtere und Schwerere; wo sein Befehl entschieden hat, muß von der Truppe jede Rücksicht vergessen werden; ohne diesen Sinn ist überhaupt, in keinem Verhältnisse und in keiner Zeit, an eine große That zu denken; keine Vervollkommnung der

Kunst und der Einrichtungen kann ihn ersetzen, und nirgends ist er wesentlicher, als im Moment eines Angriffes. Arnold von Winkelried würde nimmer, weder zu Pferde, noch zu Fuß, einen Weg in die feindlichen Speere gefunden haben, wenn er gewartet, bis die Taktik ihm einen bequemen gezeigt hätte, und nimmer wäre die Reuterei Friedrichs zu ihren Siegen gelangt ohne jenen rücksichtslosen Muth, den der König von ihr forderte und der ihr eigenthümlich wurde, als sie den siegreichen Erfolg gesehen hatte.

---

So wäre denn der Schluß unserer Betrachtung der: daß, wie die Weltgeschichte, obgleich sie unabänderliche Prinzipe offenbart, sich im Laufe der Zeiten anders gestaltet, so auch der Krieg feste Grundzüge, aber wechselnde Verhältnisse darbietet, und daß wir, wie in jedem Fache, so auch in dem, was die Reuterei betrifft, beides zu beachten und zu vereinigen streben sollen, das Neue, was die veränderten Verhältnisse uns bieten, und das Alte, das, wie die unvergänglichen Vorbilder der Geschichte bezeugen, nie seinen Werth verliert.

---

# Beilage.

## Verzeichniß der Schriften über die Feldzüge von 1807 — 1813, welche benutzt und verglichen worden sind*).

### I. Feldzüge von 1807.

1) Plotho, Tagebuch während des Krieges zwischen Rußland, Preußen und Frankreich 1806/7.
2) Relationen der Schlachten von Pultusk, Eilau, Heilsberg und Friedland, nebst Plänen von Both, deutsch und französisch.
3) (Berthier) Bericht über die Schlacht von Eilau, von einem Augenzeugen, mit Plänen.
4) Victoires, conquêtes, désastres et guerres civiles des François de 1792 à 1815. Vol. XVII. und folgende.
5) Brief remarks on the character and composition of the russian army and a sketch of the campaigns in Poland 1806/7 by S. R. Wilson.
6) Pallas, eine Zeitschrift für Staats- und Kriegs-Kunst, herausgegeben von R. v. L. Geschichtlicher Abriß der Kriegs-Operationen in Preußen. — Relation der Gefechte des preußischen Korps im Februar ꝛc. — Schlacht von Friedland. — Bemerkungen über die Relationen der Schlachten von Eilau, Heilsberg und Friedland.
7) Archenholz Minerva; Jahrgang 1807 und folgende.
8) Beitrag zur Geschichte des Krieges in Schlesien 1806/7 von Lüttwitz.
9) Berichte und Tagebücher mehrerer Offiziere und einige andere handschriftliche Materialien.

*) Es sind in diesem Verzeichniß, wie in dem zum ersten Theil, nur die historischen Schriften angeführt, die der Verfasser nachzusehen Gelegenheit hatte.

## II. Krieg von 1809.

1) Der Krieg von 1809 zwischen Oesterreich und Frankreich, mit einer Karte der Gegend um Regensburg und einigen Plänen, (von Stutterheim).
2) Valentini, Versuch einer Geschichte des Feldzuges 1809 an der Donau. 2te Auflage 1818. mit drei Plänen.
3) Das Heer von Inner-Oesterreich unter den Befehlen des Erzherzogs Johann im Kriege 1809, von einem Staabs-Offizier des K. K. General-Stabes dieser Armee.
4) Mémoires de Napoléon.
5) Victoires, conquêtes etc.
6) Mehrere Aufsätze in der Pallas.
7) Desgl. in der Minerva. Jahrgang 1809 und folgende.
8) Denkwürdigkeiten für die Kriegskunst und Kriegsgeschichte, herausgegeben von einigen Offizieren des Königl. Preuß. General-Stabes. 4tes Heft.
9) Offizielle und nicht offizielle Berichte über die Vorfälle in Baiern und die Schlachten auf dem Marchfelde.

## III. Krieg in Spanien.

1) Jones Account of the war in Spain, Portugal and the south of France; second Edition. 1821. 2 Vol. mit Plänen.
2) The royal military chronicle. Vol. 1 — 7.
3) History of the campaigns of the brittish forces in Spain and Portugal. London 1812 — 1814. 5 Vol.
4) Eliot defence of Portugal.
5) Narration of the campaigns of the loyal lusitanian legion. 1809 — 1811.
6) Riegel, der siebenjährige Kampf auf der pyrenäischen Halbinsel. 3 Thle.
7) Staff. Befreiungs-Krieg der Katalonier.
8) Lapêne Conquête de l'Andalousie, campagnes de $18^{10}_{11}$.

9) Dessen Campagnes sur l'Ebre, les Pyrénées et la Garonne. $18\frac{13}{14}$.
10) Sarrazin guerre d'Espagne.
11) Thiebault relation de l'expédition de Portugal.
12) Campagne de l'armée françoise en Portugal $18\frac{10}{11}$. par Mr. A. D. L. G****
13) Gouvion St. Cyr Campagne de Catalogne $180\frac{8}{9}$.
14) Rocca Memoires sur la guerre des François en Espagne.
15) Histoire de la guerre d'Espagne contre Napoléon Buonaparte', par une commission d'officiers, établie à Madrit auprès S. E. le ministre de la guerre Traduite de l'espagnol avec notes et éclaircissements par un témoin oculaire. Paris 1818. Tome premier.
(Das Spanische Original ist unvollendet geblieben).
16) Nachrichten über die heldenmüthige Vertheidigung von Saragossa. $180\frac{8}{9}$. Herausgegeben von einem Königl. Preuß. Ingenieur-Offizier. (Cavallero, Ric und Rogniat).
17) Einige ungedruckte Nachrichten, die der Verfasser der Güte einiger Freunde verdankt, welche jene Feldzüge mitgemacht haben.

## IV. Krieg in Rußland 1812.

1) Histoire de l'expédition de Russie 2 Vol. (mit einigen Karten und einem kleinen Plane von Borodino). par M*** (Marquis de Chambray).
(Deutsche Uebersetzung mit Plänen und Anmerkungen von Blesson. Berlin 1824.
Auch in Stuttgardt ist eine Uebersetzung vom Königl. Würtemberg. Hauptmann v. Kausler erschienen.)
2) Histoire militaire de la campagne de 1812, par le colonel Boutturlin. 2 Vol. (mit Plänen).
3) (Vaudoncourt) Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre de 1812 avec un atlas militaire.

4) Labeaume, Relation de la campagne de Russie.
5) Miller, Darstellung des Feldzuges der französischen verbündeten Armee gegen die Russen 1812. Mit Karten und Plänen. 1ster Theil. 1823.
6) Sarrazin, Guerre de Russie.
7) Tagebuch des Königl. Preuß. Armee-Korps unter Befehl des General-Lieutenants v. York in dem Feldzuge 1812. von Seidlitz. 2 Theile. Mit 2 Karten.
8) Röder v. Bomsdorf, Mittheilungen aus dem russischen Feldzuge. 2 Theile.
9) Militairisches Taschenbuch Leipzig. 3ter und 4ter Jahrg.
10) Bulletins 1 — 29. Russische Berichte.
11) Mémoires de Napoléon.

## V. Feldzug von 1813.

1) Plotho, Krieg in Deutschland und Frankreich $18\frac{13}{14}$.
2) Die preußisch-russische Campagne 1813. von C. v. W.
3) Der Feldzug 1813 bis zum Waffenstillstande.
4) Schlacht von Groß-Görschen. Plan und Erläuterungen, herausgegeben vom Major Wagner.
5) Victoires, conquêtes etc.
6) Verschiedene ungedruckte Materialien.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA POZNAŃ

Gedruckt bei Wilh. Dieterici.